Meine Sterne
Eine Sammlung auserlesener Gedichte und Denksprüche

Presented to
The Library
of the
University of Toronto

Frühling 1912
(von O. Rd.)

LG.C
S3682m

Meine Sterne.

Stunden der Weihe.

Eine Sammlung auserlesener Gedichte und Denksprüche
im Geist der neuen Weltanschauung.

Herausgegeben

von

Carl Scholl.

Mit einem Titelbilde.

k 76202
7. 48
1

4. Auflage.

Bamberg

Druck und Verlag der Handels-Druckerei.

An den Leser!

Was sind Sterne? — Himmelsaugen,
Draus wir Licht und Leben saugen.
Sterne sind die Lichtgedanken,
Die, wenn irren wir und wanken,
Wenn im Lebenssturm uns bangt,
Und das Herz nach Trost verlangt,
In dem Duftgewand der Dichtung
Weisen Fährte uns und Richtung.
Sterne sind die hohen Geister,
Die uns Lehrer, die uns Meister
In dem Kampfe mit dem Wahn;
Moses-Führer durch die Wüste,
Nach der heißersehnten Küste, —
Unserm neuen Kanaan!
O, wie oft, in schweren Stunden
Hab' ich wieder mich gefunden
In der Sterne reinem Schein!
Mögen Dir auch Licht und Klarheit,
Lebensmut und Mut zur Wahrheit,
Lust am Schönen, Kraft zur Tugend,
Und durch Tugend ew'ge Jugend
Strahlen sie ins Herz hinein!

Inhalt.

		Seite
1.	Tages- und Jahreszeiten; Jahresfeste . . .	1
2.	Die Natur und das All; „Gott im Himmel" .	47
3.	Heimat und Vaterhaus; Weib und Mann . .	91
4.	Vaterland und Freiheit	131
5.	Liebe und Freundschaft; Milde und Wohltun; Mensch unter Menschen; die Menge und ihr Urteil	149
6.	Gewissenhaftes Ringen nach edlem Menschentum	183
7.	Wahres Glück in Freud und Leid	221
8.	Des Lebens Flucht und ewiger Gehalt . . .	267
9.	Der alte und der neue Glaube, oder die Götterdämmerung der Gegenwart	293
10.	Vorkämpfer und Vorbilder	339

Alphabetisches Verzeichnis der Gedichte

und einiger der bekannteren Denksprüche.

	Seite
Abends, wenn der Glutenball	62
Ach, aus dieses Tales Gründen	189
Ach, daß es so viele Lente	165
Als der Huß, der brave Böhme	352
Am Baum der Menschheit	139
An ihren Göttern starben alle Völker	75
Armes Wild im Waldesgrunde	247
Auch der Schmerz ist Gottes Bote	252
Aus allen Blumen nah und fern	231
Begrabe deine Toten	296
Bin ich der Erde schon entrückt	56
Blickt auf zu denen, die voran-gegangen	345
Brüder, denkt ihr noch der Stunde	317
Daheim, o Wort, wie rührst du	96
Das allerweichste Ruhekissen	191
Das Leben ist der Güter höchstes nicht	211
Das Pfingstfest kam in voller Pracht	26
Das sind die Weisen, die durch Irrtum	329
Daß der Mensch im Kampf sich	245
Dein Lebensglück ist dir zerschellt	240
Der Abendröte Purpurschwingen	5
Der Dienst der Freiheit ist ein strenger Dienst	113
Der Erdenkreis ist mir genug bekannt	90
Der Herbstwind streicht mit bangem	35
Der Jüngling weilt in einem Blütengarten	113
Der Mensch gleicht einem Baum	207
Der reinste Ton, der durch das Weltall	101
Der schnellste Reiter ist der Tod	274
Der Vogel steigt, ein verkörpert Lied	51
Der Winter ist gekommen	37
Deutsches Herz, verzage nicht	135
Deutsche Worte hör ich wieder	135
Die Freiheit läßt sich nicht	138
Die Glocke hör ich festlich läuten	15
Die Kindlein sitzen im Zimmer	36
Die Knospe schwillt und lieblich	115
Die Lerche stieg am Ostermorgen	23
Die Nacht vergeht, der Tag bricht an	315
Die reinen Frauen stehn im Leben	118
Die Sonne ist geschieden	7
Die Sterne stehn auch Tags am am Himmel	253
Die Stunde ruft auch dir mit ehrnem	109
Die Ueberzeugung ist des	215
Die Vöglein regen ihre Schwingen	53
Du dunkle Macht in meiner Brust	199
Du lebst nur, wenn du fröhlich bist	233
Du suchst u. möchtest gerne finden	230
Du willst der Rede setzen eine Schranke	337
Durch alle Wesen dringet eine Seele	80
Durch die Felder mußt du schweifen	49
Durch die Himmel jüngst mit Flügelschnelle	61
Edel sei der Mensch, hilfreich	185
Ehret die Frauen, sie flechten	128
Ein altes Wort, ein gutes Wort	202
Ein festes Herz, das ist ein köstlich	235
Ein Königskind im Schloß	164
Ein Mutterherz, nur wer es kennt	98

	Seite
Ein Schiffer auf dem Meer des Lebens	202
Ein schönes Herz hat bald sich heimgefunden	98
Ein Traum, ein Traum ist unser Leben	287
Ein Vaterherz, ein Mutterherz	102
Einst hofften gläubig deine Jünger	296
Erwacht, ihr bangen Schläfer	298
Es führt allein die selbsterkannte Wahrheit	311
Es glänzen viele in der Welt	201
Es hat die dritte Nacht	100
Es ist so still geworden	10
Es reden u. träumen die Menschen	223
Es tönt von Alters uns die Sage	312
Es war ein Ritter im deutschen	353
Es weht ein Sturm durch unsere Zeit	301
Es zieht ein stiller Engel	217
Feiger Gedanken, bängliches Schwanken	262
Flieh endlich deiner Schwermut Nacht	212
Frage nicht, woher du bist	269
Fragt ihr, wo Höll' u. Himmel sei	68
Freiheit u. Gleichheit hört man schallen	145
Früh', in blühender Jugend, lern	111
Fürwahr, du bist kein Totenhaus	53
Gesetz, das ist die höchste Freiheit	60
Glaubt, was ihr glauben könnt	282
Gut' Heil zum neuen Jahr	48
Gute Nacht, meine Wallfahrt	275
Gut verloren, etwas verloren	261
Halt auf deine Frauenehre	148
Hast du deine Pflicht getan	196
Hast du noch nie recht bitterlich geweint	253
Heil dem Mann, der immerdar	125
Heil uns, das Licht hat überwunden	16
Heil uns, die alten Tempel fallen	316
Heilige Ordnung, segensreiche	141
Heil'ge Feste, die ihr segnet	18
Hellas, Hellas, Land der Helden	343
Herz, mein Herz, nicht in der Weite	225
Hingewelkt sind jene Kränze	34
Hörst du nicht des Frühlings Wehen	21
Hoffe, du erlebst es noch	279
Holder Lenz, du bist dahin	32
Ich denk' an euch, ihr himmlisch schönen	250
Ich höre trauern euch und klagen	99
Ich möcht es prägen tief in jedes Herz	337
Jesus im Kerker (Fragment)	317
Ihr habet nicht umsonst gestritten	341
Ihr goldenen Sterne	326
Ihr reichen Herrn, ihr schönen Frauen	162
Im Einzelnen kann uns die Welt	166
Im Kerker sitzt ein bleicher Mann	355
Im Schoß der Mitternacht geboren	11
In allen Zonen liegt die Menschheit	329
In dem ewigen Strom des Seins	270
In den Ozean schifft mit tausend Masten	128
In weichen Mutterarmen	156
Inwendig müssen wir es selbst uns bauen	69
Ist dir versunken Glück u. Stern	251
Ist es plötzlich Nacht geworden	241
Jetzt, wo im neuen Wogendrange	303
Jud' oder Christ, wenn nur	323
Kein Wesen kann zu Nichts zerfallen	291
Kennst du die goldene Harfe	190
Kennt ihr das Meer, so tief bewegt	191
Kirchen, Kirchen! neue Kirchen	302
Kommst du, so bringst du	3
Laß das Zagen, trage mutig	238
Lähmt dir die schwerste aller Ketten	213
Leicht schlägt das Herz, wo Blumen	51
Mach zum Himmel dir die Erde	67
Mädchen mit dem Siegesblicke	116

	Seite
Mag wehn der Sturm, der Donner rollen	319
Mag's die Welt zur Seite weisen	330
Meine Sterne, kommt ihr wieder	8
Mein Platz ist draußen, Weib	121
Mensch zu sein auf dieser Erde	330
Mich bei mir selber zu verklagen	193
Mit ihren Duft will	176
Nach langem, langem Winterschweigen	13
Nenne, o Mensch, mir, was groß	58
Nicht an die Güter hänge das Herz	258
Nicht aus nebelhaften Sphären	201
Nicht über's Grab hinaus soll sich	71
Nie ohne Waffe sei der Mann	123
Niemals seit die Welt gestanden	327
Noch immer herrscht der alte Zweifel	72
Noch in meines Lebens Lenze	187
Noch ist des Lebens Drang dir ferne	111
Nun glüht der Sommer in der vollsten Pracht	30
Nun hat am klaren Frühlingstage	4
Nur eine Blume, kaum erblüht	273
O, Brüder, liebt und liebt getreu	151
O, Christentum	307
O, frag' mich nicht, was ist denn Glück?	225
O, Geist des Lebens und der Wahrheit	311
O, kennst du Herz, die beiden Schwesterengel	158
O, Land, so schön und wunderbar	136
O, lasse mich vom Unglück kosten	245
O, lieb, so lang du lieben kannst	152
O, Menschensinn in irrem Wahn	78
O, Nächstenlieb', du viel mißbrauchtes Wort	321
O, rechte zürnend nicht mit unsern Tagen	296
O, sieh', wie alle Kräfte froh sich regen	59
O, Sommerfrühe, blau und hold	30
O, sprecht mir nicht von eurem Himmel	65
O, trage nicht den Blick hinüber	74
O, wär ich jung	305
O, wollt doch nicht zur Sonne fliegen	55
O wunderschön ist Gottes Erde	89
O, Zauber, der um Grabeshügel	276
Ob ich dich kenne, ew'ger Geist	76
Ob kalt u. stumm, sie leben doch	283
Reichet uns die Hand zum Bunde	109
Rufet nicht vergangne Tage	219
Sag' an mein Herz, wo suchst du deinen Gott	82
Schlaf ein, mein liebes Kindlein	103
Sei gegrüßet, heil'ge Zeit	331
Sei immer Mann, und groß durch eigene	123
Sei mitleidsvoll o Mensch	161
Sei treu der Pflicht	194
Seele der Welt, Puls in den	81
Sieh die Rose in ihrer Pracht	224
So geht es denn an's Scheiden	107
So ist der lange Wahn zerrissen	325
Soll diese Nacht die letzte sein	7
Stern der Hoffnung, leuchte mild	224
Tadle nicht der Nachtigallen	272
Tag der Pfingsten, Glockenklang	24
Tut auch das bange Herz dir weh	12
Träg' unterm Baum des Lebens	295
Treu bewahre im Gemüte	160
Treue Liebe bis zum Grabe	133
Tücht'ge Arbeit nur ist Leben	204
Üb immer Treu und Redlichkeit	200
Ueber allen Wipfeln ist Ruh	8
Umsonst suchst du des Guten Quelle	230
Und dränt der Winter noch so sehr	240
Und glaubst du nicht, daß sie sind selig	229
Und ob ihr Erd' und Himmel gleich	300
Und wieder neigt ein Jahr zum Ende	40
Verzage nicht in dieses Lebens	239
Viel tausend Blümchen auf der Au	154
Vom Himmel fällt der Nebel	35
Von allen Bildern weiß ich keines	93
Von dem Himmel strömt das Leben	154

Seite

Von den Sternen laßt uns lernen 9
Vor dir liegt die Bahn des Lebens 112
Vorwärts den Blick, und aufrecht stehe 236

Waldeinsamkeit, Waldeinsamkeit 50
Warm in Worten und Gefühlen 286
Warum sollt ich nicht schmücken 114
Was die Natur dir hat gegeben 157
Was eine Kindesseele. . . . 106
Was fällt uns heut mit hohem Mut 318
Was ist das Herrlichste in unserm Sein 231
Was ist die Heimat 97
Was ist unser Leben 187
Was trauerst du, mein schöner Junge 191
Was wär' ein Dasein ohne Vaterland 141
Was wär' ein Gott, der nur von Außen 87
Was wir tief im Herzen ahnen 313
Wehe dem, der zu sterben geht 166
Weihnachtsbaum, heller Weihnachtsbaum 39
Weißt du, was die Blumen flüstern 52
Wenn der Frühling ist gekommen 285
Wenn der Frühling kommt und die Nachtigall 28
Wenn der Sturm die Eiche schüttelt 246
Wenn die Sonne sich erhebet . 3
Wenn die Welt dich hart bedrängt 226

Seite

Wenn du noch eine Heimat hast 95
Wenn einer starb, den du geliebt 284
Wenn ich im stillen Friedhof geh 277
Wer darf ihn nennen, und wer bekennen 79
Wer kann den Strom des Lichtes 310
Wer nie sein Brot mit Tränen aß 263
Wer vor dem Kampfe mit sich selbst 198
Werft keinen Stein auf jene, die 159
Wie die Ros' in deinem Haare 117
Wie könnt ich dein vergessen . 134
Wie lang ist's her? 323
Wie nenn' ich dich, du heilig reines 104
Wie oft schon hat in banger Stunde 227
Wie schön ist doch am Lebensabend 205
Wie schön, o Mensch, mit deinem Palmenzweige 186
Wie sich auch die Wolken türmen 197
Wie sie so sanft ruhn . . . 278
Wie wird doch alles werden noch 248
Will keine Freude dich erquicken 106
Willst du das Weib in ganzer Größe 119
Willst du immer weiter schweifen 260
Willst du wissen, was auf Erden 155
Wir staunen oft der ungeheuren Werke 57
Wohl ist die Sonne schön u. hold 252
Wo rings die Männer feige sünd'gen 120
Wozu nur auf den Himmel hoffen 66

Alphabetisches Verzeichnis der Dichter.

Die Zahlen beziehen sich nur auf die Gedichte, nicht auf die Denksprüche.

Wo sich am Fuß eines Gedichtes hinter dem Namen ein Sternchen befindet, deutet es auf eine kleine Änderung oder Weglassung, die ich mir zur einheitlicheren Zusammenstimmung der ganzen Sammlung im guten Vertrauen auf die Zustimmung der Verfasser erlaubt habe.

Aderholt 317 318.
Albrecht, Fr. 155. 251. 252. 308.
Almers, H. 255.
Arndt, E. M. 155.
Auerbach, L. 24.

Balde, J. 114.
Baltzer, Ed. 7. 66. 194.
Baltzer, Fried. 15. 65. 72. 76. 136. 235. 269. 296. 303. 316. 325. 330. 333. (Bruno Troitzsch. Verl., Chemnitz).
Bauer, L. 245.
Böhmer, Ch. 52.
Buchwald, G. 295.

Cassel, C. 71. 315.

Deinhardstein, J. L. 159.
Denike, R. 270.
Dickmann, 21.
Diefenbach, G. Ch. 276.
Duller, E. 151. 204. 310. 341.

Ebert, C. Egon 54.
Egloffstein, Gräfin 273.

Fischer, J. G. 3.
Fischer, W. 197.
Förster, Marie 154.
Freiligrath, F. 139. 152.
Friedlieb, G. 326.

Geibel, E. 13. 23. 30. 158. 240. 252. 274. 284. (Cotta, Stuttg.
Georgi, C. 34. 125. 191. 286. Breitkopf & Härtel, Leipz.)
Gerock, C. 30. 36. 102. 107. E. Greiner, Stuttgart.)
Glöckler, J. Ph. 53.
Goethe, 8. 79. 87. 90. 185.
Gräve 314.
Grün, Anast. 295.
Gutzkow, T. F. 215.

Halirsch, F. L. 98.
Hammer J. 5. 49. 116. 228. 236. 242. (F. A. Brockhaus Leipzig.
Harrer, Marie 39.
Heigl, F. 245.
Herder, 68, 72.
Hessemer, F. M. 5. 78. 231. 309. 319. (F. A. Brockhaus)
Hofferichter, Th. 69. 202.
Hoffmann v. Fallersleben 103 106. 133. 134. 135. 225. (G. Grote, Berlin.)
Hölty, L. H. Ch. 200.
Houtz, W. 62. 67. 205.

Jordan, W. 161.

Kerner, Theob. 50. 51. 52. (Cotta, Stuttgart)
Kinkel, G. 4. 10. (Ebdaſ.)
Kraſſer, Fr. 44. 298. 300. 521.

Lenau, N. 32. 113. 117. 191. 247. (Cotta, Stuttgart.)
Leſchke, J. W. 33.
Löwe F. 193.

Mahlmann, J. A. 8. 226. 250
Mayer, Louiſe 114.
Mäurer, G. 166. 201. 245.
Meißner, A. 81. 120. 229.
Müller, C. 237.
Müller von Königswinter 282 (F. A. Brockhaus, Leipzig.

Ney, H. 112.

Oelbermann, H. 74.
Ohorn, Anton 111. 118. (E. Keils Nachfolger, Leipzig.)

Pfau, L. 7. 162 207. 277. 352
Pfungſt, A. 164. 176.
Platen-Hallermünde, Graf v. 331.
Prutz, R. 109. 138. 283.

Reder, F. 227.
Reder, H. v. 355.
Reinick, R. 37.
Reither, R. 93.
Rittershaus, E. 97, 119. 156. 157. 246.
Rodenberg, S. 118.
Rückert, Fr. 41. 61. 166. 279. 322. (J. D. Sauerländer, Frankfurt, und S. Hirzel, Leipzig.)

Schack v. Ad. 56. 238.
Schefer, L. 75.
Scherenberg, E. 240.
Scherer, G. 106
Schiller, 98. 128. 141. 142. 145. 185. 187. 189. 204. 225. 238.
Schlönbach, A. 18. 55. 57. 58. 60. 80. (W. Engelmanns Verlag, Leipzig.
Schmidlin, C. 100.
Scholl, C. 104. 305. 307. 323. 331. 345. 346.
Schünemann-Pott 28.
Seidl, J. G. 9.
Seume 123.
Spitta, C. J. Ph. 247.
Stimmen der Freiheit 96. 109.
Stolle F. 101. 224.
Strodtmann, A. 285.
Sturm, S. 53. 59.

Tiedge, 132.
Träger, A. 12. 40. 93. 99. 121. 154. 202. (E. Keils Nachfolger, Leipzig.
Uhlich, L. 199.
Uhland 14.
Unger, H. 55.

Vogl, J. N. 190.
Vorhofklänge 255.
Voß, J. H. 327.

Waldmüller, R. 235.
Weinholz 16
Wickenburg-Almaſy, Gräfin 187.
Würkert, L. 196.

Zeiſe, C. H. 249.
Zeiſig, 160.
Zeller, A. 284.
Zimmermann, Wernine 115.

I.

Tages- und Jahreszeiten. Jahresfeste.

Morgenrot.

Kommst du, so bringst du,
Allen, die glauben,
Allen die hoffen,
Erneutes Leben,
Heiliges Morgenrot!

O, bring' auch denen,
Die nicht mehr hoffen
Und glauben können,
Erneutes Leben,
Heiliges Morgenrot!

Selber die Gräber
Berührt dein Finger;
Bringst du auch ihnen
Erneutes Leben,
Heiliges Morgenrot?

J. G. Fischer.

Die Sonne am Morgen.

Wenn die Sonne sich erhebet,
Neu zu wandeln ihren Pfad,
Ruft sie alles, was da lebet,
Zu erneuter, froher Tat.

„Sollst den Blick in trübem Härmen
Senken nicht vor meinem Licht,
Noch zum Himmel träumend schwärmen,"
Spricht ihr leuchtend Angesicht.

„Sehe jeder, was ihm tauge
Als Bedingung kräft'gen Seins, —
Blick' mir nicht ins Flammenauge,
Aber freu' dich meines Scheins!"

J. Hammer.

Abendstille.

Nun hat am klaren Frühlingstage
Das Leben reich sich ausgeblüht,
Gleich einer ausgeklungnen Sage
Im West das Abendrot verglüht;
Des Vogels Haupt ruht unterm Flügel,
Kein Rauschen tönt, kein Klang und Wort,
Der Landmann führt das Roß am Zügel,
Und alles ruht an seinem Ort.

Nur fern im Strome noch Bewegung,
Der weit durchs Tal die Fluten rollt,
Es quillt vom Grunde leise Regung,
Und Silber säumt sein flüssig Gold.
Dort auf dem Strom noch ziehen leise
Die Schiffe zum bekannten Port,
Geführt vom Fluß im sichren G'leise,
Sie kommen auch an ihren Ort.

Hoch oben aber eine Wolke
Von Wandervögeln rauscht dahin,
Ein Führer streicht voran dem Volke,
Mit Kraft und landeskund'gem Sinn.
Sie kehren aus dem schönen Süden
Mit junger Lust zum heim'schen Nord,
Nichts mag den sichern Flug ermüden, —
Sie kommen auch an ihren Ort.

Und du mein Herz, in Abendstille,
Dem Kahn bist du, dem Vogel gleich,
Es treibt auch dich ein starker Wille,
An Sehnsuchtsschmerzen bist du reich.
Sei's mit des Kahnes stillem Zuge,
Zum Ziel doch geht es immer fort,
Sei's mit des Kranichs raschem Fluge, —
Auch du, Herz, kommst an deinen Ort!

Gottfried Kinkel.

Abendgedanken.

Der Abendröte Purpurschwingen
Erbleichen vor dem Hauch der Nacht,
Und bei der Glocken fernem Klingen
Sind Sternenaugen aufgewacht;
Es zieht der Strom im alten Bette
Zu stets erneuter Wiederkehr,
Und Well' an Welle schlingt die Kette
Hinaus ins weite blaue Meer.

Mit tausend unsichtbaren Armen
Zieht uns Natur ans Mutterherz,
Läßt heimisch-kindlich uns erwarmen,
Und stillt des ew'gen Sehnens Schmerz;

Sie bannt uns zwischen Zauberbildern,
Sie gibt den steten Sorgen Rast,
Und weiß des Geistes Durst zu mildern,
Der nach der höchsten Wahrheit faßt.

Ach, Gruß der Stille, sanfter Friede,
O, labungsvoller Hauch der Ruh',
Schließt vor dem müden Augenlide
Sich diese Welt des Tages zu;
Das Herz erbebt in heil'ger Feier,
Es wird beschwingt zu leisem Flug,
Und rings der deutungsreiche Schleier
Ist seiner Frage schon genug.

Ach, frommte doch uns Wunsch und Wille,
Man legte hin den Wanderstab,
In solchem Frieden, solcher Stille
Zu steigen ins umblühte Grab,
Wo schnell verbraust des Tages Toben,
Wo jeder Sorge Ruf verhallt,
Wo mit dem letzten Hauch erhoben
Die Seele sanft hinüber wallt.

Der Himmel glänzt, auf weiten Bahnen
Ziehn Sterne dort in ew'gem Lauf,
Und bei des Herzens tiefem Ahnen
Blickt unser Heimweh still hinauf,
Als rauschten dort des Friedens Palmen,
Nach denen kühn die Seele greift,
Indes der Fuß von schwanken Halmen
Nur kühlen Tau herniederstreift.

F. M. Hessemer.

Abend.

Soll diese Nacht die letzte sein
Im schönen Erdenleben,
Wohlan, ich schlaf' zufrieden ein,
Möcht' allem Segen geben,
Was ich geliebt, gehofft, gedacht,
Ich hab' mein Teil getreu vollbracht!

Und wecket sie mich wirklich auf
Die frühe Morgenröte,
Daß sie zu neuem Lebenslauf
Noch einmal mich entböte:
Ich ruf', des Guten eingedenk,
„Ein neuer Tag, ein neu Geschenk!"

E. Baltzer.

Abendsegen.

Die Sonne ist geschieden
Mit ihrem heißen Schein,
Da kehrt ein süßer Frieden
In meinem Herzen ein.

Aus klarer Dämm'rung steiget
Der helle Abendstern,
In stiller Andacht schweiget
Die Erde nah und fern.

Es öffnen sich die Hallen
Am goldnen Himmelszelt,
Heil'ge Gedanken wallen
Wie Engel durch die Welt.

Mein selig Auge blinket,
Mein klopfend Herz wird weit;
In meine Seele sinket
Ein Tropfen Ewigkeit.

L. Pfau.

Wanderers Nachtlied.

Über allen Gipfeln
  Ist Ruh',
In allen Wipfeln
  Spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vöglein schweigen im Walde,
  Warte nur, balde
  Ruhest du auch.

Goethe.

Meine Sterne.

Meine Sterne, kommt ihr wieder?
Hat ein Engel euch gesandt?
Ach, von tiefer Nacht umgeben,
War das schöne Himmelsleben
Meinem Blicke lang entwandt!

Gießt euch nieder, holde Strahlen,
Tränke mich, du reicher Quell!
Wölbt euch über mir zusammen,
Meiner Hoffnung Himmelsflammen
Macht mein Leben wieder hell!

Wie auf wild empörtem Meere,
Ungewiß in seinem Lauf,
Nach dem Leuchtturm, sie zu leiten,
Schiffende die Blicke breiten,
Fliegt mein Blick zu euch hinauf!

Wie ein Sohn, der aus der Fremde
Heimkehrt, wo er lang geweilt,
Nun in lieber Heimat Hütten
Licht sieht und mit schnellen Schritten
An die Brust des Vaters eilt:

So auch ich, den tief befangen
Hält ein nächtlich Labyrinth!
Seid gegrüßet, holde Sterne,
Ach, mich zieht's zu eurer Ferne
Wie zum Vater hin das Kind!

Mahlmann.*

Sternenmaßnung.

Von den Sternen laßt uns lernen
Stille Ruh' und reinen Sinn,
Friedsam in den blauen Fernen
Ziehn sie über uns dahin.

Was geschehen, anzusehen
Ist jahrtausendlang ihr Los,
Und sie wandeln und sie stehen
Ewig klar und ewig groß.

Unerschüttert, wenn's gewittert,
Schimmern sie nach Sturm und Not,
Und ihr sanfter Schimmer zittert
Heller noch ins Morgenrot.

Mag in Kämpfen und in Krämpfen
Zuckend ringen Land und Meer,
Unberührt von Dunst und Dämpfen
Schau'n sie nieder hold und hehr.

Und so werden sie auf Erden
Noch herabseh'n im Moment,
Wenn schon auf der Menschheit Herden
Einst die letzte Flamme brennt.

Darum lernen von den Sternen
Laßt uns hohen, reinen Sinn,
Und wir blicken in die Fernen
Mutig dann und ruhig hin.

J. G. Seidl.*

Wirf ab Herz, was dich kränket!

Es ist so still geworden,
Verrauscht des Abends Wehn.
Nun hört man allerorten
Der Engel Füße gehn;

Rings in die Tale senket
Sich Finsternis mit Nacht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket,
Und was dir bange macht!

Es ruht die Welt im Schweigen,
Ihr Tosen ist vorbei,
Stumm ihrer Freude Reigen,
Und stumm ihr Schmerzensschrei.
Hat Rosen sie geschenket,
Hat Dornen sie gebracht, —
Wirf ab, Herz, was dich kränket,
Und was dir bange macht!

Und hast du heut' gefehlet,
O, schaue nicht zurück,
Empfinde dich beseelet
Von neuer Hoffnung Glück.
Auch den Verirrten lenket
Zurück des Geistes Macht, —
Wirf ab, Herz, was dich kränket,
Und was dir bange macht!

Nun stehn im Himmelskreise
Die Stern' in Majestät,
In gleichem festen G'leise
Der goldne Wagen geht:
So auch dein Stern dich lenket
Durch Stürme und durch Nacht, —
Wirf ab, Herz, was dich kränket,
Und was dir bange macht!

G. Kinkel.*

———

Wenn dir in's Aug' die Träne bricht,
So ringe, bis die Sterne scheinen,
Dann heb' dein Aug' zum Sternenlicht,
Das trocknet alles Weinen.

Des Tages Glück, des Tages Harm,
Des Lebens ungewisse Ferne —
Wie wird dies alles klein und arm,
Hält man's ins Licht der Sterne.

L. Pfau.

Wenn mir aller Mut will sinken,
Blick' ich, wo die Sterne blinken,
Aufwärts nach dem lichten Zelt,
Wo ein Lichtlein glüht am andern,
Wo sie kommen, wo sie wandern,
Täglich eine neue Welt.

K. Grüneisen.

O, blicke, wenn den Sinn dir will die Welt verwirren,
Zum ew'gen Himmel auf, wo nie die Sterne irren.

Rückert.

Der Frühling kommt.

Tut auch das bange Herz mir weh,
Weil weiß die Erde zugedeckt:
Es träumt die Blüte unterm Schnee,
Bis sie der Hauch des Lenzes weckt.

O, warte nur, o, warte nur,
Der Frühling kommt mit Sang und Schall,
Mit frischem Grün schmückt sich die Flur,
Es schlägt im Busch die Nachtigall.

Und eh' du denkst, ist über Nacht,
Ob all der lauten Seligkeit,
Die Blüte endlich aufgewacht,
Und freut sich ihrer Herrlichkeit.

Drum harre aus, und warte still,
Zu nichts dir Leid und Klage frommt!
Ob lang die Zeit auch scheinen will,
Der Frühling kommt, der Frühling kommt!

A. Träger.

Frohe Botschaft.

Nach langem, langem Winterschweigen
Willkommen, heller Frühlingsklang!
Nun rührt der Saft sich in den Zweigen,
Und in der Seele der Gesang;
Es wandelt unter Blütenbäumen
Die Hoffnung übers grüne Feld,
Ein wundersames Zukunftträumen
Geht wie ein Segen durch die Welt.

So wirf denn ab, was mit Beschwerden,
O Seele, dich gefesselt hielt,
Frei sollst du wie der Vogel, werden,
Der mit der Schwing' im Blauen spielt!

Wie aus den kahlen Dornenhecken
Die rote Rose blühend bricht,
So will auch dich jetzt auferwecken
Aus deinem Leid das ew'ge Licht.

Ist's dunkel auch auf deinen Wegen,
Und drückt die eig'ne Schuld dich schwer,
Es harret dein ein neuer Segen
Mit jedes Frühlings Blütenmeer.
Laß nur zu deines Herzens Toren
Das neue Leben, laß es ein,
Getrost, und du wirst neugeboren
Aus Geist und Feuerflammen sein!

Em. Geibel.*

Frühlingstrost.

Die linden Lüfte sind erwacht,
Sie säuseln und wehen Tag und Nacht,
Sie schaffen an allen Enden,
O, frischer Duft, o, neuer Klang,
Nun, armes Herze, sei nicht bang,
Nun muß sich Alles, Alles wenden!

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden,
Es blüht das fernste, tiefste Tal,
Nun, armes Herz, vergiß der Qual,
Nun muß sich Alles, Alles wenden!

Uhland.

Frühlings-Gottesdienst.

Die Glocke hör' ich festlich läuten,
Zur Kirche zieht die fromme Schar, —
Ich will mir auch ein Fest bereiten,
Doch nicht bei Tempel und Altar.

Nicht, wo man mir mit Todesfarbe
Himmel und Erde überstreicht,
Und, wenn ich dürste, wenn ich darbe,
Ein Kreuz mir nur zum Troste reicht.

Nein, dort, wo mir in süßer Wonne
Der Himmel und die Erde lacht,
Wo mir die schöne liebe Sonne
Der Frühling hat zurückgebracht.

Da wogt um mich in weiter Runde
Ein Meer von Lust und Blüten nur,
Da geht in süßer Morgenstunde
Ein Geist des Friedens durch die Flur.

Und wäre selbst die Welt voll Schmerzen
Sie wandeln sich in Freuden um,
So tröstend spricht zu meinem Herzen
Dies Blumen-Evangelium.

Hörst du das Singen in den Zweigen,
Und siehst du, wie es keimt und sprießt,
Wie von den Blüten, die sich neigen,
Ein Strom von Opferdüften fließt?

Willst du des Elends dich entladen,
So tritt in diesen Tempel ein, —
In diesem Lichte sich zu baden,
Das macht die Menschenseele rein.

Da leben bald die bessern Triebe
In der beglückten Seele neu,
Und neugeboren durch die Liebe
Bleibst du der Liebe selbst getreu.

O, komm', o, komm' in diese Stille,
Und tritt in diesen Tempel ein,
Da wird des Segens reiche Fülle
Auch über dich ergossen sein!

Und wenn kein Priester auch aus Gnaden
Im Tempel deine Schuld gesühnt, —
In diesem Frühlingsfest geladen,
Hast du in Wahrheit — Gott gedient!

Fr. Baltzer.

Frühlingsmahnung.

Heil uns! Das Licht hat überwunden,
Entflohen ist des Winters Nacht,
Der Frühling ist zurückgekehret
Mit seiner ganzen Blütenpracht!
Es regt sich ringsum neues Leben,
Allüberall ist Klang und Lust,
Die Berge und die Täler jauchzen,
Und Hochgefühl schwellt uns die Brust!
: Nun sorget, daß es auf der Erde
: Auch in den Menschen Frühling werde!

Dort wankt ein Bruder, dessen Antlitz
Von jahrelangem Elend spricht,
Er seufzt: „Die Lilien auf dem Felde,
Sie säen nicht, sie spinnen nicht;
Ich aber hab' mit Schweiß und Tränen
Getränkt den Acker früh und spät,
Doch Dornen nur sind aufgegangen,
Und unerhört blieb mein Gebet!"
: Drum sorget, daß es auf der Erde
: Auch in den Menschen Frühling werde!

Es wandelt unter uns, ihr Brüder,
Die wir so freudig jetzt erregt,
Gar mancher, der in seiner Seele
Das Grab betrogner Hoffnung trägt;
Er sucht sich einsam seine Wege,
Er ist allein mit seinem Schmerz,
Was sollen ihm des Frühlings Blüten,
Ihm fehlet ein mitfühlend Herz:
: O, sorget, daß es auf der Erde
: Auch in den Menschen Frühling werde!

Wie mancher, dem beim ersten Straucheln
Kein treuer Freund die Rechte gab,
Sank aus des Geistes reiner Höhe
In Geistesnacht und Schuld hinab!
Wohl sieht er noch den Himmel blauen,
Wohl dämmert noch in seiner Brust
Erinn'rung an den Lenz da droben,
Doch ach, er fühlt nicht seine Lust:
: O, sorget, daß es auf der Erde
: Auch in den Menschen Frühling werde!

Ja, Brüder, wem der Frühling heute
Mit Glanz und Sang die Seel' erquickt,
Der denke liebend an die andern,
Die Sorge, Gram und Reue drückt!
Die Blumen spenden ihre Düfte,
Ihr Lied die Vögel groß und klein,
So mögen unsres Dankes Opfer
Die Taten reiner Liebe sein:
Damit es auf der weiten Erde
Auch in den Menschen Frühling werde!

Weinholz.*

Die heiligen Feste.

Heilige Feste!
Die ihr segnet mit mildem Geist
Jegliches Menschenherz!
Die ihr abspannt — Lind und leise —
Der Hände Sehnen,
Des Geistes Drängen,
Der Sinne Sorgen
Von den bannenden Mächten des Tages!

Die ihr Trostwort habt
Und sonnige Freude
Ach, für den ärmsten der Menschen auch;
Die ihr ausströmt
Wachsende Tatkraft
Auf der Menschheit ringenden Kampf:

Heilige Feste, ich preise euch,
Dankend dem Geist,
Der euch niederschrieb
Auf die Tafeln der Menschengeschichte.
Aber im Worte des Priesters nicht,
Nicht in kirchlicher Satzung,
Nicht in der Lehre, —
Höher such' ich euch auf,
Im alles erzeugenden,
Menschheit erlösenden,
Menschheit verbindenden,
Wunderbar rettenden Wehn der Natur!

Und sieh: das empfanden,
Reinen Sinnes,

Andächtig-ahnungsvoll
Schon die Väter der Urzeit, —
Sinnige Feste gründend
Jenem heiligen Geist der Natur.
Sieh' — im Rollen der Welt,
Zur w i n t e r n d e n Erde
Steigt wieder nieder
Goldigen Lichtes allmächtiger Hauch.
Knirschend zieht sich
Des Winters lang dunkelnde Nacht zurück,
Und das nahende Licht
Bricht seinen Waffen die Spitze ab.

Da betet an.
Der Heiden heiliger Sinn
Die G e b u r t s n a c h t des Lichtes.
Auch im Herzen des Kindes
Wecket er auf fröhliche Andacht;
Bunte Lichtlein tragen die Kinder
Von Hütte zu Hütte,
Von Tempel zu Tempel,
Zeichen wiedergeborenen Lichtes.

Und mit bunten Kleidchen
Schmücket der Mutter segnende Hand
Ihrer Kinder frohe Schar,
Betend zum kommenden Licht,
Daß es kleiden möge
Auch die Fluren mit lieblicher Pracht.

So aus dem Fest der Natur,
Tiefer Bedeutung voll,
W u r d e d a s C h r i s t f e s t.

Und im Schoße der Erde
Begann sich's zu regen;
Ein Schwellen und Quellen,
Ein Drängen und Treiben, —
Mächtig zum Lichte,
Gräber sprengend, —
Aller Kräfte gewaltige Wucht!
Aus dem verfallenden Bau seiner Hülle
Drängte der Schmetterling frei an das Licht,
Kühn warfen der Blumen treibende Knospen
Ihren schützenden Helm empor,

Und der Käfer ringende Kräfte,
Wälzten vom Grabe den neidischen Stein.
Und der Heiden heiliger Sinn
Feierte Urstehn!
Auferstehn,
Auferstehn der Natur,
Andächtig, ahnungsvoll,
Sanken sie nieder
Vor dem Bild des Schmetterlings,
Ausgehauen in Stein,
Und sie trugen den Stein
Rings zu den Gräbern hin;
Keuscher Jünglinge Hand
Zündete Fackeln an,
Hoch sie schwingend,
Opferflammen dem Geiste des Auferstehens!

Und der Mütter segnende Hände
Gaben dem Kinde,
Zu ernstem Spiele,
Das Zeichen des Kindes,
Des werdend Gebornen,
Das Zeichen des Lebens:
Das Ei mit dem Keime.
O, du sinniger Heidengeist,
Andächtig, ahnungsvoll
Lauschend gewaltigem Wehn der Natur!
O, du sinniger Heidengeist,
Deutest mir kirchlicher Satzung
Herrliches Osterfest!

Und du, o Pfingstfest!

Heiligen Geistes Fest!
Wie der heilige Geist der Natur
Ausströmt in Gewittern,
In Frühlings-Regen,
Auf Menschen und Fluren
Seines Segens herrliche Kraft!
Geist der Liebe!
Jedem verständlich,
Jeglichem Herzen
Freudig verkündend
Seine ewige, zeugende Macht,
Wie hat verstanden,
Hat dich gefeiert
Heidnischer Urzeit gläubiger Sinn!
Hin auf die Berge
Zogen die Heiden;
Näher den Wolken,
Andächtig empfangend
Heiligen Geistes Kraft.

Und die Priester
schwenkten
Mächtige Brander,
Opferflammen dem
Geiste des Rades,
Dem Gott der Ewigkeit,
Klangvoll wallend im
ewigen Kreislauf.
Siehe, so feierst du,
gläubiger Christ,
Tieferen Sinnes
Im Fest deiner
Pfingsten
Heiligen Geist
der Natur.
Und mit dir feiert dein
Bruder ihn,
Der Jude,
Im Feste der Laub-
hütten,
Dämmernder Urzeit
hochheiliger Nachklang.
Heilige Feste!
So grüß' ich euch!
So such' ich euch auf!
Im ewig erlösenden,
Ewig verbindenden,
Wunderbar waltenden
Wehn der Natur!
Und du, o gläubige
Christenheit,
Sorge du nicht,
Daß Gefahr deinen
Festen droht
Bei solcher Verkündi-
gung!
Schöner werden sie noch
und heiliger,
Wenn du selbst sie
Also verkünden wirst.
Wenn den Altar um-
rauscht
Heiliger Odem der
Natur:
Sollt' es entheiligen
ihn?
Wallen und wallen
Werden der Menschheit
bedrängte Geschlechter
Hin zu den Tempeln,
Wenn durch die Hallen,
Mächtigen Flügelschlags,
Klangvoll rauscht
der Geist der Natur.

A. Schlönbach.

Auferstehn.

Hörst du nicht des Frühlings Wehen?
Auferstehen, auferstehen
Soll zum Leben neu die Welt!
Welch ein Weben, welch ein Segen
Unterm blauen Himmelszelt!

Was geschlummert in der Erden,
Was im Winterkleid verhüllt,
Ruft ans Licht des Frühlings: Werde!
Denn die Zeit hat sich erfüllt.

Ostermorgen! Hell wie Glocken
Zieht ein lautes Festfrohlocken
Durch die Lüfte weit und breit;
Ostermorgen! Ach, wie lange
Willst du, Mensch, verzagt und bange
Folgen nicht dem Ruf der Zeit!
Öffne deinen Blick und lese
In des Lebens heil'gem Buch,
Daß dein krankes Herz genese
Von des Irrtums Bann und Fluch!

In dir liegt der Keim des Strebens,
Saat der Freiheit, Hauch des Lebens,
Laß sie steigen an das Licht!
Liebe soll die Blüte werden,
Und Erkenntnis Frucht auf Erden, —
Du bedarfst des Himmels nicht.
Laß dich nicht mit Jenseits trösten,
Rühre eifrig Herz und Hand,
Sprich im Bunde der Erlösten:
Diesseits ist mein Vaterland!

Nach der alten Bibelsage
Aufersteht am dritten Tage
E i n e r nur aus Grab und Tod:
Auferstehen sollen a l l e,
Also ruft mit lautem Schalle
Neuer Zeiten neu Gebot.
Darum auf! Vom Tod zum Leben!
Auf, aus Nacht zu lichten Höh'n!
Rings der Frühlings mächtig Weben
Predigt eins nur: Auferstehn! Dickmann.*

Ostermorgen.

Die Lerche stieg am Ostermorgen
Empor ins klarste Luftgebiet,
Und schmettert', hoch im Blau verborgen,
Ein freudig Auferstehungslied.
Und wie sie schmetterte, da klangen
Es tausend Stimmen nach im Feld:
Wach' auf, das Alte ist vergangen,
Wach auf, du froh verjüngte Welt!

Wacht auf und rauscht durchs Tal, ihr Bronnen,
Wach' auf, des Echos froher Schall,
Wacht auf im Frühlingsglanz der Sonnen,
Ihr grünen Halm' und Lauben all!
Ihr Veilchen in den Waldesgründen,
Ihr Primeln weiß, ihr Blüten rot,
Ihr sollt es alle laut verkünden:
Die Lieb' ist stärker als der Tod.

Wacht auf, ihr trägen Menschenherzen
Die ihr im Winterschlafe säumt,
In dumpfen Lüften, dumpfen Schmerzen
Gebannt, ein welkes Dasein träumt;
Ein neuer Geist geht durch die Lande,
Wie Jugendhauch, o laßt ihn ein,
Zerreißt wie Simson eure Bande,
Und wie die Adler sollt ihr sein!

Wacht auf, ihr Geister, deren Sehnen
Gebrochen an den Gräbern steht,
Ihr trüben Augen, die vor Tränen
Ihr nicht des Frühlings Blüten seht;

Ihr Grübler, die ihr fern verloren
Traumwandelnd irrt auf wüster Bahn,
Wacht auf, die Welt ist neu geboren,
Hier ist ein Wunder, nehmt es an!

Ihr sollt euch all des Lichtes freuen,
Das über euch ergossen ward,
Es ist ein inniges Erneuen
Im Bild des Frühlings offenbart.
Was dürr war, grünt im Wehn der Lüfte,
Jung wird das Alte fern und nah,
Der „Odem Gottes" sprengt die Grüfte,
Wacht auf, der Ostertag ist da!

E. Geibel.*

Pfingsten.

Tag der Pfingsten! Glockenklang
Schallt aus allen Tälern wieder,
Hoch am grünen Bergeshang
Jubeln Wandrers frohe Lieder.

Glühend ruht dein bräutlich Licht
Ausgegossen auf den Fluren,
Zeigt der Schöpfung Angesicht,
Deines Wandels Flammenspuren.

Willst du nicht in dieser Pracht
Aller Welt den Geist verkünden,
Der da hieß aus Geistesnacht
Sich den Geistestag entzünden?

Der in Flammen niederfuhr,
Seine Jünger sich zu küren,
Auf des Geistes Feuerspur
Uns zum Heile hinzuführen?

Ströme nieder, heilig Licht!
Tauf' die Welt in deinen Gluten,
Laß in dumpfen Qualen nicht
Länger mehr die Menschheit bluten!

Wirf vernichtend deinen Blitz
„Wahrheit" in des Truges Wolke,
Auf der Lüge Herrschersitz,
Nah' erlösend allem Volke!

Schleudre deines Feuers Strahl
In die Zwingburg freien Lebens!
Gib der Freiheit Sieg einmal
In dem Kampf des Völkerstrebens!

Laß der Nationen Streit
Sich im Geistessieg versöhnen,
In dem Sieg der Menschlichkeit,
Alles Guten, Wahren, Schönen!

Liebe, die willkommen heißt
Auch den Bruder, den geringsten,
Weck in uns! Dann, Menschengeist,
Feierst wahrhaft du dein P f i n g s t e n!

L. Auerbach.

Zum Pfingstfeste.

Das Pfingstfest kam in voller Pracht,
Die Glocken klangen hell und klar,
Da hab' ich drüber nachgedacht,
Wie's wohl am *ersten* Pfingstfest war?

So war's: — die Nacht der Reaktion
Lag auf Judäa's Gauen schwer,
Ermordet war der Meister schon,
Zerstreut der Jünger kleines Heer.
Ermordet war der Meister, ja, —
Durch einen frechen Richterspruch!
Ob niemand seine Schuld auch sah:
Er brachte *Licht*, *das* war genug!
An *Gründen* fehlt's dem Wolfe nicht,
Lechzt nach des Lammes Blute er;
Man log mit würdigem Gesicht:
„*Den Staat* zerstört die neue Lehr',
Der will der Juden König sein!
Den *Aufruhr* trägt er in das Land!
Wir müssen ihn dem *Tode weih'n*,
Bevor entfacht der Weltenbrand." —

Und Jesus sprach: „Nicht im Gefecht,
Nur durch die *Wahrheit*, durch die *Lieb'*
Wollt' ich befreien dies Geschlecht," —
Doch taub das Ohr der Henker blieb.
Die *Wahrheit*, — unbequemes Ding!
Die *Menschenlieb'*, gefährlich Wort!
Das Volk die Lehre froh empfing,
Darum vollzogen ward der Mord.

Es ward des Volkes heil'ges Recht
Ertränkt in seines Führers Blut, —
Nun blähte sich der Lanzenknecht,
Nun blähte sich die Pfaffenbrut,
Nun ward sie frech die Reaktion,
Nun trat sie schamlos an den Tag,
Und die erschreckten Jünger floh'n
In ein verborgenes Gemach.

Das Volk da draußen dumpf und still,
Die Führer wie das Wild gehetzt —
Wer ist es, der nicht glauben will:
Tot sei die neue Lehre jetzt?
Und war sie t o t, als dies geschah?
E r l a g sie all dem Leid und Weh?
Der Mensch verschied auf Golgatha,
Aus seinem Grab stieg die Idee!
Sie spottete der Reaktion;
Unsichtbar schritt sie durch das Land,
Ermutigend die Jünger schon
In ihrem heimlichen Verband.
Und immer heller ward die Glut,
Und immer weiter ward es kund,
Und immer größer ward der Mut,
Und immer fester ward der Bund;
Bis flammende Begeisterung
Das ahnungsvolle Schweigen brach,
Und Worte der Verkündigung
Zu allen Völkern zündend sprach.
Da hielt kein Schwert die Massen auf,
Kein Bannfluch trieb sie mehr vom Ort,
Es scharte sich das Volk zu Hauf,
Und lauschte seiner Redner Wort.

Die Lehre, unverfälscht und rein,
Das Evangelium der Zeit,
Sie drang in alle Herzen ein,
Sich Kämpfer werbend für den Streit.

So kam es trotz der Reaktion,
Die auf Judäas Gauen lag;
Der Geist des Fortschritts sprach ihr Hohn,
Das war am ersten Pfingstfesttag.

Noch manche Marterwoche ging
Am Volk dahin seit jener Zeit,
Und manchmal noch am Kreuze hing
Die Unschuld und die Ehrlichkeit.
Doch die Erfahrung immer blieb;
Ein Morgen folgt nach jeder Nacht,
Und jedem Ostern, bang und trüb,
Folgt eines Pfingstens lichte Pracht!

. . . .

Unsere Himmelfahrt.

Wenn der Frühling kommt, und die Nachtigall schlägt,
Und das Leben in tausend Gestalten sich regt, —
Und die Felder ergrünen, und der Baum sich belaubt,
Und die Berge enthüllen ihr wolkiges Haupt,
Und der Bach, von der lastenden Eisdecke frei,
Sich glänzend spiegelt in der Sonne des Mai: —
Dann fällt, wie ein Strahl in den dunkelen Hain,
Uns ein freundliches Licht in die Seele hinein,

Dann hebt sich die Brust uns und dehnt sich und strebt,
Und fühlt, daß sie strebet, und fühlt, daß sie lebt,
Und schwiegt sich so innig, und schmiegt sich so warm
In des ewigen Lebens offenen Arm.
Und das Auge durchfliegt den unendlichen Raum,
Von den Tiefen empor zum Wolkensaum,
Über Täler und Höhen, durch Wald und Feld,
Und erkennet den Himmel inmitten der Welt;
In dem Wechsel der Dinge die ew'ge Verkettung,
Aus dem Tode die ewige Lebensrettung.
Eine Welt voll Liebe, eine Welt voll Lust
Regt sich in der weit geöffneten Brust;
Es schweiget des Tages quälender Schmerz,
Und der Friede zieht selig ins trunkene Herz.
Hoch über der Zeitlichkeit hemmende Schranke
Hebt uns der Menschheit großer Gedanke;
In dem Endlichen lernen wir Ewiges sehn,
Und im Kleinen des Großen Bedeutung verstehn,
Wir erkennen das Ziel, das sich selber uns steckt;
In den innersten Tiefen des Busens erweckt,
Durchglüht uns ein heilig begeistertes Streben,
Dem Höchsten und Besten zu weihen das Leben;
An das Edelste, was noch die Erde getragen,
Unser ganzes Sein, uns selbst zu wagen.
Das ist unser Frühlingshoffen und Sehnen,
Unsre Himmelfahrt aus Nacht und Tränen!
O, seliges Glück, o, selige Zeit,
Mach' aller Menschen Herzen weit!

Friedrich Schünemann-Pott.

Sommer.

O Sommerfrühe, blau und hold!
Es trieft der Wald von Sonnengold,
In Blumen steht die Wiese;
Die Rosen blühen rot und weiß,
Und durch die Fluren wandelt leis
Ein Hauch vom Paradiese.

Die ganze Welt ist Glanz und Freud',
Und bist du jung, so liebe heut',
Und Rosen brich mit Wonnen;
Und wardst du alt, vergiß der Pein
Und lerne dich am Wiederschein
Vom Glück der Jugend sonnen!

Geibel.

Hochsommer.

Nun glüht der Sommer in der vollsten Pracht!
Sieh, wie auf dieses Rasens dichtem Sammet
Durch der Platanen dunkelgrüne Nacht
Das warme Gold der Abendsonne flammet!
Und doch, und doch,—auf Sommers höchster Höh'
Durchschauerts mich wie ein geheimes Weh,
Als sagte schon des Jahres Lust Ade!

Nun glänzt der Blumen farbenreichster Flor,
Die Sonnenblume hebt ihr Haupt im Garten,
In Purpur prangt der Georginen Tor,
Die Malve winkt mit leuchtenden Standarten;

Und doch, und doch—wie alles glänzt und glüht,
Um eine trauert innig mein Gemüt,
Die Rose, ach, die Rose hat verblüht!

Nun ist der Wald ein schattenvoll Gemach,
Ein Zauberschloß mit hundert grünen Sälen,
Durch all des Laubwerks dichtgewölbtes Dach
Kann blitzend kaum ein Sonnenstrahl sich stehlen.
Und doch, und doch, — in diesen Wipfeln all
Kein Vogelsang, kein süßer Liederschall,
Verstummt ist längst die holde Nachtigall!

Nun reift im Feld des Kornes goldne Frucht
Die milde Sonne brütet lauter Segen,
Die Ähre beugt sich vor der eignen Wucht,
Und harrt der Sichel sommermüd' entgegen;
Und doch, und doch,—ihr buntgeschmückten Höhn,
Ein Kleines noch, so sollt ihr öde stehn,
Und über Stoppeln wird der Herbstwind gehn.

Nun glänzt des Äthers wolkenloses Blau,
Der Himmel ist der Hochgewitter müde,
Die Sonne waltet ruhig ob der Au,
Auf Berg und Tälern träumt ein stiller Friede;
Und doch, und doch, — in Pfingstgewitterluft
Schlug frischer mir und freudiger die Brust,
Als unterm Friedenszepter des Augusts.

Sag' an, o Herz, was in des Sommers Pracht
Mit stiller Schwermut leise dich umschattet?:
„Daß, — kaum gedacht, der Lust ein End gemacht
Im höchsten Schwung der Freude Flug ermattet,

Daß nur ein Traum der Jugend Rosenzeit,
Daß wie ein Gras der Erde Herrlichkeit,
Das füllt im Sommer mir mein Herz mit Leid."

K. Gerock.

Herbstklage.

Holder Lenz, du bist dahin!
Nirgends, nirgends darfst du bleiben!
Wo ich sah dein frohes Blühn,
Braust des Herbstes banges Treiben.

Wie der Wind so traurig fuhr
Durch den Strauch, als ob er weine!
Sterbeseufzer der Natur
Schauern durch die welken Haine.

Wieder ist, wie bald, wie bald!
Mir ein Jahr dahingeschwunden,
Fragend rauscht es aus dem Wald:
„Hat dein Herz sein Glück gefunden?"

Waldesrauschen, wunderbar
Hast du mir das Herz getroffen!
Treulich bringt ein jedes Jahr
Welkes Laub und welkes Hoffen.

Lenau.

Herbstgedanke.

Der Herbstwind streicht mit bangem Todeswehen
Durch Flur und Hain, die jüngst noch Anmut schmückte,
Wo Blüte uns und Liederschall entzückte,
Und wir ein Bild von Edens Zier gesehen.

Doch reizesvoll ist selbst noch im Vergehen
Der Blumen Pracht, die Aug' und Herz erquickten,
Des Baumes Zier, von dem wir Früchte pflückten,
Seht, wie verklärt im Sonnenglanz ihn stehen!

O, könnt' auch ich, nach reichen Segenstagen,
Wenn matter meines Lebens Pulse schlagen,
So stillverklärt in letzter Stunde stehen!
Dann ist der Tod ein Engel, der mir winket,
Und ob mein Leib auch in das All versinket,
Was in mir ewig war, wird nie vergehen!

Leichke.*

Die Blätter fallen,
Der Herbst ist da,
Wie ist uns allen
Der Winter nah!

Herz, du wirst älter,
Bald bist du alt,
Doch werde kälter
Nicht, eh' du kalt!

Drewes.

Herbstgedanken am Abend.

Hingewelkt sind jene Kränze,
Die der Frühling festlich wand,
Als im holden Blütenlenze
Bräutlich schön die Erde stand;
Hingewelkt die Rosenwangen,
Blüt' und Frucht — ach! längst vergangen,
Steht das Jahr nun lebensmatt,
Und es fällt das letzte Blatt.

So vergeht des Grases Blüte,
So verblüht des Traumes Glück,
Und im trauernden Gemüte
Bleibt der öde Wunsch zurück.
Alles Schöne, was geworden,
Raubt der rauhe Hauch aus Norden,
Breitet auf den Aschenkrug
Aller Lust sein Leichentuch.

Weine nicht, o Herz, und zage!
Folge forschend dieser Spur!
Deute jene Blütensprache
Der prophetischen Natur!
Soll das Leben neu erstehen,
Muß das Alternde vergehen,
Und des neuen Lenzes Duft
Schwebet aus der alten Gruft!

Hohe Offenbarungslehre,
Heiliges Prophetenwort!
Was ich lausche, was ich höre,
Klingt in meinem Herzen fort!

Aus des Winters Grabesstille
Geht der Lenz in Lebensfülle,
Aus der Nacht geht Morgenrot,
Neues Leben aus dem Tod!

K. Georgi.*

Im Herbst.

Vom Himmel fällt der Nebel schwer und grau,
Herab auf Wald und Feld, auf Flur und Au.
Vom Baume fällt im Herbste Blatt auf Blatt
Herab zur Erde, welk und dürr und matt.
So fällt vom Leben Blüte, Blatt und Frucht,
Wenn still der Tod sein bleiches Opfer sucht.
Das ist die Zeit, der flüchtend nichts entgeht.
Denn alles fällt und stürzet, was besteht!

Vergiß es nicht, du König auf dem Thron,
Gesalbter Mann, mit Zepter und mit Kron'!
Auch deine Herrschaft wird einst welk und matt,
Auch du mußt fallen, wie im Herbst das Blatt!
Ob du auch ruhst in einer Marmorgruft —
Dein Glanz verwest im kalten Grabesduft,
Der Bettler modert in dem Lumpenkleide,
Du in dem Purpurmantel und Geschmeide!

Gleich ist der Tod, und sterblich, was da lebt,
Was tief im Abgrund, was am Himmel schwebt;
Der Tod zieht allen seine sichre Grenze,
Dem erst im Herbst, und jenem schon im Lenze.

Der Geist allein bleibt ewig, bleibet wahr,
Sei's uns genug für jetzt und immerdar!
Um einen Himmel lasset uns nicht streiten,
Nur der ist wahr, den wir uns selbst bereiten!
Und so mag ruh'n, was in der Erde ruh't,
Ob heidnisch, jüdisch, christlich floß sein Blut.
Und so magst du auch, wenn dein Auge bricht,
Ob sie in's Grab dir läuten oder nicht,
Im Kampfe mit dem Tode einst besteh'n,
Und frei und leicht aus diesem Leben geh'n.
Dein Leib ist Staub und wird dem Staub gegeben,
Dein Werk bleibt steh'n, mit ihm wirst fort du leben.

H. Unger.

Vor Weinachten.

Die Kindlein sitzen im Zimmer
— Weihnachten ist nicht mehr weit, —
Bei traulichem Lampenschimmer,
Und jubeln: es schneit, es schneit!

Das leichte Flockengewimmel,
Es schwebt durch die dämmernde Nacht
Herunter vom hohen Himmel,
Vorüber am Fenster sacht.

Und wo ein Flöckchen im Tanze
Den Scheiben vorüberschweift,
Da flimmert's in silbernem Glanze,
Vom Lichte der Lampe bestreift,

Die Kindlein sehn mit Frohlocken,
Sie drängen ans Fenster sich dicht,
Sie verfolgen die silbernen Flocken,
Die Mutter lächelt und spricht:

„Wißt Kindlein, die Englein schneidern
Im Himmel jetzt früh und spät,
An Puppenbettchen und -Kleidern
Wird auf Weihnachten genäht.

Da fällt von Jäckchen und Röckchen
Manch silberner Flitter beiseit,
Von Bettchen manch Federflöckchen, —
Auf Erden sagt man: es schneit.

Und seid ihr lieb und vernünftig,
Ist manches für euch auch bestellt;
Wer weiß, was schönes euch künftig
Vom Tisch der Engelein fällt!"

Die Mutter spricht's; — vor Entzücken
Den Kleinen das Herz da lacht,
Sie träumen mit seligen Blicken
Hinaus in die zauberische Nacht.

K. Gerock.

Weihnachtsfest.

Der Winter ist gekommen,
Und hat hinweg genommen
Der Erde grünes Kleid.
Schnee liegt auf Blütenkeimen,
Kein Blatt ist an den Bäumen,
Erstarrt die Flüsse weit und breit.

Da schallen plötzlich Klänge
Und frohe Festgesänge
Hell durch die Winternacht;
In Hütten und Palästen
Ist rings in grünen Ästen
Ein bunter Frühling aufgewacht.

Wie gern doch seh' ich glänzen
Mit all den reichen Kränzen
Den grünen Weihnachtsbaum,
Dazu der Kindlein Mienen,
Von Licht und Lust beschienen,
Wohl schön're Freude gibt es kaum.

Da denk' ich voller Wonne:
Wie alle Jahr die Sonne
Aufsteigt aus Winternacht,
So geht auch Licht und Wahrheit
In immer höh'rer Klarheit
Auf, trotz des Wahnes Macht!

Und unter allen Meistern,
Die Licht gebracht den Geistern
Voll Gottesmajestät,
Dein denk' ich heut' vor allen,
Dir meine Lieder schallen,
Du Sohn aus Nazareth!

Rob. Reinick.

Unter'm Weihnachtsbaum.

Weihnachtsbaum, heller Weihnachtsbaum,
Du glückumflossenes Reis,
Wie stehst du so blühend im Kindestraum,
Ein Frühling in Schnee und Eis!
Es spielt sich so überschwenglich gut
Mit Puppe, Schwert und Soldatenhut
Unter'm Weihnachtsbaum!

Weihnachtsbaum, heller Weihnachtsbaum,
Du dämmernder Zauberhain
Der stillen Wehmut, geahnet kaum
Lockt sie uns schon hinein;
Wir grüßen von fern, was unerreicht —
Es träumt sich so süß, es weint sich so leicht,
Unter'm Weihnachtsbaum!

Weihnachtsbaum, heller Weihnachtsbaum,
Du bedeutungsvoller Sproß!
Die Eintracht, die Milde bewohnen den Raum,
Den heiter dein Licht umfloß.
Wie werden die Herzen so weit, so weich,
So liebestark und mitleidsreich
Unter'm Weihnachtsbaum!

Weihnachtsbaum, heil'ger Weihnachtsbaum,
Den Sternen lichtverwandt,
Schon reichen um deinen goldenen Saum
Millionen sich die Hand. —
O, möge der Tag nicht ferne mehr sein,
Wo a l l e Brüder sich mit uns freu'n,
Unter'm Weihnachtsbaum!

Marie Harrer.

Zum Jahresschluß.

Und wieder neigt ein Jahr zum Ende
Ein Jahr voll Arbeit, Kampf und Not,
Verheißungsvoll an seiner Wende
Strahlt wiederum das Morgenrot,
Und mahnt zu gläubigem Vertrauen
Auf eine Zukunft schön und licht,
Doch nur der Tapf're wird sie schauen,
Dem feigen Knecht erblüht sie nicht!

Vergeblich muß die Zeit verrinnen,
Legt ihr die Hände in den Schoß,
Wer hofft und harrt, kann nichts gewinnen,
Die Arbeit ist des Menschen Los.
Begehrt von keines Mächt'gen Gnade
Den Lohn, der nur den Fleiß beglückt;
Der Mann steht aufrecht und gerade,
Indes der Bettler scheu sich bückt.

Aufrecht bleibt auch im Kampfe stehen,
Im Kampf für unser gutes Recht,
Seht hoch der Freiheit Banner wehen,
Es führt uns wieder zum Gefecht;
Schon schien zu Boden es gesunken,
Da hat das Volk sich aufgerafft,
Und an dem Feind, der siegestrunken,
Bewährt sich neu die alte Kraft!

Arbeit und Kampf, Müh' und Beschwerde,
Dazwischen fließt das Leben hin,
Und ewig bleibt auf dieser Erde
Die Not des Menschen Lehrerin.

Beneidet den nicht, dessen Wiege
Auf gold'nem Grunde sicher stand,
Ihn preiset, der nach schwerem Siege
Sich und sein Schicksal überwand!

Und dies bedenkt: Vom großen Ganzen
Ist auch der größte nur ein Teil,
Und unsre Arbeit auf den Schanzen
Sie gilt dem allgemeinen Heil.
Getrost dem neuen Jahr entgegen
Geh'n wir geschlossen im Verein,
Und was es bringt an Glück und Segen
Soll für die ganze Menschheit sein!

A. Träger.

Zum Neujahr.

Im Schoß der Mitternacht geboren,
Worin das Kind bewußtlos lag,
Erwacht, zum Leben jetzt erkoren,
Das Jahr am ersten Glockenschlag.
An seiner Wieg' ein Engel sitzet,
Dem vom zwiefachen Angesicht
Zwiefacher Glanz des Lebens blitzet,
Hier Abendrot, dort Morgenlicht.

Hier mit dem abendroten Blicke
Schaut er nach Westen hin und sinnt
Zusammenfassend die Geschicke
Der Jahre, die vorüber sind;

Dort mit dem Morgenantlitz wendet
Er sich erwartungsvoll zum Ost,
Dem, was von dort die Zukunft sendet,
Entgegenblickend still getrost.

Dann, während in des Engels Mienen
Das Abendrot stets matter glüht,
Und immer heller ist erschienen
Auf ihnen, was wie Morgen sprüht,
Nimmt er das Kind aus seiner Wiegen,
Und aus des Engels Auge bricht
Die Träne, die darin gestiegen,
Indes sein Mund zum Kindlein spricht:

O, du, der jüngste jetzt der Söhne,
Die unsre Mutter Zeit gebar,
Sei mir in deiner Unschuld Schöne,
Sei mir gegrüßt, du junges Jahr!
Schon manches hab' ich aus der Wiege
Genommen und zu Grab gelegt,
Damit ans Licht ein andres stiege,
Und süße Hoffnung stets gehegt.

Die Hoffnung aller Welt und meine,
Die jedem Jahr entgegentönt,
Ob endlich einmal das erscheine,
Von welchem sei das Werk gekrönt?
Ob endlich das sei angebrochen,
Von welchem das erfüllet sei,
Was von den vor'gen ward versprochen?
Wenn du das bist, so sag mir's frei.

Ich kann durch meiner Rührung Zähren
Nicht deine Züge deutlich sehn,
Ein Lächeln scheint sie zu verklären,
Sprich, soll durch dich uns Heil geschehn?
Willst du nicht wieder täuschend schwinden,
Wie vor dir deiner Brüder g'ung,
Daß wir den Glauben wieder finden,
Den uns geraubt der Zeiten Lug?

Willst du den bangen Knäul entwirren,
Der um der Menschheit Brust sich schlang,
Und lösen ird'scher Zwietracht Klirren
Auf in harmon'schen Sphärenklang?
Aufführen aus bewegten Stoffen
Den Bau, der auf sich selbst kann ruh'n?
Kurz, was wir wünschen, was wir hoffen,
Ja, was wir fordern, willst du's tun?

O, seligstes der Zeitenkinder,
Wenn das Geschick das Amt dir beut,
Zu sein der Ernte Garbenbinder,
Die jene vor dir ausgestreut,
So wünsch' ich dir vom Himmel heuer
Den besten Sonnenschein, der frommt,
Daß in die große Völkerscheuer
Der Weizen unberegnet kommt.

So wünsch' ich, daß ein neues Leben
Der alten Erde Mark durchdringt,
Daß aus des nächsten Herbstes Reben
Uns goldnes Heil entgegenspringt;

Daß bei des Jahres Brot und Weine
Frei unter offnem Himmelssaal
Die Völker feiern im Vereine
Das große Bundesabendmahl!

Friedrich Rückert.

Gut Heil.

Gut Heil zum neuen Jahr, ihr Menschenbrüder!
Der ganzen Welt ein freudiges „Glückauf!"
Ein Blättchen sank vom Baum des Lebens nieder,
Ein neues rollt uns die Geschichte auf.
In unentweihter Schöne seht ihrs prangen,
Noch unbeschrieben, fleckenlos und rein, —
Doch was, was wird, wenn's neue Jahr vergangen —
Des altgewordnen Blattes Inschrift sein?

Mit Jubelhymnen möchtet ihr's beschreiben
Von Völkerglück und Freiheitsmorgenrot?
O, bittres Los! beim Alten wird es bleiben —
In neuem Bild der Menschheit alte Not!
Noch schaut des Sehers Auge trüb und düster
Der künft'gen Zeit verhängnisvollen Gang,
Und allerorten wogt ein bang Geflüster,
Und faßt die Brust wie Tod und Untergang.

Der Weise hört die fernen Donner rollen,
Sieht Blitzesflammen durch die Lande loh'n,
Er fühlt der Elemente Wut und Grollen,
Die mit Vernichtung alle Welt bedroh'n. —

Der Rassen und der Sekten wildes Hassen
Vergiftet selbst die Besten ihrer Zeit,
Der Schrei der Armut peitscht die rohen Massen,
Und weithin lodert der Parteien Streit!

Zum Schlachten steh'n Europa's Riesenheere
Bereit in Ost und West, in Süd und Nord,
Geschwungen blitzen Millionen Speere,
Und droh'n dem Völkerglück mit Völkermord!
Vergebens sucht der Müde eine Stätte,
Sein Haupt zu legen auf des Schlummers Pfühl,
Mit Angst und Schrecken treibt ihn aus dem Bette
Ein Traum von Schlachtensturm und Kampfgewühl.

O, bittrer Leidenskelch, du Wermutsbecher,
Gefüllt mit Höllenqualen bis zum Rand! —
Und gäb's denn keinen Retter, keinen Rächer,
Uns zu befrei'n mit wundertät'ger Hand?
Gibt's keine Macht, zu sänftigen die Fluten,
Die Haß und Wahnsinn ringsum aufgewühlt, —
Muß jedes Herz verschmachten und verbluten,
Das noch für sich und and're menschlich fühlt?

Vergeb'ne Frage an die Weltgeschichte!
Sie zeigt dasselbe Bild von Jahr zu Jahr. —
Der Wahrheit Ringen ward von je zu nichte,
Des Wahns Dämonen siegten immerdar.
Und dennoch dürft ihr Bessern nicht verzagen,
Der Retter kommt, er kommt, des seid gewiß!
Schaut auf zum Himmel, es beginnt zu tagen,
Dem Lichte weichen muß die Finsternis! —

Dein Heiland lebt, o Welt! — Der Auserkorne,
Des Banner siegend dir entgegenwallt,
Es ist der Menschengeist, der lichtgeborne,
Des Heroldsruf durch alle Zeiten schallt.
Er kommt, er naht, — o freut euch, Menschenbrüder!
Jed' Jahr beflügelt seinen Siegeslauf;
Drum hall' es laut von Pol zu Pole wieder:
Glück auf zu Kampf und Sieg, Glück auf, Glück auf!

Friedrich Krasser.*

II.

Die Natur und das All.

„Gott“ und „Himmel“.

Hinaus!

Durch die Felder mußt du schweifen,
Die im Sonnenstrahle prangen,
Durch die grünen Wälder streifen,
Ist dein Herz von Gram befangen;
Laß von Quellen, laß von Bächen
Über dich den Segen sprechen!

Nicht in deiner dumpfen Klause
Sitze mit des Grames Geistern,
Herren werden sie im Hause,
Draußen wirst du sie bemeistern;
Draußen vor dem freien Blicke
Flieh'n sie scheu und klein zurücke.

In der Lüfte Wellen tauche
Deine Brust, die kummerschwüle,
In des Himmels reinem Hauche
Deine heiße Stirne kühle;
Schau, allüberall liegt offen,
Wie gediegnes Gold, das Hoffen!

Wieder lernst du frohe Lieder,
Und mit menschlich schönem Triebe
Lernest du die Liebe wieder,
Ach, die längst vergessne Liebe;
Quellen, Bäume, Blumenkerzen
Reden dir von Menschenherzen.

J. Hammer.

Zuflucht.

Waldeinsamkeit, Waldeinsamkeit,
Daß ich dir fern, wie tut mir's leid!
Mir ist, als ob mein bessres Ich,
Als ob mein Schutzgeist von mir wich.
Oft in der Nacht hör' ich Gesang
Wie einer fernen Glocke Klang,
Das ist das Heimweh wohl in mir,
Das mächtig mich hinzieht zu dir,
Von der ich, ach, so weit, so weit,
Du Zauberkind: Waldeinsamkeit!

Im Wald, inmitten in dem Wald,
Wo nur des Vogels Sang erschallt,
Ein Flüstern geht durch Strauch und Baum
Wie träumt man da so sel'gen Traum,
Fühlt sich so schmerzlos, wünschefrei,
Als ob man selbst jetzt Pflanze sei,
Und, wie ein Kind im Mutterschoß,
Ruht man beglückt im weichen Moos.

Der Zweige Grün erglänzt im Gold
Der Sonne magisch, wunderhold,
Auf Ast und Blättern hüpft der Glanz
Wie lichter Geister Zaubertanz,
Selbst in der Buche Dämmerschein
Bricht triumphierend er herein;
Geheimnisvoll aus Schatten schaut
Der Fingerhut, das Farrenkraut,
Der Birke Stamm blinkt silberweiß
Durch das tiefdunkle Tannenreis,
Und ob der alten Eiche ziehn
Die Wolken vielgestaltig hin.
Ja, da ist Ruhe, da ist Frieden!
O, wär' ich nicht von dir geschieden,
Waldeinsamkeit!

Theob. Kerner.

Blumentrost.

Leicht schlägt das Herz, wo Blumen blühen,
Bei Blumen aller Zorn zerrinnt,
Das hab' ich oft gefühlt als Kind;
Wollt' mir das Aug' von Tränen glühen,
Zu Blumen eilte ich geschwind.

Sie waren meines Leids Vertraute,
Sie sogen meine Schmerzen ein,
Ihr Kelch war meiner Tränen Schrein,
Auf den ich lächelnd niederschaute,
Wie in ein tröstend Aug' hinein.

Ich sprach von meinen Schmerzen, Freuden,
Als hörten sie der Worte Laut,
Sie haben treu mich angeschaut;
O, Blumen, daß ich mußte scheiden,
Und Menschenaugen hab' vertraut!

Die sind so treu nicht wie die euren,
Die blicken klug nur und gescheit;
Ihr Blumen, die ich floh so weit,
O, laßt bei euch, bei euch mich feiern
Mit Tränen meine Kinderzeit!

Theob. Kerner.

Das ewige Lied.

Weißt du, was die Blumen flüstern,
Weht ein Lüftchen drüber hin?
Weißt du, was die Quellen singen,
Wenn sie durch die Täler ziehn?

Weißt du, was im Wipfel rauschet,
Lauschet still dein trunknes Ohr?
Was die muntern Vögel singen,
Tief im Wald, im bunten Chor?

Weißt du, was die Sterne sprechen,
Einsam in der heil'gen Nacht?
Weißt du, was dann für ein Sehnen
Dir in tiefster Brust erwacht?

Ach, es ist der Geist der Liebe,
Der durch Erd' und Himmel zieht,
Aus den Blumen, aus den Sternen
Ewig klingt der Liebe Lied.

Chr. Böhmer.*

Schöne Welt.

Fürwahr, du bist kein Totenhaus,
O, Welt mit deinen Grüften!
Du streust weithin Wonnen aus
Mit deinen Maiendüften!

So weit das Auge schaut und schaut,
Es kann nicht satt sich schauen!
So weit der Äther licht erblaut,
Es endet nicht sein Blauen.

Allüberall ein Segensmeer, —
O, wer es ganz ermäße!
Die Liebe wandelt drüber her, —
O, wer sie nie vergäße!

J. Ph. Glöckler.

Wie schön, wie schön ist doch die Welt!

Die Vöglein regen ihre Schwingen
Im morgengoldnen Wolkenmeer,
Und ihre Sprache ist ihr Singen,
Und aus den Lüften hör' ich's klingen:
Wie schön, wie schön ist doch die Welt!

Und bunte Blumen seh' ich blühen,
Umwogt vom grünen Halmenmeer,
Und ihre duft'gen Kelche glühen,
Und ihre Sprache ist ihr Blühen:
Wie schön, wie schön ist doch die Welt!

Und tausend goldne Sternlein wandern
Bei Nacht auf dunklem Äthermeer,
Und wie sie kommen, wie sie wandern,
Spricht eines grüßend zu dem andern:
Wie schön, wie schön ist doch die Welt!

Und finden sich verwandte Seelen
Auf wechselvollem Lebensmeer,
Die sich in Lieb und Treu vermählen,
Wird auch der freud'ge Gruß nicht fehlen:
Wie schön, wie schön ist doch die Welt!

J. Sturm.

Ermunterung.

Der Vogel steigt, ein verkörpert Lied,
Hellklingend gen Himmel, dahin es ihn zieht,
Und selig wirbelt es in den Höh'n:
Die Welt ist so schön!

Der Strahl des Morgens erweckt die Blum'
Aufschließt sie ihr duftendes Heiligtum,
Aus offenem Kelche die Düfte weh'n:
Die Welt ist so schön!

Im flüssigen Silber, im schimmernden Bach
Eilt flüchtig die Welle der Welle nach,
Sie netzen die Ufer mit sanftem Getön:
Die Welt ist so schön!

Was stehst du, Mensch, mit finsterem Blick,
Und schaust in die grübelnde Brust zurück!
O, wolle den Jubel doch ringsum sehn:
Die Welt ist so schön!

Und schöner wird sie von Jahr zu Jahr,
Sei du nur mutig und treu und wahr!
Dann tönt's noch lauter von allen Höh'n:
Die Welt ist so schön!

E. Ebert.*

Zur Erde.

O, wollt doch nicht zur Sonne fliegen,
Denn höher sind der Menschheit Höh'n,
O, wollt euch nicht auf Wolken wiegen,
Denn auf der Erde ist's so schön!

O, nennt die Welt nicht ein Gefängnis.
Sie ist so frei und klar, und weit:
Habt ihr aus innerer Bedrängnis
Zu inn'rer Freiheit euch befreit.

Bringt der Natur euch als Vermächtnis:
Euch und sich selbst bringt sie zurück.
Habt für die Menschheit ein Gedächtnis:
Die Menschheit gibt euch all' ihr Glück.

O, laß dich nicht verlocken, Herz, zur Ferne,
Als sei es droben gut nur, nicht hienieden,
Die Erde weicht an Schönheit keinem Sterne,
Ein Tor nur träumt, sie sei zur Pein beschieden.

A. Schlönbach.

Hoch droben auf den Alpen.

Bin ich der Erde schon entrückt? Ringsum
Schweift mir der Blick hinab in's Bodenlose,
Die Menschenwelt liegt mir zu Füßen stumm,
Nur fernher, mit des Katarakts Getose
Verhallend, steigt in feierlichem Chor
Der Tannenwälder Rauschen an mein Ohr.

Wie Opferdampf der lebenden Natur
Seh' ich die Nebel um die Gletscherspitzen
Aufwirbeln in den leuchtenden Azur,
Und durch den Rauch der Eisaltäre blitzen,
Indes in donernder Lawine Fall
Den Morgenhymnus singt das große All.

So unermeßlich das, so riesengroß!
Mein Geist erliegt vor dieser Welt des Hehren!
Zum Tröpfchen Tau, zum Käfer auf dem Moos
Sehn' ich zurück mich unter Ephemeren;
Hier, wo das Welten-Schöpfungswerk beginnt,
Wie fühl' ich m i c h so ganz als Eintagskind!

Ad. v. Schack.

Des Menschen Größe.

Wir staunen oft der ungeheuren Werke,
Die von der Menschen Hände hingestellt,
Bewundern dann des Menschen Riesenstärke,
Und fühlen stolz uns als die Herrn der Welt.

O, stolzer Mensch! was ist dein kleines Walten,
Was ist das Werk, das deine Hand erschafft,
Vor der Natur unfaßlichem Entfalten,
Vor der Natur unermeßbar hoher Kraft!

Sieh, alle Menschenkräfte aller Zeiten
Bewegen nicht, was jener wilde Fluß
Hinunterwälzt durch seines Ufers Breiten
In *einen* Jahrs gewaltigem Erguß!

Dort ragt empor Ägyptens Pyramide,
Hier Romas Dom in wundervoller Pracht;
Da feiert wohl in manchem stolzen Liede
Ein Dichtergeist des Menschen kühne Macht.

Doch mußt du recht im Buch der Schöpfung lesen:
Sie hat der Werke Stoffe aufgebaut
Aus Millionen und Milliarden Wesen,
Die nur des Forschers tiefstes Auge schaut.

Und diese Wesen bauten Pyrenäen,
Und Englands Wehr, sein mächt'ges Felsentor,
Den Alpen Wälschlands gaben sie Entstehen,
Und manches Eiland riefen sie hervor.

Du schaust, wie hier der Mensch auf sichrer Brücke
Den wilden Dampf ob Höh'n und Tiefen trägt,

Und dort bezwingt des Felsen-Dämons Tücke,
Granitnen Weg auf mächt'ge Berge schlägt.

Nun schau empor zu jenes Berges Spitze,
Den die Natur in ihren Tiefen wob,
Und jähen Schwunges aus metallner Hitze
Mit einem Griffe an die Erde hob!

So, stolzer Mensch! was ist dein kleines Walten,
Was ist das Werk, das deine Hand erschafft,
Vor der Natur unfaßlichem Entfalten,
Vor der Natur unnennbar hoher Kraft.

O, Mensch so klein! Und doch die höchste Stärke!
Denn, was Natur auch ewig schafft und stellt,
Gehorcht dem Menschen und dem Menschenwerke,
Drum ist der Mensch doch wahrer Herr der Welt.

A. Schlönbach.

Groß und klein in der Natur.

Nenne, o Mensch, mir
Was groß oder klein ist
Im Reiche der Schöpfung!

Staunend gebannt
Ruhet dein Auge
Auf des Ozeans Weite;
Starr in Demut
Schaust du empor
Zu den riesigen Bergen,
Deren Häupter die Wolken küssen;

Aber das Pflänzchen hier,
Das nur bewaffnetes Auge
Erblicken kann,
Und doch so rein,
So vollkommen gebaut
In zelliger Rundung,
Und mit rotem, köstlichem Naß gefüllt,
Das Pflänzchen hier,
Das einen Ozean färbt,

Und dem roten Meere
den Namen gibt,
Das die Häupter der
riesigen Berge färbt,
Und mit blutiger Decke
Ihren ewigen Schnee
umzieht, --
Das, aufgesogen vom
Wolkenhauch,
Herniederfällt als
blut'ger Regen,
Völker erschreckend, —
Dies Pflänzchen hier:
O, ist es größer nicht,
Als Riesenberge und
Ozean?

Nenne, o Mensch, mir,
Was groß oder klein ist
Im Reiche der Schöpfung!

A. Schlönbach.

Über allem Wandel.

O, sieh, wie alle Kräfte froh sich regen,
Um sich in ew'gem Kreislauf zu bewegen!
Das ist ein ew'ges Kommen, ew'ges Gehen,
Ein Sterben hier und dort ein Auferstehen!

Es grünt das Blatt, und sinkt falb von den
Zweigen,
Die Blume blüht, und muß sich welkend neigen!
Sie werden Staub, doch nur damit auf's neue
Am jungen Leben sich der Blick erfreue.

Ein Vöglein singt und stirbt, doch seine Lieder —
Sie tönen ewig aus den Büschen wieder,
Denn eh' es starb, hat sich dem Nest entschwungen
Die flügge Schar der liederreichen Jungen.

Der Frühling naht, — kaum siehst du ihn enteilen,
Droht dir der Sommer schon mit glüh'nden
Pfeilen,

Ihm folgt der Herbst, und gibt dem Frost die Bäume
Und wieder träumst du sel'ge Frühlingsträume.

So siehst du alle Kräfte froh sich regen,
Um sich in ew'gem Kreislauf zu bewegen,
Und alle eilen, dir mein Geist zu dienen,
Denn ohne Wandel thronst du über ihnen.

J. Sturm.

Gesetz und Freiheit.

Gesetz, das ist die höchste Freiheit!
Und höchste Freiheit ist Gesetz!

In Freiheit rauschen Strom und Wellen
Und ein Gesetz verbindet sie;
Der Töne ungemess'nes Quellen
Wird im Gesetz zur Harmonie.

Das Licht, — der heil'ge Gottesodem,
Der Freiheit herrlichstes Symbol,
Der Erde freigewordner Brodem
Strömt nach Gesetz von Pol zu Pol.

Des freien Sturmwinds Riesenflügel,
Der dräuend Meer und Land erschreckt,
Auch er fühlt des Gesetzes Zügel,
Auch ihm ist festes Ziel gesteckt.

Frei zieht das Würmchen seine Kreise,
Frei fliegt die Sonne ihre Bahn,
Und nach Gesetzes ew'ger Weise
Gehören sie einander an.

Natur, in frei allmächt'gem Walten,
Sie ist der Freiheit Priesterin,
Und schon durch eines Staub's Entfalten
Fließt des Gesetzes Odem hin.

So lehrt Natur dem klaren Sinnen,
Was oft versagt der kühnsten Kraft:
Es kann sich Freiheit nur gewinnen,
Wer in sich selbst Gesetz sich schafft.

In solcher Freiheit gold'nem Schimmer
Lebt er, ein freigeborner Held;
Und solche Freiheit raubt ihm nimmer
Auch die Gewalt der ganzen Welt!

Gesetz, das ist die höchste Freiheit!
Und höchste Freiheit ist Gesetz!

A. Schlönbach.

Durch die Himmel.

Durch die Himmel jüngst mit Flügelschnelle
Stieg ich suchend nach des Lichtes Quelle.
Bei dem Monde fragt' ich und er sagte:
Von der Sonne fließ' ihm zu die Welle.
Zu der Sonne kam ich, forscht' und hörte,
Daß ihr Licht aus höh'rer Sonne quelle,
Und ich hörte von der höhern Sonne,
Daß noch höh'rer Sonnen Strom sie schwelle.

Und es wies mich jede höh're Sonne
Von sich weg zu höh'rer Sonnenschwelle,
Und ich schweifte durch den Glanz und sahe,
Daß unendlich mich umfloß die Helle;
Bebte, daß mein Kahn an Sonnenklippen
In des Lichtes Ozean zerschelle;
Doch ein Engel, ungesehn im Glanze,
Stand bei mir und redete: Geselle,

Wohin irrst du? wohin dich verlierst du?
Kein Gestad hat dieses Meeres Welle,
Eine Woge fließet aus der andern,
Alle fließen aus dem ew'gen Quelle.

Der allgegenwärt'ge Quell des Lichtes
Ist gleich nah und ferne jeder Stelle.
Näher ist er nicht der höchsten Sonne,
Als dir selbst in deines Busens Zelle.
Kehre bei dir selber ein, o Wandrer,
Und daß hell dein Haus sei, — das bestelle!

F. Rückert.

Wo ist der Himmel?

Abends, wenn der Glutenball
Zu dem Meere niedersinket,
Über mir und überall
Klar das Heer der Sterne blinket,
Werden Herz und Augen weit.

Es verstummet jede Klage;
Gegen die Unendlichkeit
Richt' ich dann die eine Frage:
Wo ist der Himmel?

Vor mir schwindet Raum und Zeit;
Rüste mich zum kecken Fluge,
Auf, zur Unermeßlichkeit
Steig' ich im Gedankenfluge;
Kühner lenk' ich meine Spur
An dem Sonnenball vorüber,
An der Wage, am Arktur,
Zur Alcyone hinüber:
Wo ist der Himmel?

Von der Sterne Strahlenglanz
Zu der Weltennebel Schimmer,
Wo in der Gestaltung Kranz
Sein um Sein sich schlinget immer; —
Bin ich nun am Himmelssaum,
Wo der Engel Lieder klingen?
Find' ich da der Sel'gen Raum,
Wo sie Hosiannah singen?
Wo ist der Himmel?

Ach, ich sehe Ball an Ball
Gleiten am Gesetz der Schwere,
Welteninseln überall
Schweben in dem Äthermeere;
Schweife mit des Lichtes Strahl
In dem Weltraum durch Zonen,
Neue Sonnen ohne Zahl
Seh' ich breiten ihre Zonen
Wo ist der Himmel?

Eine Stimme tönt in mir:
Senke dich zur Erde nieder!
Eine Stätte winket dir
Finde dort dich selber wieder!
Erde ist kein Jammertal,
Für den Himmel dich zu reifen,
Freuden birgt sie ohne Zahl,
Lerne du sie nur ergreifen:
Dort ist der Himmel!

In der Lieben trautem Kreis
Dir dein Weib entgegen lächelt,
Und dir von der Stirne heiß
Schwere Unmutswolken fächelt.
Wenn auf Kinderlippen blüht
Froher Jubelton im Glücke,
Tauch' in's kindliche Gemüt
Deine zweifelvollen Blicke:
Dort ist der Himmel!

In der ärmern Brüder Heil
Schaffe, daß die schöne Erde
Ihnen für den kargen Teil
Auch zum Paradiese werde!
In der Brust den Hochaltar
Höh'rer Menschenwürde gründe,
Bring' die Tat als Opfer dar,
Daß sich Herz und Herz verbünde!
Das ist der Himmel!

W. Houtz.

Beschränkung.

O, sprecht mir nicht von eurem Himmel,
Laßt mir der Erde süße Lust,
Der Glocken trauriges Gebimmel
Weckt nur den Schmerz in meiner Brust!

In jener öden, kalten Ferne
Ist meines Herzen Heimat nicht,
Der Erde leuchten jene Sterne,
Der Erde dient das Sonnenlicht.

Die Erde hat mich einst geboren,
Mit ihr verkettet ist mein Sein,
In jenen Weltenkreis verloren,
Fühlt ich mich einsam und allein.

Ihr sagt von Engeln, die von oben
Sich zu den Menschen freundlich nah'n,
Doch wer mag ihre Spur erproben? —
Sie leben nur in eurem Wahn!

Hier ist die Freundschaft mein Begleiter,
Hier blüht der Liebe süßes Glück,
Sie machen meine Seele heiter,
Und lassen keinen Schmerz zurück.

Ein Reich von ewigen Gedanken,
Hat hier mir die Natur verlieh'n,
Und soll ich über diese Schranken
Nicht in die Ferne träumend zieh'n.

Das Ideal, nach dem wir streben,
Liegt nicht im Jenseits unerreicht,
Es ist die Blüte, die das Leben
An seinem Wunderbaume zeigt.

Ob sie uns einmal auch entschwindet
Sie geht doch wieder glänzend auf,
Und was kein Seher drüben findet,
Erscheint hier in der Zeiten Lauf.

Drum preis' ich dich, du kleine Erde,
Ich kenne ja kein ander Glück,
Und wenn ich einst zu Staube werde,
Geb' ich dir, was du gabst, zurück.

Fr. Baltzer.

Wozu?

Wozu nur auf den Himmel hoffen,
Der unser wird einst nach dem Tod?
Ein schönes Leben liegt uns offen,
Ein Leben frisch und morgenrot.

Wozu nur dort erst selig werden,
Mit Engeln leben im Verein?
Du kannst ja hier, hier schon auf Erden,
In deinem Herzen selig sein.

Wozu erst Freiheit dort erringen,
Nach dieses Lebens Sklaverei?
Wag' es nur kühn, es muß gelingen,
Du wirst auch hier schon froh und frei!

E. Baltzer.

Diesseits.

Mach' zum Himmel dir die Erde,
Schaff' mit lebensfroher Lust
Durch ein selbstbewußtes „Werde!"
Dir den Himmel in der Brust!

Freue dich mit allen Frohen,
Ohne Neid ob fremdem Glück;
Und der Wiederschein der hohen
Freude strahlt auf dich zurück.

Hilfreich trockne Kummers Zähren,
Fremde Wangen matt und bleich,
Such' durch Liebe zu verklären
Unser ganzes Erdenreich!

Flamme auf in heil'gen Gluten
Oft enttäuschtes armes Herz,
Und in reicher Segnung Fluten
Strahlt das Glück in Lust und Schmerz.

Mach' zum Himmel diese Erde,
Schaff' mit lebensfroher Lust
Durch ein selbstbewußtes „Werde!"
Dir den Himmel in der Brust!

W. Houtz.

Hölle und Himmel.

Fragt ihr, wo Höll' und Himmel sei?
Uns wohnen beide in und bei.
Ist Hölle der Verdammten Stelle:
So, wo Verdammte sind, die Hölle!
Doch auch ein Himmel ist auf Erden,
Durch Menschen soll er Menschen werden.

Wo Macht mit Weisheit still regiert,
Und Billigkeit das Zepter führt,
Wo Anmut, Lieb' und Eintracht wohnen, —
Ach, nicht mit fern erborgten Kronen,
Mit Himmelsfrieden lohnen sie.
Mit Paradiesen spät und früh.

Wo in der Not dem Freund ein Freund —
Als Engel? — nein als Mensch erscheint,
Der auch verborgnen Kummer sieht,
Ihn sanft zu tilgen ist bemüht,
Der auch die stummen Seufzer hört,
Und droh'ndem Unmut milde wehrt!

O, Engel unsres Lebens, seid
Willfährig uns in Freud und Leid!
O, Menschen, reicht euch all' die Hand,
Das Glück erblüh' im Erdenland!
Dann senket sich auf uns — als Brüder,
Hier schon der sel'ge Himmel nieder!

Herder.*

Das Himmelreich auf Erden.

Inwendig müssen wir es selbst uns bauen —
Des Geistes Reich, mit unsrer eignen Kraft.
Wer es nicht in sich selber baut und schafft,
Hat keinen Teil daran, wird nie es schauen.

Es nahet, wie aus dunkler Nächte Grauen
Der Menschengeist zum L i c h t empor sich rafft;
Es kommt zu dem nur, der gewissenhaft
Sich der V e r n u n f t zuwendet mit Vertrauen.

Wer nicht nach W a h r h e i t, nach Erkenntnis
strebt,
Gedankenlos in blindem Glauben lebt,
Der bleibt dem Reich des Geistes ewig fern.

Die Wahrheit ist ein heller, lichter Stern;
Doch wird für dich sein strahlend Licht nur
scheinen,
Nimmst du es auf und machst es selbst zum deinen.

Inwendig baut das Reich! Das H e r z, das reine,
Des innern Lebens Makellosigkeit,
Gesinnungstreue und Rechtschaffenheit —
Das sind zum Fundament die besten Steine.

Strebt nicht nach Glanz, nicht nach dem äußren
Scheine,
Nach dem nicht, was zerstören kann die Zeit!
Dein Streben sei dem Edelsten geweiht,
Ein Streben nach dem Ew'gen sei das deine!

Das „Gottesreich" ist einem Senfkorn gleich,
Das aufgeht und erwächst zum mächt'gen Baum—
Die Vögel wohnen unter seinen Zweigen.

So wird für euch zum heil'gen Tempelraume,
Darin ihr wohl euch fühlt, das „Gottesreich",
Wenn ihr inwendig es euch macht zu eigen.

Inwendig baut das Reich auf Herzensgüte,
Auf Menschenliebe und auf Bruderſinn!
Dann bringt das Leben rechten Hochgewinn,
Dann reift die Frucht euch aus des Lebens Blüte.

Begeiſterung, die euch im Herzen glühte
In froher Jugend, nie in euch zerrinn!
Gebt nie für Brod die Ideale hin,
Bewahrt ſie treu in liebendem Gemüte!

Seid ihr nicht treu und brüderlich geſinnt,
Seid ihr nicht rein und ſchuldlos, wie das Kind,
So iſt das Himmelreich euch nicht beſchieden.

Den Himmel gibt auf Erden nur der Frieden.
Das Gottesreich iſt der Geſittung Reich,
Und nirgends iſt es, iſt es nicht — in Euch.

Th. Hofferichter.

Nicht über's Grab hinaus.

Nicht über's Grab hinaus soll sich erheben
Mein Blick zu einer Welt, die niemand kennt,
Der schönen Erdenheimat gilt mein Streben,
Ob auch der Wahn ein Jammertal sie nennt.
In ihr soll's heller, schöner, besser werden,
Soll jeder Mensch sich seines Lebens freu'n,
Drum will ich mildern helfen die Beschwerden,
Und freudig mich dem Wohl der Menschheit weihn.

Des Geistes Licht soll immer mehr verscheuchen
Des Glaubens Zwietracht und des Irrtums Nacht,
Und vor der Wahrheit Fackel soll erbleichen
Des finstern Wahnes tausendjähr'ge Macht!
Nicht blindlings glauben, sondern selbst erkennen,
Und tätig sein für Wahrheit, Recht und Licht,
Die Wirklichkeit vom Wunderbaren trennen,
Das ist des freien Menschen heil'ge Pflicht.

Wohl lassen Viele sich noch geistig knechten,
Weil Trug und Schein ihr Aug' gefesselt hält,
Doch dringt der Geist des Wahren und des Rechten,
Trotz aller Fesseln siegreich durch die Welt.
Der Frühling naht, der Acker ist empfänglich,
Auf, Brüder, auf, laßt uns nicht müßig steh'n,
Des Geistes Aussaat sie ist unvergänglich,
Mag manches Körnchen auch im Sturm verweh'n!

Einst wird der Liebe Macht in Freiheit walten,
Der Mensch empfinden lernen seinen Wert,
Und immer herrlicher wird sich gestalten
Des reinen Menschentumes heil'ger Herd!

So wirkt der Geist durch die gestreuten Saaten
Noch segensreich bis in die fernste Zeit,
So lebt er fort in Worten und in Taten,
Die wir dem Wohl der Menschheit treu geweiht!

So laßt uns denn am Himmelreich auf Erden
Gemeinsam und mit allen Kräften bau'n,
Wie auch die finstren Mächte sich geberden,
Die ihrer eig'nen Sache nicht mehr trau'n!
Die Macht der Wahrheit kann nicht unterliegen
Im Kampfe gegen Selbstsucht, Trug und Schein,
Drum laßt uns mutig kämpfen, edel siegen,
Und uns der schönen Erdenheimat freu'n!

Cassel.

Der Wahn des Glaubens.

Noch immer herrscht der alte Zweifel,
Noch immer lebt der alte Wahn,
Als seien Gott und auch dem Teufel
Die Menschenseelen untertan;
Als sei ein goldnes Zelt da drüben
Für unsre Zukunft ausgespannt,
Und was hier unerreicht geblieben,
Das falle dort uns in die Hand;

Als lenke eine Macht von oben
Des Menschen kleines Erdenlos,
Und ziehe, um ihn zu erproben,
Durch Leiden ihn und Strafen groß;

Als sei dem Guten und dem Bösen
Der rechte Lohn erst dort gewährt,
Und, um den Menschen zu erlösen,
Zum Sünder Gottes Sohn erklärt.

O, warum suchst du in der Ferne,
Und bist nicht deiner selbst bewußt?
Dein Gott, dein Himmel, deine Sterne
Sie ruh'n in deiner eignen Brust;
Und kannst du da sie nicht erschauen,
Und sehnst dich aus dir selbst heraus,
So löschen einst in Nacht und Grauen
Die Sterne deines Himmels aus!

Aus deinem Innern geh'n die Faden,
Aus denen sich das Schicksal webt;
Der geht durch's Leben schwer beladen,
Der sich nicht selbst zu retten strebt.
Mit frohem Herzen mußt du ringen,
Und auch dem Schicksal stehn als Mann, —
Was kann der für die Welt vollbringen,
Der sich nicht selbst erlösen kann!

Nicht Strafen sind der Erde Leiden,
Sie sind notwendig, weil sie sind;
Nicht erst die Zukunft bringt dir Freuden,
Die deines Herzens Blüte sind.
Wer Dornen sät, der harrt vergebens
Auf eine Frucht, die mild und süß,
Ihn mahnt die Bitterkeit des Lebens
An ein verlornes Paradies.

Ja, nicht in eines Andern Blute
Machst du dich rein von deiner Schuld,
Wenn du von seinem Heldenmute
Nichts lernst als Demut und Geduld.
Den Himmel gilt es zu erringen,
Der nicht im Land der Träume liegt, —
Drum sei, womit sie uns umschlingen,
Zuerst des Glaubens Wahn besiegt!

Fr. Baltzer.

„Gott ist nahe!"

O, trage nicht den Blick hinüber,
Fern von allen Kreaturen,
Nahe geht dir „Gott" vorüber,
In viel sanften Segensspuren.

Seufze nicht: „Daß ich ihn sähe,
Thronend über ew'gen Sternen!"
Das Geheimnis seiner Nähe
Mußt du hier erkennen lernen.

Wo die Mutter, sorgend leise
Wacht bei ihrem kranken Kinde,
Wo der Jugend frohe Weise
Tanzt im Mondschein um die Linde;

Wo die Saiten tief ertönen
In den Herzen, die sich fanden,
Wo die Feinde sich versöhnen,
Die sich grollend widerstanden;

Wo der Forscher mitternächtig
Wandelt auf des Geistes Firne,
Ein Gedanke, stolz und prächtig,
Fernhin glänzt auf seiner Stirne.

Auf der Menschheit weiten Auen,
Bei des Lebens schöner Sitte,
Kannst du „Gottes" Walten schauen,
Habe Acht auf seine Schritte!

Suche in den kleinen Dingen
Deines „Gottes" große Füge,
Und der „Friede" wird gelingen,
Deiner Sehnsucht wird Genüge!

H. Oelbermann*.

Gott und Götter.

An ihren Göttern starben alle Völker,
Und sterben noch daran. Sie aufzustellen,
Die aufgestellten demgemäß zu ehren, —
Das ist der Völker heilig — ringend Leben;
Und wie sie ihre Götter fertig haben, —
Dann sterben sie, dann sind sie selber tot. —
So wird es allen Völkern noch ergeh'n,
Die sich um Gott und Gottessöhne streiten,
Und nicht den „Gott" im eignen Herzen fühlen,
Im eignen Wert, in ihrem eignen Leben,
Und als ihr Leben. Nur d a s Volk wird bleiben,
Und alle Völker müssen zu ihm treten,
Das Volk, das „Gott" erkennt als e w i g L e b e n,
Als Aller Leben und als Aller Tod.

Die andern waren Kinder, die geträumt,
Und die mit Fingern an den Himmel schrieben.
Doch dieser wahre „Gott" wird nimmer fertig,
Er wird nur immer größer, näher, schöner
Und seliger, er sinkt in jedes Herz!
Und nie vergeht ein Herz, das „Gott" besitzt,
Und mit dem „Gotte" lebt das Volk, und wird
Stets größer, schöner, seliger in ihm.

L. Schefer.

Der Unerkannte.

Ob ich dich kenne, ew'ger Geist,
Zu dem viel tausend Herzen beten?
Den man in tausend Zungen preist,
Vor den die Priester feiernd treten?

Im Staube knie' ich nicht vor dir,
Ich baue dir nicht Tempelhallen,
Im Bilde nicht erscheinst du mir,
Ich lasse dir nicht Opfer wallen.

Nicht in mein kleines Menschenlos
Will deine Hand ich niederlenken,
Nicht mich in deiner Gnade Schoß
In kräftigem Gebet versenken.

Doch bin ich näher dir vielleicht
Als jene auserwählten Frommen,
In deren Brust die Liebe schweigt,
Wenn sie von deinem Tempel kommen;

Die dich als Götzen hingestellt
Auf ihre wunderbaren Schreine,
Die dich verkünden vor der Welt
Im Wahne bald, und bald zum Scheine.

Nicht als der himmlische Despot
Erscheinst du mir, im Strahlenglanze,
Ich fühle dich im Morgenrot,
Und in der Blumen frischem Kranze.

Da, wo es atmet, wo es lebt,
Wo Wesen sich im Lichte sonnen
Wo sich die Seele froh erhebt,
Da find' ich deines Wesens Bronnen.

Wo die Natur mich froh umfließt,
Wo alle Kräfte freudig streben,
Wo mich des Lichtes Strom umschließt,
Da ist die Liebe, ist das Leben.

Und wo es in der Menschenbrust
Sich regt von einem heil'gen Triebe,
Da bist du, in des Lebens Lust,
In Wahrheit, Schönheit, Kraft und Liebe.

Hinweg den Tempel und Altar!
Wo Menschen nach dem Höchsten streben,
Wird mir dein Wesen offenbar,
— Es ist der Menschheit ew'ges Leben.

Und wer ihr dienet, sie erhebt,
Das ist der Mensch, der fromme, reine,
Wer einem andern Dienste lebt,
Der dienet „Gott" doch nur zum Scheine.

Nicht bei den Heuchlern mag ich sein,
Nicht bei den auserwählten Frommen, —
Im Geiste stark, im Herzen rein,
Möcht' ich zu deinem Tempel kommen.

Dort sei die Freude mein Gebet
Das rechte Tun die Opfergabe,
Dann weiß ich, daß ich nichts erfleht,
Und doch des Lebens Fülle habe.

Dann hat mit mir der beste Teil
Von deinem Wesen sich verbunden,
Und von dem Wahn des Glaubens heil
Hab' ich in mir dich selbst gefunden.

F. Baltzer.

Höhere Erkenntnis.

O, Menschensinn, in irrem Wahn
Suchst du die steile Dornenbahn,
Statt unsern graden Weg zu geh'n,
Wo wir das Rechte recht versteh'n!
Du ziehst nach fernen Zielen aus,
Und bringst dir keinen Trost nach Haus,
Wenn so du deine Kräfte spannst
Nach dem, was du nicht fassen kannst.

Nach „Gott" und seiner Ewigkeit
Ist's, wie man's nimmt, bald nah, bald weit;
Unendliches erschöpft sich nicht
In guten Willens Zuversicht.

Dein eignes Dasein steht dir ja
Als Rätsel noch verschlossen da;
Und Ewigkeit ist mehr um viel,
Als wir uns denken nur zum Spiel.

Dein irres Trachten lasse ruh'n,
Denn anderes ist hier zu tun;
Du bist, und weißt es, daß du bist;
Du siehst nicht, das genug dies ist;
Du bist nicht groß, du bist nicht klein,
Doch was du sein sollst, kannst du sein;
Sei selbst nur tätig, wahr und schlicht,
Dann brauchst du höh'rer Weisheit nicht.

So frage nicht nach „Gottes Plan",
Das Nächste fasse rüstig an,
Und wirke, wie's der freie Geist,
Und wie's das lautre Herz dich heißt!
Dann wird es still in deiner Brust,
Du hast zum Leben Lebenslust,
Und selbst das Kleinste, recht getan,
Hilft auch im Geiste dir voran.

J. M. Hessemer.*

Gott?

Wer darf ihn nennen,
Und wer bekennen:
Ich glaub' ihn?
Wer empfinden,
Und sich unterwinden,
Zu sagen: Ich glaub' ihn nicht?

Der Allumfasser,
Der Allerhalter,
Faßt und erhält er nicht
Dich, mich, sich selbst?
Wölbt sich der Himmel nicht da droben?
Liegt nicht die Erde hier unten fest?
Und steigen freundlich blickend
Ewige Sterne nicht auf?
Schau' ich nicht Aug' in Auge dir,
Und drängt nicht Alles
Nach Haupt und Herzen dir,
Und webt in ewigem Geheimnis
Unsichtbar sichtbar neben dir?
Erfüll' davon dein Herz, so groß es ist,
Und wenn du ganz in dem Gefühle selig bist,
Nenn' es dann, wie du willst,
Nenn's Glück, Herz, Liebe, Gott!
Ich habe keinen Namen
Dafür; Gefühl ist Alles;
Name ist Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsglut!

Goethe.

Weltseele.

I.

Durch alle Wesen dringet Eine Seele,
Ist mächtig-klangvoll wunderbarer Reinheit,
Auf daß der Staub der Sonnen sich vermähle,
Zu einer ewig klar-harmon'schen Einheit.
Und kannst du auch die Seele nicht benennen,
Wenn du nur glaubst, so wirst du auch erkennen.

Dieselbe stets in ewigem Entfalten,
Ein ew'ges Ruh'n in rastlos stillem Walten,
Wohnt sie in uns, quillt sie in jeder Pflanze,
Formt sie den Stein, schwellt sie im zarten Laube,
Glänzt sie im Tropfen, im Planeten-Kranze,
Bebt sie durch's Tier, spielt sie im Sonnenstaube,
Durchstrahlt sie hell der Sonne Flammenschwingen,
Läßt sie den Dichter sanfte Lieder singen.

A. Schlönbach.

2.

Seele der Welt, Puls in den Adern des Lebens,
Die du an Fäden des Lichts Welten reihest,
Wie ein Mädchen Perlen reiht an den Rosenkranz,
Geist, der die Geister
Alle durchgeistet, Leben
In allen Fluten des Lebens,
Dich tempellosen „Gott",
Nicht zu verehren durch Fasten und Kniebeugung,
Nur durch die Tat erlösender Liebe:
Dich will ich predigen.

A. Meißner.

Das All das ist Er selbst.

Sag' an, mein Herz, wo suchst du deinen Gott?
Im Tempel, wo sie fromm die Kniee biegen?
Am Altar, wo die Weihrauchwolken fliegen?
Fern in dem Himmel, wo die Sterne glänzen?
Hinter den Sternen, wo des Denkens Grenzen?
O, nein! O, nein!
Mein „Gott" ist überall!
Wo der Strom blaut,
Wo der Himmel taut,
Wo die Wolken sich jagen,
Wo die Nachtigallen schlagen,
Wo die Erde schweigend in Schnee sich hüllt,
Wo der Lenz aus Millionen Knospen quillt!
Er ist mir nah!
Er ist überall nah!
Im freien Geist ist er am herrlichsten da!
Wo das Herz glüht,
Wo die Liebe glüht,
Wo Gedanken wundervoll entstehen,
Wo die Seelen miteinander gehen,
Wo Begeisterung flammt und Wahrheitsmut,
Wo die Herzen ringen um's höchste Gut:
Da ist das Ewige nah!
Da ist „Gott" selber da!
Halleluja!

. . . .

Wohl dem, selig muß ich ihn preisen,
Der in der Stille der ländlichen Flur,
Fern von des Lebens verworrenen Kreisen,
Kindlich liegt an der Brust der Natur.

Schiller.

Süße, heilige Natur,
Laß mich gehn auf deiner Spur,
Leite mich an deiner Hand,
Wie ein Kind am Gängelband.

Wirke soviel du willst, du stehst doch ewig allein da,
Bis an das All die Natur dich, die gewaltige, knüpft.

Schiller.

Gesegnet ist das Herz, das, Ruh zu finden,
Die es verlor auf trügerischer Spur,
Sich sammelt, deinen Frieden zu empfinden,
Harmon'sche, reine, heilige Natur.

Hammer.

Auf dem Kreuze sank ich hin,
In des Doms geweihten Hallen,
Ferne Sonnen sah ich glühn,
Doch kein Strahl wollt' in mich fallen;
Drum von Domes Glockenklang,
Vom Gebet in heil gen Hallen
Treibt es mich nun feldentlang,
Der Natur ans Herz zu fallen.

J. Kerner.

Glücklich hat mich's nie gemacht,
Wenn auf Menschen ich gehofft,
Friede doch hat mir gebracht
Eine stille Blume oft.

J. Kerner.

In tausend Blumen steht die Liebesschrift geprägt:
Wie ist die Erde schön, wenn sie den Himmel trägt!

Die Blumen wollen dir ein Gottgeheimnis sagen,
Wie feuchter Erdenstaub kann Himmelsklarheit tragen.

Rückert.

Wenn Trug und Unverstand der Menschen euch vertreibt,
So flüchtet zur Natur, die immer treu sich bleibt.

J. A. Seuffert.

O, wohl dem Menschen, der in Drangsal ist,
Daß er in der Natur den Kompaß hat,
Der sicher stets zum Pol der Wahrheit weist.
Drum kehre ohne Bangen zur Natur,
Und was dir auch das Herz bewegen mag,
Verstehst du nur ihr ewig Walten recht,
Wird sie dir eine milde Freundin sein.
Hier weht der Friedenshauch der Ewigkeit,
Der leicht die Wellen glättet, die der Sturm
Des Augenblicks in unsrer Brust erregte.

L. Pfau.

Schön ist Mutter Natur deiner Empfindung
Pracht,
Auf die Fluren verstreut; schöner ein froh Gesicht,
Das den großen Gedanken
Deiner Schöpfung noch einmal denkt.

Klopstock.

Geheimnisse sind noch keine Wunder.

Willst du dich am Ganzen erquicken,
So mußt du das Ganze im Kleinsten erblicken.

Goethe.

Nur wer die ganze Stimme der Natur
Heraushört, dem wird sie zur Harmonie.

L. Schefer.

Es gibt ein Buch, von Menschen nicht geschrieben,
Und leserlich für jede Kreatur,
Ein Buch, das einzig unverfälscht geblieben,
Das große Buch der heiligen Natur.

Blumauer.

Die Natur ist das einzige Buch, das auf allen Blättern großen Gehalt bietet.

Wie alles sich zum Ganzen webt,
Eins in dem Andern wirkt und lebt!
Wie Himmelskräfte auf und nieder steigen,
Und sich die goldnen Eimer reichen;
Mit segenduftenden Schwingen
Vom Himmel durch die Erde dringen,
Harmonisch all' das All durchklingen!

Goethe.

Und noch niemand hat's erkundet,
Wie die große Mutter schafft,
Unergründlich ist das Wirken,
Unerforschlich ist die Kraft.

Schiller.

Natur hat weder Kern noch Schale,
Alles ist sie mit einemmale.

Goethe.

Kein Lüftchen weht, keine Welle plätschert an das Ufer, ohne daß die Bewegung durch den Weltraum zuckt.

H. Tuttle.

Die Welt regiert sich selbst nach ewigen Gesetzen.

Cotta.

Ob alles auch wüst durcheinander geht,
Zuletzt eine klare Welt entsteht.

Salet.

Du sprichst, du wirst wohl Gott noch sehen und
sein Licht,
O Narr, du siehst ihn nie, siehst du ihn heute nicht.

Angelus Silesius.

Was wär' ein Gott, der nur von Außen stieße,
Im Kreis das All am Finger laufen ließe!
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in sich, sich in Natur zu hegen,
So daß, was in ihm lebt und webt und ist,
Nie seine Kraft, nie seinen Geist vermißt.

Goethe.

Im Innern ist ein Universum auch;
Daher der Völker löblicher Gebrauch,
Daß jeglicher das Beste, was er kennt,
Er „Gott", ja seinen Gott benennt,
Ihm Himmel und Erde übergibt,
Ihn fürchtet, und womöglich liebt.

Goethe.

Was kann der Mensch im Leben mehr gewinnen,
Als daß sich Gott-Natur ihm offenbare?

Goethe.

Geist der Natur, der Alles erfüllt, und Alles belebet!
Aus dir ist Alles und in dir, zu dir ist Alles Zurückkehr.

Knebel.

Der ewige Geist allein, der die Natur durchdringt, ist „Gott".

Shelley.

Darum, du edler Mensch, laß dich ja nicht vom Teufel oder Antichrist narren, der dir die Gottheit weit von dir zeiget, und dich in einen weit abgelegenen Himmel weiset.

Jakob Böhme.

Alle Vollkommenheiten im Universum sind vereinigt in „Gott"; Gott und Natur sind zwei Größen, die sich vollkommen gleich sind. — Wer über die Vernunft hinaus eine Gottheit sucht, der verscherzt seine Menschheit.

Schiller.

Nehmt die Gottheit auf in euren Willen,
Und sie steigt von ihrem Weltenthron.

Schiller.

Der Himmel ist in dir, und auch der Hölle Qual,
Was du erkiest und willst, das hast du überall.

Halt' an, wo läufst du hin? Der Himmel ist in dir,
Suchst du ihn anderswo, fehlst du ihn für und für.

Angelus Silesius.

Der Mensch, sagt man, ist ein Einwohner oder Bürger zweier Welten, deshalb ist er meist in keiner recht zu Hause.

F. v. Raumer.

Zum Himmel richtet sich dein sehnend Auge?
Den Sternen fliegt dein Blick voll Wehmut zu,
Als ob dort oben sei, was du erwartest?
Als ob dort oben blühe, was du suchst?
O, dürstend Herz, wo rauscht dein Lebensquell?
Nicht unter Sternen, nicht in Himmelsräumen,
Nicht auf der Sonne glanzerfülltem Kreis,
Dein Himmel ruht in deiner eignen Brust!

Mahlmann.

Ich hätt' es mir nimmer zugetraut,
Daß ich noch könnte so glücklich werden,
Wonach ich auf zum Himmel geschaut,
Das hab' ich noch Alles gefunden auf Erden.

Rückert.

Die Schlehe auf Erden ist süßer, als die Feige im Himmel.

O, wunderschön ist Gottes Erde,
Und wert, darauf vergnügt zu sein,
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freu'n.

Hölty.

Der Erdenkreis ist mir genug bekannt;
Nach drüben ist die Aussicht mir verrannt;
Tor, wer dahin sein blinzend Auge richtet,
Sich über Wolken seinesgleichen dichtet!
Er stehe fest und sehe hier sich um!
Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm;
Was braucht er in die Ewigkeit zu schweifen!
Was er erkennt, läßt sich ergreifen,
So wandel' er den Erdentag entlang!

Goethe.

III.

Heimat und Vaterhaus. Weib und Mann.

Das Vaterhaus.

Von allen Bildern weiß ich keines,
Das also lieblich vor mir steht,
Als das vom lieben Vaterhause
Durch's Leben treulich mit mir geht.
Wie wird es Lenz im ärgsten Sturme,
Wenn dieses Bild dem Geist entsteigt,
Und meiner Jugend heil'ger Engel
Sich freundlich zu mir nieder neigt!

Als wie ein meerumgrüntes Eiland,
Umweht von würzig süßem Duft,
Sich golden hebt aus fernen Tiefen,
Und strahlend glänzt in heller Luft,
Als wie ein Paradies, aus welchem
Gott selbst vernehmlich zu mir spricht,
Und Baum und Blatt und Blüten glänzen
In frühen Morgens erstem Licht:

So stehst du vor mir! Und darinnen,
O, welchen Friedens heil'ge Macht!
Als wie die unergründ'ten Schätze
Von einer stillen Sommernacht!

Wie lebte sich's dort leicht und selig,
Was war das für ein süß' Verstehn!
Wie sahn wir dort in süßem Traume
Die Engel auf- und niedergehn!

Des milden Vaters lieblich ernstes,
Aus starker Brust ertönend Wort,
Wie klingt es noch, als hört' ich's eben,
Durch meine ganze Seele fort!
Der Blick der Mutter, süß und selig, —
Wer dein vergessen könnte je,
Ich glaube wohl, der müßte stürzen
In das Verderben schroff und jäh.

Und ihr, Genossen jenes Lebens,
Das sich so selig auferbaut,
Ihr Brüder und ihr Schwestern alle,
Was ist, wohin ihr lieber schaut,
Als in die Kammer, wo wir spielten,
Als in das Gärtchen eng und klein,
Als wir mit Trauersang begruben,
Das früh verstorbne Vögelein?

Darum — von allen Bildern keines
So traut und lieblich vor mir steht,
Als das vom lieben Vaterhause
Durch's Leben treulich mit mir geht.
Wie wird es Lenz im ärgsten Sturme,
Wenn dieses Bild dem Geist entsteigt,
Und meiner Jugend heil'ger Engel
Sich lächelnd zu mir nieder neigt!

Rudolf Reither.

Willkommen.

Wenn du noch eine Heimat hast,
So nimm den Ranzen und den Stecken
Und wand're, wand're ohne Rast,
Bis du erreicht den teuren Flecken.

Und strecken nur zwei Arme sich
In freud'ger Sehnsucht dir entgegen,
Fließt eine Träne nur um dich,
Spricht dir ein einz'ger Mund den Segen:

Ob du ein Bettler, du bist reich,
Ob krank dein Herz, dein Mut beklommen,
Gesunden wirst du allsogleich,
Hörst du das süße Wort: Willkommen!

Und ist verweht auch jede Spur,
Zeigt nichts sich deinem Blick, dem nassen,
Als grün bewachsen ein Hügel nur,
Von allem, was du einst verlassen:

O, nirgends weint es sich so gut,
Wie weit dich deine Füße tragen,
Als da, wo still ein Herze ruht,
Das einstens warm für dich geschlagen.

Alb. Träger.

Daheim.

„Daheim!“ O, Wort, wie rührst du
Ein Herz, das ungeliebt!
Sprichst ihm von einem Frieden,
Den nur die Heimat gibt!
Auch mich umklangst du lockend
Im wüsten Lebensbraus;
Und, das Verheißne suchend,
Kehrt' ich in's Vaterhaus.

Wohl hat's aus seinen Räumen
Mich grüßend angehaucht,
In Kindheitsträumen wieder
Den ernsten Sinn getaucht;
Wohl haben treue Hände
In meine sich gelegt,
Und kaum geahnte Liebe
Hat mild das Herz bewegt.

Und doch! Ein tiefes Sehnen
Hat noch die Brust verhehlt,
Noch hat im Heimatsgruße
Der liebste Laut gefehlt,
Im Lied, das mich durchbebte,
Gefehlt der letzte Reim,
Im reichen Schatz der Sprache
Das schöne Wort „Daheim“.

Und aus dem Hause zog's mich
Hinaus, gleich wie im Traum,
Und was ich draußen suchte,
Ich wußt' es selber kaum;

Es trieb mich durch die Straßen
In hast'gem Schritte fort.
Bis zu des stillen Städtchens
Verschwiegen stillstem Ort.

Und eh ichs noch erkannte,
Stand ich an einem Grab,
Drin schlief den ew'gen Schlummer,
Die mir das Dasein gab,
Die Liebe, Licht und Leben
Einst war dem jungen Keim:
Still weinend sank ich nieder,
Nun war ich erst daheim!

Stimmen der Freiheit.

Die Heimat.

Was ist die Heimat? Ist's die Scholle,
Drauf deines Vaters Haus gebaut?
Ist's jener Ort, wo du die Sonne,
Das Licht der Welt zuerst geschaut?

O, nein, o, nein, das ist sie nimmer!
Nicht ist's die Heimat, heißgeliebt, —
Du wirst nur da die Heimat finden,
Wo's gleichgestimmte Herzen gibt.

Die Heimat ist, wo man dich gerne
Erscheinen, ungern wandern sieht,
Sie ist's, ob auch in weiter Ferne
Die Mutter sang dein Wiegenlied.

E. Ritterhaus.

Ein schönes Herz hat bald sich heimgefunden,
Es schafft sich selbst, stillwirkend seine Welt;
Und wie der Baum sich in die Erde schlägt
Mit seiner Wurzeln Kraft und fest sich bettet,
So rankt das Edle sich, das Treffliche
Mit seinen Taten an das Leben an:
Fest knüpfen sich der Liebe heil'ge Bande,
Wo man beglückt, ist man im Vaterlande.

Schiller.

Das Mutterherz.

Ein Mutterherz! — Nur wer es kennt,
Wer recht von Grund es kennt,
Der weiß, was man verliert an ihm,
Weiß, was kein Schmerz benennt!

Von allen Herzen auf der Welt
Ist keines, keins so reich,
Ist keines, keins so liebevoll,
Ist keines, keins so weich!

Von allen Herzen auf der Welt
Ist keines, keins so stark,
Ist keines so unwandelbar,
Ist keines so voll Mark!

Von allen Herzen auf der Welt
Lebt es allein für dich!
Von allen Herzen auf der Welt
Vergißt allein es sich.

Das Herz der Andern wird oft kühl
Und zweifelt oder bangt,
Des Freundes Herz lähmt Weltgewühl,
Es prüfet und verlangt.

Doch ewig treu und ewig fest
Bleibt dir das Mutterherz,
Bleibt dir, wenn Alles dich verläßt,
Bleibt dir in Lust und Schmerz.

F. L. Halirsch.

Mutterherz.

Ich höre trauern euch und klagen,
Daß kalt die Welt und liebeleer,
Und mitleidsvoll muß ich euch fragen:
Habt ihr denn keine Mutter mehr?
Habt ihr die Mutter schon vergessen,
Das treue Herz, dran ihr geruht,
Den Schoß, drin ihr so weich gesessen,
Als wie in Gottes eigner Hut?

Die Mutter seht mit süßem Schauern,
Die auf dem Arm ihr Kindlein trägt!
So lange wird die Liebe dauern,
So lang ein Mutterherz noch schlägt!
O, Mutterherz, du Born der Milde,
Du gottgeweihter, heil'ger Ort,
Haßt auch die Welt, die rauhe, wilde,
In dir weilt still die Liebe fort!

Du lebst nur in des Kindes Leben,
Sonnst dich in seiner Freuden Glanz,
Sein Leiden nur macht dich erbeben,
Und deiner selbst vergißt du ganz.
Gequält, gemartert und zerstochen,
Liebst du im herbsten Schmerze noch,
Vom Kinde frevelnd selbst gebrochen,
Im Brechen segnest du es doch!

Drum, hält euch Gram und Leid umfangen,
Seid eigner Schuld ihr euch bewußt,
So lehnt die tränenfeuchten Wangen
An eurer Mutter treue Brust!
Und, ruht die Mutter auch in Frieden,
Weint ihr allein in stiller Nacht,
O, glaubt, ihr Geist ist nicht geschieden,
Er hält bei ihrem Kinde Wacht!

A. Träger.

Die müde Mutter.

Es hat die dritte Nacht
Die Mutter ohne Ruh
Beim kranken Kind durchwacht!
Kein Auge fiel ihr zu,
Sie lauschte Stunden lang
Still auf des Odems Gang.

Nun die Gefahr vorbei,
Neigt sie das bleiche Haupt;
Daß sie so müde sei,
Sie hätt' es kaum geglaubt;
Hat sie doch Tag und Nacht
Nur an ihr Kind gedacht.

K. Schmidlin.

Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.

Der reinste Ton, der durch das Weltall klingt,
Der reinste Strahl, der zu dem Himmel dringt
Die heiligste der Blumen, die da blüht,
Die heiligste der Flammen, die da glüht,
Ihr findet sie allein, wo fromm gesinnt,
Still eine Mutter betet für ihr Kind.

Der Tränen werden viele hier geweint,
So lange uns des Lebens Sonne scheint,
Und mancher Engel, er ist auserwählt,
Auf daß er unsre stillen Tränen zählt, —
Doch aller Tränen heiligste, sie rinnt,
Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.

O, schaut das Hüttchen dorten, still und klein,
Nur matt erhellt von einer Lampe Schein,
Es sieht so trüb, so arm, so öde aus,
Und gleichwohl ist's ein kleines Gotteshaus,
Denn in dem Hüttchen betet, fromm gesinnt,
Still betet eine Mutter für ihr Kind.

O, nennt getrost es einen schönen Wahn,
Weil nimmer es des Leibes Augen sah'n,
Ich lasse mir die Botschaft rauben nicht,
Die Himmelsbotschaft, welche zu uns spricht:
Daß Engel Gottes stets versammelt sind,
Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.

Ferd. Stolle.

Die Waise.

Ein Vaterherz, ein Mutterherz,
Kein treuers hat geschlagen,
Nun hat man sie in Einem Jahr
Zu Grabe mir getragen.

O, Vaterherz, o, Mutterherz,
Seit meinen Kinderzeiten,
Wie Sonnenschein, wie Mondenlicht
Bleibt ihr mir treu zur Seiten.

Und was mir noch das Leben bringt
Von allen seinen Schätzen,
Ein Vaterherz, ein Mutterherz
Kann's nimmer mir ersetzen.

Und trifft mich nun ein Herzeleid,
Wem soll ich's ferner klagen?
Wer wird, wie ihr, so vielgetreu,
Mein Leid und seines tragen?

Und lacht mir nun ein Freudentag,
Wem soll ich es verkünden?
Wer wird, wie ihr, herzinniglich
Mein Glück als seins empfinden?

Und weiß ich nun nicht rechts noch links,
Wen soll um Rat ich fragen?
Wer wird, wie ihr, so freundlich ernst
Den rechten Weg mir sagen?

O, Vaterherz, o, Mutterherz,
Ruht sanft im Erdenschoße!
Cypresse grün' auf Vaters Grab!
Dir Mutter, blüh' die Rose!

O, Vaterherz, o, Mutterherz,
Seid ihr zu Staub zerstoben,
Doch lebt ihr noch im Herzen mir,
Da seid ihr aufgehoben!

O, Vaterherz, wie Sonnenschein,
Sollst du am Tag mich führen,
Wie Mondenlicht, du Mutterherz,
Mir still die Seele rühren!

K. Gerock.

Wiegenlied.

Schlaf ein, mein liebes Kindelein,
Schlaf ein, mein süßes Herz!
Dich täuscht noch keine Hoffnung,
Dich quälet noch kein Schmerz.

Wie wenig ist hienieden,
Wonach dein Sinn verlangt,
Du gleichst dem Schmetterlinge,
Der an der Blume hangt.

Du greifst nach Sonn' und Wolken,
Und in das Abendrot,
Du kennst noch keine Trennung,
Du ahnst noch keinen Tod.

Ein Traum ist dir die Zukunft
Und die Vergangenheit,
Ein Traum ist dir das Leben,
Ein Traum dir Freud' und Leid,

Die Liebe kommt und singet
Dich ein in süße Ruh,
Die Liebe wacht und deckt dich
Mit ihrem Fittich zu.

Hoffmann v. Fallersleben.

Martha Maria.

Wie nenn ich dich, du heilig reines Wesen,
Entsprungen aus des ew'gen Lebens Quell,
Ersatz für Vieles mir, was ich besessen,
Du Gottesauge, himmlisch mild und hell?
Ich möchte gern dir einen Namen geben
Von süßem Klange und von tiefem Sinn,
Ein Talisman für's ganze, lange Leben,
Zur Mahnung dir, wenn ich einst nicht mehr bin.

Sieh' da, ein Wink! — Dort in dem Garten stehet
Ein Feigenbaum in üppig dunklem Grün!
Mir ist, als ob mich Jordanluft umwehet,
Ich seh' des Morgenlandes Rosen blüh'n!
Und zwei der schönsten, Judas Stamm entsprossen,
Im Palmenschatten von Bethania,
Des Nazareners Kampf- und Schmerzgenossen,
Sie steh'n vereint vor mir im Geiste da!

Nach ihnen nenn' ich dich mit hoher Freude,
Sie seien Mahnung dir dein Leben lang:
M a r t h a M a r i a heißest du von heute,
Martha Maria, süßer, heil'ger Klang!
Wie sie einst hingen am Prophetenmunde,
So streb' auch du empor zum Licht, zum Licht!
Ihm weih' ich dich von dieser ersten Stunde,
O, teures Kind, vergiß, vergiß es nicht!

Und wenn sich einst mein Auge hat geschlossen,
Das manche Träne, auch um dich, geweint,
Wenn deines Vaters Grab du schmückst mit Rosen,
Und noch im Tod mich schmähen will der Feind:
Dann blicke stolz, mein Kind, stolz und gelassen,
Sag' deinen Namen, wie ich dich genannt,
Und die Verleumdung wird vor ihm erblassen,
— Sie schmähten mich, weil sie mich nicht gekannt!

Du aber wachse, wachs' dem Licht entgegen,
Laß dich durchglüh'n von seinem Himmelsstrahl!
Bleib immer auf der Sitte heil'gen Wegen,
Erspare dir der Reue bitt're Qual!

Das sei mein Segen für dein ganzes Leben,
Mein Vaterruf tief in dein Herz hinein!
Ein Cherub mög' er schützend dich umschweben,
— Folg' ihm, mein Kind, und du wirst glücklich sein!

Carl Scholl.

Das Kind.

Was eine Kindesseele
Aus jedem Blick verspricht!
So reich ist doch an Hoffnung
Ein ganzer Frühling nicht.

Wie uns den Frühling kündet
Ein Veilchen schon im März,
So ward' dein Kind ein Frühling
Für dich, o Mutterherz!

Es wird zur Rose werden,
In Zucht und Sittsamkeit,
Und dir erneu'n auf Erden
Die eigne Frühlingszeit.

Hoffmann v. Fallersleben.

Kindesauge.

Will keine Freude dich erquicken.
Verzehrt das Herz dir Gram und Pein,
Dann schau mit stillgefaßten Blicken
In deines Kindes Aug' hinein!

In seine Tiefen wird versinken
Der Erde tausendfaches Leid,
Aus ihm wird dir ein Himmel winken
Voll nie geahnter Seligkeit.

G. Scherer.

Abschied vom Pfarrgarten.

So geht es denn ans Scheiden,
Mein Jugendparadies,
Das mir so viele Freuden
Als Blumen blühen ließ,
Mit deinen Rosen allen
Im Sommersonnenschein,
Mit deinen Nachtigallen
Im schattenvollen Hain.

Noch einmal laß mich treten
Die lieben Pfade all,
Hier zwischen Blumenbeeten,
Dort auf begrastem Wall;
Auf deiner goldnen Brücke
Noch einmal führe heut'
Die Seele mir zurücke
Zur frohen Kinderzeit!

Ach, wenn am Frühlingsmorgen
Im bunten Nelkenflor
Bis an die Brust verborgen,
Sich hier das Kind verlor,

Wie schwamm es da so selig
In Farbe, Duft und Tau,
Wie wuchs ihm unabsehlich
Das Beet zur Blumenau.

Und dann dem Schmetterlinge
Zu folgen Stunden lang,
Wie er die Silberschwinge
Von Blum' auf Blume schwang,
Bis über'n Zaun die Straße
Er nahm im Sonnenschein,
Und wonnesatt im Grase
Das müde Kind schlief ein!

O, träumerisch Vergnügen,
Die Sommerstunden lang
Im blüh'nden Gras zu liegen,
In süßem Müßiggang,
Wenn summend rings im Kreise
Die Bienen sich bemüh'n,
Und oben auf die Reise
Die Silberwolken zieh'n!

Fahr wohl, mein grünes Gosen,
Wo sich zu Lieb und Lust
Mit jungen Maienrosen
Erschloß des Knaben Brust;
Den ich zum Abschied pflücke,
Der letzte Strauß ist dies, —
Ich kehre nicht zurücke,
Mein Kindheitsparadies!

K. Gerock.

Jugendweihe.

(Konfirmation.)

1.

Reichet uns die Hand zum Bunde,
Tretet ein in unsern Kreis;
Aus des Herzens tiefstem Grunde
Bringt ein Jeder, treu und heiß,
Dir, du jugendliche Schar,
Freudiges Willkommen dar!

Strebet aufwärts zu der Tugend,
Ist auch rauh und steil die Bahn;
Mit der frischen Kraft der Jugend
Dringt zum schönen Ziel hinan!
Haltet euch in Freud' und Schmerz
Frei den Geist und rein das Herz!

Stimmen der Freiheit.

2.

Die Stunde ruft! — auch dir, mit eh'rnem Munde
Verkündet sie die feierliche Zeit,
Wo du dich reihest ein dem großen Bunde,
Der sich des Guten Dienst, der Tugend weiht.
O, laß mich heut', tief aus der Seele Grunde
Ein Wort dir sagen treuer Zärtlichkeit;
Worin sich alle Herzen heut' verbünden,
Die stummen Wünsche laß mich laut verkünden!

Der sel'gen Kindheit sollst du nicht entsagen!
Der Perle gleich in stummer Meeresflut,
Sollst du sie fest in treuer Seele tragen,
Als liebsten Schatz, des Lebens höchstes Gut.
Verkünden wird es deines Busens Schlagen,
Verkünden wird's der Wange Rosenglut,
Ja, in dein Auge deutlich wird sich's schreiben:
Du warst ein Kind, und kindlich sollst du bleiben.

Das ist die Jugend, welche nie veraltet,
Die Schönheit ist es, welche nie verweht,
Das ist die Liebe, welche nie erkaltet,
Die süße Hoffnung, welche treu besteht.
Dann sei getrost! Wie auch das Schicksal waltet,
Auf welchen Pfaden auch dein Fuß einst geht:
Was bangst du noch, blieb nur der Jugend Blüte
Dir unverwelkt im innersten Gemüte!

So tritt denn fröhlich und getrost ins Leben,
Sei dir's ein Maitag, sonnenhell und rein!
Kein Sehnen quäle dich, kein eitles Streben,
Nie nage dich der Reue bittre Pein!
Ein guter Engel möge dich umschweben,
Dir ewig hilfreich, ewig nahe sein!
Doch über alles werde dir der F r i e d e n, —
Mit ihm erst wird das Höchste dir beschieden!

R. Prutz.

Ewige Jugend.

Noch iſt des Lebens Drang dir ferne,
Dein Daſein iſt noch Licht und Luſt,
Und hell, wie deines Auges Sterne,
Trägſt du den Himmel in der Bruſt.

So wie das Laub rollt von den Bäumen,
So wird dein Jugendtraum verweh'n,
Und unbewußt aus deinen Träumen
Wirſt du in's ernſte Leben gehn.

Doch haſt du dir mit Kindestreue
Der Jugend Unſchuldsſinn bewahrt,
Dann wird dir immerdar auf's Neue
Vergangenheit zur Gegenwart.

Dann ſteigen auf die alten Tage
Mit märchenhaftem Frühlingsſchein,
Wie eine halbverklung'ne Sage
Schau'n ſie ins Leben dir herein.

Es klingt wie vielgeliebte Lieder,
Geſungen von dem Muttermund,
Zum frohen Kinde wirſt du wieder,
Das jauchzen darf aus Herzensgrund.

Drum bleib' dir treu auf allen Wegen,
Bewahr' ein Herz, das hofft und glaubt, —
Und laß zu meinem Dichterſegen
Die Hand dir legen auf das Haupt:

Daß nie mit ernſtem, trübem Scheine
Dein treues Auge ſich umflort,
Daß nie der Schmerz ſich in das reine,
In's warme Kinderherz ſich bohrt;

Daß, wie der Schiffer auf den Wellen
Nach der Plejaden Sternbild schaut,
Der Jugend Sterne dir erhellen
Den Platz, auf dem dein Herd gebaut.

Anton Ohorn.

Zuruf an Jünglinge.

Vor dir liegt die Bahn des Lebens,
Tritt nur mutig in sie ein;
Laß das Ziel des ernsten Strebens
Stets die echte Weisheit sein!
Ringe nach der Tugend Krone,
Weih' dem Edlen Herz und Sinn,
Gib, ob dich auch Niemand lohne,
Für die Wahrheit Alles hin!

Ohne Kampf und ohne Mühen
Kam noch keiner durch die Welt,
Mag dich auch Gefahr umziehen,
Bleib, wohin die Pflicht dich stellt!
Zittre vor dem Unglück nimmer,
Nur das Böse schrecke dich,
Denn dem Guten lenkt doch immer
Alles nur zum Besten sich.

Laß den Frühling deiner Tage,
Jüngling, nicht vergebens flieh'n,
Daß dich nichts in Fesseln schlage
Sei dein emsiges Bemüh'n!

Willst du wahres Glück erringen,
Brauche wenig, — leiste viel, —
So allein wird dir's gelingen,
So allein kommst du an's Ziel!

H. Ney.

Jugendträume.

Der Jüngling weilt in einem Blütengarten,
Und schaut mit Lust des Lebens Morgenrot;
Auf seinem Antlitz ruht ein schön Erwarten,
Die Welt ist Himmel ihm, der Mensch ein Gott.

Ein Morgenlüftchen streut ihm duft'ge Rosen
Mit leisem Finger in das Lockenhaar;
Sein Haupt umflattert mit vertrautem Kosen
Ein bunt Gevögel, singend wunderbar.

Seid stille, stille, daß die flücht'gen Gäste
Ihr nicht dem Jünglinge verscheucht; denn wiss't:
Die Jugendträume sind es, wohl das Beste,
Was ihm für diese Welt beschieden ist.

Doch weh! ihm naht mit eisern schwerem Gange
Die Wirklichkeit, und fort auf ewig flieh'n
Die Vögel, und dem Jüngling wird so bange,
Da er sie weiter sieht, und weiter zieh'n.

Lenau.

Innere Schönheit.

Früh' in blühender Jugend lern', o Jüngling,
Lebensglück! Sie entflieh'n, die holden Jahre!
Wie die Welle die Welle, treibt eine
Stunde die and're.

Keine kehret zurück, bis einst dein Haupthaar
Schneeweiß glänzet, der Purpur deiner Lippen
Ist erblichen; nur eine Schönheit bleibt dir:
Männliche Tugend!

Jakob Balde.

Warum nicht?

Warum sollt' ich nicht schmücken
Mit Rosen mein lockig Haar?
Rosen gehören zur Jugend,
Und ich bin achtzehn Jahr!

Warum sollt' ich nicht singen
In Tönen hell und klar?
Man singt, so lange man jung ist,
Und ich bin achtzehn Jahr!

Warum sollt' ich nicht lachen?
Ich lache gern, fürwahr!
Lachen ist das Recht der Jugend,
Und ich bin achtzehn Jahr!

Warum sollt' ich nicht tanzen
In munt'rer Freunde Schar?
Es tanzt ja Alles, was jung ist,
Und ich bin achtzehn Jahr!

Luise Mayer.

Ach, laßt sie träumen!

Die Knospe schwillt und lieblich schaut
Sie zitternd auf in's Licht der Sonne;
Ob ihr nicht vor der Zukunft graut?
Ob sie nur träumt von Licht und Wonne?
Ach, laßt sie träumen!

Mein Knösplein, weißt du nichts vom Wurm,
Der tief ins Herz kann stechen?
Hast niemals du gehört vom Sturm,
Durch den die schönsten Blumen brechen?
Ach, laßt es träumen!

Sogar die Sonne tut dir weh,
Wenn sie zu heiß am Mittag glühet,
Und traurig mußt du welken, eh',
Lieb' Knösplein, du noch recht erblühet.
Ach, laßt es träumen!

Du arme Knospe, träume süß
Von einem schönen, lichten Leben;
Was dich ein Traumbild finden ließ,
Die Wirklichkeit wird dir's nicht geben!
Ach, laßt sie träumen!

Wernine Zimmermann.

Denk' an deine Zukunft!

Mädchen mit dem Siegesblicke,
Wie das Gold der Morgensonne,
Strahlt auf deinem Angesichte
Frühlingspracht und Lebenswonne.

Doch mit tausend Reizen prunkend,
Die dein junges Leben zieren,
Denkst du auch an deine Zukunft,
Bei so eitlem Triumphieren?

Töricht Mädchen, töricht Mädchen,
Ach, das alles geht vorüber,
Deine Wangen werden bleicher,
Deine Augen werden trüber.

Nicht den süßen Klang bewahren
Deiner Stimme Silberglocken,
Und nicht reicher mit den Jahren
Werden deine vollen Locken.

Alle, die mit Honigreden
Dein betäubtes Ohr verführen,
Opfern, ach, wer weiß, wie bald schon,
Eine Jüng're ihren Schwüren.

Hegst du in der Brust ein Kleinod, —
Frage dich mit ernstem Sinne! —
Das dir nach verblühtem Lenze
Gute Herzen noch gewinne?

Mädchen denk' an deine Zukunft:
Seelenadel ist alleine
Bürgschaft deines wahren Glückes,
Das nicht fliehet mit dem Scheine!

J. Hammer.

Späte Schönheit.

Wie die Ros' in deinem Haare,
Mädchen, bist du bald verblüht;
Schönes Mädchen, o, bewahre
Nach dem Welken — dein G e m ü t!

Mädchen, wenn dein Herbst gekommen,
Und das ganze Paradies
Deiner Blüte dir genommen,
Und dich aus dir selbst verwies,

Wenn du in des Welkens Tagen
Nicht den frohen Mut mehr hast,
Rosen in dem Haar zu tragen,
Weil den Wangen sie verblaßt:

O, dann zaubert dein G e m ü t e,
Wenn du's vor dem Frost bewacht
Auf dein Antlitz eine Blüte,
Leuchtend durch die Todesnacht.

N. Lenau.

Die reinen Frauen.

Die reinen Frauen steh'n im Leben
Wie Rosen in dem dunklen Laub,
Auf ihren Wünschen, ihrem Streben
Liegt noch der feinste Blütenstaub.

In ihrer Welt ist keine Fehle,
Ist alles ruhig, voll und weich,
Der Blick in eine Frauenseele,
Ist wie ein Blick ins Himmelreich.

Wohl sollst du hören hohe Geister,
Verehren sollst du Manneskraft,
Dich lehren sollen deine Meister,
Was Kunst vermag und Wissenschaft;

Doch was das Höchste bleibt hienieden,
Des Ew'gen nur geahnte Spur,
Was Schönheit, Poesie und Frieden:
Das lehren dich die Frauen nur!

Julius Rodenberg.

Frauenehre.

Halt auf deine Frauenehre,
Denn nur einmal ist sie dein,
Wahre sie und von ihr wehre
Sorgsam selbst den bösen Schein.

Frauenehre ist ein Spiegel,
Den der schwächste Hauch schon trübt,
Merk' es, Mädchen, 's gibt kein Mittel,
Das den Glanz ihm wiedergibt.

Anton Ohorn.

Frauengröße.

Willst du das Weib in ganzer Größe seh'n,
So sieh es nicht umstrahlt von Glückes Glänzen,
Wenn ununwölkt die Freudensterne steh'n:
So sieh's, wenn Dornen seinen Pfad bekränzen,
So sieh das Weib, wenn aus des Glückes Schoß,
Wenn von der Lust es hieß das Schicksal scheiden,
Denn wie der Mann in Tat und Handeln groß,
So ist das Weib im Dulden und im Leiden.

O, sieh das Weib in opferfreud'ger Pflicht!
Im Arm des Weibes ruht der Mann, der kranke;
Aus ihrem Aug' die treue Liebe spricht,
Und ein Gebet ist jeglicher Gedanke.
Kein Stündlein, wo sie fern dem Liebsten blieb!
Sie mag sich gern um ihn des Schlafs berauben;
O, sieh ein Weib voll opferfreud'ger Lieb'!
Ein solches sieh, und lern' an Engel glauben!

Ein krankes Weib, des Todes Beute halb, —
Kaum trägt den Körper noch der Fuß, der matte,
Und dennoch spielet um die Lippen falb
Ein freundlich Lächeln, naht besorgt der Gatte.

Nur im Verborg'nen still die Träne fällt,
Daß sie dem Liebsten ihren Schmerz verhehle: —
Als Königin in des Gemütes Welt,
Der unerforschten, herrscht die Frauenseele.

E. Rittershaus.

An die Frauen.

Wo rings die Männer feige sünd'gen
Durch Zagen an dem Geist der Zeit,
Erhebt euch Frauen, ihr Unmünd'gen,
Ein Wort der Freiheit zu verkünd'gen,
Tragt grüne Fahnen in den Streit!

Wohl könnt ihr keine Schwerter heben,
Euch wehrt's ein stärkeres Geschlecht,
Unmündig wurdet ihr für's Leben,
Und Gott der Herr hat's zugegeben,
Daß ihr wie Kinder Wahrheit sprecht.

Doch, wo die Welt gedient dem Schlechten,
Habt ihr getrotzt der rauhen Macht;
Durch all' den Troß von Kriegesknechten
Gingt ihr zum Grabe des Gerechten,
Den das Gesetz an's Kreuz gebracht.

Und wo in Kampf und harten Nöten,
Die Welt gebangt vor'm Untergeh'n,
Hat man mit Worten der Propheten
Die Frau'n vor die Tyrannen treten
Und zu den Drängern sprechen seh'n.

Nicht anders ist's in unsern Tagen,
Die Welt versiecht im Morgengrau'n,
Das Herz der Jugend will verzagen, —
Wo ist ein Arm zum Bannertragen?
Schmückt uns das Banner, edle Frau'n!

Verlaßt der Stuben enge Feier,
In die Geschichte tretet ein,
Habt ihr Gesang, — so schlagt die Leier,
Und habt ihr Schönheit, — wählt euch Freier,
Doch sei'n es Freie, die euch frei'n!

Wie wird die Jugend sich ermannen,
Wenn die Walkyre aufersteht,
Erhebend hoch der Zukunft Fahnen,
Und, um der Freiheit Weg zu bahnen,
Voraus mit kühnen Liedern geht!

Dann dräue Tod, du grimmig harter,
Wir blicken freudig und gefeit,
Ob unsrer harre Kampf und Marter, —
Die Mütter, — sie gebären Sparter,
Und so beginnt die neue Zeit!

Alfr. Meißner.

Daheim.

Mein Platz ist draußen, Weib, mein Los Beschwerde,
Der rauhe Kampf umdüftert mein Gemüt,
Ein Gast nur bin ich an dem eignen Herde,
Indes daheim dein stilles Glück erblüht;

Doch sollst du Teil an meinem Werke haben,
Du wirst vollenden, was ich nur begann,
Die Liebe gab dir, Mutter, einen Knaben:
Erziehe unsern Knaben mir zum Mann!

Du träumst und sinnst an seiner engen Wiege,
Und lauschest ängstlich auf den leisen Hauch,
Ich ring' und kämpfe für der Zukunft Siege,
Die Zukunft schläft in dieser Wiege auch;
Sie lächelt dir aus seinen hellen Blicken,
Sie weht dich frisch in seinem Hauche an,
Laß' weichlich dich von keinem Traum umstricken:
Erziehe unsern Knaben mir zum Mann!

Der Gärtner bringt die Blüte zum Entfalten,
Doch nicht für sich bricht er den duft'gen Strauß,
Nicht ward der Knabe dir, ihn zu behalten,
Frühzeitig send' ihn in den Kampf hinaus.
Und daß nicht Angst und Bangen dich verzehre,
Weißt harrt bedroht dein Herzblut du alsdann,
Mach' ihn geschickt, daß er sich tapfer wehre:
Erziehe unsern Knaben mir zum Mann!

Doch mit dem Kusse in der Abschiedsstunde,
Wie mit dem ersten alten Wiegenreim,
Erweck' und nähr' auf seines Herzens Grunde
Die Sehnsucht nach dem friedlichen Daheim!
Ihm sei vergönnt, des Kampfes Ziel zu schauen,
Was nur im Traum des Vaters Herz umspann,
Auf sicher'n Grund den stillen Herd zu bauen: —
Erziehe unsern Knaben mir zum Mann!

A. Träger.

Woßlbestellt.

Sei immer Mann, und groß durch eigne Kräfte,
Und nie laß andern Händen die Geschäfte,
Die du noch selbst zu tun vermagst;
Sei Harmonie in Wort und Tat, und weiche
Kein haarbreit; stark wie eine Königseiche,
Und felsenfest sei, was du sagst!

Sei Freund von Allen, aber lange sichte,
Und prüfe scharf, betracht' in jedem Lichte,
Und blicke tief bis auf den Grund
Dem Manne, dem du in die Arme sinkest;
Denn wisse, wenn du Gift statt Heilung trinkest,
So bleibt dein Herz auf ewig wund.

Stets handle fest nach männlichen Gesetzen,
Die du dir schriebst, und eines zu verletzen
Sei Hochverrat an der Vernunft!
Trägst du Zufriedenheit in deiner Seele,
So hast du Glück für dich genug, so quäle
Dich nicht um Beifall einer Zunft!

Seume.

Männerwaffen.

Nie ohne Waffe sei der Mann!
Ich meine nicht das Schwert,
So sehr es ihn auch ehren kann,
Wenn er es selber ehrt.
Doch andre Waffen gibt es noch,
Zum Kampf ihm umgeschnallt,
Die leih'n ihm selbst im Sklavenjoch
Beherrschende Gewalt.

Solch' eine Waffe ist sein Geist,
Der ruhige klare Sinn,
Der alles Niedre von sich weist,
Gekehrt zum Höchsten hin;
Der, wenn des Schicksal's Druck ihn preßt,
Ein Fels, entgegenstarrt,
Nicht haarbreit von dem Rechten läßt,
Und treu sich selbst beharrt.

Solch' eine Waff' ist sein Gefühl,
Sein volles, warmes Herz,
Verschlossen eitlem Tränenspiel,
Geöffnet wahrem Schmerz;
Das echter Freude gern sich freut,
Und echte Liebe liebt,
Und selbst für alle Herrlichkeit
Nicht einen Gran vergibt.

Solch' eine Waffe ist sein Wort,
Das Echo seines Sinn's,
Ein festes Schloß, ein sich'rer Hort,
Kein Spielball des Gewinns.
Zur rechten Stund' am rechten Platz,
Da hält es ehern Stand,
In armer Zeit ein reicher Schatz
Und bessrer Zukunft Pfand.

Das sind die Waffen, die der Mann
Zu führen wissen soll,
Mit diesen kämpf' er furchtlos an,
Gerechten Stolzes voll.

Die leg' er im Gefecht der Welt
Nie eingeschüchtert ab,
Die nehm' er als ein rechter Held
Einst mit sich in das Grab!

J. G. Seidl.

Männerwürde.

Heil dem Mann, der immerdar
Eins in Wort und Tat und wahr,
Treu sich selbst durch's Leben wandelt,
Nicht nach Menschenmeinung handelt!

Der da redet, was er meint,
Immer der ist, der er scheint,
Kühn und frei, voll Seelenadel,
Ohne List und Furcht und Tadel.

Unbesorgt um Menschengunst,
Um der Eitelkeiten Dunst,
Unbekümmert, ob's gefalle,
Wie er seine Straße walle.

Grad und offen, gut und rein
Will er Mensch mit Menschen sein;
Ohne Gunst und Haß, und bieder —
Alle sind ihm liebe Brüder.

Ohne Falsch und treugesinnt,
Held an Kraft, am Sinne Kind,
Weich im Herzen, stark in Taten,
Stark zu helfen und zu raten.

Schlecht und recht im Tun und Sein,
Nimmer Sklav' von Groß und Klein,
Nirgends Herr und nirgends Meister,
König doch im Reich der Geister.

Ohne Durst nach Gold und Ehr',
Steht er wie ein Fels im Meer,
Und an seiner Brust zerschellen
Niedrer Leidenschaften Wellen.

Heil ihm, heil, der schlecht und recht
Also wandelt, niemands Knecht!
Diesem Bilde gleich zu werden,
Sei mein höchstes Ziel auf Erden!

K. Georgi.*

Was ist wohl der Zauber
An Blume und Kind?
Daß beide nicht wissen,
Wie reizend sie sind.

Wilhelmine
Gräfin Wickenburg-Amalfy.

Sieh, das lächelnde Kind, wie es froh nach den Sternen hinaufgreift!
Ach! wird es älter, wie weit wird ihm der Himmel entrückt!

F. Kamla.

Will keine Freude dich erquicken,
Verzehrt das Herz dir Gram und Pein,
Dann schau mit still gefaßten Blicken
In deines Kindes Aug' hinein.

In seinen Tiefen wird versinken
Die Welt mit ihrem Gram und Leid,
Aus ihm wird dir ein Himmel winken
Voll nie geahnter Seligkeit.

Scherer.

Die ganze Welt, von Glanz erhellt,
Liegt kühner Jugend offen:
Sei ernst und klar, sei treu und wahr,
Dann darfst du alles hoffen.

W. Fischer.

Geh! gehorche meinen Winken,
Nutze deine jungen Tage,
Lerne zeitig klüger sein, —
Auf des Glückes großer Wage
Steht die Zunge selten ein;

Du mußt steigen oder sinken,
Du mußt herrschen und gewinnen,
Oder dienen und verlieren,
Leiden oder triumphieren,
Amboß oder Hammer sein.

Goethe.

In den Ozean schifft mit tausend Masten der Jüngling,
Still auf gerettetem Boot treibt in den Hafen der Greis.

Schiller.

Stets war's der ganzen Welt gemein,
Daß Jugend grünt und blüht;
Doch jung in alten Tagen sein,
Das lerne dein Gemüt.

Hoffmann v. Fallersleben.

Es ist ein entsetzliches Gefühl, wie die Jugend alt und grau geworden ist! Da ist alles Frische und Mutige stumm, was sonst kühn hervorbrach im Guten und Bösen. Die Jünglinge, bei aller Quecksilbrigkeit der Zungen und Füße, verkümmerte Greise mit zwanzig und vierundzwanzig Jahren!

E. M. Arndt.

Ehret die Frauen! sie flechten und weben
Himmlische Rosen ins irdische Leben,
Flechten der Liebe beglückendes Band;
Und in der Grazie züchtigem Schleier
Nähren sie wachsam das ewige Feuer
Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

Schiller.

Mutterliebe, du bist des Lebens Höchstes! So stirbt denn
Keiner, welcher zuvor nicht sein Höchstes genoß!

Hebbel.

Mächtig seid ihr, ihr seid's durch der Gegenwart ruhigen Zauber;
Was die stille nicht wirkt, wirkt die rauschende nie.
Kraft erwart' ich vom Manne, des Gesetzes Würde behaupt' er:
Aber durch Anmut allein herrschet und herrsche das Weib.
Manche haben zwar geherrscht durch des Geistes Macht und der Taten,
Aber dann haben sie dich, höchste der Kronen, entbehrt.
Wahre Königin ist nur des Weibes weibliche Schönheit:
Wo sie sich zeige, sie herrscht, herrschet blos, weil sie sich zeigt.

Schiller.

So viel wie Jemand von den Frauen hält,
So frevelnd oder rein er's meint mit Liebe,
So viel auch hält er von der Ehre, oder —
So wenig, und so ist auch er geehrt. —
Wer sich nicht achtet, ehrt die Frauen nicht,
Wer nicht die Frauen ehrt, kennt er die Liebe?
Wer nicht die Liebe kennt, kennt er die Ehre?
Wer nicht die Ehre kennt, was hat er noch?

L. Schefer.

Nach Freiheit ſtrebt der Mann, das Weib nach Sitte.

Goethe.

Ewig aus der Wahrheit Schranken
Schweift des Mannes wilde Kraft,
Unſtet treiben die Gedanken
Auf dem Meer der Leidenſchaft;
Gierig greift er in die Ferne,
Nimmer wird ſein Herz geſtillt,
Raſtlos durch entlegne Sterne
Jagt er ſeines Traumes Bild.

Schiller.

Wer nicht lieben und nicht haſſen, und ein Schwert nicht ſchwingen kann,
Hat vielleicht Talent zu Vielem, aber kein Talent — zum Mann.

O. Bank.

IV.

Vaterland und Freiheit.

Mein Vaterland.

Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör' ich dir mit Herz und Hand,
Was ich bin und was ich habe,
Dank ich dir, mein Vaterland.

Nicht in Worten und in Liedern
Ist mein Herz zum Dank bereit,
Mit der Tat will ich's erwidern
Dir in Not, in Kampf und Streit.

In der Freude wie im Leide
Ruf ich's Freund und Feinden zu:
Ewig sind vereint wir beide,
Und mein Trost, mein Glück bist du.

Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör' ich dir mit Herz und Hand,
Was ich bin und was ich habe,
Dank ich dir, mein Vaterland.

Hoffmann v. Fallersleben.

Mein Lieben.

Wie könnt' ich dein vergessen,
Ich weiß, was du mir bist,
Wenn auch die Welt ihr Liebstes
Und Bestes bald vergißt.
Ich sing' es hell und ruf' es laut:
Mein Vaterland ist meine Braut!
Wie könnt' ich dein vergessen,
Ich weiß, was du mir bist!

Wie könnt' ich dein vergessen!
Dein denk' ich allezeit;
Ich bin mit dir verbunden,
Mit dir in Freud' und Leid!
Ich will für dich im Kampfe steh'n,
Und soll es sein, mit dir vergeh'n, —
Wie könnt' ich dein vergessen,
Dein denk' ich allezeit!

Wie könnt' ich dein vergessen!
Ich weiß, was du mir bist,
So lang ein Hauch von Liebe
Und Leben in mir ist.
Ich suche nichts, als dich allein,
Als deiner Liebe wert zu sein, —
Wie könnt' ich dein vergessen,
Ich weiß, was du mir bist!

Hoffmann v. Fallersleben.

Heimkehr nach Deutschland.

Deutsche Worte hör' ich wieder, —
Sei gegrüßt mit Herz und Hand,
Land der Freude, Land der Lieder,
Schönes, heit'res Vaterland!
Fröhlich kehre ich zurück,
Deutschland, du mein Trost, mein Glück!

O, wie sehnt' ich mich so lange
Doch nach dir, du meine Braut,
Und wie ward mir freudebange,
Als ich wieder dich erschaut!
Weg mit welschem Lug und Tand, —
Deutschland ist mein Vaterland!

Alles Guten, alles Schönen
Reiche, sel'ge Heimat du!
Fluch den Fremden, die dich höhnen!
Fluch den Feinden deiner Ruh!
Sei gegrüßt mit Herz und Hand,
Deutschland, du, mein Vaterland!

Hoffmann v. Fallersleben.

Deutscher Trost.

Deutsches Herz, verzage nicht,
Tu, was dein Gewissen spricht,
Dieser Strahl des Himmelslichts:
Tue recht und fürchte nichts!

Baue nicht auf bunten Schein,
Lug und Trug ist dir zu fein,
Schlecht gerät dir List und Kunst,
Feinheit wird dir eitel Dunst.

Doch die Treue ehrenfest,
Und die Liebe, die nicht läßt,
Einfalt, Demut, Redlichkeit
Steh'n dir wohl, du Sohn des Teut.

Wohl steht dir das grade Wort,
Wohl der Speer, der grade bohrt,
Wohl das Schwert, das offen ficht,
Und von vorn die Brust durchsticht.

Diese steh'n wie Felsenburg,
Diese fechten alles durch,
Diese halten tapfer aus,
In Gefahr und Todesbraus.

Drum, o Herz, verzage nicht,
Tu', was dein Gewissen spricht,
Dies dein Licht, dein Weg, dein Hort,
Hält dem Tapfern ewig Wort.

E. M. Arndt.

Das deutsche Land.

O, Land, so schön und wunderbar,
An Bergen reich und stillen Talen,
Wo Silberströme, hell und klar,
Den Glanz der Städte widerstrahlen,
Wo hoch die Eichenwälder steh'n,
O, deutsches Land, wie bist du schön.

O, Zauberſprache, die dort klingt,
Bald weich und mild wie Maienglocken,
Bald kräftig, wie das Erz erklingt,
Bald brauſend, daß die Pulſe ſtocken.
O, deutſches Lied, o deutſches Wort,
Wie reißet ihr die Herzen fort!

Du deutſche Kunſt und Wiſſenſchaft,
Aus dieſem Geiſtesquell entſproſſen,
Wie hat in euch des Volkes Kraft
Sein Herz und Leben ſich ergoſſen;
Wie ruht des Schönen Lieb und Luſt
So tief und warm in deutſcher Bruſt!

O, Frauen ihr, an Schönheit reich,
Und reich an ſinnigem Gemüte,
Wo ſtrahlet, deutſchen Frauen gleich,
Aus treuen Augen ſolche Güte!
Wen knüpfte nicht das Zauberband
Der Liebe an ſein deutſches Land!

O, deutſches Land, was fehlt dir noch,
Um als das erſte dich zu preiſen?
Dir fehlen Männer ohne Joch,
Dir fehlen Herzen, hart wie Eiſen;
Dir fehlt, o nimm es dir zurück,
Der Einheit Kraft, der Freiheit Glück!

Dann grüßen dich, o Vaterland,
Die treuſten deiner Söhne wieder,
Dann geben alle Hand in Hand,
Und die Getrennten werden Brüder,
Dann blüht aus deinem eignen Schoß
Dir eine Zukunft reich und groß!

Fr. Baltzer.

Freiheit.

Die Freiheit läßt sich nicht gewinnen,
Sie wird von außen nicht erstrebt,
Wenn nicht zuerst sie selbst tiefinnen
Im eignen Busen dich belebt,
Willst du den Kampf, den großen, wagen,
So setz' zuerst dich selber ein:
Wer fremde Fesseln will zerschlagen,
Darf nicht sein eigner Sklave sein.

Nur reinen Herzen, reinen Händen
Gebührt der Dienst im Heiligtum;
Der Freiheit Werk rein zu vollenden,
Dies, deutsches Volk, dies sei dein Ruhm!
Die Lüge winkt, die Schmeichler locken,
Mit seiner Kette spielt der Knecht:
Du aber wandle unerschrocken,
Und deine Waffe sei — das Recht!

R. E. Prutz.

Am Baum der Menschheit.

Am Baum der Menschheit drängt sich Blüt' an Blüte,
Nach ew'gen Regeln wiegen sie sich drauf;
Wenn hier die eine matt und welk verglühte,
Springt dort die andre voll und prächtig auf.
Ein ewig Kommen und ein ewig Gehen,
Und nun und nimmer träger Stillestand!
Wir sehn sie auf-, wir sehn sie niederwehen,
Und jede Blüte ist ein Volk, ein Land!

Wir, die wir wandeln noch auf jungen Sohlen,
Sah'n doch schon manche sterbend und geknickt;
Vom Steppengeier ward die Rose Polen
Vor unsern Augen wild und grimm zerpflückt!
Durch's Laub Hispanien — ernst auf ihrem Gange
Stürmt die Geschichte, — ob es fallen muß?
Ob nicht ein andres, morsch und faul schon lange,
Zerflatternd hinsank über'n Bosporus?

Doch neben diesen, die des Weltgeist's Weben
Vom Aste schüttelt mit gewalt'ger Kraft,
Sehn wir an's Licht auch andre Triebe streben,
Hellaugig, freudig, voll von jungem Saft.
O, welch ein Sprossen, welch ein reich Entfalten!
O, welch ein Drang in alt und neuem Holz!
Wie manche Knospe sah'n auch wir sich spalten,
Wie manche platzen, laut und voll und stolz!

Der Knospe Deutschland auch, Gott sei gepriesen,
Regt sich's im Schoß, dem Bersten scheint sie nah,
Frisch, wie sie Hermann auf den Weserwiesen,
Frisch, wie sie Luther auf der Wartburg sah!

Ein alter Trieb! Doch immer mutig keimend,
Doch immer lechzend nach der Sonne Strahl,
Doch immer Frühling, immer Freiheit träumend,—
O, wird die Knospe — Blume nicht einmal?

Ja, voller Kelch! — Dafern man nur nicht hütet,
Was frei und freudig sich entwickeln muß!
Dafern man nicht, was die Natur gebietet,
Für Ranke nimmt und eitel wilden Schuß!
Dafern man zusieht, daß kein Mehltau zehre,
Tief an der Blätter edlem, zartem Kern!
Dafern den Bast man wegwirft und die Scheere!
Dafern, — ja nun, ich meine nur — dafern!

Der du die Blumen auseinander faltest,
O, Hauch des Lenzes, weh' auch uns heran!
Der du der Völker heil'ge Knospen spaltest,
O, Hauch der Freiheit, weh' auch diese an!
In ihrem tiefsten, stillsten Heiligtume,
O, küss' sie auf zu Duft und Glanz und Schein, —
Herr Gott im Himmel, welche Wunderblume
Wird nicht vor allen dieses D e u t s c h l a n d sein!

Am Baum der Menschheit drängt sich Blüt' an Blüte,
Nach ew'gen Regeln wiegen sie sich drauf,
Wenn hier die eine matt und welk verglühte,
Springt dort die andre voll und prächtig auf.
Ein ewig Kommen und ein ewig Gehen,
Und nun und nimmer träger Stillestand!
Wir sehn sie auf-, wir sehn sie niederwehen, —
Und ihre Lose trägt — der Zukunft Hand.

Freiligrath.

Heil'ge Ordnung, segensreiche
Himmelstochter, die das Gleiche
Frei und leicht und freudig bindet,
Die der Städte Bau gegründet,
Die herein von den Gefilden
Rief den ungesell'gen Wilden,
Eintrat in der Menschen Hütten,
Sie gewöhnt zu sanften Sitten,
Und das teuerste der Bande
Wob, den Trieb zum Vaterlande!

Schiller.

Was wär' ein Dasein ohne Vaterland?
Ein leeres, wie ein Körper ohne Seele!
Des Lebens schönster Inhalt ist mit ihm
In Eins verknüpft durch engste Wechselwirkung,—
Es strahlt sein Ruhm auf uns zurück, und was
Wir schaffen, ist zu seines Ruhmes Wahrung!
Drum ist ja auch der Tod für's Vaterland
So süß, als die vollkommenste Verschmelzung
Des Daseins mit dem Liebsten und dem Höchsten.

H. Hersch.

O, verlaß sie nicht,
Die heil'ge Sache deines Vaterlandes!

O, lerne fühlen, welchen Stamms du bist!
Wirf nicht für eitlen Glanz und Flitterschein
Die echte Perle deines Wertes hin!

Ans Vaterland, ans teure, schließ' dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen,
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft.

Schiller.

Vaterland, dir woll'n wir sterben,
Wie dein großes Wort gebeut,
Unsre Lieben mögen's erben,
Was wir mit dem Blut befreit.

Das Leben gilt nichts, wo die Freiheit fällt,
Was gilt uns die weite, unendliche Welt
Für des Vaterlands heiligen Boden!

Die Erde kann neben uns untergehn,
Wir wollen als freie Männer bestehn
Und den Bund mit dem Blute besiegeln!

Ja, es gibt noch eine deutsche Jugend,
Die allmählich einst die Kette reißt.

Th. Körner.

Drum haltet fest zusammen, fest und ewig!
Seid einig, — einig, — einig!

Schiller.

Der Dienst der Freiheit ist ein schwerer Dienst,
Er trägt nicht Gold, er trägt nicht Fürstengunst,
Er bringt Verbannung, Hunger, Schmach und Tod.
Und doch ist dieser Dienst der höchste Dienst;
Ihm haben alle Edlen sich geweiht,
Ihm hab' auch ich mein Leben angelobt;
Er hat mich viel gemühet, nie gereut;
Für diesen Dienst, ihr Brüder, werb' ich euch.

Uhland.

Auch in der Freiheit, mußt du denken,
Gibt es ein kluges Selbstbeschränken.

Was bringt wohl mehr Gefahren einem Lande,
Als Mut, der nicht gepaart ist mit Verstande.

Heilig erscheint mir die Freiheit, verächtlich aber die Kläffer,
Denen die Zung' sie gelöst, aber das Herz nicht befreit.

Hätten die Toren die Welt in Händen,
Sie würden ihr Oberst zu unterst wenden.

Nicht alle Ketten der Sklaverei werden in den Werkstätten gekrönter Despoten geschmiedet.

Von allen Barrikadenhelden
Lieb' ich den einen zumeist,
Ich meine den hinter dem Schädel,
Den freien Menschengeist.

Wenn sich ein Volk fest aufrecht stellt,
So beugt es kein Despot der Welt,
Einstürzt ein jedes Reich der Welt,
Das nur sich durch das Schwert erhält,
Aber von der Liebe der Massen
Einsam steht und verlassen.

Dem Gesetze der Bewegung kann niemand widerstehen.

G. Mäurer.

Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht!
Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
Wenn unerträglich wird die Last, greift er
Hinauf getrosten Mutes in den Himmel,
Und holt herunter seine ew'gen Rechte,
Die droben hangen unveräußerlich,
Und unzerbrechlich wie die Sterne selbst.

Schiller.

„Freiheit und Gleichheit!“ hört man schallen,
Der ruhige Bürger greift zur Wehr;
Die Straßen füllen sich, die Hallen,
Und Würgerbanden zieh'n umher.
Da werden Weiber zu Hyänen,
Und treiben mit Entsetzen Scherz;
Noch zuckend, mit des Panthers Zähnen,
Zerreißen sie des Feindes Herz.
Nichts Heiliges ist mehr; es lösen
Sich alle Bande frommer Scheu;
Der Gute räumt den Platz dem Bösen,
Und alle Laster walten frei.
Gefährlich ist's den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tigers Zahn,
Jedoch der schrecklichste der Schrecken,
Das ist der Mensch in seinem Wahn.

Schiller.

Alle Gewalt und auch die rasendste, ist etwas Endliches und Vorübergehendes, sie zerbricht gegen das mächtigere Wort und Urteil der edleren Zeitgenossen.

„Gott“ hat in die himmlische Wahrheit eine größere Kraft gelegt, als in die Waffen.

E. M. Arndt.

Das ist der Fluch des unglückselig'en Landes,
Wo Freiheit und Gesetz daniederliegt,
Daß sich die Besten und die Edelsten
Verzehren müssen in fruchtlosem Harm,

Daß, die für's Vaterland am meisten glühen,
Gebrandmarkt werden als des Lands Verräter,
Und die noch jüngst des Landes Retter hießen,
Sich flüchten müssen an des Fremden Herd.

Uhland.

Ein großer, begeisterter Mann und eine edle Zeit, die kommen könnte, können ein Volk Riesenschritte führen, und ihm eine Hoheit und einen Schwung geben, welche alles überwinden und siegreich mit forttragen. Aber woher kommt Begeisterung? Doch nur aus Kraft und aus einem unverdorbenen Naturgrunde, aus einem allgemeinen Gefühl der Würde und Freiheit, die durch das Volk geht.

Tyrannen und Könige werden Staub, Pyramiden und Kolosseen zerbröckeln, Erdbeben und Vulkane, Feuer und Schwert tun ihr Amt, das Größte verschwindet, — nur ein Unsterbliches lebt ewig: die Wahrheit.

E. M. Arndt.

Wir leben in dem widerwärtigen Widerspruch, zwischen Religion und Bildung. Die Aufhebung dieses Widerspruchs ist unerläßliche Bedingung der Wiedergeburt der Menschheit, die einzige Be-

dingung einer, so zu sagen, neuen Menschheit und neuen Zeit.

Ohne sie sind alle politischen und sozialen Reformen eitel und nichtig.

L. Feuerbach.

Ich für meinen Teil gebe keinen Pfifferling für politische Freiheit, wenn ich ein Sklave meiner religiösen Einbildungen und Vorurteile bin. Die wahre Freiheit ist nur da, wo der Mensch auch religiös frei ist.

Wo die Menschen politisch frei, religiös unfrei sind, da ist auch der Staat kein vollkommener, oder noch nicht vollendeter.

L. Feuerbach.

V.

Liebe und Freundschaft.
Milde und Wohltun.
Mensch unter Menschen.

Liebe.

Brüder liebt und liebt getreu,
Wie sonst auch euer Glaube sei!
Ein Schatz im Schoß der Liebe liegt,
Der alle Welten überwiegt.

Wär' ich auch jeder Sprache kund,
Und spräch ich selbst mit Engelsmund,
Und schlüg' in Liebe nicht mein Herz, —
Ich wäre wie ein tönend Erz.

Und gäb' ich Armen Hab und Gut,
Und setzt' ich aus den Leib der Glut,
Und schlüg' mein Herz in Liebe nicht,
Es hätte alles kein Gewicht.

Die Lieb' ist freundlich, nachsichtsvoll,
Die Liebe hegt nicht Zorn, nicht Groll,
Die Liebe will nicht böse Lust,
Sie wirft nicht stolz sich in die Brust.

Sie trachtet nicht nach eitlem Tand,
Sie reicht der Selbstsucht nicht die Hand,
Sie gibt nicht bitterm Mut sich hin,
Sie trägt kein Arg im treuen Sinn.

Sie freut sich nimmer, nimmermehr.
Des falschen Treibens um sich her,
Doch Freude füllt ihr ganz Gemüt
Sobald sie Recht und Wahrheit sieht.

Sie deckt des Nächsten Fehler zu,
Sie mahnt zum Frieden ihn, zur Ruh,
Sie glaubt und hofft von ihm das Best',
Und duldet, was sich dulden läßt.

Drum, Brüder, liebt und liebt getreu,
Wie sonst auch euer Glaube sei!
Nur in der Liebe heil'gem Reich
Lebt ihr in „Gott" und „Gott" in euch!

Duller.

Der Liebe Dauer.

O, lieb', so lang du lieben kannst,
O, lieb', so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst.

Und sorge, daß dein Herze glüht,
Und Liebe hegt und Liebe trägt,
So lang ihm noch ein ander Herz
In Liebe warm entgegenschlägt.

Und wer dir seine Brust erschließt,
O, tu' ihm, was du kannst, zulieb!
Und mach' ihm jede Stunde froh,
Und mach' ihm keine Stunde trüb!

Und hüte deine Zunge wohl!
Bald ist ein böses Wort gesagt;
„O, Gott, es war nicht bös gemeint", —
Der Andre aber geht und klagt.

O, lieb', so lang du lieben kannst!
O, lieb', so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst.

Dann kniest du nieder an der Gruft,
Und birgst die Augen, trüb und naß,
— Sie sehn den Andern nimmermehr, —
Ins lange, feuchte Kirchhofgras.

Und sprichst: „O schau auf mich herab,
Der hier an deinem Grabe weint,
Vergib, daß ich gekränkt dich hab' ,
O, Gott, es war nicht bös gemeint!"

Er aber sieht und hört dich nicht,
Kommt nicht, daß du ihn froh empfängst,
Der Mund, der oft dich küßte, spricht
Nie wieder: „Ich vergab dir längst!"

Er tat's, vergab dir lange schon,
Doch manche heiße Träne fiel
Um dich und um dein herbes Wort,
Doch still, — er ruht, er ist am Ziel!

O, lieb', so lang du lieben kannst!
O, lieb', so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

F. Freiligrath.

Herrlich ist's, geboren sein.

Von dem Himmel strömt das Leben,
Aus der Erde quillt's hervor,
Und aus allen Tiefen streben
Blüt' und Keim zum Licht empor;
Alles grüßt im Frühlingsschein:
Herrlich ist's, geboren sein!

Und es zieht in hellen Flammen
Neues Leben durch die Brust,
Seelen fließen licht zusammen,
Läuternd sich in sel'ger Lust.
Liebe woget aus und ein:
Herrlich ist's, geboren sein!

Was einmal zum Licht geboren,
Leuchtet hell durch alle Zeit,
Was zum Leben jetzt erkoren,
Lebt durch alle Ewigkeit.
Was du liebst, ist ewig dein:
Herrlich ist's, geboren sein!

Marie Förster.*

Siehst du am Weg ein Blümlein blühn.

Viel tausend Blümlein auf der Au'
Verwelken und verschmachten,
Es labet sie kein Tröpflein Tau,
Will niemand ihrer achten.

Viel Herzen auf der Welt vergehn
In heißem Sehnsuchtstriebe.
Weil einsam sie verlassen stehn,
Und finden keine Liebe.

Siehst du am Weg ein Blümlein blühn,
Beug' dich zu ihm hernieder,
Siehst du ein Herz in Liebe glühn,
O, lieb' es treulich wieder!

A. Träger.

Das getreue Herz.

Ein getreues Herze wissen
Ist des höchsten Schatzes Preis.
Paul Flemming.

Willst du wissen, was auf Erden
Dir die schönsten Kronen flicht?
Lieben und geliebet werden, —
Größren Segen find'st du nicht.
Wärst du noch so sehr beflissen,
Glück zu suchen andrerweis:
Ein getreues Herze wissen
Ist des höchsten Schatzes Preis.

Ob ein Paradies dich grüßte,
Freudlos bleibt es — ungeteilt,
Doch zum Eden wird die Wüste,
Wenn die Liebe bei dir weilt.
Glanz und Reichtum läßt sich missen,
Und des Ruhmes Lorberreis:
Ein getreues Herze wissen
Ist des höchsten Schatzes Preis.

Drückt ein schweres Leid dein Leben,
Das dich schier zu Boden warf,
Treue Liebe kann dir geben,
Was dein zagend Herz bedarf:
Mut in allen Kümmernissen,
Trost in Kämpfen noch so heiß;
Ein getreues Herze wissen
Ist des höchsten Schatzes Preis.

Fühlst du, daß in rechter Treue
Stets sich hielt dein eigen Herz,
Dann trägst du, weil ohne Reue,
Leicht den letzten Abschiedsschmerz,
Legst dein müdes Haupt aufs Kissen
Dann getrost, ein heitrer Greis:
Ein getreues Herze wissen
Ist des höchsten Schatzes Preis.

F. Albrecht.

Der hat noch Alles, dem die Lieb' geblieben.

In weichen Mutterarmen liegt das Kind,
Die Mutter schaut ihm in das Aug', das klare,
Sie hüllt es ein, daß sie vor Frost und Wind,
Vor jedem Hauch des Lieblings Leben wahre.
O, Kind, dir ist das Mutterherz die Welt,
Dich schützt ein heilig, schützt ein selig Lieben!
Dich schützt die Mutter, die im Arm dich hält:—
O, der hat Alles, dem die Lieb' geblieben!

Sieh dort den Mann! Er schlingt den kräft'gen Arm
Um seines Weibes Nacken, um den vollen,
Sie küßt den Mund, da darf in seinem Harm
Mit seinem Schicksal nicht der Gatte grollen;
Sie küßt die Stirn, und von der Stirne weicht
Das schwarze Wort, was Not und Gram geschrieben,
Der Freude Engel ihm den Becher reicht: —
Der hat noch Alles, dem die Lieb' geblieben.

Ein Sterbehaus! Der Greis im Sarge ruht;
Zur Seite sitzt die Gattin grambefangen;
Aus ihren Augen stürzt die Tränenflut
Auf ihre bleichen, furchenreichen Wangen.
Da nah'n die Enkel, drücken ihr die Hand:
Die Greisin spricht, von frommem Dank getrieben,
Die nassen Augen himmelwärts gewandt:
„Der hat noch Alles, dem die Lieb' geblieben!"

E. Rittershaus.

Gehobnen Haupts.

Was die Natur dir hat gegeben,
Benutz' dein zugewog'nes Teil,
Benutz' es durch dein ganzes Leben
Zu deiner Brüder Glück und Heil!

Hast mit der Kraft, der ganzen, vollen
Du treu geschafft zum Heil der Welt,
War gut und rein dein Streben, Wollen,
Hat Edles dir die Brust geschwellt:

Dann darf'ſt gehob'nen Hauptes wallen
Du freudig deinem Ziele zu,
Dann iſt der Größte unter allen
Nicht größ'rer Ehre wert als du!

E. Rittershaus.

Die beiden Engel.

O, kennſt du, Herz, die beiden Schweſterengel,
Herabgeſtiegen aus dem Himmelreich:
Stillſegnend — Freundſchaft mit dem Lilienſtengel,
Entzündend — Liebe mit dem Roſenzweig?

Schwarzlockig iſt die Liebe, feurig glühend,
Schön wie der Lenz, der heftig ſproſſen will;
Die Freundſchaft blond, in ſanftern Farben blühend,
Und wie die Sommernacht, ſo mild und ſtill.

Die Lieb' ein brauſend Meer, wo im Gewimmel
Vieltauſendfältig Wog' an Woge ſchlägt;
Freundſchaft ein tiefer Bergſee, der den Himmel
Klar wiederſpiegelnd in den Fluten trägt.

Die Liebe bricht herein wie Wetterblitzen,
Die Freundſchaft kommt wie dämmernd Mondenlicht,
Die Liebe will erwerben und beſitzen,
Die Freundſchaft opfert, doch ſie fordert nicht.

Doch dreimal ſelig, dreimal hoch zu preiſen
Das Herz, wo beide freundlich eingekehrt,
Und wo die Glut der Roſe nicht dem leiſen,
Geheimnisvollen Blüh'n der Lilie wehrt!

E. Geibel.

Nur keinen Stein!

Werft keinen Stein auf Jene, die gefallen!
Der Mensch ist schwach, Versuchung über Allen;
Vielleicht hat nichts euch mit der Welt entzweiet,
Vielleicht das Glück euch nur vom Fall befreiet:
Nur keinen Stein!

Habt ihr denn auch in ruhelosen Stunden
Der Kränkung Qual, des Mangels Pein
empfunden?
Empfandet ihr bei leicht bewegtem Blute
Tyrannendruck, den Lohn vom Uebermute?
Nur keinen Stein!

Ihr seht die Tat, — doch auch des Täters
Schmerzen?
Habt ihr gelesen auch in seinem Herzen?
Er fiel, — allein er hat wohl auch gestritten,
Er hat gefehlt, doch hat er auch gelitten, —
Nur keinen Stein!

Den Stein, den ihr geschleudert auf die „Sünder",
Er fällt auf euch vielleicht, auf eure Kinder!
Wer hat zu Andrer Richter euch gesetzet?
Habt ihr nicht selber oft die Pflicht verletzet?
Werft keinen Stein!

Als reuerfüllt, mit flehender Geberde
Das Weib einst kniete auf der heil'gen Erde,
Und als die Pharisäer — Er dort fragte:
„Wer wirft zuerst?", — wer war es, der es
wagte? —
— Werft keinen Stein!

E. J. Deinhardstein.*

Nichts zu klein.

Treu bewahre im Gemüte
Und beschirme früh und spät
Jede Knospe, jede Blüte,
Die auf deinem Wege steht.

Sei's die Knospe hoch am Baume,
Sei's ein fröhlich plaudernd Kind,
Sei's am grünen Wiesensaume
Eine Blume, weich und lind. —

Halt' den Wurm auf öder Stätte
Nicht für klein und für gering,
In der Schöpfung ew'ger Kette
Sieh' ihn an als starken Ring.

Nach den Sternen magst du trachten,
Wenn dein Geist den Staub besiegt,
Doch des Kiesels sollst du achten,
Der zu deinen Füßen liegt.

Hoch und herrlich ist die Stärke,
Die von Seelenadel zeugt,
Wenn sie sich zum Liebeswerke,
Zu dem Schwachen niederbeugt.

Gibst du den gesunk'nen Ranken
Neuen Halt und frischen Stand,
O, dann reichst du auch dem Kranken
Und Gefall'nen deine Hand.

Sei ein Denker oder Dichter,
Form' in Erzen oder Stein,
Eines, Eines nie vergesse:
Mensch sollst du vor allem sein.

Treu bewahre im Gemüte,
Und beschirme früh und spät
Jede Knospe, jede Blüte,
Die auf deinem Wege steht!

Feisig.

Sei mitleidsvoll.

Sei mitleidsvoll, o Mensch! Zerdrücke
Dem Käfer nicht die goldne Brust,
Und gönne selbst der kleinen Mücke
Den Sonnentanz, die kurze Lust!

Ein langes, mütterliches Bilden,
Hat rührend in der Larve Nacht,
Gereift an diesem Flügelschilde
Den Schmelz von grünmetallner Pracht.

Er muß nach einem Sommer sterben,
Wo du dich siebzig Jahre sonnst;
O, laß ihn laufen, fliegen, werben,
Er sei so prachtvoll nicht umsonst!

Ein Wasserwürmchen lag im Moore,
Vom Himmel träumend, fußlos, blind,
Da wächst ihm Fuß und Aug', am Rohre
Ersteigt es Lüfte warm und lind.

Von Sonnenglut getrocknet springen
Die Gliederschalen; blaue Höh'n
Erstrebt's auf zart gewobnen Schwingen,
Und summt: wie schön, wie wunderschön!

Nun ist's in seinem Himmelreiche;
Sein höchstes Glück, — ein Tag umspannt's:
So gönne ihm mit seinesgleichen
Den Elfenchor im Abendglanz.

Sei mitleidsvoll! Du bist gewesen,
Was todesbang vor dir entrinnt.
Sei mitleidsvoll! Du wirst verwesen
Und wieder werden, was sie sind.

Sei mitleidsvoll, o Mensch! Zerdrücke
Dem Käfer nicht die goldne Brust,
Und gönne selbst der kleinen Mücke
Den Sonnentanz, — die kurze Lust!

Wilhelm Jordan

O laßt mich nicht am Wege stehn.

Ihr reichen Herrn, ihr schönen Frauen,
Ihr geht in froher Sicherheit,
Euch trägt der Baum, euch blüh'n die Auen,
Mir grünt und reift nichts weit und breit.
Bei eurer Lust denkt meiner Schmerzen,
Und laßt mich nicht am Wege steh'n, —
Ich hab' kein Feld als eure Herzen,
Auf dem ich könnte ernten geh'n.

Euch wächst der Wald, ihr dürft ihn hauen,
Das Land ist euer und das Korn:
Euch rinnt der Fluß, ihr dürft ihn stauen,
Der Fisch ist euer und der Born.

Tönt auch in euer fröhlich Scherzen
Wie Grabgesang des Hungers Flehn,
Ich hab' kein Feld als eure Herzen, —
Auf dem ich könnte ernten gehn.

Die Welt ist Gottes Speisehalle, —
Ist euer Gott des Armen Feind?
Die liebe Sonne scheint für Alle,
Doch euer ist, was sie bescheint.
Euch segnen jene Himmelskerzen,
Die trostlos auf uns niedersehn, —
Ich hab' kein Feld als eure Herzen,
Auf dem ich könnte ernten gehn!

Gott will des Feldes Lilien kleiden,
Er speist den Sperling in der Not,
Er nährt die Herden auf den Weiden, —
Der Mensch nur stirbt den Hungertod.
Der Arme kauft mit schnöden Erzen
Von euch sein Leben als ein Lehn,
Ich hab' kein Feld als eure Herzen,
Auf dem ich könnte ernten gehn.

Wir müssen darben und entbehren,
Daß ihr könnt reich und glücklich sein;
Holt ihr die Garben, laßt uns Ähren,
Schlürft ihr den Schaum, gönnt uns den Wein!
Bei eurer Lust denkt unsrer Schmerzen,
Und laßt mich nicht am Wege steh'n, —
Ich hab' kein Feld als eure Herzen,
Auf dem ich könnte ernten geh'n.

L. Pfau.

Menschenliebe.

Ein Königskind im Schloß am Fenster stand,
An einem hellen, milden Frühlingstag,
Und sah beseligt über's weite Land,
Auf dem der gold'ne Schein der Sonne lag.

Die Vögel sangen ihre süßen Lieder,
Und flogen trillernd über Wald und Feld, —
Das Königskind sah in die Ebne nieder,
Und flüsterte: „Wie schön ist doch die Welt!"

Da trat ein Bettler durch des Schlosses Tor,
Der müd' sich schleppte hin an seiner Krücke,
Er streckte flehend seine Hand empor,
Und bat um ein Geschenk mit trübem Blicke.

Das Königskind sah unwirsch auf den Mann,
Der sich nicht freute an dem Sonnenschein,
Der gramverloren, trauernd zog hinan,
Gebeugt vom Alter, hoffnungslos, — allein.

Und es ergriff, gedankenlos, behende
Ein kostbares Gefäß von Künstlers Hand,
Und warf es,— daß des Armen Trauer ende,—
Vom hohen Fenster nieder in den Sand.

Doch als der Bettler aufsah, ward ihm klar,
Welch Kleinod nutzlos hier zertrümmert war.

* * *

Der echte Helfer ist der Mensch, der liebt,
Der voll Erbarmen schreitet durch die Welt;
Die Gabe, die man ohne Liebe gibt,
Ist wert, daß sie am kalten Stein zerschellt.

Es übt der Edle seine Menschenpflicht,
Daß nicht der Dulder für sein Schicksal büße,
Er weiß: das reichste Kleinod rettet nicht,
Wenn man's dem Bettler schleudert vor die Füße.

Arthur Pfungst.

Die Menschen.

Ach, daß es so viele Leute,
Und so wenig Menschen gibt!
Daß man hassen lernt am meisten,
Was am meisten man geliebt!
Daß, wen gestern, wen noch heute
Laut ich nannte meinen Freund,
Morgen schon mit stiller Wehmut
Ich erkennen muß als Feind!

Ach, so viele, viele Falschheit!
Und die Wahrheit, wo ist sie?
So viel Täuschung, so viel Dichtung,
Und doch keine Poesie!
Ew'ger Kampf, nicht aber Feinde
Mit geöffnetem Visier,
Nur ein feiges, hinterrücks'es,
Wespenartiges Getier!

Überall die Etikette,
Dieser steife Ehrengast,
Sie, die jede warme Regung
Schlangenmäßig, kalt umfaßt;

Und ringsum das Menschentreiben,
Und doch Herzenseinsamkeit, —
Ach, wer menschlich fühlt auf Erden,
Hat auf Erden wenig Freud'!

Theobald Kerner.

Die Menge

Im Einzelnen kann uns die Welt behagen,
Wir sehen hier und dort ein edles Haupt
Wie einen Leuchtturm durch die Menschenwüste ragen,
Ein Herz, das an das Göttliche noch glaubt.
Was läßt sich Großes von der Menge sagen,
Von ihrem Mühen, Streben, Handeln, Tun?
Die Arbeit, ach, womit sich tausend schrecklich plagen,
Ist nur ein Plappern, Trinken, Essen, — Ruhn.

G. Mäurer.

Wehe dem, der zu sterben geht,
Und keinem Liebe geschenkt hat,
Dem Becher, der zu Scherben geht,
Und keinen Durst'gen getränkt hat!

Nicht der ist auf der Welt verwaist,
Dessen Vater und Mutter gestorben,
Sondern der, für Herz und Geist
Keine Lieb' und kein Wissen erworben.

Schlage nur mit der Wünschelrut,
An den Felsen der Herzen an;
Ein Schatz in jedem Busen ruht,
Den ein Verständ'ger heben kann.

Was hilft ein Glück, wenn's niemand mit uns teilt!
Ein einsam Glück ist eine schwere Last.

Rückert.

Im selben Maß du willst empfangen, mußt du geben;
Willst du ein ganzes Herz, so gib ein ganzes Leben.

Sei hochbeseligt oder leide,
Das Herz bedarf ein zweites Herz,
Geteilte Freud' ist doppelt Freude,
Geteilter Schmerz ist halber Schmerz.

Rückert.

Wer recht will tun immer und mit Lust,
Der hege wahre Lieb' in Sinn und Brust.

Goethe.

Man kann im Herzen Milde tragen,
Und doch mit Kolben drunter schlagen.

Sallet.

Der Mensch bedarf des Menschen sehr
Zu seinem großen Ziele;
Nur in dem Ganzen wirket er,
Viel Tropfen geben erst das Meer,
Viel Wasser treibt die Mühle.

Schiller.

Wenn die Wässerlein kämen zu Hauf,
Gäb' es wohl einen Fluß;
Weil jedes nimmt seinen eignen Lauf,
Eins ohne das andre vertrocknen muß.

Willst du, daß wir mit hinein
In das Haus dich bauen,
Laß es dir gefallen, Stein,
Daß wir dich behauen.

Wißt, wo es keinen Herrn und keinen Diener gibt?
Wo Eins dem Andern dient, weil Eins das Andre liebt.

Ich bin ein Blatt des Baums, der ewig neue trägt;
Heil mir! es bleibt mein Stamm, wenn mich der Wind verschlägt!

Vernichtung weht dich an, so lang du Einz'les bist;
O, fühl' im Ganzen dich, das unvernichtbar ist!

Wie groß für dich du seist, vor'm Ganzen bist
du nichtig;
Doch als des Ganzen Glied bist du als Kleinstes
wichtig.

Rückert.

Die Welt ist so groß, das Herz so klein,
Doch schließt es das ganze Weltall ein,
Das Weltall aber mit seiner Pracht
Das kleine Herz doch nicht glücklich macht,
Wenn's unverstanden und unerkannt,
Nicht gleiches Herz auf Erden fand.

Sophie Dethleffs.

Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet!
Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang.

Die Schönheit rührt, doch nur die Anmut sieget,
Und Unschuld nur erhält der Liebe Preis.

Schiller.

Die Liebe einer höhern Art
Ist stets mit Schüchternheit gepaart.

G. Mäurer.

Gleich dem Nachttau auf den Fluren
Schwindet Sinnenliebe hin;
Gleich den goldnen Himmelssternen
Dauert Seelenliebe fort..

Elise v. d. Recke.

O, spiele nicht mit Herzen,
Nüt Herzen lieb und wahr,
Sie sind die schönsten Blumen
Der Schöpfung wunderbar.

E. Siebel.

Vor lauter Liebe sich nicht Liebe gönnen,
Vor lauter Liebe hassen können:
Sie pflegen's Eifersucht zu nennen.

Feuchtersleben.

Gesell' dich einem Bessern zu,
Daß mit ihm deine Kräfte ringen;
Wer selbst nicht weiter ist als du,
Der kann dich auch nicht weiter bringen.

Rückert.

Sage mir, mit wem du umgehst, so sage ich dir,
wer du bist;
Weiß ich, womit du dich beschäftigst, so weiß ich,
was aus dir werden kann.

Dein wahrer Freund ist nicht, wer dir den Spiegel
hält
Der Schmeichelei, worin dein Bild dir selbst
gefällt;
Dein wahrer Freund ist, wer dich sehen läßt die
Flecken,
Und sie dir tilgen hilft, eh' Feinde sie entdecken.

Die wahre Freundschaft zeigt sich im Versagen
Zur rechten Zeit, und es gewährt die Liebe
Gar oft ein schädlich Gut, wenn sie den Willen
Des Fordernden mehr als sein Glück bedenkt.

Goethe.

Vergiß, wo dir ein hartes Wort
Gesagt ein treuer Freund;
Denk' seiner Liebe fort und fort,
Wie treu er's stets gemeint.
Vergiß das Wort, denk' an das Herz,
Und ohne Stachel bleibt der Schmerz.

A. Brooke.

Wort anzuhören, sei schnell achtsam,
Antwort zu geben, wohl bedachtsam.

Daumer.

Der tief vor dir sich krümmt,
Dem sieh doch auf die Hand,
Sie greift vielleicht nach Sand,
Der für dein Aug' bestimmt.

C. Drexler-Manfred.

Gib nicht zu schnell dein Wort, so brauchst du's
nicht zu brechen;
Viel besser ist es, mehr zu halten als versprechen.

Was einem Menschen du nicht frei ins Angesicht
Darfst sagen, sag' ihm das auch hinter'm Rücken
nicht.

Rückert.

Bewähr' sich jeder im Vertrauen, doch jeder traue
jedem nicht!
Nicht in die Brust laß jeden schauen, doch jeden
frei in's Angesicht.
Bald hat bei Keinem rechten Wert ein Schatz, der
offen allerwärts,
Reich' Jedem freundlich deine Hand, doch Auser-
wählten gib dein Herz.

E. Ritterhaus.

Vielen teile deine Freuden,
Allen Munterkeit und Scherz,
Wenig Edlen deine Leiden,
Auserwählten nur dein Herz.

Salis.

Nicht kümmre dich der Menschen Tadel,
Hast du nur Einem stets behagt,
Der hoch durch Geist und Herzensadel
Empor aus seiner Mitwelt ragt.

Böttcher.

Wir sehen erst, was die Freunde wert,
Wenn uns das Glück den Rücken kehrt.

Wie selten man dem Auge trauen darf:
Der Freund sieht stets zu schwach, der Feind
zu scharf.

G. Mäurer.

Teuer ist mir der Freund, doch auch der Feind kann mir nützen,
Zeigt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der Feind, was ich soll.

Schiller.

Nein, das soll mich nicht kränken,
Ich acht' es für Himmelsgabe, —
Soll ich geringer von mir denken,
Weil ich Feinde habe?

Goethe.

Laß deiner Lippe nicht zu schnell entfliehen
Das rasche, unbedachte Richterwort,
Dir ist der Blick in's Inn're nicht verliehen,
Nur äuß'rer Schein reißt dich zum Tadel fort.
Ein scharfes Wort, es ist so leicht gesprochen,
Und hat so oft ein Menschenherz gebrochen.

Sophie Dethleffs.

Ehe man tadelt, sollte man immer erst versuchen, ob man nicht entschuldigen kann.

Lichtenberg.

Ist nur am großen Mann was klein,
Gleich wähnt der Kleine groß zu sein.

Feuchtersleben.

Richte nicht den Wert des Menschen
Schnell nach einer kurzen Stunde; —
Oben sind bewegte Wellen,
Doch die Perle liegt am Grunde.

O. v. Leixner

Recht ist hüben zwar wie drüben,
Aber darnach sollst du trachten,
Eigne Rechte mild zu üben,
Fremde Rechte streng zu achten.

Geibel.

Laß Andre gelten, und dich lassen Andre gelten;
Das ist viel besser, als einander niederschelten.

Weltklugheit rät dir an: verachte keinen Mann!
Du weißt nicht, wie er dir noch nützen, schaden kann.

Rückert.

O, liebe die Menschen, o, brich nicht den Stab,
Ob Böses sie oft auch verschuldet,
Wer weiß, was das Schicksal zu tragen gab,
Und was sie im Stillen geduldet.

S. Dethleffs.

Wenn das Gute würde vergolten,
So wär' es keine Kunst, es zu tun;
Aber ein Verdienst ist es nun,
Zu tun, wofür du wirst gescholten.

Rückert.

Sanftmüt'ge Worte wenden Haß und Grimm!
Doch böse machen schlimmer noch, was schlimm.

Daumer.

Du wirst nicht musterhaft durch Jagd nach Andrer Fehlern,
Und nie wirst du berühmt durch fremden Ruhmes Schmälern.

Viel lieber mag die Lieb', als an der Sonne Flecken,
Den Stern in dunkler Nacht, der etwa glänzt, entdecken.

Rückert.

Vergilt' nicht, ob dein Feind dir auch was Böses tu',
So überwindst du dich und deinen Feind dazu.

Tscherning.

Zum Feinde sag': Ist Tod uns Beiden nicht gemein?
Mein Todesbruder! komm', und laß' uns Freunde sein!

Rückert.

Mit ihrem Duft will noch die Rose laben
Den Wandrer, der sie brach mit keckem Mut;
Der Vogel singt sein Lied dem argen Knaben,
Der ihm die Freiheit nahm, sein höchstes Gut;
Die Perle schmückt die Hand, die sie entführt
Dem schützenden Versteck, wo still sie glühte, —
Drum, wenn dein Herz den Haß der Menschen spürt,
Beschäme sie durch deine Güte!

Artur Pfungst.

Man darf nur alt werden, um milder zu sein; ich sehe keinen Fehler begehen, den ich nicht auch begangen hätte.

Goethe.

Die Rach' ist eine Lust, die währt wohl einen Tag,
Die Großmut ein Gefühl, das ewig freu'n dich mag.

Deines Herzens Güte
Magst du daran erproben,
Ob du von ganzem Gemüte
Das Gute kannst an deinem Todfeind loben.

Rückert.

Nicht größern Vorteil wüßt' ich zu nennen,
Als des Feindes Verdienste erkennen.

Goethe.

Gedenke, daß du Schuldner bist
Der Armen, die nichts haben,
Und derer Recht gleich deinem ist
An allen Erdengaben!

H. Lingg.

Wohltun, dem Andern zugewendet,
Ist mehr dir selbst zum Wohl gespendet.
Nur mußt du als geheimes Sorgen
Es halten vor der Welt verborgen.

J. Hammer.

Willst du glücklich sein im Leben,
Trage bei zu Andrer Glück;
Denn die Freude, die wir geben,
Kehrt in's eigne Herz zurück.

Marie Calm.

Blick auf zur Sonne, sie verbreitet Licht,
Und wärmet, aber Dank begehrt sie nicht.

Castelli.

Ach, es bedarf ja keiner reichen Habe,
Um Andern vieles auf der Welt zu sein;
Es hat die Liebe immer eine Gabe,
Sie kann ja mit den Fröhlichen sich freu'n,
Sie hat ja Tränen, Mitgefühl im Leid,
Und immer hat sie einen Trost bereit.

S. Dethleffs.

Denk' vom Armen nicht klein:
Funken ruhen im Kieselstein,
Und durchblitzen oft die Nacht.
Reicher sei vielmehr der Stahl,
Lock' aus jenem Stein den Strahl,
Der das Dunkel weichen macht.

Dräxler-Manfeld.

Wenn du einsam dich fühlst, wenn dich das Leben verwundet,
Dann tritt hinaus nur und g i b: Wohltun ist Wonne und Lust.
Und ob an Schätzen du arm, ob auch kein Gold du besitzest,
Dann gib ein freundliches Wort, hier eine Tröstung im Schmerz,
Dort einen heilsamen Rat; gib, was dem Einzelnen nützet,
Dann gibst der Menschheit du viel, denn du gibst ihr dein Herz.

Stimmen der Freiheit.

Willst du, eignen Schmerz zu tragen,
Dir den Busen kräftigen,
Lerne mit der Menschheit Fragen
Edel dich beschäftigen:
Wie die Seele sich erweitert,
Wird dein Leben auch erheitert.

Grabbe.

Die Freigebigkeit erwirbt einem Jeden Gunst, vorzüglich, wenn sie von Demut begleitet wird.

Der Undank ist immer eine Art Schwäche. Ich habe nie gesehen, daß tüchtige Menschen wären undankbar gewesen.

Goethe.

Lieb' und Leidenschaft können verfliegen,
Wohlwollen aber wird ewig siegen.

Gäben wir die Hälfte dessen,
Was wir, krank uns machend, essen,
Denen, die macht Mangel krank,
Könnten wir und sie gesunden,
Und uns für die guten Stunden
Gegenseitig sagen Dank.

Bodenstedt.

Der Welt mehr geben, als sie uns gibt,
Die Welt mehr lieben, als sie uns liebt,
Nie um den Beifall der Menge werben,
Macht ruhig leben und selig sterben.

Bodenstedt.

Die Menge kann tüchtige Menschen nicht entbehren, und die Tüchtigen sind ihr jederzeit zur Last.

Sie täten gern große Männer verehren,
Wenn diese nur zugleich auch Lumpe wären.

Tief und ernstlich denkende Menschen haben gegen das Publikum einen bösen Stand.

Goethe.

„Die Wahrheit sprich!" so heischt es streng die Welt,
Doch meint sie die allein, die ihr gefällt.

G. Mäurer.

Oft, wenn dir jeder Trost entflieht,
Mußt du im Stillen dich bequemen,
Nur dann, wenn dir Gewalt geschieht,
Wird die Menge an dir Anteil nehmen;
Um's Unrecht, das dir widerfährt,
Kein Mensch den Blick zur Seite kehrt.

Ohne Umschweife
Begreife,
Was dich mit der Welt entzweit:
Nicht will sie Gemüt, will Höflichkeit.

Mit dieser Welt ist's keiner Wege richtig;
Vergebens bist du brav, vergebens tüchtig,
Sie will uns zahm, sie will sogar uns nichtig.

Ich habe gar nichts gegen die Menge;
Doch kommt sie einmal ins Gedränge
So ruft sie, um die Teufel zu bannen,
Gewiß die Schelme, die Tyrannen.

Die Welt ist eine Glocke, die einen Riß hat; sie klappert, aber sie klingt nicht.

Goethe.

Majestät der Menschennatur! Dich soll ich beim Haufen
Suchen? Bei Wenigen nur hast du von jeher gewohnt.
Einzelne Wenige zählen, die übrigen alle sind blinde
Nieten, ihr leeres Gewühl hüllet die Treffer nur ein.

Lessing.

Die Wage gleicht der großen Welt:
Das Leichte steigt, das Schwere fällt.

L. Pfau.

Herz, geh' auf deinen Wegen,
Wie auch die Menge schilt,
Du trägst in dir den Segen,
Der alles Leid vergilt.

Ob sich die Menschen zeigen
Auch klein und liebelos,
Der Menschheit bleib' treu eigen,
Die ist so schön als groß.

L. Pfau.

VI.

Das gewissenhafte Ringen nach edlem Menschentum.

Der Mensch.

Wie schön, o, Mensch, mit deinem Palmenzweige,
Stehst du an des Jahrhunderts Neige,
In edler, stolzer Männlichkeit,
Mit aufgeschlossnem Sinn, mit Geistesfülle,
Voll milden Ernst's, in tatenreicher Stille,
Der reifste Sohn der Zeit!
Frei durch Vernunft, stark durch Gesetze,
Durch Sanftmut groß, und reich durch Schätze,
Die lange Zeit dein Busen dir verschwieg,
Herr der Natur, die deine Fesseln liebet,
Die deine Kraft in tausend Kämpfen übet,
Und prangend unter dir aus der Verwild'rung
stieg.

Schiller.

Das Göttliche.

Edel sei der Mensch,
Hilfreich und gut!
Denn das allein
Unterscheidet ihn
Von allen Wesen,
Die wir kennen.

Heil den unbekannten,
Höheren Wesen
Die wir ahnen!
Sein Beispiel lehr' uns
Jene glauben!

Denn unfühlend
Ist die Natur:
Es leuchtet die Sonne
Über Bös' und Gute,
Und dem Verbrecher
Glänzen wie dem Besten
Der Mond und die
Sterne.

Wind und Ströme,
Donner und Hagel
Rauschen ihren Weg,
Und ergreifen,
Vorüber eilend,
Einen um den Andern.

Auch so das Glück
Tappt unter die Menge,
Faßt bald des Knaben
Lockige Unschuld,
Bald auch den kahlen
Schuldigen Scheitel.

Nach ewigen, ehernen
Großen Gesetzen
Müssen wir alle
Unseres Daseins
Kreise vollenden.

Nur allein der Mensch
Vermag das Unmögliche;
Er unterscheidet,
Wählet und richtet;
Er kann dem Augenblick
Dauer verleihen.

Er allein darf
Den Guten lohnen,
Den Bösen strafen,
Heilen und retten;
Alles Irrende,
Schweifende
Nützlich verbinden.

Und wir verehren
Die Unsterblichen,
Als wären sie Menschen,
Täten im Großen
Was der Beste im
Kleinen
Tut oder möchte.

Der edle Mensch
Sei hilfreich und gut!
Unermüdet schaff' er
Das Nützliche, Rechte,
Sei unser Vorbild
Jener geahnten Wesen.

Goethe.

Was ist unser Leben?

Was ist unser Leben?
Ein ewig Streben,
Im wechselnden Spiele,
Bald näher dem Ziele,
Bald hoffnungslos fern.
Wir sehen den Stern,
Den heiß wir erstreben,
Verbleichend entschweben.
Es sinkt unser Mut!
Und doch, jenes Gut,
Um das wir gelitten,
Für das wir gestritten,
Wir sollten's nun lassen,
Es niemals erfassen,
Entmutigt, erschlafft? —
Mit doppelter Kraft
Erneuen wir sehnend,
Erfüllung schon wähnend,
Das Trachten und Ringen
Zum Ziel uns zu schwingen,
Und k ä m p f e n und s t r e b e n,
Denn das nur ist Leben!

Wilhelmine Gräfin Wickenburg-Almasy.

Der Pilgrim.

Noch in meines Lebens Lenze
War ich, da ich wandert aus,
Und der Jugend frohe Tänze
Ließ ich in des Vaters Haus.

All' mein Erbteil, meine Habe
Warf ich fröhlich glaubend hin,
Und am leichten Pilgerstabe
Zog ich fort mit Kindersinn.

Denn mich trieb ein mächtig Hoffen,
Und ein dunkles Glaubenswort;
Wandle, rief's, der Weg ist offen,
Immer nach dem Aufgang fort.

Bis zu einer goldnen Pforten
Du gelangst, da gehst du ein,
Denn das Irdische wird dorten
Himmlisch, unvergänglich sein.

Abend ward's, und wurde Morgen,
Nimmer, nimmer stand ich still,
Aber immer blieb's verborgen,
Was ich suche, was ich will.

Berge lagen mir im Wege,
Ströme hemmten meinen Fuß,
Über Schlünde baut' ich Stege,
Brücken durch den wilden Fluß.

Und zu eines Stroms Gestaden
Kam ich, der nach Morgen floß;
Froh vertrauend seinem Faden
Warf ich mich in seinen Schoß.

Hin zu einem großen Meere
Trieb mich seiner Wellen Spiel;
Vor mir liegt's in weiter Leere,
Näher bin ich nicht dem Ziel.

Ach, kein Steg will dahin führen,
Ach, der Himmel über mir
Will die Erde nie berühren,
Und das Dort ist niemals hier!

Schiller.

Sehnsucht.

Ach, aus dieses Tales Gründen,
Die der kalte Nebel drückt,
Könnt' ich doch den Ausgang finden,
Ach, wie fühlt' ich mich beglückt!
Dort erblick' ich schöne Hügel,
Ewig jung und ewig grün!
Hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel,
Nach den Hügeln zög' ich hin.

Harmonieen hör' ich klingen,
Töne süßer Himmelsruh',
Und die leichten Lüfte bringen
Mir der Düfte Balsam zu.
Goldne Früchte seh' ich glühen,
Winkend zwischen dunklem Laub,
Und die Blumen, die dort blühen,
Werden keines Winters Raub.

Ach, wie schön muß sich's ergehen,
Dort im ew'gen Sonnenschein,
Und die Luft auf jenen Höhen —
O, wie labend muß sie sein!
Doch mir wehrt des Stromes Toben,
Der ergrimmt dazwischen braust,
Seine Wellen sind gehoben,
Daß die Seele mir ergraust!

Einen Nachen seh' ich schwanken,
Aber, ach, der Fährmann fehlt!
Frisch hinein und ohne Wanken,
Seine Segel sind beseelt!

Du mußt glauben, du mußt wagen,
Denn die Götter leih'n kein Pfand, —
Nur ein Wunder kann dich tragen
In das schöne Wunderland.

Schiller.

Die Engelsharfe.

Kennst du die goldne Harfe
Mit ihrem Zauberklang?
Ein Engel rührt die Saiten,
Bald freudig und bald bang.

Gehst du auf schlimmen Wegen,
So greift er zürnend ein,
Er will dich warnen, retten
Vor später Reue Pein.

Doch gehst du kühn und mutig
Der Tugend dorn'ge Bahn,
So stimmet er mit Jauchzen
Viel schöne Weisen an.

Die Harfe, die bald warnend
Dir schallt, und bald in Lust,
Sie nennt sich dein G e w i s s e n,
Und ruht in deiner Brust.

O, horch auf ihr Erklingen
Vor Allem, was du tust,
Daß auch auf hartem Pfühle
Du weich und friedlich ruhst.

J. N. Vogl.

Das gute Gewissen.

Das allerweichste Ruhekissen,
Die friedevollste Schlummerstatt,
Das ist der Friede im Gewissen,
Wohl dem, der solch' ein Kleinod hat!
Es ist die Frucht des reichsten Lebens,
Die Frucht von langem, treuem Fleiß.
Bewußtsein edlen, reinen Strebens,
Und des Gelingens schöner Preis.

Wie lieblich ruht auf seinen Taten,
Wer sich des Guten Dienst geweiht!
Wie ruhet schön bei seinen Saaten,
Wer schön'rer Zukunft Samen streut!
Dem muß die Ruhe, ach, so labend,
Der Schlummer so erquickend sein,
Der schläft an seinem Lebensabend
Mit stillem Lächeln selig ein.

K. Georgi.*

Das Vögelein.

Was trauerst du, mein schöner Junge?
Du Armer, sprich, was weinst du so?
Daß treulos dir im raschen Schwunge
Dein liebes Vögelein entfloh?

Du blickest bald in deiner Trauer
Hinüber dort nach jenem Baum,
Bald wieder nach dem leeren Bauer
Blickst du in deinem Kindertraum.

Du legst so schlaff die kleinen Hände
An deines Lieblings ödes Haus,
Und prüfest rings die Sprossenwände,
Und fragst: „Wie kam er nur heraus?“

An jenem Baume hörst du singen
Den Fernen, den dein Herz verlor,
Und unaufhalsam eilig dringen
Die heißen Tränen dir hervor.

Gib acht, gib acht, du kleiner Knabe,
Daß du nicht dastehst trauernd einst,
Und um die beste, schönste Habe
Des Menschenlebens bitter weinst!

Daß du die Hand, die sturmerprobte,
Nicht legst, ein Mann, an deine Brust,
Darin so mancher Schmerz dir tobte,
Dir lächelte so manche Lust!

Daß du die Hand mit wildem Krampfe
Nicht drückest deinem Busen ein,
Aus dem die Unschuld, dir im Kampfe
Entflohn, — das scheue Vögelein!

Dann hörst du flüstern ihre leisen
Gesänge aus der Ferne her;
Neigst hin dich nach den süßen Weisen, —
Das Vöglein aber kehrt nicht mehr!

Lenau.

Verlorne Tage.

Mich bei mir selber zu verklagen,
Seh' ich mit stummem Vorwurf nah'n
Die Zahl von Stunden sich und Tagen,
Die ich versäumt, verträumt, vertan.

Ach, Reue wirkt nur stark nach innen,
Nach außen ist sie ohne Kraft;
Und nicht zurück läßt sich gewinnen
Was einmal von der Zeit entrafft.

Hätt' ich selbst Flügel an den Sohlen,
Und flöge mit dem Morgenwind,
Vermöcht' ich doch nicht einzuholen
Die Stunden, die vergangen sind.

Drum nicht an euch, die ich verloren,
Knüpf' ich mein Wollen mehr und Tun,
An jene nur, die ungeboren
Noch still im Schoß der Zukunft ruh'n.

Voran nur, wo die Fernen blauen,
Soll mit dem Steuer in der Hand
Beim Wogenspiel der Schiffer schauen,
Nicht nach dem rückgebliebnen Strand.

F. Löwe.

Das Meer.

Kennt ihr das Meer, so tief erregt,
Umzogen von der Wolken Nacht,
Zum tiefsten Grunde wild bewegt
Von der gewalt'gen Stürme Macht?
Es ist die trübe Menschenbrust,
Voll Leidenschaft und Sinnenlust.

Kennt ihr das Meer, so spiegelrein,
So hell bestrahlt vom Sonnenlicht,
Das Meer, wo sich der Sterne Schein
In friedlich klaren Wellen bricht?
Es ist die reine Menschenbrust,
Voll Liebe, voller Himmelslust.

O, du, des Himmels reiner Strahl,
Senk' dich in unf're Herzen ein,
O, lasse du uns allzumal
Von deiner Kraft durchdrungen sein!
Erfüll' uns und verlaß uns nicht,
Bis unser Aug' im Tode bricht!

E. Baltzer.*

Pflichttreue.

Sei treu der Pflicht!
Dein Ziel nie zu verfehlen,
Mußt frühe du zur Führerin sie wählen;
In Mitternacht strahlt sie wie Morgenlicht:
Sei treu der Pflicht!

Sei treu der Pflicht!
Sollst du ihr Opfer bringen,
So säume nie, dich mutig zu bezwingen;
Verschmäh' den Preis, den dir die Welt verspricht:
Sei treu der Pflicht!

Sei treu der Pflicht!
Laß die Verleumdung zischen,
Und Wermut dir in deine Freude mischen,
Der Lohn der Welt stör' dein Bewußtsein nicht:
Sei treu der Pflicht!

Sei treu der Pflicht!
Wohl hat die Tugend Feinde,
Doch zählt sie auch noch viele edle Freunde,
Ihr sichrer Sieg sei deine Zuversicht:
Sei treu der Pflicht!

Sei treu der Pflicht!
Schau zu des Himmels Sternen,
Ein süßer Trost erglänzt aus jenen Fernen,
Wenn selbst dein Herz im guten Kampfe bricht;
Sei treu der Pflicht!

Ch. Hohlfeldt.

In diesem Zeichen wirst du siegen.

Sei stets gerecht mit Herz und mit Verstand,
Laß das Wahre nie beugen und biegen,
Dann geh' deinen Weg durch's Erdenland, —
In diesem Zeichen wirst du siegen!

Den Unterdrückten hilf, den Schwachen,
Hilf, daß sie nicht im Lebenskampf erliegen,
Sieh' nicht der Nächt'gen Güter an, die dir
entgegenlachen, —
In diesem Zeichen wirst du siegen!

Tu' deine Pflicht, lauf' keinen Schatten nach,
Die ohne Spur nach kurzer Zeit verfliegen,
Streb' vorwärts, aber sorgsam, nach und nach, —
In diesem Zeichen wirst du siegen!

Veracht' die Leidenschaft und ihre Freuden,
Die rasch vergehn und deine Sinne trügen,
Beherrsche dich, sei stark zu allen Zeiten, —
In diesem Zeichen wirst du siegen!

Nimm's Leben, wie es ist, und denk' nicht nach,
Es ward' dir immer zum Vergnügen,
Und hab' Geduld für jeden Tag, —
In diesem Zeichen wirst du siegen!

Arthur Pfungst.

Pflichterfüllung

Hast du deine Pflicht getan:
Blick' die Menschen offen an,
Sei dir dann des Werts bewußt,
Den du trägst in e i g n e r Brust.

Hast du deine Pflicht getan:
Geh' getrost dann deine Bahn,
Wie's auch stürme, — nur Geduld,
Nicht an d i r liegt ja die Schuld.

Hast du deine Pflicht getan:
Mag der Undank dir sich nah'n,
Reichlich fühlst du dich belohnt
Durch das Glück, das in dir wohnt.

Hast du deine Pflicht getan:
Wenn's auch nicht die Menschen sah'n,—
Dein Gewissen hat's gesehn,
Was durch dich so treu geschehn.

Hast du deine Pflicht getan:
Frage nicht nach Menschenwahn,
Ob auch alte Form zerfiel, —
Recht und Wahrheit sei dein Ziel!

Hast du deine Pflicht getan:
Wird dir einst der Sarg zum Kahn,
Stark und mutig trittst du ein,
Mag die Fahrt auch dunkel sein.

E. Würkert.

Lied der Ehre.

Wie sich auch die Wolken türmen,
Und die Wetter mich umstürmen,
Heult, Orkane, brauft, ihr Meere!
Ob ihr alles schlingt und brecht,
Einen Weg vor allen andern
Will ich unerschüttert wandern,
Deinen klaren Weg, o Ehre,
Deinen Weg, gerades Recht!

Will auch bang der Freund mich halten,
Mir der Feind den Mut zerspalten,
Freundesschwäche, Feindesdrohen
Halte nie den Freien auf!
Käm' mir auch auf krummen Wegen
Gold und Gunst und Ruhm entgegen,
Während hier nur Blitze lohen:
Grade durch geht doch mein Lauf!

Vorwärts, frisch und unverzaget,
Bis ein gold'ner Morgen taget,
Ja, und stieg die Sonne nimmer, —
Besser tot, als feig und schlecht!
Des Gewissens Beifall lohne
Mich am Ziele mit der Krone, —
Eurem Pfade folg' ich immer,
Helle Ehre, grades Recht!

W. Fischer.

Der rechte Held.

Wer vor dem Kampfe mit sich selbst nicht zittert,
Nur der ist frei, der unerschüttert
Verwirft, was die Vernunft verwarf.
Die Torheit wähnt sich *frei*, wenn sie das
Unrecht *darf*;
Das Unrecht *dürfen* und nicht *wollen*,
Es fliehn, auch wenn es leuchtend glänzt,
Das ist der hohe Sieg, nach dem wir ringen sollen,
Ob ihn auch keine Hand bekränzt.

Wohl reizend ist es, hoch im Licht einher zu wandeln,
Vergöttert dazustehn vor seiner Welt;
Doch leichter ist es, groß als recht zu handeln;
Dort siegt der Ruhm, hier siegt der Held;
Der eitle Wahn küßt seine goldnen Ketten,
Das Reich der Kraft ist ihm ein fremdes Land.
Der freie Geist wird seine Tugend retten,
Und fiel ihm auch darob das Leben aus der Hand.
Nur Recht tun, und nichts andres wollen,
Ist Tugend, dein Gesetz und heilig ist die Pflicht.—
Mag uns das Rad des Schicksals niederrollen:
Die Welt in uns berührt es nicht.

Tiedge.

Nein!

Du dunkle Macht in meiner Brust,
Die mich noch stets betrogen,
Mir stets verheißen lauter Lust,
Und mich noch stets belogen,
Treibst immer noch dein arges Spiel,
Verrückst noch immer mir das Ziel,
Das längst mich angezogen!

Nein! länger bleib' ich nicht dein Sklav'!
Bin's schon zu lang gewesen!
Zum Wachen, nicht zum dumpfen Schlaf
Steh' ich im Reih'n der Wesen;
Und alles um mich wirkt und strebt,
Und alles ist von dem belebt,
Wozu es ward erlesen.

Ich bin ein Mensch, der denken kann
Und klar das Rechte schauen,
Zum Guten strebt der Geist hinan,
Vor Schlechtem fühlt er Grauen.
Das ist das wahre Menschentum,
Das ist der allbewährte Ruhm,
Das heißt: sein Heil erbauen.

Und noch klopft meiner Pulse Schlag,
Noch taugt die Kraft der Glieder,
Noch leuchtet mir der Erdentag,
Noch stärkt die Nacht mich wieder,
Noch geht mir Arbeit von der Hand,
Noch trägt mein Schritt mich durch das Land,
Noch hat mein Atem Lieder.

So sei denn meine Kraft gespannt,
Das Rechte zu vollbringen,
Und meine Klugheit angewandt,
Das Schlechte zu bezwingen!
Auch kurzer Schritt, auch kleiner Krieg
Gewinnt am Ende doch den Sieg:
So soll's mir wohl gelingen!

L. Uhlich.

Bester Rat.

Üb' immer Treu und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Vom Weg des Guten ab.

Dann wirst du wie auf grünen Au'n
Durch's Pilgerleben gehn;
Dann kannst du ohne Furcht und Grau'n
Dem Tod in's Auge sehn.

Dann wird die Sichel und der Pflug
In deiner Hand so leicht,
Dann singest du beim Wasserkrug,
Als wär dir Wein gereicht.

Dann suchen Enkel deine Gruft
Und weinen Tränen drauf,
Und Sommerblumen, voll von Duft,
Blühn aus den Tränen auf.

Hölty.*

Weltweisheit.

Nicht aus nebelhaften Sphären
Fällt herab des Menschen Los,
D i e s e Welt bringt uns zu Ehren,
Macht uns klein und macht uns groß.

Kraft und Ziel nicht eng beschränken,
Recht bewußt uns sein als Teil,
Ganz uns in dem Ganzen denken,
Bringt uns selbst und Andern Heil.

Jeder wirke für das Leben,
Schaffe ernst in seinem Kreis:
Großer Tat und edlem Streben
Folgt gewiß der Ehrenpreis.

G. Mäurer.

Das Eine.

Ein Schiffer auf dem Meer des Lebens,
Suchst du den Anker oft vergebens,
Daran sich deine Seele hält:
Die Liebe wird der Zeit zum Raube,
In bangen Zweifeln stirbt der Glaube,
Der Hoffnung luft'ger Bau zerfällt.

Nur nach dem Einen mußt du trachten:
Sei würdig stets, dich selbst zu achten,
Dann bist du wunderbar gefeit,
Und was dir draußen ging verloren,
Wird, neu dir in dir selbst geboren,
Dein Eigentum für alle Zeit.

A. Träger.

Wer rastet, rostet.

Ein altes Wort, ein gutes Wort —
Halt's im Gedächtnis fort und fort,
Präg' tief es deinem Herzen ein —
Es wird zu deinem Segen sein:
Wer rastet, rostet.

Nach schwerer Arbeit Rast und Ruh
Bedarf ein jeder Mensch, auch du;
Doch ruhst und rastest du zu viel,
So kommst du niemals an das Ziel:
Wer rastet, rostet.

Die Arbeit erst und dann die Rast,
Sonst wird das Leben dir zur Last,
Wer immer wieder rasten will,
Der steht zuletzt wohl gänzlich still:
Wer rastet, rostet.

Geh' mir nicht alten Schlendrian —
Das ist nicht gut und wohlgetan!
Die Welt geht vorwärts, Schritt für Schritt,
Schreit' unermüdet vorwärts mit!
Wer rastet, rostet.

Und auch im Denken raste nicht!
Dein Wahlspruch sei: „Mehr Licht! Mehr Licht!"
Der blinde Glaube bringt kein Heil,
Bestärkt nur Wahn und Vorurteil.
Wer rastet, rostet.

Und willst ein edler Mensch du sein,
So halte Herz und Sinn dir rein!
Und zügle Trieb und Leidenschaft
Mit deiner ganzen Willenskraft!
Wer rastet, rostet.

Zum wahren Heil es der nur bringt,
Der mit sich selber kämpft und ringt,
Erkämpf' es dir, erring' es dir!
Nur rüstig vorwärts für und für!
Wer rastet, rostet.

Th. Hofferichter.

Breite und Tiefe.

Es glänzen Viele in der Welt,
Sie wissen von Allem zu sagen,
Und wo was reizet, und wo was gefällt,
Man kann es bei ihnen erfragen!
Man dächte, hört man sie reden laut,
Sie hätten wirklich erobert die Braut.

Doch gehn sie aus der Welt ganz still,
Ihr Leben war verloren;
Wer etwas Treffliches leisten will,
Hätt' gern was Großes geboren,
Der sammle still und unerschlafft
Im kleinsten Punkt die höchste Kraft!

Der Stamm erhebt sich in die Luft
Mit üppig prangenden Zweigen,
Die Blätter glänzen und hauchen Duft,
Doch können sie Früchte nicht zeugen, —
Der Kern allein im schmalen Raum
Verbirgt den Stolz des Waldes, den Baum.

Schiller.

Arbeit.

Tücht'ge Arbeit nur ist Leben,
Träge Ruh' ist halber Tod;
Schaffend nur kannst du dich heben
Über alle Erdennot.

Nimmer rastend, immer tätig,
Waltet schaffend die Natur,
Und die Arbeit führet stetig
Dich zu deinem Ziele nur.

Schaffen sei denn unsre Würde,
Ruhlos wirken unsre Lust,
Nur wer schafft, der trägt die Bürde,
Der Notwendigkeit bewußt.

Nur wer selbstbewußt die Schwere
Der Geschicke auf sich nimmt,
Dem nur wird des Sieges Ehre,
Dem nur ist der Preis bestimmt.

Laßt uns denn am Lebenswerke
Immer schaffen froh und frei,
Und getrost, daß unsre Stärke
Durch den Geist gesegnet sei.

Freude ist der Arbeit Weihe,
Freude liegt im Wirken schon,
Nur die Arbeit schaffet Freie,
Und die Freiheit ist ihr Lohn.

Duller.

Rückblick.

Wie schön ist doch der Lebensabend
Der Rückblick auf entschwund'ne Zeit,
Ein frischer Trunk, so kühl und labend,
Nach heißer Müh' zur Sommerzeit!
Wie schön der Spruch: „Nicht war vergebens
Dein Streben nach dem Zweck des Lebens."

Zerronnen sind die hohen Wogen,
Die meine junge Brust geschwellt,
Mich hat die Hoffnung oft betrogen,
Die täuschend meinen Pfad erhellt.
Ich hab', wenn Fehltritt ich begangen,
Ein neues Leben angefangen.

Ob mir als Mann in heißen Tagen,
Kein Mitgefühl die Stirn gekühlt,
Ob manche Wunde mir geschlagen
Das Schicksal, die ich herb gefühlt:
Nie hab' das Glück ich aufgegeben,
Ein M e n s c h zu sein, — als M e n s c h zu leben!

Nun ist das Alter eingezogen,
Und Reif bedeckt mein müdes Haupt,
Ein morscher Baum, vom Sturm gebogen,
Vom Herbstwind seines Schmucks beraubt;
Doch blieb ein ruhiges Gewissen,
Des Alters sanftes Ruhekissen.

Um Lohn in andern Regionen
Betrat ich nie des Guten Bahn;
Der i n n r e Richter sollte lohnen
Durchs Urteil: „d u h a s t w o h l g e t a n!"
Wer diese Seligkeit lernt kennen,
Der wird nach andrem Lohn nicht rennen.

Der Tod hat für mich keine Schrecken,
Ich wünsche nichts mehr mir zurück,
Ich lebte freudig edlen Zwecken,
Und „e w i g j e d e n A u g e n b l i c k!" *
Ich bin für ihn stets vorbereitet,
Den Freund, der mich zur Ruh geleitet.

* „Mitten in der Endlichkeit Eins zu werden mit dem Unendlichen, und ewig zu sein in jedem Augenblick, das ist die Unsterblichkeit der Religion."

Schleiermacher.

Drum ist so schön am Lebensabend
Ein Rückblick auf entschwund'ne Zeit,
Ein frischer Trunk, so kühl und labend,
Nach schwerer Müh' zur Sommerzeit.
Wie schön der Spruch: „Nicht war vergebens
Dein Streben nach dem Zweck des Lebens."

W. Houtz.

Der Mensch gleich einem Baume; so wie dieser
Muß er die Wurzeln in die Erde senken,
Und festen Fuß im sichern Grunde fassen,
Damit ihn nicht des Lebens Stürme schüttern,
Und er, entwurzelt, welke vor der Zeit.
Doch wie der Baum nur deshalb mit den Wurzeln
Den Boden pflügt, damit er seinen Wipfel
Mit stolzer Freude in den Äther trage,
So soll der Mensch sich an die erd'ge Scholle
Des Lebens klammern, nur daß er sein Haupt
Hochragend in des Himmels Freiheit tauche.
Und wie des Baumes helle Blütenaugen
Mit steter Sehnsucht nach der Sonne schauen,
So soll des Menschen Blüte, der Gedanke,
Sich mächt'gen Drangs empor zum Lichte ringen,
Denn nur das Streben bringt der Sonne näher,
Und nur im Lichte reift des Lebens Frucht.

L. Pfau.

Vor Jedem steht ein Bild deß, was er werden soll;
So lang er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll.

Rückert.

Erde, wie klein, wie klein! — im Unendlichkeitsmeer nur ein Sandkorn!
Und du, o Mensch, wie groß! — durch Vernunft und Gewissen, wie groß du!

Carl Scholl.

Halte dich im Stillen rein,
Und laß es um dich wettern;
Jemehr du fühlst ein Mensch zu sein,
Desto ähnlicher bist du den Göttern.

Gleich sei Keiner dem Andern, doch gleich sei Jeder dem Höchsten.
Wie das zu machen? Es sei Jeder vollendet in sich.

Goethe.

Frei von Tadel zu sein, ist der niedrigste Grad und der höchste;
Denn nur die Ohnmacht führt oder die Größe dazu.

Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis,
Wenn man ihn recht zu pflegen weiß.

Wenn Jemand sich wohl im Kleinen däucht,
So denke, der hat ein Großes erreicht.

Glaube nur, du hast viel getan,
Wenn dir Geduld gewöhnest an.

Goethe.

Wer endlos wählt und sich besinnt,
Gewöhnlich das schlechteste Teil gewinnt;
Wer vorschnell zugreift, deß Verstand
Sitzt statt im Kopfe, in der Hand;
Nur ruhig Besinnen und rasch Erwählen
Läßt viel gewinnen und wenig verfehlen.

O. Bank.

In jüngern Tagen war ich des morgens froh,
Des abends weint' ich; jetzt, da ich älter bin,
Beginn ich zweifelnd meinen Tag, doch
Heilig und heiter ist mir sein Ende.

Hölderlin.

Du hast zwei Ohren und einen Mund,
Willst du's beklagen?
Gar vieles sollst du hören, und
Wenig drauf sagen.
Du hast zwei Augen und einen Mund,
Mach dir's zu eigen!
Gar manches sollst du sehen, und
Manches verschweigen.
Du hast zwei Hände und einen Mund,
Lern' es ermessen!
Zwei sind da zur Arbeit, und
Einer zum Essen.

Rückert.

Sich selbst hat niemand ausgelernt.

Goethe.

Und der Mensch hat seine Grenzen,
Grenzen, über die hinaus
Sich sein Mut im Staube windet,
Seiner Klugheit Aug' erblindet,
Seine Kraft wie Binsen bricht,
Und sein Innres zagend spricht:
Bis hieher und weiter nicht!

Grillparzer.

Willst du klug durch's Leben wandern,
Prüfe Andre, doch auch dich!
Jeder täuscht gar gern den Andern,
Doch am liebsten jeder sich.

F. Bodenstedt.

Des Weisen Rat zu holen ein,
Das heißt schon halb ein Weiser sein.

Dammer.

Abgründe liegen im Gemüte,
Die tiefer als die Hölle sind.

Platen.

Wenn man das Böse tut, sieht man für klein es an,
Man sieht, wie groß es ist, erst wenn es ist getan.

Rückert.

Das eben ist der Fluch der bösen Tat,
Daß sie fortzeugend Böses muß gebären.

Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
Der Übel größtes aber ist die Schuld.

Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle
Bewahrt die kindlich reine Seele.

Schiller.

Die Unschuld ist der Seele Glück;
Einmal verscherzt und aufgegeben,
Ist sie dahin für's ganze Leben,
Und keine Reue weinet sie zurück.

Gellert.

Willst du heiter in das Leben schauen,
Vor Gemeinem, Schlechtem laß dir grauen!
Lerne Gutes in dir, um dich bauen!
Lerne auf die eigne Kraft vertrauen!
Schreitest du durch Wüsten und durch Auen,
Friede wird dir in die Seele tauen!

Uhlich.

Tu' nur das Rechte in deinen Sachen;
Das Andre wird sich von selber machen.

Goethe.

Sei immer wahr, und kostet es das Leben auch!

Dammer.

Was du tun sollst, tu',
Ohne Rast und Ruh',
Sei's auch noch so schwer!
Doch was gegen Pflicht
Dich verlockt, tu' nicht,
Lockt's auch noch so sehr.

Fr. Bodenstedt.

Der Prüfstein trügt dich nie: Gut ist, was wohl dir tut.
Und das ist schlimm, o Herz, wobei dir schlimm zu Mut.

Rückert.

Nicht ewig lebst du, darum lebe gut!

L. Schefer.

Ob du der Klügste sei'st, — daran ist wenig gelegen;
Aber der Biederste sei, so wie bei Rate, zu Haus!

Göethe.

O, Herz, versuch' es nur, so leicht ist, gut zu sein.
Und es zu scheinen ist so eine schwere Pein.

Rückert.

O, laß des Herzens Zug sich richten
Nach einem Ziele fort und fort,
Und all sein Denken, Tun und Dichten
Durchglüh' ein mächtig Losungswort!

Es heißt dich, treu in Andern leben,
Es führt dich selbst zum Frieden ein!
Du mußt nur unabläſſig ſtreben,
Ein Menſch, ein ganzer Menſch zu
ſein.

Uhlich.

Erkenne, ſuche, lieb' und ehre,
Was gut und ſchön iſt, und vermehre
Nach Möglichkeit, mit weiſer Wahl,
Des Guten und des Schönen Zahl."
Das iſt die ganze Sittenlehre.

Gleim.

Wem wohl das Glück die ſchönſte Palme beut?
Wer freudig tut, ſich des Getanen freut.

Goethe.

O, glaube nicht, daß du nicht ſeieſt mitgezählt!
Die Weltzahl iſt nicht voll, wenn deine Ziffer
fehlt;
Die große Rechnung iſt zwar ohne dich gemacht,
Allein du ſelber biſt in Rechnung mit gebracht.
Ja, mitgerechnet iſt auf dich in aller Weiſe;
Dein kleiner Ring greift ein in jene größern
Kreiſe.
Zum Guten, Schönen will vom Mangelhaften,
Böſen
Die Welt erlöſt ſein, und du ſollſt ſie mit erlöſen.
Vom Böſen mache dich, vom Mangelhaften frei,
Zur Güt' und Schöne ſo der Welten trägſt du bei.

Rückert.

Ach, daß wir doch dem reinen stillen Wink
Des Herzens nachzugehn, so sehr verloren!
Ganz leise spricht ein Gott in unsrer Brust,
Ganz leise, ganz vernehmlich, zeigt uns an,
Was zu ergreifen ist, und was zu fliehn.

Goethe.

Was mit Ehren lohnt die Erde,
Was mit Kränzen krönt die Welt,
Ist nur eine Stundenblume,
Die vor einem Hauch zerfällt.
Doch die Pflicht, die treuerfüllte,
Die die Menge nimmer preist,
Einst an deinem Sterbelager
Steht sie als dein guter Geist.

Rittershaus.

Halte rein dein Gewissen, so hast du die Stütze des Lebens,
Die dir niemals gebricht; so hast du den Engel des Trostes,
Der dich niemals verläßt; so hast du die Quelle der Freude,
Die dir niemals versiegt.

Lichtenberg.

Lern', daß nichts selig macht, als die Gewissensruh',
Und daß zu deinem Glück dir niemand hilft als du.

Haller.

In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne.
Schiller.

Was du geträumt in grüner Jugend,
Das mache wahr durch Männertugend —
Die frühsten Träume täuschen nicht;
Doch wisse, Träume sind nicht Taten,
Ohne Arbeit wird dir nichts geraten,
Die Tugend macht ein ernst Gesicht.
E. M. Arndt.

Sagen Sie
Ihm, daß er für die Träume seiner Jugend
Soll Achtung tragen, wenn er Mann sein wird!
. . . daß er nicht
Soll irre werden, wenn des Staubes Weisheit
Begeisterung, die Himmelstochter, lästert.
Schiller (Don Carlos).

Die Überzeugung ist des Mannes Ehre, —
Ein golden Vließ, das keine Fürstenhand
Und kein Kapitel um die Brust ihm hängt.
Die Überzeugung ist des Kriegers Fahne,
Mit der er, fallend, nie unrühmlich fällt.
Der Ärmste selbst, verloren in der Masse,
Erwirbt durch Überzeugung sich den Adel,
Ein Wappen, das er selbst zerbricht und schändet,
Wenn er zum Lügner seiner Meinung wird.
Gutzkow.

Wer mit dem Leben spielt,
Kommt nie zurecht;
Wer sich nicht selbst befiehlt,
Bleibt immer ein Knecht.

„Wer ist ein unbrauchbarer Mann?“
Der nicht befehlen und auch nicht gehorchen kann.

Niemand ist mehr Sklave, als der sich für frei hält, ohne es zu sein.

Das wollen alle Herren sein,
Und keiner ist Herr von sich.

Wohl unglückselig ist der Mann,
Der unterläßt das, was er kann,
Und unterfängt sich, was er nicht versteht,
Kein Wunder, daß er zu Grunde geht.

Goethe.

Den Menschen macht sein Wille groß und klein.

Schiller.

Der rechte Wille gibt die rechte Kraft.

Fr. Halm.

Für den Willen gibt es keinen Tod.

Körner.

Es gibt etwas, das hocherhaben über
Geschick und allen Erdenqualen steht:
Des Mannes Geist und seines
Willens Stärke.

H. Hersch.

Liegt dir gestern klar und offen,
Wirst du heute kräftig frei;
Kannst auch auf ein morgen hoffen,
Das nicht minder glücklich sei.

Jedem redlichen Bemühen
Sei Beharrlichkeit verliehen!

Goethe.

Auf Wunder warte nicht. — Sieh' deine Zeit fliegt hin,
Und läßt dir keine Spur
Dahin von ihrem Gleis!
Auf Wunder warte nicht, du hast deß nicht Gewinn:
Es kann dir helfen nur
Die Tugend und der Fleiß. Gleim.

Kein Schicksal gibt's, es gibt nur Mut und Willen;
Sei stark durch dich, so ist die Palme dein.

E. Schulze.

Es bildet ein Talent sich in der Stille,
Doch ein Charakter nur im Strom der Zeit.

Schiller.

Zwischen heut' und morgen
Liegt eine kurze Frist;
Lerne schnell besorgen
Da du noch munter bist.

Mach' dir's doch deutlich, daß das Leben,
Zum Leben eigentlich gegeben!
Nicht soll's in Grillen, Phantasieen,
Und Spintisiererei entfliehen;
So lang man lebt, sei man lebendig!

Mit seltsamen Geberden
Gibt man sich viele Pein;
Kein Mensch will etwas werden,
Ein jeder will schon etwas sein.

Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen,
Der Werdende wird immer dankbar sein.

Goethe.

Vögel, entschlüpfend dem Ei, sind, was sie sollen, von Anfang,
Langsam wachset der Mensch, aber zum Herrscher der Welt.

Herder.

Wie die Bienen Blumendüfte, also sammle Weisheit ein!
Ist die Blütenzeit vorüber, wird der Blütenhonig dein.

W. Müller.

Nie kampflos wird dir ganz
Das Schöne im Leben geglückt sein, —
Selbst Diamantenglanz
Will seiner Hülle entrückt sein,
Und windest du einen Kranz:
Jede Blume dazu will gepflückt sein!

Fr. Bodenstedt.

Mut und Bescheidenheit sind die unzweideutigsten Tugenden; denn sie sind derart, daß Heuchelei sie nicht nachahmen kann; auch haben sie die Eigenschaft gemein, sich beide durch dieselbe Farbe auszudrücken.

Goethe.

Sprecht von den Alten mit mehr Ehrfurcht, ihr Jünger der Seichtheit,
Weil ihr ihnen ja doch Alles in Allem verdankt:
Kunst habt ihr von den Griechen gelernt, Politik von den Römern,
Habt selbst Religion bloß von den Juden gelernt.

Platen.

Laßt uns bescheiden denken, fühlen, leben;
Bescheidner Sinn steht über aller Welt.

L. Schefer.

Wer sich nicht nach der Decke streckt,
Dem bleiben die Füße unbedeckt.

Goethe.

Borgen macht sorgen,
Das dauert einen Abend, einen Morgen;
Schmausen und nicht hausen,
Das endigt mit Grämen und Grausen.

Daumer.

In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

Keiner bescheidet sich gern mit dem Teile, der ihm gebühret,
Und so habt ihr den Stoff immer und ewig zum Krieg.

Bald, — es komme nur Jeder den eigenen, gönne dem Andern
Seinen Vorteil, — so ist ewiger Friede gemacht.

Willst du, mein Sohn, frei bleiben, so lerne was Rechtes und halte
Dich genügsam, und nie blicke nach oben hinauf.

Goethe.

Was heißt das, über die Zeit zu klagen?
Wie jeder sie macht, so muß er sie tragen.

W. Müller.

Lästert nicht die Zeit, die reine! Schmäht ihr sie, so schmäht ihr euch!
Denn es ist die Zeit dem weißen unbeschrieb'nen Blatte gleich:
Das Papier ist ohne Makel, doch die Schrift darauf seid ihr,
Ist die Schrift just nicht erbaulich, nun was kann das Blatt dafür?

An. Grün.

VII.

Wahres Glück in Freud' und Leid.

Die Hoffnung.

Es reden und träumen die Menschen viel
Von bessern, künftigen Tagen,
Nach einem glücklichen, goldenen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen;
Die Welt wird alt und wird wieder jung,
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung.

Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein,
Sie umflattert den fröhlichen Knaben,
Den Jüngling begeistert ihr Zauberschein,
Sie wird mit dem Greis nicht begraben;
Denn beschließt er im Grabe den müden Lauf,
Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf.

Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Toren,
Im Herzen kündet es laut sich an:
Zu was Besserm sind wir geboren!
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht!

Schiller.

Auch du, o Mensch, sollst glücklich sein.

Sieh' die Rose in ihrer Pracht,
Den Stern der stillen Frühlingsnacht,
Die Nachtigall schlagend im Buchenhain:
Auch du, o Mensch, sollst glücklich sein!

Es strahlt in dir ein innrer Stern,
Ihm folge! Wenn auch noch so fern,
Er führet dich durch alle Pein:
Auch du, o Mensch, sollst glücklich sein!

Er führet dich durch Nacht zum Licht,
Drum bange und verzage nicht!
Sei nur im Herzen gut und rein:
Auch du, o Mensch, sollst glücklich sein!

Was kommen mag, o, fürcht' es nicht,
Bleib' nur getreu deinem innern Licht,
Präg' dir's für's ganze Leben ein:
Auch du, o Mensch, sollst glücklich sein!

Ferd. Stolle.

Der Stern der Hoffnung.

Stern der Hoffnung, leuchte mild
In des Kummers öde Kammer!
Waisen zeig' der Liebe Bild,
Lind're Armen ihren Jammer!
Jedem, der vereinsamt weint,
Wecke einen treuen Freund!

Stern der Hoffnung, laß dein Licht
In des Kerkers Nächte dringen,
Lasse den Gefangnen nicht
Der Verzweiflung Macht bezwingen!
Sende der Erlösung Schein
In des Kerkers Nacht hinein!

Stern der Hoffnung, zeig' die Bahn
Heimatlosen, zeig' sie allen,
Leuchte ihnen hell voran,
Die nach neuer Heimat wallen!
Durch die Wüsten über's Meer,
Schwebe du vor ihnen her!

Stern der Hoffnung, o durchbrich
Schnöder Selbstsucht finstre Wolke,
Zeig' als Stern der Zukunft dich
Jedem rechtberaubten Volke!
Lehr' ihm, daß ein Morgen tagt
Jedem, der nicht selbst verzagt!

Das Glück

O, frag' mich nicht, was ist denn Glück?
Sieh' vorwärts nicht, noch sieh zurück!
O, such es nicht in weiter Ferne,
Auf diesem oder jenem Sterne!
O, such's nicht dort, und such's nicht hier!
Es wohnet nur in dir!

Und wenn du's da nicht finden magst,
Umsonst ist, daß du weinst und klagst,
Umsonst dein Sehnen, dein Verlangen,
Umsonst dein Hoffen und dein Bangen.
O, frag' mich nicht! — Das Glück sind wir,—
Das Glück wohnt nur in dir!

Hofmann v. Fallersleben.

Du selbst.

Wenn die Welt dich hart bedrängt,
Alle Sterne dir verschwinden,
Dich dein liebstes Leben kränkt,
Sprich, wo willst du Rettung finden?

Greife nicht nach außen hin!
Leicht wirst du durch Schein betrogen,
Traue nicht auf Menschensinn!
Wieder lügt, wer einst gelogen.

Aber steig' hinab in dich!
Kräfte, welche lange schliefen,
Hält dein unergründlich Ich
Tief in seinen innern Tiefen.

Du bist Herr in deiner Welt!
Hast du dich, so hast du Alles!
Lächelst, wenn dein Glück zerfällt,
Ruhig seines wilden Falles.

Bleibst du so dir selbst getreu,
Dann kann dich kein Schicksal ketten!
Halte deinen Mut dir frei,
Trau' auf ihn, er wird dich retten!

Mahlmann.*

Mein Himmel.

Wie oft schon hat in banger Stunde
Gezittert und gebebt mein Herz!
Aus mancher tiefverborgnen Wunde
Floß blutend meiner Seele Schmerz!
Da quoll ein Strahl wie Morgenröte
Tief aus dem Dunkel meiner Brust,
Und durch die öde Seele wehte
Des Himmels neu verjüngte Lust.

Woher der Strahl, der mich durchdrungen?
Ist es der Hoffnung Stimme nicht,
Die, heilig, wie mit Engelszungen,
Und lauter als der Donner spricht?
Es ist des Himmels ew'ge Nähe,
Die in mir selber aufgetan,
Ob auch das blöde Aug' nichts sähe,
Das ihn nur sucht am Sternenplan!

Drum laß den Sturm, laß ihn nur toben,
Ob er auch manchen Traum dir knickt,
Und flüchte sehnend nicht nach Oben,
Wo nur der Stern herniederblickt!

Du hast den Himmel in der Nähe,
Mit aller Seligkeit und Lust,
Den höchsten Trost in Leid und Wehe:
Du trägst ihn in der eignen Brust!

Nur Eines kann das Licht der Sterne
Dich lehren, wenn du blickst empor,
Es dringt mit Nacht aus jener Ferne
Die Wahrheit an dein lauschend Ohr:
Erst wenn des Tages Licht verschwunden,
Beginnt der Sterne heit'rer Lauf,
So geht oft in den dunklen Stunden
Des Menschen schönster Himmel auf.

F. Reder.*

Nicht in die Weite.

Herz, mein Herz, nicht in der Weite,
In der Nähe wohnt dein Glück!
Glaube, liebe, hoffe, leide,
Und kehr' in dich selbst zurück!

Wüchsen über Nacht dir Flügel,
Schneller als der Sonne Strahl,
Trügst doch über Tal und Hügel
Rastlos deiner Sehnsucht Qual.

Denn die Welt kann dir nicht bieten
Das, wonach du heiß verlangst;
Denn die Welt hat keinen Frieden,
Hat nur Streit und Not und Angst.

Ewig wechselnd ist ihr Streben,
Ewig wechselnd ist ihr Ziel,
War ihr heute Rast gegeben,
Morgen ist's der Winde Spiel.

Drum, mein Herz, nicht in der Weite,
In der Nähe such' das Glück!
Glaube, liebe, hoffe, leide,
Und kehr' in dich selbst zurück!

J. Hammer.

Wo wohnt das Glück?

I.

„Und glaubst du nicht, daß sie sind selig droben?"
Sprachst du, und blicktest nach dem schönsten Sterne
Du wolltest sagen: dort in jener Ferne,
Dort wohnt das Glück, und muß der Sturm vertoben.

Ich aber sprach: erhalt' dein Aug' gehoben
Auf's eigne Herz, und mach' es stark und lerne:
Nichts ändern kann der Ort an unserm Kerne,
Und wie wir hier sind, wären wir auch droben.

Auch diese kleine Welt, im Luftmeer hangend,
Sie ist, von jenem Sterne aus gesehen,
Ein lichter Ball, im hellen Goldlicht prangend.

Und, brechen schwache Herzen dort, so spähen
Sie auf nach uns, und zu uns her verlangend
Aufseufzen sie: „Dort müssen Sel'ge wohnen".

Meißner.

2.

Du suchst, — und möchtest gerne finden
Was deine Seele selig macht;
Du suchst es in des Wissens Gründen
Und in der Berge tiefem Schacht;
Du suchst es über fernen Meeren,
In einer andern Sonne Licht,
Du schmückest dich mit Ruhm und Ehren,
Doch das Ersehnte hast du nicht!

O, so verlaß das eitle Drängen,
Laß ab von törichter Begier!
Tönt's doch in reineren Gesängen:
„Das Himmelreich ist nah bei dir!"
Such's nicht in Höhen, nicht in Gründen,
Nicht in der schnell verblühten Lust:
Willst du den wahren Himmel finden,
Such' ihn, o Mensch, in deiner Brust!

3.

Umsonst suchst du des Guten Quelle
Weit außer dir in flücht'ger Lust,
In dir trägst Himmel oder Hölle,
Und deinen Richter in der Brust.
Kein Gold ersetzt den innern Frieden,
Kein Glanz macht dich den Göttern gleich,
Ist dir Genügsamkeit beschieden,
So bist du glücklich, bist du reich.

Sei Mensch, und ehre Menschenwürde,
Sei frei und laß es Andre sein,
Erschwere nicht des Armen Bürde,
Bewahre Herz und Zunge rein.

Sei Mensch, und segne, die dir fluchen,
Steh' für die Unschuld wie ein Wall,
Und wirst du eine Heimat suchen,
So findest du sie überall.

Ermutigung.

Aus allen Blumen, nah und fern,
O, pflücke Sträuße, winde Kränze,
Und blick' empor nach jedem Stern,
Als ob er dir zur Freude glänze!
O, suche, was zu Mut und Lust
Der Seele Schwingen dir befiedert,
Und halte fest an deiner Brust,
Was Lieb' in Lieb' erwidert!

Die Freude, die dein Leben schmückt,
Die wonnig dir dein Herz durchschauert,
Was dich erhebt, was dich beglückt,
Du weist es nicht, ob es dir dauert,
Was dich erwartet, dich bedroht, —
Und stehst du friedlich und geborgen,
Doch weißt du nicht, wie bald der Tod
Dir naht, ob heut', ob morgen.

O, freue dich! Du weißt es nicht,
Ob wohl nach Tagen oder Stunden
Das Auge dir im Tode bricht;
Ach, dann ist Alles dir entschwunden.

Und Alles ist dir dann entfernt,
Was hier dich trug, was du getragen;
Ob du's gelernt, ob nicht gelernt, —
Umsonst, — du mußt entsagen!

Ob dir von Allem, was du weißt,
Dann wenig oder viel geblieben,
Ob du dich dann erfreust im Geist
Des Wiedersehens deiner Lieben,
Ob du dann näher kommst dem Licht,
Und ob dir höhre Kräfte werden,
Umsonst, du weißt das Alles nicht,
Wie Keiner hier auf Erden.

Ein jedes Schicksal ist verhüllt,
Des Menschen Los ist uns verborgen,
Doch was des Herzens Tiefen füllt,
Sind es nur ahnungsschwere Sorgen?
O, nein! In freud'ger Heiterkeit
Sollst du dir selber nur vertrauen,
Und deine Welt und deine Zeit
Aus dir heraus dir bauen.

Und so denn suche nah und fern
Die Blumen dir und winde Kränze,
O, blick empor nach jedem Stern,
Als ob er dir zur Freude glänze!
O, suche, was zu Mut und Lust
Der Seele Schwingen dir befiedert,
Und halte fest an deiner Brust,
Wer Lieb' in Lieb' erwidert!

F. M. Hessemer.*

———

Du lebst nur, wenn du fröhlich lebst.

Du lebst nur, wenn du fröhlich lebst,
Und reinen Herzens, festen Muts
Den dankbar hellen Blick erhebst,
Bewußt des schönen Erdenguts.

Die andern Stunden zählen nicht,
Die du in Unmut zugebracht,
Wo du beim schönsten Sonnenlicht
Nur Wolken sahst und finstre Nacht.

Hast du beleidigt, bitt' es ab!
Ihn, den du kränktest, denk' ihn dir
Im engen Sarg, im stillen Grab,
Wer weiß, wie lang er weilt noch hier?

Wardst du beleidigt, trag's nicht nach!
Wie den Verleumder fliehe du
Was dich daran erinnern mag,
Und weis' es, wenn es spricht, zur Ruh!

Das eigne Herz nur halte rein,
Da sei nicht schlaff, da säume nicht,
Da magst du hart und strenge sein,
Hab' keine Sorge, daß es bricht!

Und hast du alles das getan,
Dann laß dem Schicksal seinen Lauf,
Geh' festen Schrittes deine Bahn,
Und blick' vergnügt zum Himmel auf!

R. Waldmüller.

Das Herz.

Was ist das Herrlichste in unserm Sein?
Was schließet wohl in dunkle, kleine Räume
Den höchsten Schmerz, selbst Höllenqualen ein,
Der Erde Glück, ja, Paradiesesträume?
Was schlägt so hoch bei reiner Freud' und Lust,
Was ist so leicht, so innig zu betrüben?
Es ist das Herz in unsrer Brust,
Mit seinem Hoffen, seinem Lieben!

Sei überhäuft mit Ehren und mit Gold,
Mit allem, was das Leben kann erschwingen,
Hab' eine ganze Welt in deinem Sold,
Und deine Pläne mögen dir gelingen:
Wenn aber du dabei entbehren mußt,
Was Frieden nur allein vermag zu geben,
Ein redlich Herz in treuer Brust,
Bist du der Ärmste doch im Leben!

Wie reich dagegen, wenn das Herz dir schlägt,
In eigner Brust und in der zweiten wieder,
Wenn dich der Freund um deinen Kummer frägt,
Und mit dir singt der Freude hohe Lieder;
Wenn Kind und Gattin, deiner Lieb' bewußt,
In deinen Arm mit frohem Lächeln eilen,
Da mag dein Herz in deiner Brust
Mit keinem Gott im Himmel selber teilen!

Und wenn du einsam in dem Leben stehst,
Wenn vieles Liebe von dir ist geschieden,
Du bangend, ernst, allein zum Ziele gehst,
Was gibt, Verlass'ner, dir dann süßen Frieden?

Was tröstet dich ob jeglichem Verlust?
Das Eine noch, was Ärmster dir geblieben,
Es ist das Herz in deiner Brust
Mit seinem Hoffen und mit seinem Lieben!

So halte denn das eigne Herz recht fest,
Das Herrlichste, was Menschen ward gegeben;
Wenn Vieles dich, wenn Alles dich verläßt,
Das Herz allein bleibt dir getreu im Leben,
Nur halt' es rein! Denn nur in reinem Licht
Erblühet dir des Lebens höchster Frieden,
Ein starkes Herz fragt nach dem Himmel nicht,
Ein reines Herz, das hat ihn schon hienieden.

N. Sg.*

Das feste Herz.

Ein festes Herz, das ist ein köstlich Ding,
Ich achte andre Gaben nicht gering,
Doch hoch vor allem steht ein festes Herz,
Das mit dir geht durch Freude wie durch Schmerz.

Wenn die Versuchung sich dir lockend naht,
Und ihre Rosen streut auf deinen Pfad,
Ein festes Herz ist ein Medusenschild,
Vor seinem Blicke weicht das falsche Bild.

Wenn wild der Sturm des Lebens um dich tobt,
Wer hat als sichrer Anker sich erprobt?
Das feste Herz! Es steht ein Fels im Meer,
Die Woge sinkt, kein Schicksal ist zu schwer.

Wenn banger Zweifel dir das Herz umstrickt,
Dein Auge fragend in die Fernen blickt,
Was ist's, das innern Frieden dir gewann?
Ein festes Herz, das sich beschränken kann.

Und wenn zuletzt der süße Zauber flieht,
Des Lebens Sonne matt und matter glüht,
Wenn müde du das letzte Ziel erreicht:
Ein festes Herz macht auch den Abschied leicht.

Fr. Baltzer.

Mut.

Vorwärts den Blick, und aufrecht stehe,
Sieh traurig sinnend nicht zurück,
Wie dir auch wechsle Freud' und Wehe,
Der Mut im Herzen ist dein Glück.

Hat dich ein bittres Leid getroffen,
So scheue nicht ein doppelt Müh'n,
Am schönsten pflegen Trost und Hoffen
Im Schweiß der Arbeit aufzublüh'n.

Wer wuchern kann mit eig'ner Stärke,
Ist zwiefach stark und zwiefach frei,
Drum sorg', daß auch zum kleinsten Werke
Die ganze Kraft gesammelt sei.

Vermagst du auf dich selbst zu bauen,
So fürchte keines Unheils Pfeil:
Ergebung, Mut und Selbstvertrauen,
Das ist der sich're Weg zum Heil!

J. Hammer.*

Entsagung.

Ich möcht' es prägen tief in jedes Herz,
Ich möcht' es rufen laut auf allen Wegen:
O, stell' dich kühn des Schicksals blut'gen Schlägen,
O, biete deine Stirne jedem Schmerz,
In Freud' und Leid', in hell' und trüben Tagen,
O, lern' entsagen!

Den süßen Himmelsstrahl, dein höchstes Glück,
Die goldne Hoffnung will ich dir nicht rauben,
Behalt' dein Lieben nur, behalt' dein Glauben,
Nur das Verlorne rufe nicht zurück!
Nach bunten Träumen magst du immer jagen,—
Doch lern' entsagen!

Lenk' zu den Sternen deinen kühnen Flug! —
Wird dir gestillt dein namenloses Sehnen?
Du weinst sie doch, der Täuschung bittre Tränen,
Zurück zum Staube reißt dich Trug um Trug;
Dem falschen Stern, der dich emporgetragen,
Lern' ihm entsagen!

O, wag' es doch, entsage nur einmal,
Und wunderbar wird sich dein Herz erheben!
Entsagung ist das halbe Menschenleben,
Sie ist der Talisman für jede Qual;
Die Menschenbrust kann alles, alles tragen,
Kann sie entsagen!

Drum möcht' ich grüßen euch mit diesem Gruß;
„O, betet um Entsagung, — wollt ihr beten!
Drum möcht' ich hin zu jeder Wiege treten,
Und leise sprechen mit dem ersten Kuß:
„Willst du den Gang durchs Erdenleben wagen,
Kind, lern' entsagen!"

C. Müller.

Nur Mut!

Laß das Zagen! trage mutig
Deine Sorgen, deine Qual!
Sei die Wunde noch so blutig,
Heilen wird sie doch einmal.

Unter tiefer Eisesdecke
Träumt die junge Knospe schon,
Daß der Frühling sie erwecke
Mit der Lieder holdem Ton.

Nur empor den Blick gewendet,
Und durch düstres Wolkengrau
Bricht zuletzt, daß es dich blendet,
Glorreich noch des Himmels Blau.

Aber auch die trüben Stunden,
Und die Tränen, die du weinst,
Glaub', wie Freuden, die entschwunden,
Süß erscheinen sie dir einst.

Und mit Wehmut, hell und heiter
Scheidest du für immerdar
Von dem Leiden, dem Begleiter,
Der so lange treu dir war.

A. Fr. v. Schack.

Verzage nicht!

Verzage nicht in dieses Lebens Stürmen,
Dring' mutig vor auf nachtumhüllter Bahn,
Wenn über dir sich auch die Wetter türmen,
Denn kämpfend nur sollst du dem Ziele nah'n!

Verzage nicht, wenn Menschen dich verkennen,
Wenn dich die Sorge zu erdrücken droht,
Ein starkes Herz muß für das Rechte brennen,
Ob ihm dafür auch drohe Not und Tod!

Verzage nicht, — ob auch die Andern wanken!
Und stehest du im Kampfe ganz allein, —
Halt' mutig aus! Die Nachwelt wird dir's danken!
Aus Sturm und Nacht bricht einst der Sonne Schein!
Sei guten Muts, treu tue deine Pflicht,
Und wanke nicht!

Ermutigung.

Dein Lebensglück ist dir zerschellt,
Du krankst an tiefen Wunden;
Nun aber fliehst du scheu die Welt,
Und hoffst so zu gesunden?

Wirf ab von dir den düstern Wahn,
Und schau zurück zum Leben!
Lenk' wieder auf die alte Bahn
Den Kiel mit neuem Streben!

Laß mutig deines Schiffes Bug
Des Lebens Brandung teilen:
Die Wunden, die die Welt dir schlug,
Kann auch die Welt nur heilen!

Scherenberg.

Hoffnung.

Und dräut der Winter noch so sehr
Mit trotzigen Geberden,
Und streut er Eis und Schnee umher:
Es muß doch Frühling werden!

Und drängen die Nebel noch so dicht
Sich vor den Blick der Sonne,
Sie wecket doch mit ihrem Licht
Einmal die Welt zur Wonne.

Blast nur ihr Stürme, blast mit Macht,
Mir soll darob nicht bangen,
Auf leiser Sohle über Nacht
Kommt doch der Lenz gegangen!

Da wacht die Erde grünend auf,
Weiß nicht, wie ihr geschehen,
Und lacht in den sonnigen Himmel hinauf,
Und möchte vor Lust vergehen.

Sie flicht sich blühende Kränze ins Haar,
Sie schmückt sich mit Rosen und Ähren,
Und läßt die Brünnlein rieseln klar,
Als wären es Freudenzähren.

Drum still! Und wie's auch frieren mag,
O, Herz, gib dich zufrieden!
Es ist ein großer Maientag
Der ganzen Welt beschieden!

Und wenn dir oft auch bangt und graut,
Als sei die Höll' auf Erden,
Nur immer mutig aufgeschaut:
Es muß doch Frühling werden!

Geibel.*

Zuruf.

Flieh' endlich deiner Schwermut Nacht,
Die dich zu lange schon gebunden!
Mein Freund, du hast dir deine Wunden
Geholt in keiner Heldenschlacht!
Der hat noch immer Trost gefunden,
Der ihn zu suchen war bereit;
Ein Kranker, der nicht will gesunden,
Krankt mehr an Selbstsucht, als an Leid.

Wie weh dir auch getan die Welt,
Du mußt dich doch mit ihr versöhnen,
Und zu vergessen dich gewöhnen;
Denn sie allein ist's, die dich hält,
Wer an sie glaubt mit starkem Herzen,
Besieget ihren Widerstand,
Und schafft sich Mut aus bittren Schmerzen,
Zu tun, was er für recht erkannt.

Werktätig rühr' dich Tag für Tag,
Dein bestes Glück sei deine Stärke,
Verlang' nicht gleich von einem Werke
Den Lohn, den es verdienen mag!
Ein unermüdet Weiterstreben
Das ist der herrlichste Gewinn,
Den kann die Welt dir doch nicht geben —
Du nimmst ihn frei dir selbst dahin!

J. Hammer.

In's Auge deinem Kinde!

Lähmt dir die schwerste aller Ketten,
Die Alltagsnot, des Geistes Kraft,
Hast du, die Deinen warm zu betten,
In Sorgen Tag und Nacht geschafft,
Und kommt kein Hoffnungshauch, der linde
Das bange Vaterherz durchweht:
Dann schau' ins Auge deinem Kinde,
Das kräftigt dich wie ein Gebet!

Wenn dich ein falscher Freund verraten,
Dem du vertraut in Lust und Leid,
Wenn deines Lebens beste Taten
Verleumdung dir entstellt und Neid,
Und wenn die Welt ringsum, die blinde,
Dein treues Wollen nicht versteht:
Dann schau' ins Auge deinem Kinde,
Das tröstet dich wie ein Gebet!

Und denkt dein Herz in bittrer Reue,
Wie kalt du fremdes Glück zerstört,
Wie du das Wort der Lieb' und Treue
In eitlem Wahn oft überhört,
Legt sich der Schmerz wie eine Rinde
Um's Herz dir, daß es fast vergeht:
Dann schau' ins Auge deinem Kinde,
Das löst dein Leid wie ein Gebet!

Ludw. Bauer.

Mehr und Mehr.

Ist es plötzlich Nacht geworden,
Gleichest du fast einem Blinden,
Suchst im Süden und im Norden,
Und kein Sternlein kannst du finden.
Wisch' die Tränen aus den Augen,
Stärk' dein Herz und deine Blicke,
Daß sie neu zum Sehen taugen,
Und vertraue dem Geschicke!

Wirst du einen Stern gewahren,
Kommt der zweite, kommt der dritte,
Immer neue offenbaren
Sich mit jedem neuen Schritte.
In der Nähe, in der Ferne,
Tauchen sie aus blauem Dunkel,
Und ein Himmel voller Sterne
Leuchtet bald im Glanzgefunkel.

Alles ist dir neu erstanden,
Staunen kannst du nur und loben,
Und du siehst mit Liebesbanden
Dich in dieses All verwoben;
In den Räumen ungemessen,
Die sich leuchtend, rollend dehnen,
Nicht dein kleines Herz vergessen,
Und sein unvertilgbar Sehnen.

Alb. Zeller.

Gute Waffen.

Daß der Mensch im Kampf sich bilde,
Gibt das Schicksal ihm die Welt;
Preis dem, der auf seinem Schilde
Voller Siegeshoffnung fällt!

Sei zu stark, um je zu zagen,
Wenn der Feind dich wild erfaßt,
Zeige, daß in schlimmen Tagen
Du dich zum Beschützer hast!

Mit dem Mute als Begleiter,
Mit des Geistes Kraft versehn,
Kannst du ungefährdet weiter
Durch den Sturm des Lebens gehn!

G. Mänrer.

Gebet.

O lasse mich vom Unglück kosten,
Lass' nicht mein Leben ohne Leid,
Lass' mir die Kräfte nicht verrosten,
Im Schlamme der Alltäglichkeit!

Schenk' einen Sturm mir auf dem Meere,
Das meines Schicksals Nachen trägt,
Daß über Schiffer, über Fähre
Die wild gepeitschte Woge schlägt.

Dann heißt es, fest am Steuer stehen,
Heißt's aufrecht, mit bewußter Kraft
Dem Himmel in das Antlitz sehen
Und trotzen seiner Leidenschaft!

Wenn sich in solchen Ungewittern
Die Kraft erprobt hat und gestählt,
Im Kampf, da in sich selbst zu zittern
Und zu vergehen scheint die Welt:

Kann ich mein Haupt gehoben tragen,
Und wenn der Himmel sich geklärt,
Zu mir und meinem Glücke sagen:
„Wir haben uns in Not bewährt!"

Ferdinand Heigl.

Die Eiche im Sturm.

Wenn der Sturm die Eiche schüttelt,
Wild durch ihre Krone fuhr,
Schlägt sie in den Boden tiefer,
Fester ihre Wurzeln nur.

Ihre Blätter mag er rauben,
Treiben fort im tollen Tanz,
In dem nächsten Lenze schmückt sie
Um so dichtrer Blütenkranz.

Wenn das Leid den Schwachen, Kranken
Dauernd auch verderben mag,
Gibt's dem starken Geist den Adel,
Gibt es ihm den Ritterschlag.

E. Rittershaus.

Geduld.

Es zieht ein stiller Engel
Durch dieses Erdenland,
Zum Trost für alle Mängel
Ward er uns zugesandt.
In seinem Blick ist Frieden,
Und milde, sanfte Huld,
O, folg' ihm stets hienieden,
Dem Engel der Geduld!

Er führt dich immer treulich
Durch alles Erdenleid,
Und redet so erfreulich
Von einer schönern Zeit.
Willst du schon fast verzagen,
Hat er doch guten Mut,
Er hilft das Kreuz dir tragen,
Und er macht Alles gut.

Er macht zur linden Wehmut
Den herbsten Seelenschmerz
Und taucht in stille Demut
Das ungestüme Herz.
Er macht die finstre Stunde
Allmählich wieder hell,
Er heilet jede Wunde,
Gewiß, wenn auch nicht schnell.

Er zürnt nicht deinen Tränen,
Wenn er dich trösten will,
Er tadelt nicht dein Sehnen,
Er macht's nur ruhig-still.
Und wenn auf deine Frage
Er hält die Antwort ein:
Sein Wahlspruch heißt: Ertrage!
Auf Nacht folgt Sonnenschein!

Joh. Spitta*.

Zuflucht.

Armes Wild im Waldesgrunde,
Schlägt die Jagd dir eine Wunde,
Flüchtest du zur tiefsten Stelle,
An des Walds geheimste Quelle,

Daß sie dir mit frischer Kühle
Lindernd deine Wunde spüle.
Mensch, du flieh mit deinem Schmerz
An die heimatlichste Stelle,
An des Trostes reinste Quelle,
Flüchte an das Mutterherz!
Doch die Mütter sterben bald;
Hat man dir begraben deine,
Flüchte in den tiefsten Wald,
Mit dem wunden Reh, — und weine!

Lenau.

O frage nicht!

Wie wird das Alles enden noch?
Wie wird sich Alles wenden doch?
O, frage nicht, es gibt die Zeit,
Wer weiß, dir nur zu bald Bescheid!

Schon manchen Sehnens bist du bar,
Das deiner Jugend teuer war,
Und jedes Jahr, das dir verstrich,
Betrog um eine Hoffnung dich!

Wie trügest noch mit festem Mut
Du dieses Lebens flüchtig Glut,
Blieb nicht für jeden nächsten Tag
Der Ungewißheit Reiz dir wach?

O, frage nicht, was werden wird?
Geh' deine Straße unbeirrt,
Und sei von Dank dafür erfüllt,
Daß dir, was kommet, bleibt verhüllt!

R. Waldmüller.*

Nicht zurücke.

Rufe nicht vergang'ne Tage,
Nicht verschwund'ne Zeit zurück!
Leb' der Gegenwart und klage
Nimmer um entschwund'nes Glück!

Liegt die Welt doch vor dir offen,
Lenke kühn des Schiffes Kiel,
Du sollst kämpfen, dulden, hoffen,
Und erreichst das ferne Ziel.

Weh' dem Manne, der verzagend
Auf verfloss'ne Stunden schaut,
Der, die Gegenwart verklagend,
Nicht der eignen Kraft vertraut!

Der mit Wehmut und voll Bangen
Rückwärts hält den Blick gewandt:
Glänzend liegt, du mußt's erlangen,
Vor dir das gelobte Land!

Vorwärts, vorwärts, immer weiter!
Such' der Sehnsucht gold'nes Vließ,
Dann erkämpfst du siegesheiter,
Was die Jugend dir verhieß!

Rufe nicht vergang'ne Tage,
Nicht verschwund'ne Zeit zurück!
Leb' der Gegenwart und klage
Nimmer um entschwund'nes Glück!

H. Zeise.

Erinnerung.

Ich denk' an euch, ihr himmlisch schönen Tage
Der seligen Vergangenheit!
Komm' Götterkind, o Phantasie, und trage
Mein sehnend Herz zu seiner Blütezeit!

Umwehe mich, du schöner, goldner Morgen,
Der mich herauf ins Leben trug,
Wo, unbekannt mit allen Erdensorgen,
Mein frohes Herz der Welt entgegenschlug!

Umglänze mich, du Unschuld früher Jahre,
Du, mein verlor'nes Paradies,
Du süße Hoffnung, die mir bis zur Bahre
Nur Sonnenschein und Blumenwege wies!

Umsonst, umsonst! Mein Sehnen ruft vergebens,
Gestorb'ne Freuden wieder wach!
Sie welken schnell die Blumen unsres Lebens,
Und wir, wir welken ihnen langsam nach.

So bleibt uns nichts von den entfloh'nen Stunden
Als die Erinnerung allein,
Sie bleibt, wenn Alles wie ein Traum verschwunden,
Uns tröstend mild mit ihrem Himmelsschein!

Mahlmann.*

Erinnerung.

Ist dir versunken Glück und Stern
In wilder Leidensnacht,
Und ist verloren dir und fern,
Was einst dir Freude bracht':

O, blick zurück, und dir erscheint
Manch' Bild voll Lust und Scherz:
Erinn'rung ist der beste Freund
Für ein gebeugtes Herz!

Wenn keine Hoffnung sich erfüllt,
Nach der du heiß verlangt,
Wenn sich die Zukunft dicht verhüllt,
Und deine Seele 'bangt,
Wenn sie sich schon verloren meint
In untröstbarem Schmerz:
Erinn'rung ist der beste Freund
Für ein gebeugtes Herz!

Hast du was Liebes einst gehabt,
Das tausend Glück dir gab,
Das Herz und Auge dir gelabt,
Nun aber liegt im Grab,
Und blickt das 'Aug', das bitter weint,
Verzweifelnd himmelwärts:
Erinn'rung ist der beste Freund
Für ein gebeugtes Herz!

F. Albrecht.

Der segnende Gast.

Auch der Schmerz ist „Gottes" Bote; ernster Mahnung heil'ge Worte
Bringt er uns, und öffnet leise tiefgeheimer Weisheit Pforte.
Aber unser irrend Auge, vielgetrübt vom Staub der Mängel,
Nicht erkennt es in der dunklen Schattentracht sogleich den Engel.

Daß sein bittrer Kelch uns fromme, ach, es dünkt uns eitles Wähnen,
Und das eigne Heil mißachtend, grüßen wir's mit heißen Tränen.
Erst wenn scheidend der Verhüllte wiederum sich von uns wendet
Sehn wir plötzlich über'm Haupt ihm eine Glorie, die uns blendet.
Durch die dunkeln Schleier brechen Silberflügel, klar geteilet,
Und die Seele ahnt es schauernd, welch ein Gast bei ihr geweilet.

E. Geibel.

Auch der Schmerz ein Segen.

Wohl ist die Sonne schön und hold,
Wenn sie auf klarem Grunde glänzt;
Doch schöner ist es, wenn ihr Gold
Die Regenwolke mild bekränzt.

Schön ist's, wenn ein beständig Glück
Sich in dem heitern Auge malt;
Doch schöner, wenn aus deinem Blick
Ein tiefes Glück durch Tränen strahlt.

O, fliehe nicht vor jedem Schmerz!
Laß dir auch ihn zum Segen sein!
Hat erst ein Leid vertieft dein Herz,
Geht noch vielmehr des Glücks hinein!

Schauen im Dunkeln.

Die Sterne steh'n auch Tags am Himmel,
Nur sieht sie unser Auge nicht,
Sie sind ein wunderbar Gewimmel
Von fernen Welten groß und licht.
Wie seltsam! bei der Sonne Scheine
Erglänzt uns nur das Nahe, Kleine,
Im Dunkel erst das Große, Ferne,
Das Wunderheer der ew'gen Sterne!

So auch im Schein der Glückessonne,
Und bei des Tags Geschäftigkeit,
Sehn meist wir — mit Gelüst und Wonne —
Nur was uns nah in Raum und Zeit;
Am Abend aber und am Morgen,
Und in der Nacht des Leids, der Sorgen,
Wenn uns das Ird'sche liegt im Dunkeln,
Sieht unser Geist das Ew'ge funkeln.

Verfasser der Vorhofklänge.

Hast du noch nie recht bitterlich geweint?

Hast du noch nie recht bitterlich geweint,
Daß glühend Tränen dir hervorgedrungen,
Noch nie mit einem großen Schmerz gerungen,
Noch nie unsäglich elend dich gemeint?

Hat hohe Freude nie dein Herz geschwellt,
Durchbrausten nie dich stolze Jubelklänge,
Daß du fast meintest, deine Brust zerspränge,
Und daß du seist der Seligste der Welt?

Wenn solche Schauer nimmer dich durchbebt,
Hast du die Feuertaufe nicht bekommen,
Des Daseins Strahlenhöhen nicht erklommen,
Und sage nicht, du habest schon gelebt.

Hermine Almers.

Es fliegen unsre Hoffnungen, die schönen Vögel hoch,
Jedoch,
Wenn sie am höchsten fliegen,
In reinster Himmelsluft sich wiegen,
Wo selbst des Adlers Flug bereits ein träger,
Da kommt die Wirklichkeit, der finstre Jäger,
Und schießet sie herab.

A. Petöfi

Laß jedes Glück verblüh'n, wenn dir nur Eines bleibt:
Die Hoffnung, die am Zweig stets neue Knospen treibt!

Schlägt eine Hoffnung fehl, nie fehle dir das Hoffen!
Ein Tor ist zugetan, doch tausend stehn noch offen.

Klage nicht, daß dir im Leben
Ward vereitelt manches Hoffen,
Hat, was du gefürchtet eben,
Doch auch meist dich nicht betroffen.

Ich habe bis auf diesen Tag
So viel getragen Schmerz und Pein;
Ich hoffe, was da kommen mag,
Es wird nun auch zu tragen sein.

— —

Hoffnung auf Hoffnung geht zu Scheiter,
Aber das Herz hofft immer weiter,
Wie sich Wog' über Woge bricht,
Aber das Meer erschöpft sich nicht.
Daß die Wogen sich senken und heben,
Das ist eben des Meeres Leben,
Und daß es hofft von Tag zu Tag,
Das ist des Herzens Wogenschlag.

Rückert.

— —

Und wenn die Hoffnung auch den Ankergrund
verliert,
So laßt uns fest an diesem Glauben halten:
Ein einz'ger Augenblick kann alles umgestalten!

Wieland.

— —

Wären wir nur immer rein im Herzen,
Heilten auch schneller und leichter unsre Schmerzen.

J. Hammer

Daß man's doch im Unglück liebt,
Stets nur Andre anzuklagen!
Ob's wohl schlimmre Feinde gibt,
Als wir in uns selber tragen?

Scherenberg.

— —

Um Mitternacht, auf pfadlos weitem Meer,
Wenn alle Lichter längst im Schiff erloschen,
Wenn auch am Himmel nirgends glänzt ein Stern,
Dann glüht ein Lämpchen noch auf dem Verdeck,
Ein Docht, vor Windesungestüm verwahrt,
Und hält dem Steuermann die Nadel hell,
Die ihm untrüglich seine Richtung weist.
Ja! Wenn wir's hüten, führt durch jedes Dunkel
Ein Licht auch uns, still brennend in der Brust.

Uhland.

Des Lebens ungemischte Freude
Ward keinem Irdischen zuteil.

Schiller.

Wenn du von oben könntest schauen
Herab auf's Leben, wie auf's Tal,
Es wär' ein Bild voll hohem Inhalt,
Beleuchtet von der Sonne Strahl.

Und was wir Schmerzenstage nennen,
Und was dir oft so bitter schien,
Nichts weiter war es als die Schatten
Der Wolken, die vorüberziehn.

J. G. Seidl.

O, Herz, bis daß du still und kalt,
Wirst du noch manches müssen lernen.

L. Pfau.

Anders wird's, als wir's begonnen,
Anders kommt's, als wir gehofft,
Was zur Hochzeit war gesponnen,
Ward zum Leichentuch schon oft.

Geibel.

Trag' ein Herz, der Freude offen,
Doch zum Lebenskampf bereit,
Lern' im Mißgeschicke hoffen,
Denk' des Sturms bei heitrer Zeit.

Salis.

Willst du dir ein hübsch Leben zimmern,
Mußt dich um's Vergangne nicht kümmern,
Das Wenigste muß dich verdrießen;
Mußt stets die Gegenwart genießen,
Besonders keinen Menschen hassen,
Und die Zukunft „Gott" überlassen!

Weite Welt und breites Leben,
Langer Jahre redlich Streben,
Stets geforscht und stets gegründet,
Nie geschlossen, oft geründet,
Ältestes bewahrt in Treue,
Freundlich aufgefaßt das Neue,
Heitrer Sinn und reine Zwecke, —
Nun: man kommt wohl eine Strecke.

Goethe.

Weißt du, worin der Spaß des Lebens liegt?
Sei lustig, — geht es nicht, so sei vergnügt.

Wer wie ein Kind genießt den Tag,
Hat keinen zu bereuen,
Und kann sich, was auch kommen mag,
Auf etwas Neues freuen.

Goethe.

Sei noch so arm, was macht dich reich?
Ein Herz, für fremde Leiden weich.
Sei noch so klein, — was macht dich groß?
Zufriedenheit mit deinem Los.
Sei noch so alt, — was macht dich jung?
Warst du stets gut, — Erinnerung!

R. Koos.

Hell Gesicht bei bösen Dingen,
Und bei frohen still und ernst,
Und gar viel wirst du vollbringen,
Wenn du dies bei Zeiten lernst.

E. M. Arndt.

Nicht an die Güter hänge das Herz,
Die das Leben vergänglich zieren!
Wer besitzt, der lerne verlieren,
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz.

Schiller.

Das Glück genieße ohne Wahl,
Und wie es kommt im Fluge,
Wird dir es nicht im Goldpokal,
So schlürf's aus irdnem Kruge.

Wehl.

Pracht, Reichtum, eitle Lust kann sie uns gewähren;
Was gibt die Weisheit uns? Den Geist, *das zu entbehren.*

Kästner.

Ein heitrer Geist, ein froher Sinn,
Sind der Menschheit beste Gabe,
Und wird die Weisheit Gutsverwalterin,
So reicht der Vorrat bis zum Grabe.

Pfeffel.

Geht dir's in der Jugend schlecht, so sprich:
„Ich bin zu jung, um mich vom Turm zu stürzen!
Mir kann und wird noch vieles Gute kommen."
Geht dir's in deinem Alter schlecht, so sprich:
„Ich bin zu alt, um in das Meer zu springen, —
Das Ende aller Not ja kommt von selber."
Drum bleibe still, und sei indes ein Mensch!

Laß dich kein Unglück je bemeistern! Denn
Nur stark es tragen führt allein zum Tag
Des Glückes. Was den Menschen treffen kann,
Dazu hat er auch Kraft; wozu er Kraft hat,
Das ziemt ihm auch zu tragen, liebe Seele!

L. Schefer.

Auf das, was dir nicht werden kann,
Sollst du den Blick nicht kehren;
Oder ja, sieh recht es an,
So siehst du gewiß, du kannst's entbehren.

F. Rückert.

Willst du immer weiter schweifen?
Sieh', das Gute liegt so nah;
Lerne nur das Glück ergreifen,
Denn das Glück ist immer da.

Goethe.

O, Herz, laß ab zu zagen,
Und von dir wirf das Joch!
Du hast schon viel getragen,
Und trägst auch dieses noch.

Geibel.

Heut' traurig, morgen munter,
Das ist der Dinge Lauf,
Sinkt auch die Sonne unter,
So gehn die Sterne auf.

So lange wir vertrauen
Auf unsern eignen Mut,
Und hoffend *vorwärts schauen*,
So lang ist alles gut.

Und sei dies Hoffen, Sehnen
Auch nur ein schöner Traum,
Zu trocknen deine Tränen —
Gib ihm im Herzen Raum!

Cajetan Cerri.

Stunden gibt es in dem Leben,
Wo den tiefgesunknen Mut
Dir allein kann wiedergeben
Eine stille Tränenflut.
Wie die Veilchen sich erheben
Von des Taues süßer Last,
Regt sich auch dein inn'res Leben,
Wenn du ausgeweinet hast.

Schier.

So wie die durst'ge Flur, besprüht
Vom Regen, neu belebt erscheint:
So hebt sich neu ein reich Gemüt',
Wenn sich das Aug' recht satt geweint.

F. Löwe.

G u t verloren — etwas verloren!
Mußt rasch dich besinnen,
Und neues gewinnen.

E h r e verloren — viel verloren!
Mußt Ruhm gewinnen,
Da werden die Leute sich anders besinnen.

M u t verloren — alles verloren!
Da wär' es besser, nicht geboren.

Feiger Gedanken
Bängliches Schwanken,
Weibisches Zagen,
Ängstliches Klagen
Wendet kein Elend,
Macht dich nicht frei.

Allen Gewalten
Zum Trutz sich erhalten,
Nimmer sich beugen,
Kräftig sich zeigen,
Rufet die Arme
Der Götter herbei.

Der Axe wird mancher Stoß versetzt,
Sie rührt sich nicht und bricht zuletzt.

Goethe.

Tausend Tode stirbt
Der Feige, doch der Mut'ge stirbt nur einmal.

Der beste Seher ist ein mutig Herz.

Osw. Marbach.

Frohen Blick
Vergang'nem Glück!
Festes Herz
Kommendem Schmerz!

In trüben Tagen
Nicht zagen, nicht klagen,
Und stets hinan
Die steile Bahn!

Stimmen der Freiheit.

Was dich auch bekümmern mag,
Herz, du mußt darum nicht zagen:
Stets doch kommt ein goldner Tag,
Und die Nachtigallen schlagen.

F. Mehl.

Eins doch weiß ich, und dies Eine gibt mir Kraft und Zuversicht:
Keine Nacht war noch so dunkel, der nicht obgesiegt das Licht,
Keines Winters Eis so feste, daß der Lenz es nicht zerhieb,
Keines Kerkers Wand so ewig, daß die Zeit sie nicht zerrieb.

Dunkeln muß der Himmel rings im Runde
Daß sein Sternenglanz zu leuchten wage;
Stürmen muß das Meer bis tief zum Grunde,
Daß an's Land es seine Perlen trage;
Klaffen muß des Berges offne Wunde,
Daß sein Goldgehalt ersteh' zu Tage:
Dunkle Stunden müssen offenbaren,
Was ein Herz des Großen birgt und Klaren.

Anast. Grün.

Wer nie sein Brot in Tränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!

Goethe.

Frag' den Grashalm, der der Sonne
Regenschwer entgegenzittert,
Ob er heute wünschen möchte,
Daß es gestern nicht gewittert.

Wilh. Müller.

Wider den Schmerz dich zu vermauern,
Ist so verkehrt, als maßlos Trauern;
Du sollst von ihm dich mahnen lassen,
In dir dein Höchstes doppelt fest zu fassen.

Geibel.

Bedenke dies: schon manchmal trat ein Segen
In der Gestalt des Unglücks dir entgegen,
Dir fehlte nur in jener Zeit des Leidens
Der klare Blick des scharfen Unterscheidens.

F. Löwe.

Nicht mehr zu klagen rat ich dir,
Unglücklichster auf Erden;
Unglück wird Glück, wenn wir
Durch Unglück besser werden!

Gleim.

Neu und freier wird das Herz
Durch besiegte Leiden.

Herder.

Daß sie die Perle trägt, das macht die Muschel krank,
Dem Himmel sag' für Schmerz, der dich veredelt, Dank.

F. Rückert.

Der Not ist jede Lust entsprossen,
Und unter Schmerzen nur gedeiht
Das Liebste, was mein Herz genossen:
Der holde Reiz der Menschlichkeit.

Hölderlin.

Wer nicht gelitten, hat nur halb gelebt,
Wer nicht gefehlt, hat wohl auch nicht gestrebt,
Wer nie geweint, hat halb auch nur gelacht,
Wer nie gezweifelt, hat wohl kaum gedacht.

Julie Burow.

Das Glück hat oft das größte Herz
In Fesseln der Alltäglichkeit geschlagen;
Dagegen hat ein tiefer Schmerz
Den Niedrigsten oft himmelwärts,
Hoch über alles Irdische getragen.

Jos. Grünstein.

Wenn all sein Glück ein starkes Herz verloren,
Wenn seine Wund' am tiefsten klafft,
Dann wird es vom Verhängnis gern erkoren,
Und in den großen Sturm hinausgerafft.

Lenau.

Die Tugend übt sich schlecht im Glück; das Unglück,
Das ist der Boden, wo das Edle reift,
Das ist der Himmelsstrich für Menschengröße.
Aus seinen Armen ging die Heldenschar,
Die Riesenbilder der vergang'nen Tage,
Aus seiner Schule ging der Stolz der Welt.
Wo es dem Menschen seinen Kampf bereitet,
Da bricht die Kraft die unversuchte, Bahn,
Da knüpft der Ruhm den Namen an die Sterne,
Es dehnt sich das Atom zum Ew'gen aus,
Und was sonst sterblich war, das wird unsterblich.

Th. Körner.

VIII.

Des Lebens Flucht und ewiger Gehalt.

Woher? Wohin?

Frage nicht, woher du bist,
Laß dir an dem Sein genügen;
Das, was gegenwärtig ist,
Schöpf' es aus mit vollen Zügen.
Frage nicht, wohin du gehst,
Denn du wirst es nicht ergründen;
Wenn du wie das Blatt verwehst,
Wo willst du dich wiederfinden?

Lausche in des Lebens Mai,
Wie die Nachtigallen singen,
In den Äther hoch und frei,
Breite deines Geistes Schwingen.
Edel sei, was du erstrebst,
Mild und recht dein Sinn und Wesen,
Wenn du so das Leben lebst,
Ist es selbst dein Preis gewesen.

Sorgst du, wenn der Abend kommt,
Ob das Licht auch wiederkehre?
Zweifle nicht, daß es auch frommt,
Tropfen sein im weiten Meere.
Meer ist Alles, was da lebt,
In den Tiefen, auf den Höhen,
Über allen Tiefen schwebt
Doch des ew'gen Geistes Wehen.

In der Sterne sanftem Glüh'n,
In des Waldes süßem Rauschen,
In der Blume duft'gem Blühn
Kannst du seine Spur belauschen,
Mehr noch will er sein in dir,
Wunderbare Menschenseele!
Sorge, daß dein Dasein hier
Auch sein Dasein nicht verfehle!

Fr. Baltzer.

Eine Welle im Strom.

In dem ew'gen Strom des Seins,
Eine Welle bin ich auch,
Bin ein Blatt des Weltenhains,
Bin im Lebenssturm ein Hauch;
Von der Kraft, die endlos flammt,
Ward ein Strahl auch mir bewußt;
Liebe, die das All durchflammt,
Regt sich auch in meiner Brust.

Ja, ich fühle mich verwandt
Jedem Dort und jedem Hier,
Und es schlingt ein großes Band
Von der Sonne sich zu mir;
Und die Zeit, die hingeweht,
Die noch nicht vollbracht den Lauf,
Eine wie die and're geht
Dämmernd mir im Busen auf.

In dem Becher, wo mein Heut',
Meine Wirklichkeit mir glänzt,
Ward ein Trank Unendlichkeit
Meinen Lippen mit kredenzt.
Nichts ist groß und nichts ist klein
In der Wesen buntem Saal,
In mein tiefstes Herz hinein
Fällt davon doch auch ein Strahl.

Und ich sollte dumpfgebückt
Auf der schönen Erde steh'n?
Und ich sollte wahnumstrickt
Immer nur zu Boden sehn?
Bande, die sich um mich wirr'n,
Sollt' ich mutig sprengen nicht?
Sollte nicht die freie Stirn
Heben stolz hinauf zum Licht?

Sprecht mir nicht von einer Zeit,
Wo sich „Gott" einst offenbart,
Wo für alle Ewigkeit
Sein Gesetz gegeben ward!
Jede Stunde, jeden Tag
Schau ich offenbart ihn hier,
Fühl' in meines Herzens Schlag,
Mich in ihm und ihn in mir!

R. Denike.

Das Flüchtigste.

Tadle nicht der Nachtigallen
Bald verhallend süßes Lied;
Sieh', wie unter allen, allen
Lebensfreuden, die uns fallen,
Stets zuerst die schönste flieht.

Siehe, wie im Tanz der Horen
Lenz und Morgen schnell entweicht;
Wie die Rose, mit Auroren
Zart im Silbertau geboren,
Auch Auroren gleich erbleicht.

Höre, wie im Chor der Triebe
Bald der zarte Ton verklingt;
Holdes Mitleid, Wahn der Liebe,
Ach, daß er uns ewig bliebe!
Aber ach, sein Zauber sinkt.

Und die Frische deiner Wangen,
Und der Jugend rege Glut,
Und die ahnenden Verlangen,
Die am Wink der Hoffnung hangen —
Ach, ein fliehend, fliehend Gut!

Selbst die Blüte unsres Strebens,
Aller Musen schönste Gunst,
Jede höchste Kunst des Lebens,
Freund, du fesselst sie vergebens:
Sie entschlüpft, die Zauberkunst.

Aus dem Meer der Götterfreuden
Ward ein Tröpfchen uns geschenkt,
Ward gemischt mit manchem Leiden,
Leerer Ahnung, falschen Freuden,
Ward im Nebelmeer ertränkt.

Aber auch im Nebelmeere
Ist der Tropfen Seligkeit,
Einen Augenblick ihn trinken,
Rein ihn trinken, und versinken,
Ist Genuß der Ewigkeit.

J. G. Herder.

Leben.

Nur eine Blume, kaum erblüht,
Ein Hauch, der durch die Lüfte zieht,
Ein Wolkenschatten auf der Au,
Und eine Perl' im Morgentau,
Ein sehnsuchtsvoller Glockenklang,
Ein traurigsüßer Schwanensang,
Ein Seufzer, der zum Himmel steigt,
Ein Schmerz, der uns zur Erde beugt,
Ein Glück, das in sich selbst zerfällt, —
Das ist das Leben dieser Welt.

Die Blume blüht, um zu vergehn,
Der Lufthauch muß vorüber wehn,
Der Wolke Schattenbild verfliegt,
Die Perl' im Morgentau versiegt,
Verhallend schweigt der Glockenklang,
Und mit dem Schwan erstirbt sein Sang,

Der Seufzer kehret nicht zurück,
Spurlos verschwindet Schmerz und Glück,—
Und doch ist dieser Tropfen Zeit
Ein Himmelstrank der Ewigkeit!

Auguste von Egloffstein.*

Ein schneller Reiter.

Der schnellste Reiter ist der Tod,
Er überreitet das Morgenrot,
Des Wetters rasches Blitzen;
Sein Roß ist fahl und ungeschirrt,
Die Sehne schwirrt, der Pfeil erklirrt,
Und muß im Herzen sitzen.

Durch Stadt und Dorf, über Berg und Tal,
Im Morgenrot, im Abendstrahl
Geht's fort in wildem Jagen,
Und wo er floh mit Ungetüm,
Da schallen die Glocken hinter ihm,
Und Grabeslieder klagen.

Er tritt herein in den Prunkpalast,
Da wird so blaß der stolze Gast,
Und läßt von Wein und Buhle;
Er tritt zum lust'gen Hochzeitsschmaus,
Ein Windstoß löscht die Kerzen aus,
Bleicht lehnt die Braut im Stuhle.

Dem Schöffen blickt er ins Gesicht,
Der just das weiße Stäblein bricht,
Da sinkt's ihm aus den Händen;
Ein Mägdlein windet Blüt' und Klee,
Er tritt heran, ihr wird so weh, —
Wer mag den Strauß vollenden!

Drum sei nicht stolz, o Menschenkind!
Du bist dem Tod wie Spreu im Wind,
Und magst du Kronen tragen.
Der Sand verrinnt, die Stunde schlägt,
Und eh' ein Hauch dies Blatt bewegt,
Kann auch die deine schlagen.

E. Geibel.

Gute Nacht.

Gute Nacht!
Meine Wallfahrt ist vollbracht.
Paradieses Ruh' und Frieden
Säuseln um den Lebensmüden:
Tod, wo ist nun deine Macht?
Gute Nacht!

Angst und Müh'
Hat das Leben spät und früh.
In der Leidenschaften Wüten
Kommt es nicht zu seinem Frieden;
Sei willkommen, stilles Haus,
Ruf' ich aus.

Gute Nacht!
Lebet wohl, die ihr noch wacht!
Nicht so traurig, meine Freunde!
Liebe, die uns hier vereinte,
Überlebt des Grabes Nacht;
Gute Nacht!

Weinet nicht!
Bleibt getreu des Lebens Pflicht,
Liebt das Wahre, tut das Gute,
Denn es schläft mit frohem Mute
Nur der edle Mensch allein
Ruhig ein!

Aus einem Volksliede.

Heiliger Boden.

O, Zauber, der um Grabeshügel weht!
Wohin dein Fuß auch ferne wandernd geht,
Dich zieht es dennoch heimwärts fort und fort,
Dorthin, nach jenem friedlich stillen Ort,
Wo deine Lieben ruh'n im kühlen Grunde,
All Zeit und Stunde.

Und ob die Welt dir bunte Kränze beut,
Die Fremde dich umringt mit Lust und Freud',
Umrauscht von dieses Lebens reichstem Glück,
Zieht's deine Seele immer doch zurück
Nach deiner Lieben stillen Grabeshügeln —
Auf Sehnsuchtsflügeln.

O, selig, wer im süßen Zauberbann
Am Friedenshügel sinnend weilen kann,
Und stille knieen auf dem heil'gen Raum,
In sel'gem Denken und in süßem Traum!
O, trautes Heimatland der lieben Toten!
O, heil'ger Boden!

G. Th. Dieffenbach.

Im Friedhof.

Wenn ich im stillen Friedhof geh',
Wird mir so schwer zu Herzen,
Daß man die treuste Menschenbrust,
Die mitgetragen Leid und Lust,
So eilig kann verschmerzen.

Gras wächst darüber, ach, wie bald,
Das Gras wird selber heiter;
Wie wenn ein Blatt vom Wipfel fällt,
So geht ein Leben aus der Welt, —
Die Vögel singen weiter.

O, Menschenherz, mit deinem Stolz!
Was flüstern die Cypressen?
„Wir stehn auf einem schmalen Raum,
Darunter liegt ein Herze kaum,
So ist es schon vergessen!"

L. Pfau.

Wie sie so sanft ruhn!

Wie sie so sanft ruhn, alle die Seligen,
Zu deren Wohnplatz jetzt meine Seele zieht,
Wie sie so sanft ruhn in den Gräbern,
Tief zur Verwesung hinabgesenket!

Pilger und Pilgrin, wallend im Silberhaar,
Sie gingen voran auf deinem Wege dir,
Mit schwerer Bürde gingen voran sie,
Müde vom Leben, sich sehnend nach Ruhe.

Dort sank ein Jüngling, blühend, in Grabesnacht,
Hier ruhet die Jungfrau, schlummernd in Blumen;
Spät oder frühe, — Staub beim Staube,
Alle, wir Alle folgen ihnen.

Und treu verbunden wandelt ein Freund mit dir
Im schönen Leben, seliger Herzenseinklang, —
Ach, aus dem Leben trauernd stille
Siehst auch du ihn scheiden zur letzten Ruhe.

Und bang und sinnend schaust du hinab ins Grab,
Und schaust voll Hoffnung wieder ins Reich des Lebens:
Vom Tod zum Leben ruft die Stimme.
Die auch vom Leben zum Tode dich ruft.

So fasse Mut, ob dir auch blutet das Herz,
Wein' deine Träne, doch besiege den Schmerz!
Und was den Toten du nicht mehr kannst geben,
Lebenden gib es, gib Lieb' und Leben!

Die sterbende Blume.

Hoffe, du erlebst es noch,
Daß der Frühling wiederkehrt,
Hoffen alle Bäume doch,
Die des Herbstes Wind verheert,
Hoffen mit der stillen Kraft
Ihrer Knospen winterlang,
Bis sich wieder regt der Saft,
Und ein neues Grün entsprang.

„Ach, ich bin kein starker Baum,
Der ein Sommertausend lebt,
Nach verträumtem Wintertraum
Neue Lenzgedichte webt!
Ach, ich bin die Blume nur,
Die des Maies Kuß geweckt,
Und von der nicht bleibt die Spur,
Wenn das weiße Grab sie deckt!"

Wenn du denn die Blume bist,
O, bescheidenes Gemüt,
Tröste dich, beschieden ist
Samen Allem, was da blüht.
Laß' den Sturm des Todes doch
Deinen Lebensstaub verstreu'n:
Aus dem Staube wirst du noch
Hundertmal dich selbst erneu'n. —

„Ja, es werden nach mir blüh'n
Andre, die mir ähnlich sind,
Ewig ist das ganze Grün,
Nur das Einz'le welkt geschwind.

Aber sind sie, was ich war,
Bin ich selber es nicht mehr;
Jetzt nur bin ich ganz und gar,
Nicht zuvor und nicht nachher.

„Wenn einst sie der Sonne Blick
Wärmt, der jetzt noch mich durchflammt,
Lindert das nicht mein Geschick,
Das mich nun zur Nacht verdammt.
Sonne, ja du ängelst schon
Ihnen in die Fernen zu;
Warum noch mit frost'gem Hohn
Nür aus Wolken lächelst du?

„Weh' mir, daß ich dir vertraut,
Als mich wachgeküßt dein Strahl;
Daß ins Aug' ich dir geschaut,
Bis er mir das Leben stahl!
Dieses Lebens armen Rest
Deinem Mitleid zu entzieh'n,
Schließen will ich krampfhaft fest
Mich in mich und dir entflieh'n.

„Doch du schmelzest meines Grimms
Starres Eis in Tränen auf, —
Nimm mein fliehend Leben, nimm's,
Ewige, zu dir hinauf!
Ja, du sonnest noch den Gram
Aus der Seele mir zuletzt;
Alles, was von dir mir kam,
Sterbend dank' ich dir es jetzt:

„Aller Lüfte Morgenzug,
Dem ich sommerlang gebebt,
Aller Schmetterlinge Flug,
Die um mich im Tanz geschwebt;
Augen, die mein Glanz erfrischt,
Herzen, die mein Duft erfreut,
Wie aus Duft und Glanz gemischt
Du mich schufst, dir dank ich's heut.

„Eine Zierde deiner Welt,
Wenn auch eine kleine nur,
Ließest du mich blüh'n im Feld,
Wie die Stern' auf höh'rer Flur.
Einen Odem hauch' ich noch,
Und er soll kein Seufzer sein;
Einen Blick zum Himmel hoch,
Und zur schönen Welt hinein.

„Ew'ges Flammenherz der Welt,
Laß' verglimmen mich an dir!
Himmel, spann' dein blaues Zelt,
Mein vergrüntes sinket hier.
Heil, o Frühling, deinem Schein!
Morgenluft, Heil deinem Weh'n!
Ohne Kummer schlaf' ich ein,
Ohne Hoffnung aufzusteh'n."

Friedrich Rückert.

Meine Toten.

Glaubt, was ihr glauben könnt und glauben wollt
Von den Geliebten, welche hingeschieden,
Auf deren Sarg die Scholle dumpf gerollt
Und die nun ruh'n in stillem Frieden!
Glaubt sie gebettet in den heil'gen Schoß
Allvaters, voll lichtheller Seligkeiten,
Glaubt sie bewohnend Sterne, funkelnd groß,
Ob dunklen Räumen und ob trüben Zeiten!

Mir leben sie im Geist, in Schönheit mild,
Vom Erdenstaube frei, in neuer Jugend,
Mir leben sie, — und jedes hehre Bild
Weist mich in Demut zu den Höh'n der Tugend.
Voll hoher Mannheit, Kraft und Rat und Tat,
Mut, Schöpfungstrieb, der immer Maß gehalten,
Treu', Ehre, Stolz, auf jedem Lebenspfad, —
So leuchten mir die herrlichen Gestalten.

Und hab' ich ihrer lange nicht gedacht,
Nach schwerer Arbeitslast in stiller Zelle,
Dann schleichen sie zu mir im Traum der Nacht,
Und mich umleuchtet wundervolle Helle;
Sie sind es, heißgeliebt und hochgeehrt,
Ich rede, weine, lache mit den Toten,
Die lebend mich geführt, gestärkt, gelehrt,
Sie haben Kraft und Labsal mir geboten.

So leben sie i n m i r in hellem Glanz,
Und jedesmal, wenn sie mir neu begegnen,
Ist mir, als ob sie aus dem Strahlenglanz
Der Seligen mit Seligkeit mich segnen.

So leben sie in mir! Voll Licht und Gold
Ist jene Welt, in die sie stets mich lenken;
Wie ist so traurig schön, so schmerzlich hold,
So hehr und hoch der Toten Angedenken!

Müller v. Königswinter.

Sie leben doch.

Ob kalt und stumm, sie leben doch,
Die wir ins stille Grab gesenkt,
So lang ein Herz auf Erden noch
In Liebe ihrer treu gedenkt;
So lang ihr liebes, bleiches Bild
Nur einem Auge noch erscheint,
So lang in Sehnsucht, ungestillt,
Noch eine Träne um sie weint.
Wie aus der Erde finstrem Schacht
Der Lenz die Blumen lockt hervor,
So schwingt sich aus des Grabes Nacht
Der Liebe Fittich kühn empor.
Und jeden Gruß, und jedes Wort,
Das der geliebte Mund einst sprach,
Wie Engelsstimmen fort und fort
Tönt es im tiefsten Herzen nach;
Und weht uns an, so süß, so still,
Gleichwie der Rose Duft im Mai,
Und wenn der Mut uns sinken will,
Die lieben Toten steh'n uns bei.

Drum lind're, Liebe, deinen Schmerz!
Die wir ins ſtille Grab geſenkt,
Sie ſind nicht tot, ſo lang ein Herz
In Liebe ihrer treu gedenkt,
So lang ihr liebes, bleiches Bild
Nur einem Auge noch' erſcheint,
So lang in Sehnſucht, ungeſtillt,
Nur e i n e Träne um ſie weint.

R. Prutz.

Auferſtehung.

Wenn einer ſtarb, den du geliebt hienieden,
So trag' hinaus zur Einſamkeit dein Wehe,
Daß ernſt und ſtill es ſich mit dir ergehe,
Im Wald, am Meer, auf Steigen längſt gemieden!

Da fühlſt du bald, daß jener, der geſchieden,
Lebendig dir im Herzen auferſtehe,
In Licht und Schatten ſpürſt du ſeine Nähe,
Und aus den Tränen quillt ein tiefer Frieden.

Ja, ſ c h ö n e r muß der Tote dich begleiten,
Ums Haupt der Schmerzverklärung lichten Schein,
Und t r e u e r, — denn du haſt ihn alle Zeiten.

Das Herz hat auch ſein Oſtern, wo der Stein
Vom Grabe ſpringt, dem wir den Staub einſt weihten,
Und was du ewig liebſt, iſt ewig dein.

E. Geibel.

Unsterblichkeit.

Wenn der Frühling ist gekommen,
Sprießen Blüten hell und licht,
Schwellen, duften süß und reifen,
Bis die Frucht der Schnitter bricht.
Ewig kehrt der Frühling wieder,
Ewig streut er Blumen aus,
Und das keimt und schwillt und duftet,
Ewig werden Früchte draus.

Aber, fragst du, ob d i e s e l b e n
Blüten neu erstanden sind,
Ob d i e s e l b e n Frühlingsrosen
Küßt der laue Abendwind?
O, dann lächelt heimlich leise
Wohl der junge Lenz und spricht:
„Kluger Tor, ich streue Blüten,
Brich die Frucht und sorge nicht!“

So am Erdenvölkerbaume
Sprießt die Blüte ewig fort, —
Und du sorgst, o Menschenseele,
Ob du auferstehest dort?
Frühling kommt und Blüte kehret,
— Ob's d i e s e l b e? — forsche nicht! —
Und die Blüten werden Früchte,
Die die Weltgeschichte bricht.

A. Strodtmann.

Ewiges Leben.

Warm in Worten und Gefühlen
Ringen nach den höchsten Zielen,
Bis auch die, die irrend fehlen,
Still die rechte Straße wählen, —
Saaten, die die Enkel freuen,
Das heißt, nach Vollendung streben,
Hier schon unvergänglich leben.

Leuchtend stets und immer zündend,
Näh' und Ferne sanft verbindend,
Ist der Geist, der Gottesfunken,
In des Lebens Schoß gesunken,
Daß er ewig wallend gähre,
Neue Schöpfungen gebäre,
Und mit ewig frischem Strahle
Frisch und schön die Erde male.

Rein, wie du dein Herz gegeben,
Muß dies Herz auf ewig leben,
Muß nach tausend, tausend Tagen
Warm in andern Herzen schlagen,
Und in immer neuen Herzen
Zünden neue Liebeskerzen:
Und du bist des Lichtes Bronnen,
Da sie alle Glanz gewonnen.

Ja, so magst du, reich an Jahren,
Dir der Jugend Glanz bewahren,
Jugendfüll' in deinen Taten,
Weisheit, wo es gilt zu raten,

Gutes durch die Taten lehrend,
Allen nützlich dich verzehrend,
Siehst du jene Saaten sprossen,
Die du pflegend selbst begossen.

Immerfort in neuen Schlägen
Wird dein Herz sich lebend regen,
Wird sich ewig neu verjüngen,
Ewig Blüt' und Früchte bringen,
Und in immer neuen Lenzen
Frisch und schön wie heute glänzen,
Und so kann dein Sein und Walten,
Nie verbleichen, nie veralten.

K. Georgi.*

Ein Traum, ein Traum ist unser Leben
Auf Erden hier;
Wie Schatten auf den Wogen, schweben
Und schwinden wir,
Und messen uns're trägen Schritte
Nach Raum und Zeit,
Und sind, wir wissen's nicht, in Mitte
Der Ewigkeit.

Herder.

Was man von der Minute ausgeschlagen,
Gibt keine Ewigkeit zurück.

Schiller.

Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann,
Die Nacht tritt ein, da Niemand wirken kann.

Goethe.

O, Menschenherz, was ist dein Glück?
Ein rätselhaft geborner,
Und, kaum gegrüßt, verlorner,
Unwiederholter Augenblick.

Lenau.

Wenn die Rosen verblüht und die Lilien, öffnet die stolze
Georgine den Kelch, aber sie duftet nicht mehr.

Geibel.

Die Welle ist des Menschen Bild,
Die in dem weiten Meere quillt,
Sie steiget auf und sinket nieder,
Dieselbe kehret nimmer wieder.

Achim v. Arnim.

Das Herz des Einzelnen zerbricht und blutet,
Doch ruhig bleibt die Welt in ihrer Bahn;
Die Welle schwillt und schwindet, ebbt und flutet,
Derselbe immer bleibt der Ozean.

Wilhelmine Gräfin Wickenburg-Almasy.

O, bleibe treu den Toten,
Die lebend du betrübt;
O, bleibe treu den Toten,
Die lebend dich geliebt!

Th. Storm.

Der Mensch erfährt, er sei auch, wer er mag,
Ein letztes Glück und einen letzten Tag.

Goethe.

Wie von den einzelnen Mühen und Lasten des Lebens im Schlummer,
Ruht man vom Leben sich endlich im Tode aus.

Hebbel.

Wie vom Sturm verweht,
So das Leben vergeht;
Wie der Tag nicht weilt,
So das Glück enteilt;
Wie der Abend sinkt,
So der Tod uns winkt.

Der Sturm kann den Feigen nur schrecken,
Ein Tag soll den andern nur wecken,
Der Tod ist ein Engel der Ruh', —
Was zagest und klagest du?

F. W. Gubitz.

Ich geh', Natur, in deine Hand,
Wenn ausgelebt, zurück,
Wo du bist, ist das Mutterland,
Dort blüht mir ewig Glück.
Tod ist ja nur ein Menschenwort,
Denn Tod ist weder hier noch dort.

Schmidt v. Lübeck.

— Alles muß in Nichts zerfallen,
Wenn es im Sein beharren will.

Goethe.

Ich kenne kein anderes Mittel, mit Ruhe und frohem Mut an den Tod denken zu können, als das Geheimnis des alten Sokrates: das Bewußtsein eines wohlgeführten Lebens.

Wieland.

Ach, der Kranz des Lebens ist
Nur gewebt aus Stunden,
Eile, denn die kurze Frist
Ist so bald verschwunden!
Nur wer strebend Kräfte übt,
Sagt mit Recht: er lebe;
Nur der Zweig, der Trauben gibt,
Haftet an der Rebe.

K. Georgi.

Nie stirbt ein großer menschlicher Gedanke,
Wie tief ihn auch des Lebens Wust begräbt;
Stets kann er brechen seines Grabes Schranke,
Wenn er nur noch in einer Seele lebt.

Raupach.

Was vergangen, kehrt nicht wieder,
Aber ging es leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück.

Goethe.

Die größte Unbescheidenheit
Ist der Anspruch auf Unsterblichkeit,
Die Zumutung an die Natur,
Diese dürftige Menschennatur
Selbst in den mißlungensten Exemplaren
Für ewige Zeiten aufzubewahren.

H. Leuthold.

Laß den Sturm des Todes doch
Deinen Lebensstaub verstreu'n,
Aus dem Staube wirst du noch
Hundertmal dich selbst erneu'n!

Vernichtung weht dich an, so lang du Einzles bist,
O, fühl' im Ganzen dich, das unvernichtbar ist!

Rückert.

Kein Wesen kann in Nichts zerfallen!
Das Ewige regt sich fort in allen,
Am Sein erhalte dich beglückt!
Das Sein ist ewig; denn Gesetze
Bewahren die lebend'gen Schätze,
Aus welchen sich das All geschmückt.

Goethe.

IX.

Der alte und der neue Glaube

oder

Die Götterdämmerung der Gegenwart

Der Dämon.

Träg unter'm Baum des Lebens liegt unsrer
Zeit Geschlecht,
Halb Schalksnarr und halb Weiser, halb König
und halb Knecht;
Da liegt und schläft es reglos, und scheint sich
nur zu regen,
Um sich zur andern Seite zu neuem Schlaf zu
legen.
Erschallt, Posaunen der Wahrheit, damit es auf-
erwacht,
Flammt auf, ihr Sonnen des Lichtes, erhellt die
Geistesnacht!
Wie die Natur im Lenze am meisten wirkt und
schafft,
So wirk' und walt' in Frieden des Menschen
Schöpferkraft!
Begeist'rung, Himmelstochter, laß dich zur Erde
nieder,
Und schwing' ob unsern Häuptern dein siegreich
Banner wieder!
Bann' ihn hinweg, den Unhold, den Dämon
unsrer Zeit,
Das schläfrig lahme Scheusal, genannt Gleich-
gültigkeit!

Anast. Grün.

Heute wie immer!

O, rechte zürnend nicht mit unsern Tagen,
Noch lobe traurig die vergangnen Zeiten!
Wärst du imstande auch zurück zu schreiten
Jahrhunderte, du würdest gleichfalls klagen.

Wo du auch magst an alten Stätten fragen,
Du hörst d e n s e l b e n Kampf, dasselbe Streiten,
Du siehst das Kleine stolz und keck sich breiten,
Was edel ist, — in Kettenhaft geschlagen.

Laß doch dem Kleinen, daß es Ruhm erhasche
Auf kurze Zeit! Was wahrhaft groß zu nennen,
Hebt sich, ein Phönix, erst aus seiner Asche;

Und auf Altären, die jetzt lodernd brennen,
Den Götzen dieser Zeit,—wer wird es wehren?—
Wird man dereinst den wahren Geist verehren.

O. Buchwald.

Darum ans Kreuz?

Einst hofften gläubig deine Jünger
  Daß deine „Wiederkunft" sie schau'n, —
Wir hoffen's auch, und nicht geringer
  Ist unser Hoffen und Vertrau'n.
Doch nicht in sichtlichem Erscheinen
Wirst du dich wieder uns vereinen,
  Es wird dein Geist wie Sturmeswehn
  Lebendig durch die Menschheit gehn!

Du schaltest einst die P h a r i s ä e r,
  Der toten Satzung zugetan,
Und kündigtest, ein heil'ger Seher,
  Verderben deinem Volke an.

O, sieh' wie ist's bei uns geworden!
Sieh, wie sie deine Wahrheit morden,
Wie der Vernunft, dem Himmelslicht,
Den Stab ein blinder Glaube bricht!

Kämst du, ein Mensch, zu unsern Kreisen,
Von wem wohl würdest du erkannt?
Zu schlicht wärst du für unsre Weisen,
Die Gläub'gen kränkte dein Verstand.
Sie würden deiner Weisheit spotten,
Sich wider dich zusammenrotten,
Sie führten dich, wie einst, mit Hohn
Auch heute vor Pilatus Thron!

Sie würden dir die Kirchen zeigen,
Die stolzen Säulen ihrer Macht,
Du aber würdest trauernd schweigen:
So hast du nicht dein Reich gedacht,
Daß man den Glauben ohne Liebe
Auf Tafeln des Gesetzes schriebe!
War das dein Sinn, als du das Feld
Mit reinem Gotteswort bestellt?

Wie würdest du mit heil'gem Zorne
Durch manche Tempelhallen gehn,
Wo an dem ew'gen Lebensborne
Die Eimer ausgetrocknet steh'n!
Du sähst mit hocherhobnen Händen
Die Priester beten, nach Agenden,
Nur tönend Erz und Schellenklang,
Nicht Wahrheit und nicht Herzensdrang.

Ist das dein Reich? so sollt es bleiben?
Nein, deine Jünger hoffen noch:
Die Heuchler aus dem Tempel treiben,
Zerbrechen wirst du dieses Joch!
Es wird in heil'gem Sturmeswehen
Dein Geist durch alle Lande gehen,
Dann wird die Wahrheit uns befrei'n,
Und Siegerin die Liebe sein!

Friedrich Baltzer.*

Frühlings Erwachen.

Erwacht, ihr bangen Schläfer, aus wirren Träumerei'n,
's ist heller Frühling draußen voll Duft und Sonnenschein!
Wer möchte länger liegen und wär's auf Eiderflaum,
Wenn drauß' mit Blatt und Blüten sich kränzen Busch und Baum!
Doch nicht die bunten Fluren, der Saaten schwellend Grün,
Nicht in Azur gekleidet der Himmel drüber hin,
Nicht all das reiche Leben, das glüh'nde rings umher,
An Farben, Duft und Klängen ein zitternd Wogenmeer,
's ist noch ein andrer Frühling, der heute sproßt und keimt,
Der durch die Lande schreitet, indes ihr schlaft und träumt.
Hört ihr der Lerche Wirbeln? Das ist ein neues Lied,
Das jubelnd durch die Lüfte, „ein Gruß der Freiheit" zieht!

Hört ihr der Wälder Rauschen, der Ströme Donnergang,
Der Stürme seltsam Brausen, der Meere Schlachtgesang?

Seht ihr's wie Wetterleuchten durchglüh'n die alte Nacht,
Indes in goldnen Lichtern der junge Tag erwacht?

Das ist ein neuer Frühling, ihr Toren, zweifelt nicht!
Der heut' des Winters Bande, des tausendjähr'gen, bricht.

Das ist des Menschengeistes geweihte Majestät,
Von dessen heil'gen Fahnen die neue Losung weht:
Die Welt will Freiheit haben des Wortes und der Tat!
Die Welt will Freiheit haben in Kirche, Schul' und Staat!

Das ist der Geisterfrühling, der alle Welt durchglüht,
Das ist der große Heiland, der heut' zu Felde zieht!
Die Wahrheit ist sein Banner, die Wissenschaft der Held,
Mit siegenden Gedanken erobert sie die Welt.

Sie sammelt ihre Mannen und rüstet sie zum Streit,
Und will nicht ruhn und rasten, bis sie die Welt befreit.
Und alles strömt begeistert zu ihren Fahnen hin,
Und schwört voll hohen Mutes den Eid der Königin.

Das wird ein Wogen, Drängen, ein Heerbann sonder Zahl,
Ein Kampf auf Tod und Leben, will's Gott — zum letztenmal!
Drum auf, ihr bangen Schläfer, aus wirren Träumerei'n,

's ist heller Frühling draußen voll Glanz und Sonnenschein!
Erwacht! die große Stunde der Welterlösung naht!
Frisch auf zu neuem Leben, frisch auf zu neuer Tat!

Fr. Krasser.*

Wehe den Pharisäern.

Und ob ihr Erd' und Himmel gleich
Bedrohet mit Erschütt'rung, —
Zu Ende neigt sich euer Reich
Des Hasses, der Verbitt'rung! —
Ihr habt euch selber stets betört
Mit falschen Siegespalmen;
Ihr habt den Geist der Zeit empört,
Nun wird er euch zermalmen!

Die Freiheit sang ihr ewig Lied
In jubelnden Akkorden,
Da ihr vermeintet, im Gemüt
Der Völker sie zu morden.
Die Feiheit singt mit Donnerton
Noch heute ihre Oden,
Und unerschüttert steht ihr Thron, —
Euch aber fehlt der Boden!

Wie auch in Zukunft hin und her
Die Würfel mögen fallen,
Die Völker werden nimmermehr
Euch dienen als Vasallen.
Befreit hat sich von euch die Zeit.
Es stirbt der alte Glaube,
Und eure stolze Herrlichkeit
Versinkt zu Schutt und Staube.

Die Wahrheit wird das Lügennetz,
Das ihr gewebt, vernichten,
Sie wird als ewiges Gesetz
Dereinst auf Erden richten.
Sie steigt herab vom Himmelszelt,
Um unter uns zu säumen,
Und auf der dunklen Erdenwelt
Zu wecken, die da träumen.

Erwacht! ihr Schläfer! ruft sie laut,
Erwacht in allen Landen!
Die Nacht entflieht, der Morgen graut,
Die Freiheit ist erstanden!
Ihr Banner ist die Wissenschaft,
Das Einmaleins ihr Ritter;
Mit solcher Waffen Zauberkraft
Schlägt sie den Wahn in Splitter!

Zu lange haben Haß und Streit
Gewütet auf der Erde,
Es ist fürwahr die höchste Zeit,
Daß endlich Friede werde!
Frei stürmt der Geist zum Siege fort,
Ihn fesseln keine Schranken,
Ihn binden weder Zeit noch Ort,
Und frei sind die Gedanken.

Vergebens, daß ihr immer noch
Euch sträubet in Verblendung, —
Trotz eurem Haß vollzieht sich doch
Der Dinge neue Wendung.
Der Nachen, der euch heute trägt,
Umsprüht von Wetterflammen,
Er wankt, er sinkt, die Brandung schlägt
Ob eurem Haupt zusammen!

Fr. Krasser.*

An die Marbach-Frommen.

„K i r c h e n! K i r c h e n! Neue Kirchen!
Greift in eure Tasch' hinein!
Sind's nicht Hundert-Reichsmarkscheine,
— Alles soll willkommen sein!
Aber eilt, es gibt kein Zögern,
G l a u b' und K i r c h e droht Gefahr,
Wenn nicht in Millionen Tempeln
Mehret sich der Beter Schaar!"

O, ihr Frommen! O, ihr Christen!
Das ist Eure Religion!
Mit Gebeten wollt ihr stürmen
Eures Gottes Himmelsthron?
Sitzt er denn, wie Fürsten sitzen?
Wohnt er denn an e i n e m Ort?
Habt ihr alle ganz vergessen
Auf das alte B i b e l wort?

Laßt, o, laßt den Wahn doch fahren,
Baut ihm Kirchen nicht von S t e i n,
N e h m t i h n a u f i n e u e r n W i l l e n,
In euch selber ganz herein!

Daß der alte Glaube schwinde,
Das verhindern könnt ihr nicht,
Denn noch heute wie am Anfang,
Gilt der Ruf: „Es werde Licht!"

Und der neue? — Laßt's euch sagen:
Alles er nicht nehmen will, —
Was Jahrtausende ersehnet,
Was im Geist sie ahnten still:
Das uns bringen, das erfüllen,
Darauf steht allein sein Sinn,
Ob das Ziel auch noch so ferne,
Noch so schwer und heiß das Mühn!

Mit der Gotteskraft der Wahrheit,
Mit der Liebe Zaubermacht
Niederkämpfen alles Schlechte,
Selbstsucht, Haß und Geistesnacht,
Daß nicht erst in einem Jenseits,
Daß auf unsrer Erde schon
Sel'ges Leben uns erblühe,
Das ist unsre Religion!

Laßt drum, laßt das Kirchenbauen!
Was allein uns heute not:
Neue Herzen, — neue Menschen!
Liebe, stärker als der Tod!

Karl Scholl.

An die Zionswächter.

Jetzt, wo im neuen Wogendrange
Die Welt sich aus dem Schlummer hebt,
Und was Prophetenauge lange
Geschaut sich zu vollenden strebt,

Wo alle Herzen zittern, beben,
Wie sich das Schicksal lösen kann, –
Was legt ihr noch dem freien Leben
Des alten Glaubens Fesseln an?

Ihr dienet noch den alten Göttern,
Und bauet an der alten Welt;
Und seht doch wie in Sturm und Wettern
Der morsche Bau zusammenfällt!
Dem ew'gen Schicksal wollt ihr wehren
Dem auch die Götter untertan,
Und der Geschichte ernste Lehren
Verachtet ihr in blindem Wahn!

Was hilft's, daß ihr den Glauben lehret,
Der nur des Zweifels Schmerzen weckt?
Daß ihr das Herz, von Wahn betöret,
Mit Himmel und mit Hölle schreckt?
Das Volk hat sich der Zucht entrissen,
Es fürchtet euren Gott nicht mehr,
Und nun — im eigenen Gewissen —
Ist es an Kraft und Tugend leer.

Sind nicht die Phantasiegestalten,
Die sich die Vorzeit schuf, erbleicht?
Nicht ird'sche Macht kann das erhalten,
Was einer ew'gen Ordnung weicht.
Was Hellas einst und Rom begraben,
Es lebt nur in der Dichtung fort;
Das Eine, Höchste, was wir haben,
Es ist der Geist, es ist das Wort.

Ihr wollt ihn binden, wollt ihn hemmen,
Weil eurem Reich Verderben droht,
Der Freiheit stolze Flut zu dämmen,
Erlaßt ihr neues Aufgebot.

Mag kümmerlich die Menschheit kranken,
Ihr habt nie ihren Schmerz gefühlt,
Wenn nur nicht über eure Schranken
Des jungen Lebens Woge spült.

Umsonst! Die alten Blätter fallen
Vom Baume, wenn der Frühling drängt;
Es werden tiefe Felsenhallen
Von einer Wurzel Kraft zersprengt:
So treibt das Leben jede Schranke,
Die ihm die Willkür zieht, zurück,
Es siegt der ewige Gedanke,
Und schöner blüht der Menschheit Glück.

Und ist uns nur der Kampf beschieden,
Wird Segen doch den Enkeln blühn,
Wenn treue Herzen nicht ermüden,
Der Menschheit Hoffnung groß zu ziehn.
So lang wir mutig hoffen, streben,
Geht Sieg und Freude uns voran,
Denn dem allein gehört das Leben,
Der selbst es sich erobern kann!

Fr. Baltzer.

O, wär ich jung!

O, wär ich jung! Mit beiden Händen riß ich
Den Zionswächtern ihre Maske ab,
Den Heuchlern, die halb salbungsvoll, halb bissig,
Uns Ketzern sprechen allen Glauben ab!

Achtung den Priestern, die mit reinem Willen,
Und überzeugungsvoll zum Glauben stehn,
Ob sie auch oft das Beste noch verhüllen
Weil mehr auf Schein sie, als auf Wahrheit sehn!

Die Andern aber, die nicht mehr zu zählen,
Sie forderte ich vor das Weltgericht,
Die Lügner, die das Volk mit Dogmen quälen,
An die sie selbst schon lange glauben nicht!

Was wär' die Welt, — ein Himmel auf der Erde,
Wenn sie nicht blinden Wahn und wüsten Haß
Jahrhundertlang mit heuchelnder Geberde
Den Völkern eingeimpft ohn' Unterlaß!

O, wär' ich jung! — Und doch, ich will nicht klagen,
Viel Andre stehn zum großen Kampf bereit,
Und deutlich seh' ich's schon von ferne tagen, —
Sie kommt, sie naht, die lang ersehnte Zeit!

Die Zeit, wo aufhört alles Glaubens streiten,
Wo sich der Haß in Liebe hat verklärt,
Wo hochgerichtet freie Menschen schreiten,
Und nichts entscheidet, als der innre Wert!

Carl Scholl

O, diese Pfaffen!

O, Christentum, o Christentum, wohin bist du gekommen!
Wie schänden, wie entehren dich deine eignen frömmsten Frommen!

Geschrieben steht: Als Jesus kam zum Jakobsquell gegangen,
Tät er von einer Ketzerin den Labetrunk verlangen.

Und dann sprach er das große Wort: „Merkt's Euch für alle Zeiten:
Religion, die wahre, heißt nicht: sich um den Glauben streiten."

„Ob in Jerusalem, ob hier ihr in den Tempel gehet,
Der wahre Glaube nur allein im rechten Tun bestehet!"

„Habt Frieden drum, vertraget euch, reicht euch die Hand als Brüder,
„Denn himmelhoch die Sonne scheint auf Alle gleich hernieder!"

So sprach Er! — Das ist Christentum! Doch heut', o, Schmach, o, Schande, —
Was macht aus ihm das Pfaffentum, die glaubensstolze Bande!

Im Leben schon verfluchen sie, von eitlem Wahn betöret,
Im Namen Gottes Jeden, der nicht auch zu ihnen schwöret!

Daß aber ihre Schande voll, fluchen sie
selbst den Toten,
Entweihend, ganz von Haß erfüllt, des Friedhofs heil'gen Boden!

Sie dulden nicht, daß Seit' an Seit', die
anders glauben, schlafen!
O, diese gottverlass'ne Brut, o, diese frechen
Pfaffen!

Käm' Er doch, käm' als Richter Er, und sähe,
wie sie's treiben,
Nicht einen einz'gen Stein ließ Er von ihren
Tempeln bleiben!

Und wie Er, heil'gen Grimmes voll, getan der
Wechslerbande, —
Die Pfaffen jagt' Er alle fort, die Ihm mur-
machen Schande!

Carl Scholl.

Pfingsten.

Es weht ein Sturm durch unsre Zeit,
Ergreift die Höchsten und Geringsten, —
Du Schar des Lichts, mach' dich bereit,
Versäum' es nicht: Es naht dein Pfingsten!
Der Bau, worin du hast gehaust,
Er hält nicht länger mehr zusammen,
Die Decke bricht und niederbraust
Durch jeden Spalt ein Lichtesflammen.

Bei dieses heil'gen Geistes Sturm,
Wie zittern all' die finstern Hallen!
Und mancher alte, stolze Turm,
Er bebt, er wankt, — bald wird er fallen!

Laß über solch ein Pfingsten nur
Den Schwarm der Finsterlinge heulen, —
Du tritt hinaus! In der Natur —
Dort ragen deines Tempels Säulen!

Dort findest du vom heil'gen Geist
Ein einzig Dogma aufgeschrieben, —
Kennst du die Schrift? Die heil'ge heißt:
Mensch, du sollst d e n k e n, du sollst l i e b e n!
Und hast du dieses eine Wort
In deinem Herzen recht verstanden,
Dann laß es tönen fort und fort,
In allen Sprachen, allen Landen!

Du wack're Schar, ermatte nie,
Mag auch der Irrtum dich befehden;
Schon ruft's im Volk: „Wir hören sie
Die großen Taten Gottes reden!"
Und was so hell, so laut erklang,
Gepredigt jetzt mit Feuerzungen,
Ist's nicht die Sprache, die schon lang
In unsern Herzen still erklungen?

Bleibt auch der Spott gefühllos, blind
Für der Begeist'rung heil'gen Funken,
Zeigt er auf uns und spricht: „Es sind
Nur Schwärmer, süßen Weines trunken!"
Nun ja! der Geist ist Wein, so rein,
Daß er der Stumpfheit uns entledigt,
Es ist der Wahrheit Feuerwein,
Der in uns glüht, und aus uns predigt.

Auch ist die alte Feigheit jetzt
Verbreitet weithin noch auf Erden,
Sie ahnt den Geist und ruft entsetzt,
Wie einst sie rief: „Was soll das werden?"

Tag werden soll's nach langer Nacht!
Der Frühling kommt, der große Meister,
Und weckt mit seiner Wundermacht
Wie die Natur so auch die Geister!

Und ist auch klein die Pfingstenschar,
Zählt sie doch tausend Bundsgenossen,
Auf jeder Blume hell und klar
Hat rings der Geist sich ausgegossen.
Sie predigten an uns'rer Statt,
Wenn uns der Mund verschlossen bliebe,
Zur Zunge wird das Blütenblatt,
Verkündigend den Geist der Liebe!

Zum Missionär wird jeder Baum
Und ruft's mit seinen tausend Zungen,
Wie Menschenherz und Weltenraum
Von neuem Geist sich fühlt durchdrungen.
Drum Mut, du kleine Freiheitsschar!
Halt' aus, vom Ältsten bis zum Jüngsten!
Aufbau' im Herzen den Altar,
Im Geiste fei're du dein Pfingsten!

Fr. Albrecht.

Unser Ziel.

Wer kann den Strom des Lichtes dämmen,
Der durch die Geister sich ergießt?
Wer kann die Macht der Liebe hemmen,
Wodurch sich Seel' an Seele schließt?
Mag man auch neue Ketten schmieden,
Der freie Geist macht doch sich frei,
Die Liebe, die der Welt bringt Frieden,
Sie bricht des Hasses Joch entzwei.

Das ist die Gotteskraft der Wahrheit,
Das uns're heil'ge Zuversicht:
Siegt einmal erst die Geistesklarheit,
Dann siegt die Liebe durch das Licht!
Das ist das Ziel, nach dem wir streben:
Nach tausendjähr'gem Glaubensstreit
Sei endlich durch das Licht das Leben
Zum großen Bruderbund geweiht!

Sie alle, die sich Menschen nennen,
Und in des Wahnes Banden noch
Das Ew'ge in sich selbst verkennen,
Hinschmachtend unterm Geistesjoch,
Sie werden all' einst freudig kommen
Heran zu unserm heil'gen Bund,
Dann ist der Fluch hinweg genommen
Von uns'rem schönen Erdenrund!

Ob dann auch uns're Hüllen modern,
Die wir den Weg dahin gebahnt,
Ob, wenn die Siegesfeuer lodern,
Die vielen Opfer niemand ahnt,
Uns sei's genug, daß wir gestritten
Für ein Geschlecht, das weiter strebt!
Wer für die Menschheit treu gelitten,
Der hat für alle Zeit gelebt!

E. Duller.*

Ermutigung.

O, Geist des Lebens und der Wahrheit,
Geist der Erkenntnis, lichtentbrannt,
Der, siegreich durch die Kraft der Klarheit,
Die Welt, den Tod stets überwand;

O, senk' in uns're Zeiten wieder,
In uns're Herzen dich hernieder,
Erfüll die Seelen, dir geweiht,
Mit Heldenmut und Freudigkeit!

O, kommet, kommet, bess're Zeiten,
Wo sich der Wahn nicht brüstet mehr,
Wo Menschlichkeit und Duldung breiten
Des Friedens Palmen weit umher!
Frei soll der Mensch sein Haupt erheben,
Frei seiner Ueberzeugung leben,
Und von der Wahrheit, licht und hehr,
Soll uns kein Bannstrahl schrecken mehr!

Laßt fest uns halten diesen Glauben,
Dies Freiheitsrecht im Gottesreich,
Wer dieses Kleinod je will rauben,
Dem steure Wort und Tat zugleich!
Nicht laßt euch kirren Tand und Flimmer,
Des alten Wahnes bunten Schimmer,
Verpönt sei Trug und Heuchelei,
Seid ehrlich, dann nur seid ihr frei!

So laßt uns alle rüstig ringen,
Im Leben, Brüder, bis zum Tod,
Den alten Feind im Kampf zu zwingen,
Der unser Friedensreich bedroht!
Mag dann auch uns're Stunde schlagen,
Wir sind die letzten Kämpfer nicht,
Und über unserm Grab wir's tagen,
Und aufgehn das ersehnte Licht.

J. E. Voß.*

Das reinste Glück.

Was wir tief im Herzen ahnen,
Ob es wohl dem Blick erscheint
Was auf unsern neuen Bahnen
Wohl der Geist zu finden meint?
Was ein ungezähmter Wille,
Was dies Sehnen wohl begehrt?
Ist es auch des Herzens Stille,
Ist es unsern Frieden wert?

Wonnig ist es, Blumen pflücken
Froh den Wiesenpfad entlang,
Kränzend sich das Haupt zu schmücken
Bei melodischem Gesang;
Auf des Echos Ruf zu lauschen,
Der vertraulich wiederklingt,
Wo des Waldes düstres Rauschen
Ahnungsvolle Weisen singt.

Tröstend ist es, still geborgen,
Und dem öden Trachten fern,
Aus den Hütten kleiner Sorgen
Aufzuschau'n zum Abendstern.
Tag um Tag in gleicher Weise,
Saurer Fleiß wird süßer Fleiß,
Der Beschränkung enge Kreise,
Jeder wird ein Zauberkreis.

Selig ist's, im Dämmerlichte
Fromm ergebener Geduld
Spiegeln sanft im Angesichte
Ew'gen Frieden, Lieb' und Huld;

Gläubige Gebete lallen,
Hände falten, gottentzückt,
Und dann still hinüberwallen,
In dem schönsten Wahn beglückt.

Aber wenn des Herzens Pochen,
Wenn der Geist nach Wahrheit fragt,
Wenn die Schranken er durchbrochen,
Seine großen Schritte wagt,
Mag dann manch ein Wahn zerreißen,
Fällt dann manch ein Traum zurück:
Sich in seiner Kraft erweisen
Ist des Menschen reinstes Glück.

F. M. Hessemer.

Eigne Kraft.

Es führt allein die selbsterkannte Wahrheit
Den ernsten Forscher auf die rechte Bahn,
Sie leuchtet ihm in ungetrübter Klarheit,
Ein lichter Stern, im Lebenskampf voran.
Hilft dir, wenn Nacht um deinen Geist sich türmet,
Zerrissen ist der Seele Harmonie,
Wenn's dir im wunden Herzen tobt und stürmet,
Ein Wahngebild betörter Phantasie?
Die eigne Kraft nur kann die Seele retten,
Wir hätten nichts, wenn wir uns selbst nicht hätten.

Ja, in dir selber schlummert jene Macht,
Zu retten dich, zu leiten und zu richten,
Erkenne sie! und um dich her die Nacht
Wird durch des Geistes Schöpfungskraft sich lichten;

Was dunkel war, wird sich dem Geist enthüllen,
Der kühn des Wahnes Fesseln sich entrafft;
Wir können Alles durch den eignen Willen,
Und haben Alles durch die eigne Kraft!

Gräve.

Durch Nacht zum Licht!

Die Nacht vergeht, der Tag bricht an,
Die Truggebild' erbleichen,
Und keine Macht der Erde kann
Den Geist der Zeit verscheuchen.
Gewaltig klopft sein Flügelschlag
An alle Herzenspforten,
Sein Odem ruft die Menschheit wach,
Und licht wird's aller Orten.

Vor seinem mächt'gen Strahle fliehn
Des Wahnes Truggestalten,
Und Frieden, Glück und Segen blühn,
Wo Recht und Wahrheit walten.
Wohlan, so wollen denn auch wir
Uns um sein Banner scharen,
Und mutig heben das Panier
Des Guten, Rechten, Wahren!

Und ob die finstern Mächt' auch heut'
Sich noch entgegenstemmen,
Sie werden doch den Geist der Zeit
Auf seiner Bahn nicht hemmen!
Wie sie auch warnen, schmäh'n und dräu'n,
Die frommen Zionswächter,
Aus ist es mit dem Heil'genschein
Vergangener Geschlechter.

Doch, — wenn die Welt das finstre Joch
Soll gründlich überwinden,
Dann müssen viele Kräfte noch
Zum Kampfe sich verbünden,
Drum auf, ergreift des Geistes
Schwert,
Ihr zaudernden Gemüter!
Der Preis des Sieges ist es wert,
Es gilt die höchsten Güter!

Cassel.

Heil uns!

Heil uns! Die alten Tempel fallen,
Wir bauen uns ein neues Haus,
Und in der Wahrheit lichten Hallen
Gehn wir als Brüder ein und aus!

Da kündet im vertrauten Worte
Des Freundes Stimme, was uns fehlt,
Und Keinem schließt sich diese Pforte,
Der Menschsein sich zum Ziel gewählt!

Hier sind wir Alle gleich geworden,
Hier ist kein Freier und kein Knecht,
Und sicher vor Gedankenmorden
Übt hier der Geist sein ewig Recht.

Der heil'gen Liebe, dem Erbarmen
Weicht hier des Glaubens stolzer Wahn,
Sie bringen ihre vollen Garben,
Sie zünden ihre Opfer an.

So dienen wir dem ew'gen Wesen,
Dem Geist, auch ohne den Altar,
So schwindet, was wir einst gewesen,
— Der neue Mensch wird offenbar.

Einst werden alle Tempel fallen,
Die noch dem Wahn geheiligt stehn,
Dann wird auf unsern neuen Hallen
Des Sieges Palme friedlich wehn!

Fr. Baltzer.*

Am Stiftungsfest einer freien Gemeinde.

I.

„Brüder, denkt ihr noch der Stunde,
Wo hier aus vereintem Munde
Unser Bundeswort erscholl?
Wo das Wort: den freien Glauben
Solle keine Macht uns rauben!
Hier aus voller Seele quoll?"

Ja, wir denken d'ran mit Wonne,
Schöner leuchtet uns die Sonne,
Seit uns dieser Bund umschließt,
Und die Kraft der ersten Weihe
Ungebrochen durch die Reihe
Schöner Tage sich ergießt.

Ob auch Wolken schwer sich türmten,
Ungewitter feindlich stürmten,
Freudig grünt der junge Baum;
Denn was wir vereint erstreben,
Ist der Seele tiefstes Leben,
Nennt's die Welt auch Wahn und Traum.

Wie zu Anfang, so zum Ende
Reichen wir uns heut' die Hände,
Fest soll unser Bund bestehn;
Fest, so lang die ew'gen Sterne
Dort in unermess'ner Ferne
Ruhig auf- und untergehn.

—

2.

Was füllt uns heut' mit hohem Mut und Feuer,
Was schwellt die Brust, bewegt das Herz so tief?
Heil diesem Tag, der uns so lieb und teuer,
Der uns zum Bunde, uns zum Kampfe rief!
Preis, Preis der schönen Stunde,
Die einst uns rief zum Bunde,
Preis, Preis dem Geist, der segnend in uns schafft,
Der uns erfüllt mit Licht und Lieb' und Kraft!

Die Wahrheit ist es, der wir Treu' gelobten,
Die Liebe ist es, der wir uns geweiht,
Wir standen fest, als Stürme uns umtobten,
Wir reichten uns die Hand in Freud' und Leid.
Drum Preis der schönen Stunde usw. usw.

Was wir errungen, lasset fest uns halten,
Doch vorwärts immer auf der Siegesbahn!
Nichts hält ja auf die himmlischen Gewalten,
Der Menschheit Banner weht uns hoch voran!
Drum Preis der schönen Stunde usw. usw.

So schweb' empor, mein Geist, auf Sturmesschwingen!
Du siehest schon ein Paradies erblüh'n;
Nur Mut, nur Mut, es muß, es muß gelingen,
Und uns're Enkel segnen unsre Müh'n!

Preis, Preis darum der Stunde,
Die uns vereint zum Bunde,
Was kümmert, Brüder uns der Feinde Hohn!
Von ferne schon die Siegesfeuer loh'n!

Alberholdt.*

Wir wissen, was wir wollen.

Mag wehn der Sturm, der Donner rollen,
Wir wissen, was wir wollen!

Wir wollen Jeden anerkennen,
Der frei sich regt in seiner Kraft;
Wir wollen Jeden Meister nennen,
Der uns beweist die Meisterschaft;
Wir wollen keinen Preis verhöhnen,
Den wahre Tugend je gewann; —
Wir wollen aber Keinem fröhnen,
Der sich nur eitel brüsten kann.

Ja, was wir tun und lassen sollen, —
Wir wissen, was wir wollen!

Wir wollen jede Meinung ehren,
Die nicht verschwistert ist dem Staub;
Wir wollen nicht die Welt bekehren
Durch falsche Waffen, List und Raub!
Wir wollen Den willkommen heißen,
Der Wahrheit liebt und Forschbegier,
Und wollen ihn in seinen Kreisen
Nicht zwingen, daß er lebt wie wir.

Nicht Groll erdulden, Keinem grollen!
Wir wissen, was wir wollen!

Wir wollen nicht an Krücken hinken,
Wo stark wir sind zum freien Flug;
Wir wollen aus der Quelle trinken,
Nicht aus dem alten, faulen Krug;
Wir wollen heilig nicht betiteln,
Was nur unheilig uns umspann,
Und wollen es uns selbst vermitteln,
Was doch kein Zwischenträger kann.

Der Ruf zur Wahrheit ist erschollen,
Wir wissen, was wir wollen!

Wir wollen nicht im Trüben fischen,
Und nicht gefischt im Trüben sein;
Wir wollen uns das Herz erfrischen
Durch lautrer Freude lautern Wein;
Wir wollen nicht die Köpfe hängen,
Zerknirscht in jammerndem Gestöhn,
Wir wollen fröhlich in Gesängen
Den Mut erweitern und erhöhn.

Den Dank der Freude zollen!
Wir wissen, was wir wollen:

Wir wollen fest am Boden halten,
Nicht lüstern in die Wolken schaun;
Wir wollen unsern Wert entfalten
Im freien Geist und Selbstvertraun;
Wir wollen stehn vereint und einig
Mit jedem, der da strebt und schafft,
Wir wollen einzig und alleinig
Uns selbst vertraun und unsrer Kraft.

Mag wehn der Sturm, der Donner rollen,
Wir wissen, was wir wollen!

F. M. Hessemer.*

Das neue Evangelium.

O Nächstenlieb', — du viel mißbrauchtes
Wort,
Mit dem sie ihren Gott zu täuschen wähnen!
Wie oft bei bestialem Raub und Mord
Erstickte dich ein Meer von Blut und Tränen!
Allüberall gewappnet, Groß und Klein,
Steht Mann an Mann in voller Rüstung starrend,
Soll etwa das ein Reich der Liebe sein,
Auf das die Bessern warten, gläubig harrend?

Du heilig Band, das inniglich und traut
Die Söhne eines Stammes eint und bindet,
O, Muttersprache, holder Segenslaut,
Worin sich früh das Herz zum Herzen findet,
Wie hat man dich so oft, so schnöd mißbraucht,
So falsch das heiligste Gefühl gedeutet,
Um dich die Welt in Ströme Blut's getaucht,
Und dich zum Fluch der Menschheit ausgebeutet!

Religion, — du Führerin zur Höh',
Du Quell des Ewigguten, Ewigwahren!
Welch unermeßlich Leid, welch tiefes Weh
Erfuhr die Welt von deinen Priesterscharen!
Gehetzt zu Tode wie ein scheues Wild, —
Brahmanisch, muselmännisch, jüdisch, christlich
Erstarb die Liebe, nur ihr Fratzenbild
Lebt' in der Welt unsterblich, unverwüstlich!

So sank die Welt dahin in Gram und Qual,
Ein Tummelplatz für frommen Wahns Despoten,
Die Erde ward ein neues Jammertal
Von Geistessklaven, von Lebendigtoten!

Drum aber Menschenherz verzage nicht,
Ermanne dich zu einem bessern Leben!
Es mahnt der Zukunft helles Morgenlicht:
Zum letzten Kampfe mußt du dich erheben!

Verlaß der Dogmen trügerischen Grund!
Laß frei die Denkgesetze sich entfalten,
Und lachend wird das weite Erdenrund
Zum blüh'nden Paradiese sich gestalten. —
Mit Bruderblut besudelte der Wahn
Der ersten Menschenheimat heil'ge Schwelle!
Das Denken ward der Sünde untertan!
Das Wissen eine Aussaat für die Hölle!

Das ist nicht wahr, das ist ein Lügennetz,
Was euch die Pharisäer vorgelogen!
Sie haben euch um's reine Denkgesetz
Mit unerhörter Gaukelei betrogen!
In Zukunft müßt ihr Siegesgöttern gleich
Euch um des Wissens lichte Banner scharen,
Und glänzend wird die Erd' als Himmelreich,
Der Mensch als Engel drin sich offenbaren!

Vergebens, daß die Dummheit tobt und schmäht,
Und sucht zu fesseln, was da frei geboren, —
Gerettet ist des Geistes Majestät,
Der Aberwitz hat seine Macht verloren!
Von jedem Sterne tönt's in Ewigkeit,
Es kündet's laut die Sonne, die Planeten:
Der Wissenschaft gehört die neue Zeit,
Dem Licht und seinen herrlichen Propheten!

Frei ist der Geist und frei ist das Geschlecht,
Frei ist die Kraft, die Acht und Bann zerrissen!
Vom Himmel holt der Mensch sein ewig Recht,
Die Wahrheit siegt, und frei sind die
Gewissen!
Hoch oben ist das Evangelium
Der neuen Zeit in Sternenschrift zu lesen:
Nur eine Liebe gibt's, ein Menschentum,
Ein glücklich Reich von sittlich freien
Wesen!

Fr. Krasser.*

Wer sagt mir's — wer?

Wie lang ist's her? — Da ging vom Jordan-
strande
Ein Ruf durch's Land, als wenn der Morgen
nah:
„Bekehret euch, zerreißt der Priester
Bande,
„Es naht das Himmelreich, — es ist
schon da!"

O, schöner Traum! Du bist ein Traum geblieben!
Zweitausend Jahre, — und noch unerfüllt!
Im Buche der Geschichte steht's geschrieben:
Der Menschheit Sehnen ist noch nicht gestillt!

Was half's, daß auf den Ruf am Jordanstrande
Die Welt erwachte! — Ach, wie bald, wie bald
Sank wieder sie zurück, — in alte Bande, —
Der Morgenruf,— er war verhallt,— verhallt!

Und als in Wittenberg die Feuer lohten,
Als Hutten's Ruf erklang: „Ich hab's gewagt!"
War's nicht wie Auferstehung alter Toten?
— Und doch, und doch, — dem Himmel sei's geklagt, —

Auf's Neue ward der alte Streit begonnen,
Den freien Denker traf der Bann, die Acht,
Und wieder war der schöne Traum zerronnen,
— Dem Sonnenaufgang folgte tiefe Nacht!

O, Welt! O, Welt! — Und wo im Völkerbunde,
Wo ist die Liebe, die als Höchstes pries
Der Nazarener? — Wo im Erdenrunde
Erblühet ihr ersehntes Paradies?

In Waffen stehn, auf Mord und Tod gerüstet,
Die Völker sich entgegen, und zum Hohn
Auf Alles, was so prahlerisch sich brüstet,
Auf Bildung, Sitte und Religion.

Tobt uns vor Augen in dem fernen Lande
Ein Bruderkrieg, wie wir noch keinen sahn,
Und wir, wir sehen uns, — o, Schmach, o, Schande!
Das wüste Morden wie ein Schauspiel an!

So ist umsonst der Menschheit ewig Harren?
Prophetenwort hat keine Geltung mehr?
Oder kommt doch, — in fernen, fernen Jahren, —
Erfüllung ihm? — Wer gibt mir Antwort? — Wer?

Carl Scholl.

Religion.

So ist der lange Wahn zerrissen,
Das Dunkel wird in Licht verklärt,
Wir g l a u b e n fortan, was wir w i s s e n,
Nicht was uns nur der Priester lehrt.

Der große Meister sprach bescheiden:
Die Zukunft ist uns tief verhüllt;
Und nicht in ird'sche Hüllen kleiden
Mocht' er der „Gottheit" ew'ges Bild.
Doch jeder Priester, dem die Gabe
Des Geistes und der Wahrheit fehlt,
Spricht salbungsvoll dem Volk, es habe
Die Gottheit i h n zum Rat erwählt.
Er bauet in den blauen Räumen
Des Himmels seines „Gottes" Thron,
Und, glaubt der Arme seinen Träumen,
So nennet er es „Religion".
Und wie sich vor dem Herrscherstabe
Des Glaubens stumm die Einfalt beugt,
So geht des Volkes Recht zu Grabe,
Es glaubt und duldet, hofft und schweigt.

O, Wahn, dem in der Menschheit Kreisen,
Das Heiligste zum Opfer fällt,
Zu lang ertrugen dich die Weisen, —
N u n b a u t s i c h e i n e n e u e W e l t!
Nicht, was die Priester nur ersonnen,
Und nicht des Träumers dunkles Bild
Ist uns des wahren Lebens Bronnen,
Wo sich der Durst der Menschheit stillt;
Nein, ihre ew'gen Güter pflegen,
Am Glück der Erde liebend bau'n,
Das bringet einen schönern Segen,
Als in ein dunkles Jenseits schau'n.

Des Armen Not und Tränen stillen,
Auch dem Geringsten Bruder sein,
Das heißt des Meisters Wort erfüllen,
Ein andrer „Gottesdienst" ist Schein.
Mit der Natur im engen Bunde,
Ihr ewiges Gesetz verstehn,
D a s ist die wahre Himmelskunde,
Und wird den Menschengeist erhöh'n.

Ist so die Welt erst neu geworden,
Dann breitet über jedem Haus
Und über Völkern, die jetzt morden,
Sich auch ein neuer Himmel aus.
Dann sitzt kein Priester zum Gerichte,
Die Macht trifft nicht des Volkes Fluch,
Dann schreibt nicht mehr die Weltgeschichte
Mit blutigroter Schrift ihr Buch,
Dann steigt in hohem Siegesglanze
Das R e c h t, die W a h r h e i t auf den Thron,
Und strahlend in der L i e b e Glanze
Seh' ich dein Bild, R e l i g i o n!

Fr. Baltzer.

Sternenmahnung.

Ihr goldenen Sterne, aus himmlischen Höhn,
Wie strahlt ihr zur Erde so friedlich und schön!
Wie hebt sich die Brust im Schauen zu euch!
Wie fühlt sich das Herz so glücklich und reich!

Ihr goldenen Sterne, o strahlet mit Macht
Hinein auch in finsteren G l a u b e n s Nacht!
Erleuchtet die Geister mit wärmendem Licht,
Daß endlich des W a h n e s Kette zerbricht!

Ihr goldenen Sterne, — Verdammnis und Fluch
Strahlt nimmer aus eurem hochheiligen Buch!
„Ihr alle seid Brüder! O, reicht euch die Hand!"
So tönt es herab, wie aus besserem Land.

„Was auch euer Glaube,— o, lasset den Streit!
„Ist nur euer Leben der Liebe geweiht,
„Der Liebe zum Guten, dem Edlen und Hoh'n,
„Dann habt ihr die ewige Religion!"

Ihr goldenen Sterne, so weckt euer Licht
Im ahnenden Herzen ein hohes Gesicht:
Wir sehen sie dämmern die selige Zeit,
Von der wir noch heute so weit, ach, so weit. —

Die Zeit, wo ihr droben aus himmlischen Höhn
Nur Menschen werdet, nur Glückliche sehn,
Im Geiste frei, und an Würde gleich, —
Die ganze Erde — ein Himmelreich!

G. Friedlieb.

Hand in Hand.

Niemals, seit die Welt gestanden,
Niemals war in allen Landen
Aller eine Meinung:
Aller Sinn hier trachte Gutes,
Trinkt den Kelch des Brudermutes
Und der Sinneseinung!

O, des öden Formenglaubens!
Alle sind wir Eines Glaubens,
Eines Volkes Glieder.
Auf, in Hütten laßt uns bessern!
Auf, in Tempeln und in Schlössern!
Hand in Hand, ihr Brüder!

J. H. Voß.

Allverlangen.

In allen Zonen liegt die Menschheit auf den Knie'n
Vor einem Göttlichen, das sie empor soll zieh'n.
Verachte keinen Brauch und keine Flehgeberde,
Womit ein armes Herz emporringt von der Erde!
Ein Kind mit Lächeln kämpft, ein andres mit Geschrei,
Daß von der Mutter Arm es aufgenommen sei.

Rückert.

Jud' oder Christ.

Jud' oder Christ! Wenn nur im reinen Herzen
Des Geistes heil'ger Götterfunke glüht,
Durch den, befreiet von des Lebens Schmerzen,
Der Menschheit Glück zur Seligkeit erblüht.
Wenn hoch und hehr die Wahrheit ihn begeistert,
Den Busen schwellt mit edlem Strebedrang,
Und er die niedern Triebe kühn bemeistert,
Dann wandelt er gerecht sein Leben lang.

Jud' oder Christ! Wenn nur bei fremden Leiden
Das Mitgefühl ihm eine Träne preßt,
Und ihm bei seiner Nebenmenschen Freuden
Das eigne Herz in Wonne schlagen läßt;
Wenn er dem Hungrigen von seiner Habe
Liebreich als Bruder beut sein menschlich Teil,
Und nicht als Gnade seine karge Gabe
Ihn fühlen läßt, als ein besondres Heil.

Jud' oder Christ! Wenn er zu dem, den beuget
Ein schwer Geschick, den Bosheit, Neid verstieß,
Als echter Mensch sich hilfreich liebend neiget,
Und Jenen schützt, den Alles schnöd verließ;
Wenn er dem Flüchtling, gleich dem Wild gehetzet,
Der für des Volkes Recht und Freiheit stritt,
Wenn eine Ruhestatt er dem gesetzet,
Der für der Wahrheit heil'ge Rechte litt.

Jud' oder Christ! Wenn er nicht fragt nach Namen,
Nach Glauben, Konfession und Vaterland,
Wenn er den Menschen liebt in jedem Rahmen,
Und er dem Bruder reicht die Bruderhand;
Wenn Vorurteile seinen Blick nicht trüben,
Wenn frei er schaut nur auf den innern Wert: —
Das heißt des Lebens höchste Pflichten üben,
Wenn man den Menschen in dem Menschen ehrt!

O, laßt die Schranken jedes Glaubens fallen!
Vernichtet sei der Zwietracht alte Saat!
Laßt das Gebot der Liebe laut erschallen,
Auf daß der Mensch dem Menschen liebend
naht!
Daß nicht mehr, durch den Glaubenshaß entzweiet,
Die Einen in den Andern Feinde sehn,
Daß sich die Menschheit ihres Daseins freuet,
Und alle fest vereint als Brüder stehn!

Freie Glocken.

Menschsein.

Mensch zu sein auf dieser Erde,
Welche Wonne, welche Lust!
Bleibe, bis ich Asche werde,
Dies Gefühl in meiner Brust!

Zu der Wahrheit Sonnenbahnen
Lenkt die Menschheit ihren Lauf,
Und die Freiheit pflanzt die Fahnen,
Aller Orten siegreich auf.

Aus des Wahnes alten Banden,
Aus der Selbstsucht feilem Schoß,
Neu zum Leben auferstanden
Steht die Liebe frei und groß.

Alle Herzen fühlen wieder
Sich von einem Geist bewegt,
Wenn im Kreise seiner Brüder
Keiner mehr die Kette trägt.

Wie es leuchtet in den Lüften,
Glänzt des Tales grünes Kleid,
Wenn aus kalten Totengrüften
Frühlingsleben sich befreit:

Also drängt an allen Enden
Neu das „Gottesreich" herein. —
Kommt und helfet es vollenden,
Christen, lernet Menschen sein!

Fr. Baltzer.

Bundeslied.

(Nach der Melodie: Te deum.)

Sei gegrüßet, heil'ge Zeit,
Wo die Träume Wahrheit werden,
Und, von Wahn und Haß befreit,
Friede herrschet rings auf Erden!
Lange harren wir schon dein,
Großer Morgen, brich herein!

Brich herein mit Himmelsglanz!
Ach, es waren bange Stunden,
Wo, verirrt, verloren ganz,
Wir uns schlugen blut'ge Wunden!
Komm', o komm', wir harren dein,
Tag der Liebe, brich' herein!

Heil uns, Heil! Ein neu Geschlecht
Wandelt dann in allen Zonen,
Wahrheit, Freiheit, Menschenrecht
Eint der Völker Millionen!
Darum komm', wir harren dein,
Tag der Menschheit, brich herein!

Carl Scholl.

Ist das wohl Gottergebenheit,
Daß man sich selbst ins Antlitz speit?

Sich selbst als niedern Wurm erkennen,
Heißt das nicht Gott einen Stümper nennen?

Bläst einer auch die Backen auf,
Posaunend Psalmenmelodei,
Und dreht das Aug' zum Himmel 'nauf,
Glaubt nicht, daß er ein Engel sei!

Sallet.

. . . Begreifst du aber,
Wie viel andächtig schwärmen leichter als
Gut handeln ist? Wie gern der schlaffste Mensch
Andächtig schwärmt, um nur — ist er zu Zeiten
Sich schon der Absicht deutlich nicht bewußt, —
Um nur gut handeln nicht zu dürfen?

Lessing.

Wer die Religion hat immer im Munde,
Dem fehlt sie auf des Herzens Grunde.

G. Mäurer.

Wer nur am Glauben hält,
Dem wankt die Welt,
Wer auf sich selber ruht,
Steht gut.

Paul Heyse.

Möge die Krämer verschonen der wiedererwachende
Christus,
Aber die Pfaffen indes peitsch' er zum Tempel
hinaus!
Weil dies feige Geschlecht ihn stets ein geduldiges
Lamm schilt,
Zeig' er sich ihm schreckhaft als ein gewaltiger
Leu!

Platen.

Der Mensch ward zum Tun und nicht zum Vernünfteln geschaffen. Törichte Sterbliche, was über euch ist, ist nicht für euch! Kehrt den Blick in euch selbst! In euch sind die unerforschlichen Tiefen, worin ihr euch mit Nutzen verlieren könnt. Hier richtet das Reich auf, wo ihr Untertan und König seid. Hier begreift und beherrscht das Einzige, was ihr begreifen und beherrschen sollt: Euch selbst.

Die Religion ist das von der Welt abgeschlossene Verhalten des Menschen zu seinem Wesen, — das innere, das in sich selbst verborgene Leben des Menschen. Die positive und wahre Bedeutung und Lehre der Religion ist: Mensch, gehe in dich! Sei bei und in dir selbst zu Haus! Sammle dich! — „Bete!" Beten heißt: sich sammeln, den zerstreuenden Dialog des Lebens

in den ernsten Monolog der Selbstbesinnung übersetzen. Hierin allein liegt die sittliche Heilkraft und die theorethische Wahrheit der Religion.

L. Feuerbach.

Sucht ihr nur das Wahre, Gute, Rechte,
Sucht ihr's auch auf anderm Weg, als wir's:
Heil dem menschlichen Geschlechte!
Finden wir's nicht, so findet ihr's!

Rückert.

Die Wahrheit ist wie heller Sonnenschein,
Kein Mensch besitzt sie ganz für sich allein.

G. Mäurer.

Derjenige, der sich mit Einsicht für beschränkt erklärt, ist der Vollkommenheit am nächsten.

Wahrheitsliebe zeigt sich darin, das man das Gute überall zu finden und zu schätzen weiß.

Das schönste Glück des denkenden Menschen ist, das Erforschliche erforscht zu haben, und das Unerforschliche ruhig zu verehren.

In's Sich're willst du dich betten!
Ich liebe mir inneren Streit:
Denn wenn wir die Zweifel nicht hätten,
Wo wäre dann frohe Gewißheit?

Schädliche Wahrheit, ich ziehe sie vor dem nützlichen Irrtum,
Wahrheit heilet den Schmerz, den sie vielleicht uns erregt.

Goethe.

Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet,
Weicht der Wahrheit tief versteckter Born.

Schiller.

Das sind die Weisen,
Die durch Irrtum zur Wahrheit reisen;
Die bei dem Irrtum verharren,
Das sind die Narren.

Rückert.

Irrtum verläßt uns nie, doch ziehet ein höher Bedürfnis
Immer den strebenden Geist leise zur Wahrheit hinan.

Der Irrtum ist viel leichter zu erkennen, als die Wahrheit zu finden; jener liegt auf der Oberfläche, damit läßt sich wohl fertig werden; diese ruht in der Tiefe, danach zu forschen, ist nicht Jedermanns Sache.

Der Irrtum wiederholt sich immerfort in der Tat, deswegen muß man das Wahre unermüdlich in Worten wiederholen.

Alles, was unsern Geist befreit, ohne uns die Herrschaft über uns selbst zu geben, ist verderblich.

Goethe.

Die erfolgreichste Art, die Wahrheit zu lehren, ist die, daß wir ihre segensreiche Wirkung auf uns darstellen. Beecher.

Wohl dir, wenn die Vernunft immer im Herzen dir wohnt. Schiller.

Jede große Idee, die als ein Evangelium in die Welt tritt, wird dem stockenden pedantischen Volke ein Ärgernis, und einem Viel- oder Leichtgebildeten eine Torheit.

Ursprünglich eignen Sinn
Laß dir nicht rauben;
Woran die Menge glaubt
Ist leicht zu glauben.

Mag's die Welt zur Seite weisen,
Wenig Schüler werden's preisen,
Die an deinem Sinn entbrannt,
Wenn die Vielen dich verkannt.

Goethe.

Willst du, Freund, die erhabensten Höhen der Weisheit erfliegen,
Wag' es auf die Gefahr, daß dich die Klugheit verlacht.
Die Kurzsichtige sieht nur das Ufer, das dir zurückflieht,
Jenes nicht, wo dereinst landet dein mutiger Flug.

Schiller.

Wer nicht schustert nach jeglichem Leisten,
Den tadeln und mißverstehen die Meisten.

Lebend verfolgt sie der Haß, und tadelt der Neid ihr Bestreben,
Platz der Gerechtigkeit macht erst der befreiende Tod.

G. Männer.

Was räucherst du nun deinem Toten?
Hätt'st du's ihm so im Leben geboten!

Goethe.

Du willst der Rede setzen eine Schranke,
Einkerkern Schrift und Wort?
Umsonst! Es wälzt sich jeder Glutgedanke
Bachantisch und unsterblich fort!

Umsonst, Verstockter, tadelst du das Neue,
Allmächtig herrscht die Zeit;
Zwar eine schöne Tugend ist die Treue,
Doch schöner Wahrheit und Gerechtigkeit.

Und sollt' ich sterben einst wie Ulrich Hutten,
Verlassen und allein,
Abzieh'n den Heuchlern will ich ihre Kutten,
Nicht lohnt's der Mühe schlecht zu sein.

Platen.

Laß dich nicht vom Vorurteil verblenden,
Wirke für die Wahrheit, für das Recht,
Was du dann selbst nicht magst vollenden,
Tut einst — ein begünstigter Geschlecht!

Wer gläubig nach dem Wohl der Menschheit strebt,
Mag der in schwerem Kampf auch unterliegen:
Er stirbt hier nicht, so lang die Wahrheit lebt, —
Er wird in allen künftigen Geschlechtern siegen!

G. Mäurer.

Zu beklagen ist die Menschheit,
Der ein Priester will gebieten;
Statt den Himmel ihr zu geben,
Raubt er ihr die Erdenblüten.

Lenau.

Wie sie klingeln, die Pfaffen! Wie angelegen sie's machen,
Daß man komme, nur ja plappre, wie gestern, so heut!
Scheltet mir nicht die Pfaffen; sie kennen des Menschen Bedürfnis!
Denn wie ist er beglückt, plappert er morgen, wie heut!

Goethe.

Es springt der Tag nicht plötzlich aus der Nacht,
Er geht durch Dämmrung erst und Morgenröte,
So siegt die Wahrheit auch allmählich nur.

Raupach.

Erst nach Äonen fällt das Licht
Des Nebelsterns aus dunkler Ferne
Blaß auf den Erdball. Gleichst du nicht,
O, Wahrheit! einem Nebelsterne?

Pfeffel.

X.

Vorkämpfer und Vorbilder.

Ihr habet nicht umsonst gestritten,
Ihr Märtyrer für Recht und Licht,
Ihr habet nicht umsonst gelitten,
Umsonst gestorben seid ihr nicht!
Ob euch das Kreuz, der Scheiterhaufen,
Ob Not und Gram euch hingerafft,
Ihr kommt mit Feu'r und Geist zu taufen,
Wenn schwinden will der Völker Kraft.

O, schwebt um uns, ihr lichten Geister,
Kämpft uns voran im heil'gen Krieg!
Wir grüßen euch als uns're Meister,
Helft uns im Kampfe, helft zum Sieg!
O, rüstet uns mit jener Stärke
Des Mutes, welcher euch beseelt',
Daß er beim Welterlösungswerke,
An dem wir bauen, uns auch stählt!

Ihr alle, göttliche Gemüter,
Die ihr das Leben, stolzbewußt,
Hingabet für die höchsten Güter,
Den Himmel tragend in der Brust:
Erstanden seid ihr von den Toten,
Weil ihr das Leben ausgesät,
Und aus der Menschheit heil'gem Boden,
Wächst eure Saat: Humanität!

Duller.

„Es werde Licht!"

Es tönt von Alters uns die Sage her:
Als Gottes Geist noch auf der Tiefe schwebte,
Da war's auf Erden finster, wüst und leer,
Kein Wesen, das den Weltenraum belebte.
Da sann der Geist. Doch eh' er schaffen wollte,
Wie wenn ein Wetterstrahl die Nacht durchbricht,
Als ob der ew'gen Finsternis er grollte,
Erklang sein Donnerruf: „Es werde Licht!"

„Es werde Licht!" so tönt es fort und fort,
Jahrhunderte sie rufen sich's entgegen,
Durch die Geschichte tönt das große Wort,
Und widerhallt auf allen ihren Wegen.
Wenn düstre Schatten auf die Erde schleichen,
Die Nacht herein mit ihrem Dunkel bricht,
Am Himmel selbst die letzten Stern' erbleichen,
Dann tönt's am lautesten: „Es werde Licht!"

Die aber riefen jenes Kampfgeschrei,
Des Geistes ew'ge Rechte zu verfechten,
Die zu dem Volke sprachen: „Du bist frei,
Und niemand darf es wagen, dich zu knechten!"—
Wie hat man sie verhöhnt, verfolgt, vertrieben,
Und rastete, bis sie gemordet, nicht!
Und doch, die Toten selber Sieger blieben,
Und lauter nur ertönt's: „Es werde Licht!"

Was half's, daß Sokrates den Becher trank,
Daß sie ans Kreuz den Nazarener schlugen,
Daß Hussens Asche in den Rhein versank,
Wohin die Henker sie frohlockend trugen?

Sie wußten, daß — wenn auch in fernen Tagen,
Die Wahrheit doch der Lüge Macht durchbricht,
Daß niemand kann den Geist in Fesseln schlagen,
Und töten nicht den Ruf: „Es werde Licht!"

Drum, wenn auch Aberwitz und Glaubenswahn
Die Erde wieder will mit Nacht umstricken,
Die Wahrheit flieht, die Lüge sich bricht Bahn,
Des freien Geistes Aufschwung zu ersticken:
Wie einst so jetzt ruft's uns zu heißem Streben,
Und wir verzagen in dem Kampfe nicht;
Nur Mut! Voran soll uns das Banner schweben,
Darauf das Losungswort: „Es werde Licht!"

E. Arthur S.

Socrates.

Hellas! Hellas! Land der Helden,
Die dem Perser widerstanden,
Und nach todeskühnem Ringen
Über's Meer ihn heimwärts sandten!

Hellas! Hellas! Land der Dichter,
Die aus Erz- und Marmorstufen,
Aus Gesängen und aus Liedern
Ew'ger Schönheit Male schufen!

Hellas! Hellas! Land der Denker,
Die in kühnem Wahrheitsdrange
Stürzten frommen Wahns Gebilde,
Trotzend der Gewohnheit Zwange!

Deine Göttertempel stehen,
Und es stehen deine Hallen,
Aber du, ein Stern vom Himmel,
Wie so tief bist du gefallen!

Sokrates — zum Tod verdammet!
Weil er haßt den großen Haufen,
Haßt die Schwätzer und die Streber,
Die um Volksgunst sich raufen!

Sokrates — zum Schierlingsbecher!
Weil zur Wahrheit und zur Tugend,
Statt zu Wahn und Lug und Laster
Er verführet deine Jugend!

Ruhig höret er sein Urteil,
Und zum Freund, der, ihn zu retten,
Schon die Flucht bereitet, spricht er:
„Laß mich tragen meine Ketten!

Feige ist's, den Platz verlassen —
Dem Gesetze ziemt's gehorchen,
Drücken heute mich die Fesseln, —
Frei und ledig bin ich morgen,

Morgen, wenn zur Flucht und Wand'rung
In die unbekannten Lande
Meine todesfrohe Seele
Abwirft dieses Körpers Bande!

Wer, wie ich, ein langes Leben
Stets gehasset das Gemeine,
Todfeind Allem, was nicht Recht ist,
Allem Trug und allem Scheine,

Wer, mit wenigem zufrieden,
Arm und doch so reich gewesen,
Weil der Weisheit und der Tugend
Ew'ge Schätze er besessen,

Wer dem Gott im Innern glaubte,
Folgend ihm auf allen Wegen,
Der geht auch in eh'rnen Ketten
Ruhig seinem Tod entgegen!"

Also sprach er. — Aus den Augen
Strahlte ein nicht irdisch Leuchten,
Und die Freunde ihm zum Abschied
Weinend ihre Hände reichten.

Drauf, — die Sonne war gesunken! —
Trat der Wächter ein mit Zagen,
Kündend ihm die letzte Stunde, —
Und er hört es ohne Klagen.

Und mit heiterm Mute nimmt er
In die Hand den Schierlingsbecher,
Trinkt ihn aus mit einem Zuge,
Wie ein wohlgeübter Zecher.

Dann — sich in den Mantel hüllend,
Streckt auf's Lager er die Glieder,
Noch ein letzter Gruß den Freunden, —
Und entseelet sinkt er nieder.

Also starb der große Grieche,
Ohne Wanken, ohne Zagen,
Leuchtend fort als hohes Vorbild
In der Nachwelt fernsten Tagen.

Jesus.

Blickt auf zu Denen, die vorangegangen,
Als mut'ge Kämpfer in dem heil'gen Streit,
Die festgestanden ohne Furcht und Bangen,
Und sich der Wahrheit selbst im Tod geweiht!
Sie mögen uns die Siegespalme zeigen,
Die Jedem winkt, der ausharrt stark und treu,
Vor ihrem Bilde laßt die Hand uns reichen,
Und unsern Schwur geloben uns auf's Neu!

Vor Allem Du, in niedrer Hütt' geboren,
Auf Golgatha in hohem Tod verklärt,
Du sei als lichtes Vorbild uns erkoren,
Dein denken wir, du Held, so treu bewährt!
Dich haben auch die Priester einst verdammet,
Und die von ihnen aufgeregte Welt,
Doch aus dem Grabe noch ist aufgeflammet
Dein lichter Geist, und hat die Nacht erhellt!

Du führe uns! Wir folgen deiner Fahne.
Ob's auch durch Nacht und schwere Stürme geht,
Du führe uns im Kampf mit frommem Wahne,
Bis sieggekrönt zuletzt die Wahrheit steht!
Und sollen wir den Sieg nicht mehr erschauen,
Dann sei mit denen, die uns folgen nach, —
Wir sterben in dem seligsten Vertrauen:
Einst ruft der Geist die ganze Menschheit wach!

Carl Scholl.

— —

Jesus im Kerker.

Fragment aus einer größeren Sammlung.)

Personen:

Jesus. Maria, seine Mutter. Römischer Hauptmann.

Szene:

Ein Kerkergemach auf der Antoniaburg in Jerusalem; im Hintergrund eine Lagerstätte; vorn ein steinerner Tisch, an welchem Jesus sitzt, das Haupt auf seinen Arm stützend.

Zeit:

Unmittelbar vor der Wegführung zur Richtstätte.

Jesus (in tiefes Sinnen versunken.)

O, meine Heimat! — Du, mein Vaterhaus!
Und du, mein blauer See, so innig mild,
Umrauscht von Palmen, von der Myrth' umduftet,
Du, meiner Jugend Paradies! Wie schwellte
Der Hauch, der deine Wellen kräuselte,
Auch mir die Seele! Wie von Hoffnung voll
Trat ich in's Volk! Den Armen, Unterdrückten
Erlösung bringen, den von Schuld Gebeugten
Des Herzens Frieden, — statt der Priester Trug
Die Wahrheit, statt der Rache Gott den Gott
Der Liebe, — neuen Himmel, neue Erde,
Das war mein Ziel, daran setzt' ich mein Leben,—
Und dafür sitz' ich hier, dafür Gefängnis,
Mein Leib zerschlagen von der blut'gen Geißel!
Und — dort — das Kreuz! — Sei's denn! Dein Wille, Vater,
Geschehe! (er steht auf)
Eines nur bleibt mir als Wunsch
Zurück, als letzter Wunsch, o daß ich sie
Nur einmal noch mit diesen Augen sähe,
O, meine Mutter!

(bei den letzten Worten hat sich die Kerkertüre geöffnet und es treten herein der Hauptmann, mit Maria, die ihm folgt.)

Hauptmann (zu Maria)
Macht es kurz. Beim ersten
Trompetenstoße ruf' ich beide Euch. (ab)

Maria (mit vorgestrecktem Arm auf Jesus zueilend)
Mein Sohn! Mein Sohn!

Jesus (in stürmischer Umarmung)
O, Dank! Vergib! Vergib!
Ich machte Schmerzen dir, als ich ins Leben trat,
Ich mach' dir größeren jetzt, wo ich es lasse!

Maria.

O, nichts von mir! Sag' mir, ist keine Hoffnung?
Gar keine mehr?

(Jesus macht eine verneinende Bewegung)

Maria.

Beruf dich auf den Kaiser!

Jesus.

Ich bin kein Römer, und selbst wenn ich's wäre,

(mit stolzer Ergebung)

Der Vater reicht den Kelch mir, laß mich, Mutter,
Laß mich ihn trinken! Nur vergib, vergib!

Maria.

Ich, dir vergeben? Wohl die Nächte lang
Seit Jahren macht mir's Schmerz, zu sehen dich
Auf einer Bahn, von der mein Mutterherz
Nichts Gutes ahnte. Schon als Kind warst du
Nicht wie die andern; all dein Trachten ging
Auf Dinge, davon nicht zu leben, und
An dich hast immer du zuletzt gedacht.
O, glaub' mein Sohn, verhasset ist auch mir
Der Priester Hochmut, Trug und Heuchelei;
Des Volkes Elend, das im Finstern schmachtet,
Mich jammert's; einen Retter, einen Heiland
Ersehnt' auch ich: doch, mußtest du es sein?
Und bist du's denn auch wirklich? Wärest du
Dann ein Gefangener? Wo, wo sind sie denn,
Die dir es danken? Stürmen sie die Burg,
Dich zu befreien? Hosianna schreien,
Und jetzt dich sterben lassen, — o, die Helden!
O, hättest du gefolgt mir, hättest nie
Dein Heimatland verlassen! Dort warst du
Vor diesen Priestern sich'rer! Warum hierher,
Wo fremd wir Alle, wo das freie Wort
Des Galiläers ein Verbrechen! — Doch

Nicht wehe tun will ich in dieser Stunde, —
Vergib auch mir! Ich weiß nicht, was ich rede,
Mein Sinn verirrt, und überleben werd' ich
Dies Ärgste nicht!

Jesus.

Du wirst es, Mutter, wenn
Von deinem Sohn du nicht zu niedrig denkst.
Ich überheb' mich nicht, doch Eines weiß ich:
Mein Leben war umsonst nicht, und mein Tod
Wird eine Quelle neuen Lebens werden.

Mein Erdenweg war einsam; nur von ferne
Sah ich des Lebens Lust. — Doch was am tiefsten
Mich schmerzte, war: das Volk, an Nacht gewöhnt,
Wagt kaum zum Licht das Auge aufzuschlagen;
Und selbst die Bessern, die dem Priester nicht
Begegnen, ohne sein zu spotten, die
Dem Tempel längst entfremdet, aber auch
Für Andres nicht, für Höhres keinen Sinn,
Nur für's Genießen haben, für die Welt,
Sie seh'n mich an halb mitleidvoll, halb höhnisch,
Als einen Toren, der für nichts sich quält,
Als einen Schwärmer, der zum Narren reif:
Sie sind's, die mich hierher gebracht! Wenn sie,
Wie ich gehofft, den Mut gehabt, sich offen
Vom Tempel loszusagen, offen in
Den Kampf zu treten wider Priestertrug,
Wenn sie den Priestern den Beweis geliefert,
Daß ihre Rechnung falsch, daß hinter ihnen
Das ganze Volk nicht, nur ein Bruchteil steht,
O, dann wär' Alles anders! — Das, o Mutter,
In dieser letzten Stunde sag' ich dir's,
Das hat die schwersten Tränen mir erpreßt,
Das schnitt ins Leben.

Maria.

Wohl begreif ich das;
Und darum flohst du sie die Schattenseelen,
Und fühltest fremd dich in der Welt!

Jesus.

Die mir
Gefolgt, die mich gehört, verstanden,
Nur Wen'ge sind's, — und doch auf ihnen ruht
Mein ganzes Hoffen, auf dem Saatkorn, das
In ihren Kinderseelen Wurzel schlug,
Dem stillen Feuer, das entzündet dort.
Wenn man mich jetzt durch ganz Jerusalem
Als Hochverräter hin zum Kreuze schleppt,
An's Holz mich nagelt als Verbrecher, wenn
Die Sehnen reißen und die Adern bersten,
Die Sinne schwinden und auf immer dann
Mein Mund verstummet, und mein Aug' sich
schließt:
Dann schlägt das Feuer, das jetzt still nur glimmt,
Zur Flamme auf, dann brennt die Seele ihnen,
Und als ein Opfer, — für sie selbst zur Sühne,
Zur Sühne für das ganze Volk, erscheint
Mein Tod, als Eines, der nicht schuldig! Mutter,
Und dann beginnt, was ich im Traume sah!
Wie einst zu Mose Zeit die Feuersäule
Dem einen Volk voranging, wird mein Geist,
Erstanden aus dem Grab, als froher Botschaft
Verkündiger vorangeh'n allen Völkern,
Als Evangelium für alle Welt.
Des Wahnes Binden von der Blinden Augen —
Sie werden fallen! Fallen wird der Glaube,
Der Menschen trennte! Einen wird sie Alle
Die Liebe, — wird zum Vater wieder führen
Die lang Verirrten, — ohne Opfer,

Und ohne Priester! Eine neue Sonne,
Ein neuer Tag erstehet, — neue Menschen
Und neue Herzen, eine neue Welt:
Der Himmel auf der Erde — Denn, o, Mutter,
Ist dir der Sohn gerächt, dein Schmerz gesühnt!
Darum ergib dich! — Unsere Trennung währt
Nur kurze Zeit!

(Trompetenstoß. Der Hauptmann tritt ein, gefolgt von einer Anzahl Bewaffneter.)

Maria

(einen Schrei der Verzweiflung ausstoßend, wirft sich an Jesus Brust)

Laßt, laßt mir meinen Sohn!

Hauptmann

(indem er Jesus an der Hand ergreift)

Ihr wißt, ich tue nur, was mir Befehl,
Die Zeit ist um, — so folgt!

Jesus

(mit kindlicher Zartheit von seiner Mutter sich losmachend)

O, meine Mutter!
Erschwer' nicht dir und mir den letzten Gang, —
Ich geh' voraus nur, — einen letzten Kuß, —
Beim Vater droben, und im neuen Reich
Seh'n wir uns wieder!

(Maria sinkt, indem Jesus abgeführt wird, bewußtlos zu Boden, zwei römische Soldaten heben sie auf und führen sie den Vorausgehenden nach.)

Carl Scholl.

Huß.

Als der Huß, der brave Böhme,
Mußt zum Scheiterhaufen gehen,
Liefen alle guten Christen,
Wollten ihn verbrennen sehen!
Alle frommen Pfaffen liefen,
Quälten ihn auf letztem Gange, —
Aber Huß bestieg die Scheiter
Festen Schrittes mit Gesange.

Noch einmal der großen, klaren
Welt sah er in's Angesichte,
Labte noch die kerkermüden
Augen an dem heil'gen Lichte;
Als er sah ins Ewighelle,
Schon umzuckt vom roten Strahle,
Brach aus ihm des Geistesflamme
Also noch zum letztenmale:

„Muß dies Herz in Asche sinken, —
Trieb es tausend junge Ranken,
Mag dies Hirn im Wind verlodern, —
Nicht verbrennen die Gedanken!
Wenn ihr das Gefäß zerschlagen,
Wird der Geist von dannen sausen.
Fesselos mit Flammenzungen
Durch die Welt im Sturme brausen.

Meine Asche ausgestreuet
In die Luft nach allen Enden,
Wird, ein Saatkorn, niederfallen,
Tausendfältig Keime senden!

Mögt ihr blinden Blender meine
Lehre nur mit Feuer taufen:
Neuverjüngt, ein Phönix, steigt die
Wahrheit aus dem Scheiterhaufen!

Eine Gans wohl mögt ihr braten,
Die euch heut' ins Netz gegangen.
Doch ein Schwan in hundert Jahren
Kommt, den werdet ihr nicht fangen;
Der wird in gewalt'gen Tönen
Euer Schwanenlied euch singen,
Und kein Kaiser wird es wagen,
Ihm zu rupfen seine Schwingen!"

Als die hundert Jahr verflossen,
Kommt die Zeit mit mächt'gem Pralle,
Kommt der Schwan* und beißt den Pfaffen
Kecklich ab die eine Kralle.
Hat die Welt schon halb gewonnen, —
Wenn die Vögel sich besinnen,
Wird, will's Gott! ein Strauß* jetzt kommen,
Und uns noch den Rest gewinnen.

L. Pfau.

Hutten.

Es war ein Ritter im deutschen Land,
Der hatte stets das Schwert zur Hand,
Wenn's galt mit Fürsten rechten;
Denn schlecht und recht, das war sein Sinn,
Das andre bracht' ihm nicht Gewinn,
Drum hielt er's auch mit Knechten.

* Anspielungen auf Luther und auf den Verfasser des „Lebens Jesu".

Es war ein Ritter im deutschen Land,
Der hatte stets das Wort zur Hand,
Wenn's galt die Pfaffen zupfen:
Ihr Witz und Lug ihm nicht gefiel,
Sie machten gar zu tolles Spiel,
Drum half er tapfer rupfen.

Es war ein Ritter im deutschen Land,
Der nahm das Saitenspiel zur Hand
Und sang sich frohe Lieder;
Hatt' er nicht Fried' und Freude mehr,
Sank ihm das Herz an Sorgen schwer,
Gesang erhob es wieder.

Doch frühe brach sein Herz in Gram,
Und als die Zeit zum Sterben kam,
Wollt' er 'ne Freistatt haben;
Sein Name Ulrich Hutten war
Und liegt nun schon dreihundert Jahr
Auf Uffenau begraben.

O, Rittersmann! o, Sängerheld!
Wie ist's jetzt wieder schlecht bestellt
Um die gerechte Sache!
Was schläfst du noch? Steig auf zum Licht!
Du fürchtest Fürsten und Pfaffen nicht,
Steig' aus dem Grab! Erwache!

Friedrich Baltzer.

Giordano Bruno.

Im Kerker ſitzt ein bleicher Mann,
Von fernher Äxte hämmern,
Er hörte ſie die ganze Nacht,
— Die Morgenſtunden dämmern.

Ein Schlüſſel kreiſcht im Riegelſchloß,
Kapuzen nah'n mit Schergen,
Die Glocke ſchlägt, ein Rieſengeiſt
Verfällt dem Haß von Zwergen.

Errichtet iſt das Holzgerüſt,
Am Pfoſten harrt der Henker,
Der Mitwelt ſtirbt ein Ketzerhaupt,
Der Nachwelt lebt ein Denker!

H. v. Reder.

Von demselben Verfasser erschien ferner in unserem Verlage:

Carl Scholl, Die Entstehung des Papsttums. Geschichtliche Widerlegung römischer Fabeln. Preis *M.* 1,50.

— — **Neuester Umsturzversuch gegen die Glaubens- und Gewissensfreiheit.** Preis 50 Pfg

— — **Ein Kaiser im Kampf mit seiner Zeit.** 3 Aufl. 50 Pfg.

— — **An der Grenzscheide zweier Welten.** Ein Wegweiser in die Zukunft für Alle, insbesondere für Fürsten und Staatsmänner. Mit Scholl's Porträt. M. 3.60, eleg geb. M. 4.50.

Besonders für Geschenke und Widmungen geeignet!

— — **Krieg dem Kriege! Friede auf Erden!** Ein Mahnwort an die christl. Geistlichkeit aller Länder u. Konfessionen. 50 Pf.

— — **Hundert Jahre nach Lessing's „Nathan".** Den Judenhassern zur Beschämung, ernsten Juden zur Selbstprüfung. M. 2.40.

— — **Der Antisemitismus vom sittlichen Standpunkte aus betrachtet.** Preis: 50 Pf

— — **Religion auf Kommando!** Die neuesten Vorgänge in Preußen Preis: 30 Pfg.

— — **Was droht uns von Rom?** Ein Mahnruf an die Schlafenden. Preis: 50 Pfg.

— — **Die freien religiösen Gemeinden** im Dienste der Aufklärung und Versöhnung Zur gerechteren Würdigung ihrer jetzt fünfzigjährigen Bestrebungen. Preis: 40 Pfg.

— — **Die große Lüge im religiösen Leben der Gegenwart.** Letzter Mahnruf eines Achtzigjährigen. 2. Aufl. 40 Pfg.

— — **Offener Brief an die deutschen Bischöfe.** Zur Abwehr und Klärung. Zweite Auflage des früher nur an den Bischof von Eichstätt gerichteten „Offenen Briefes". Preis 60 Pfg.

— — **Erobert oder erräubert?** Geschichtlicher Nachweis, wie England Ostindien nahm. Ein Seitenstück zum Burenkrieg. 1 M.

— — **Meine Kämpfe.** Erinnerungen u. Gedichte eines Ringenden. Preis M. 3.60.

— — **Durch Nacht zum Licht!** Mein relig Entwicklungsgang vom Kinderglauben zur neuen Weltanschauung. Preis: 1 M.

— — **Zur Jahrhundertfeier eines Halbvergessenen** am 9. Mai 1905 (Schiller). Preis: 1 M.

Ferd. vom Bach, Geschichte der Päpste vom Beginne ihres Wirkens bis zu Gregor XVI. 432 S. 3 M., geb. 4.50.

Jul. M. Berger, Die Katholische Kirche und deren Nutzen für die Menschheit. Preis: M. 1.50.

— — **Pêle-mêle.** Fin de siècle-Betrachtungen eines Materialisten. Preis M. 1.20.

— — **Eine Exkursion ins Mittelalter.** (15. u. 16. Jahrh.) M. 1.20.

Im Verlage der Handels-Druckerei in Bamberg erschienen folgende populär-wissenschaftliche Schriften:

Ferd. vom Bach, Geschichte der Päpste vom Beginne ihres Wirkens bis zu Gregor XVI. 432 S. 3 M, geb. 4.—.

Jul. M. Berger, Die katholische Kirche und deren Nutzen für die Menschheit. Preis: M 1.—.

— — **Pêle-mêle.** Fin de siècle-Betrachtungen eines Materialisten. Preis M 1.—.

— — **Eine Exkursion ins Mittelalter.** (15. u. 16. Jahrh.) M 1.—.

Dr. Brodbeck, Ein Tag im Religionsparlament zu Chicago. Enthaltend die Reden des Haupttages nebst Kommentaren. Preis brosch. 2 M, elegant gebunden 3 M

Prof. Dr. Charcot, Paris, Wie Wunder entstehen! Der Heilglaube. Preis: 50 Pf.

Dr. **Conrad,** München, **Zur Wiedergeburt der Kulturmenschheit.** Zwei preisgekrönte Arbeiten. Heinrich Solger: **Was ist zur Verbesserung unserer Rasse zu tun?** Max Seiling: **Die Regeneration des Menschengeschlechtes.** Preis: 50 Pf.

— — **Wirtschaftliche Kämpfe und höhere Kultur.** Eine Zeit- und Reichsbetrachtung. Preis: 30 Pf.

R. J. Derfel, Landläufige Irrtümmer über Sozialismus. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von **Ferd. Heigl,** Verfasser der „Spaziergänge eines Atheisten". Preis 50 Pf.

Fritz Dietrich, Die Tanzstunde. Szenen aus froher Zeit. M 1.50

— — **Im Verein.** Szenen aus dem Vereinsleben. M 1.50

Beide Werke in Lexikonformat, sind von dem bekannten Düsseldorfer Maler Reinhard Pfähler reich illustriert und erwecken Herz und Gemüt durch ihren sprudelnden Humor. (Auch für Vorträge sehr geeignet.) Beide Werke zus. M 2.50.

Rud. Eckart, Antirömische Miszellen. Altes zu neuer Beherzigung. 2 Hefte à 50 Pf.

— — **Die Jesuiten** in der deutschen Dichtung und im Volksmund. 60 Pfg.

J. Engell-Günther, Zürich, **Faustiana.** Splitter aus Goethe's Faust. Preis 50 Pf.

Dr. A. L. Erdmann, Elberfeld, **Die Alkoholfrage** im Zusammenhange mit der gesellschaftl. Bedeutung der **Genußmittel** betrachtet. Preis: 3 M, geb. M 3.60.

Gust. Ad. Erdmann, Glockenklang u. Mönchsgesang. Humor.-satirische Balladen. Köstliche Illustrationen! 1 M.

Fr. Ernst, Freidenker-Brevier. Mit Porträts hervorragender Geisteshelden. Ein Geschenk für freidenkende Familien von einzig dastehender Bedeutung. Brosch. 3 M, elegant geb. M 4.25.

Kuno Faust, Ein Bauernphilosoph (K. Deubler). Preis: 45 Pf.

— — **Der Lehrer von Weinsdorf.** Eine lehrreiche Erzählung. 50 Pf.

J. G. Findel, Leipzig, Das apostol. Glaubensbekenntnis und die Evangelien im Lichte der Wissenschaft. 3. Aufl. 1 M.

Dr. Fischer, Bukarest, Glauben u. Wissen. 20 krit. Essays. 2 M.

— — **Das Bild von Saïs.** Zehn kritische Aufsätze. M 1.50. Zwei der hervorragendsten Werke unseres Verlags.

— — **Die „Aera Schulze"** (Wahrheit und Dichtung aus einem Leben), Tragikomödie in vier Aufzügen. 1 M

Dr. Th. Frantz, Mannheim, Darf das Reichstags-Wahlrecht abgeändert werden? Eine historisch-polit. Studie. 1 M

Alfred H. Fried, Der Theaterdusel. Eine Streitschrift gegen die Ueberschätzung des Theaters. Preis 1 M

P. von Froelich, Bausteine zum Tempel der Freiheit. Zusammengetragen aus philosophischen Reflexionen. Ein Seitenstück zu Scholl's „Meine Sterne". Eleg. geb. M 3.60

R. Fuhrmann, Herunter die Maske! Eine Anklageschrift gegen unsere „unmoralische Moral" und unser perverses Sexualleben. 1 M.

Gedanken über das katholische Christentum. 60 Pfg.

M. E. Gerding, Eine neue Religion. Preis: 50 Pfg.

O. Girschner, Juristisches Taschenbuch zum praktischen Gebrauch für Musikdirigenten, Komponisten, Schriftsteller, Theater- und Musik-Vereins-Vorstände. 50 Pfg.

Eduard Halter, Straßbg., Leiden des Klosterschülers. 1 M.

Ferd. Heigl, Spaziergänge eines Atheisten. Ein Pfadweiser zur Erkenntnis der Wahrheit. Polemisches u. Akademisches. 8. Aufl. Mit dem Porträt und Lebenslauf des Verfassers. Preis: 60 Pf. Verkauft wurden hievon gegen 80,000 Exemplare!

— — **Der Dunkelarrest vor dem Schwurgerichte.** Für jede Militär-Person wichtig. 3. Auflage. (Preßprozeß Oberst Trombetta—Heigl.) Preis: 25 Pf.

— — **Gedanken über die soziale Frage.** 2. Aufl. 45 Pf.

— — **Schweizer Freiheit u. Deutsche Reaktion.** 75 Pf.

— — **Zur bayer. Königstragödie.** 2. Aufl. Preis: 30 Pf.

Dr. Heinkelmann's Hochverratsprozeß vor dem Schwurgerichtshofe zu Augsburg. (Septbr. 1850.) Neue Aufl. 50 ₰

Karl Heinzen, Sechs Briefe an einen frommen Mann. Mit Porträt und Biographie Heinzens. Preis: 1 M.

Robert Heymann, Berlin, Die russische Revolution und ihre historische Begründung. Preis: 50 Pf.

— — — **Liebe, Scham und Sünde.** Streiflichter für unsere Moralisten. Preis: M 1.50

Rudolf Hofmeister, früher Leutnant im k. bayr. 18. Inf.-Reg., **Kulturbilder aus Deutsch-Ostafrika.** Preis: 50 Pf.

Hutten, Gegen die Dunkelmänner. Ein Mahnwort an den Geistesadel des deutschen Volkes. Preis: 1 M.

Implacabilis, Das päpstliche Rom zu Luthers Zeiten. Histor. Roman. M 2.50

Samurai Kenschin, Japanische Briefe. Berichte eines Japaners über Deutsche Kulturzustände und Europ. Verhältnisse. 1 M.

Kreowski, Schlagende Wetter. Soz. Gedichte. Eleg. geb. 1 M.

Dr. Laner (Novigno), **Zwischenspiele.** Szenen und Visionen. Hocheleganter Salonwerk. 1 M.

A. Langer, k. k. Professor, **Interessante Papstweiber.** M 1.50

— — **Leitfaden für freidenkende Eltern und Lehrer** bei Unterweisung von Kindern der oberen Klassen der Volksschule, von Schülern an Bürgerschulen, Lehrerbildungsanstalten, Mittelschulen und ähnlichen Anstalten **inbezug auf die moderne Weltanschauung.** Preis 75 Pfg.

— — **Pflichtenlehre für Eltern und Lehrer** bei der Unterweisung von Jung und Alt in **moderner Welt- und Lebensanschauung.** 75 Pfg.

Rudolf Lebius, Die Religion der Zukunft und der Kern aller Religionen. Preis: 50 Pfg.

P. Lener, Natur und Geist. Drei lose Skizzen. Inhalt: Zur Bildung der organischen Welt. Zur Naturgeschichte der Gefühle. Die Natursprache. Preis: 50 Pfg.

Dr. Lomer, Oberarzt, Jesus Christus vom Standpunkte des Psychiaters. Eine krit. Studie f. Fachleute u. gebildete Laien. 2 M.

ter Meer, Laiengedanken über Religion u. Sittlichkeit. 1 M.

☛ **Meslier, Glaube und Vernunft oder Der gesunde Menschenverstand.** Mit einem Anhange **Mein Testament.** Vom römisch-katholischen Priester Jean Meslier. Preis: brosch. 3 M, elegant gebunden M 4.25

Dr. Joh. Moltmann, Hamburg, Klageschrift wider das Christentum. Teil I: Beruht das Christentum denn wirklich auf einer annehmbaren Grundlage? 1 M. — Teil II: Ist Jesu Ethik die höchste? Kann er noch ein Führer unserer und der künftigen Zeiten sein? 2 M.

Friedrich Möhl. Kunst und soziale Bewegung. Festvortrag zur Eröffnung der Sitzungen wissenschaftlicher Vereine der Universität München. Preis 50 Pf.

Oskar Muser, Trennung von Staat und Kirche. 2 M.

Quidam, Der alte Gott und das 20. Jahrhundert. Ein offenes Wort an Wilhelm II. 50 Pf.

H. Ritter, königlicher Professor in Würzburg, **Die höchste Kunst.** Lebensbetrachtungen. Preis: 2 M.

H. Ritter, Wellenschläge der menschl. Kulturentwicklung. 1 M.

— — **Ein Beitrag zur Förderung der Mäßigkeit.** Preis 1 M. Auf dem Gebiete der sozialen Ethik nehmen diese Werke des bekannten Würzb. Professors einen hervorragenden Platz ein.

— — **Haydn, Mozart, Beethoven.** Ein Dreigestirn am Himmel deutscher Tonkunst. Preis 50 Pfg.

— — **Die fünfseitige Altgeige** (Viola alta) und die sich daran knüpfende event. Weiterentwicklung der Streichinstrum. 50 Pfg.

— — **Durch Nacht zum Licht.** Schauspiel in 4 Akten. 1 M.

— — **Im Alpenglühen.** Gebirgsstück mit Gesang und Tanz in 1 Akt. 1 M. Klavierauszug dazu 1 M

Ludwig Rösel, Nürnberg. Unter dem Krummstab, Zwei Jahrhunderte fränk. Geschichte (1430—1630). Eleg. geb. 2 M.

Satyrus, Lilly's Werdegang oder **Der Roman einer Jungfrau!** Eine Satyre in Versform für die Herrenwelt. 40 Pfg.

G. L. Schatt, Mannheim, Die freie Konkurrenz, ihr Einfluß auf die wirtschaftliche und sittliche Lage des Volkes. Eine Gegenwarts- und Zukunftsbetrachtung. Preis 50 Pfg.

Carl Scholl, Die Entstehung des Papsttums. Geschichtliche Widerlegung römischer Fabeln. Preis *M* 1,50.

— — **Neuester Umsturzversuch gegen die Glaubens- und Gewissensfreiheit.** Preis 30 Pfg.

— — **Ein Kaiser im Kampf mit seiner Zeit.** 3. Aufl. 50 Pfg.

— — **An der Grenzscheide zweier Welten.** Ein Wegweiser in die Zukunft für Alle, insbesondere für Fürsten und Staatsmänner. Mit Scholl's Porträt. M. 3.60, eleg. geb. M 4.50 Besonders für Geschenke und Widmungen geeignet!

— — **Krieg dem Kriege! Friede auf Erden!** Ein Mahnwort an die Geistlichkeit aller Länder u. Konfessionen. 50 Pf.

— — **100 Jahre nach Lessing's „Nathan".** Den Judenhassern zur Beschämung, ernsten Juden zur Selbstprüfung. 2 M.

— — **Meine Kämpfe.** Erinnerungen u. Gedichte eines Ringenden. Eleg. geb. Preis 3 M.

— — **Der Antisemitismus vom sittlichen Standpunkte aus betrachtet.** Preis: 50 Pf.

— — **Religion auf Kommando!** Die neuesten Vorgänge in Preußen. Preis: 30 Pfg.

— — **Was droht uns von Rom?** Ein Mahnruf an die Schlafenden. Preis: 50 Pfg.

— — **Die freien religiösen Gemeinden** im Dienste der Aufklärung und Versöhnung. Zur gerechteren Würdigung ihrer fünfzigjährigen Bestrebungen. Preis: 40 Pfg.

— — **Das Staatsgefährliche der freien religiösen Gemeinden.** Festrede bei Eröffnung der XVI. Bundesversamml. 50 Pf.

— — **Die große Lüge im religiösen Leben der Gegenwart.** Letzter Mahnruf eines Achtzigjährigen. 2. Aufl. 40 Pfg.

Carl Scholl, Erobert oder erräubert? Geschichtlicher Nachweis, wie England Ostindien nahm. Ein Seitenstück z. Burenkrieg. 50 Pfg.

— — **Offener Brief an die deutschen Bischöfe.** Zur Abwehr und Klärung. Zweite Auflage des früher nur an den Bischof von Eichstätt gerichteten „Offenen Briefes". Preis 50 Pfg.

— — **Durch Nacht zum Licht!** Mein relig. Entwicklungsgang vom Kinderglauben zur neuen Weltanschauung. Preis: 1 M.

— — **Zur Jahrhundertfeier eines Halbvergessenen** (Schiller) am 9. Mai 1905. Preis: 50 Pfg.

— — **Meine Sterne.** Stunden der Weihe. Eine Sammlung auserlesener Gedichte und Denksprüche im Geist der neuen Weltanschauung. 4. Aufl. Eleg. geb. 3 M, mit Goldschnitt 4 M.

Ein Andachtsbuch der Freireligiösen und Freidenker.
Das Gebetbuch der Monisten.

Georg Schneider, Prediger zu Mannheim, **Farbe bekennen!** Ein Beitrag zur Frage des Kirchenaustritts. Preis 35 Pf.

A. Schroot, Populäre Entwicklungsgeschichte der Erde. M 1.60.

Schulte vom Brühl, Das Alte stürzt ...! Soziale und politische Ein- und Ausblicke um die Wende des Jahrhunderts. 1 M.

Leop. Schwarz, Brünn, Die „wissenschaftliche" Tierfolter oder Vivisektion vom rein menschlichen Standpunkte und im Zusammenhange mit der sozialen Frage betrachtet. Preis 50 Pf.

P. Serwas, Des Glaubens Abgründe. Ein Drama aus dem Mittelalter. Preis 1 M.

Heinr. Solger, Schubart, Der Gefangene auf Hohenasperg. Ein Bild seines Lebens und Wirkens. 50 Pf.

Bruno Sommer, Biblische Geschichtslügen. Ein Beitrag zur Babel-Bibel-Frage und eine volksverständliche Anleitung zur Bibel-Beurteilung. 1 M.

Dr. Otto Spielberg, Heidelberg, **Die moralische Weltordnung ohne Gott.** 1 M.

C. Steger, Für und wider die Freimaurerei. Zur Aufklärung für Jedermann. Sammelwerk aus älteren u. neuen Logenarchiven. Große Ausgabe brosch. 3 M, eleg. gebd. 4 M, kleine Ausgabe 60 Pf.

— — **Die Jesuiten** nach Windthorst u. Wolf. 30 Pf.

E. H. Strassburger, Cyanen und Jasmin. (Gedichte.) 1 M.

Testament des neuen Glaubens. 1. Buch: Von der Religion. 2. Buch: Von der Erkenntnis. 3. Buch: Von dem Bekenntnisse. 4. Buch: Von den Geboten. 5. Buch: Von der Freiheit. Eleg. geb. 3 M, feiner Geschenk-Einband auf Büttenpapier mit Goldschnitt 4 M.

Ein Buch der Religion für freie Menschen!

v. Tannenberg, Die Zustände der Fürstbistümer Würzburg und Bamberg zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, geschildert in 22 im Jahre 1803 erschienenen Briefen. 1 M.

E. Thurgau, Lungenschwindsucht und die Ansteckungsfurcht. Ein Aufruf an die Menschheit. Preis 1 Mark.

Tschirn, Die ewige Verdammnis. Streitschrift wider den kirchlichen Jenseitsglauben, nebst Abdruck einer diesbezgl. öffentl. Diskussion mit dem General-Superintendenten Dr. Braun (Königsberg). 1 M.

— — **Weltenträtselung!** Grundriß des Ideal-Realismus als der Versöhnung von Natur und Geist. 2 M.

— — **Buddha und Christus.** 50 Pf.

— — **Friedrich Nietzsche,** dessen Darstellung u. Beurteilung. 60 Pf.

Dr. Wahrendorp, Katholizismus als Fortschrittsprinzip? Mit einem offenen Briefe an † Prof. Dr. Schell in Würzburg. 2. Aufl., Preis: 1 Mark.

Eugen Warneck, Irdisches Nirwana. Eine Betrachtung über das Wie und Warum im All. 1 M.

Dr. M. Wittich, Hamburg, **Der schwarze Tod.** Betrachtungen über den unheilvollen Einfluß der kathol. Kirche auf Deutschlands staatliche und geistige Entwicklung. 1 M.

E. **Wolfsdorf, Helle Augen! Klarer Sinn!** Ein Buch für Kinder freidenkender Eltern. 75 Pfg.

— — **Freie Gedanken.** Ein Lesebuch für Kinder freidenkender Eltern. 75 Pfg.

— — **Der Kampf um die höchsten Güter der Menschheit.** 30 ₰

Friedr. Wyss, Schulinspektor a. D., **Die Ethische Volksschule.** Eine zeitgemäße Reform. 1 M.

Unter dem Gesamt-Titel **„Für Sommer und Winter"** erscheint ferner in unserem Verlage eine interessante Kollektion eleganter Bände für Reise, Sommerfrische und winterlichen Salon:

Band I. enthält: **Zwiegespräche** von Prof. H. Ritter, Würzburg. 1. Eine Episode aus unserer modernen sogen. musikalischen Gesellschaft. 2. Sie fahren Rad, gnädige Frau? 3. Um's Jahr 4880. 4. Sie sind also ein „Moderner"?

Band II. **Verbrecherjagd im Urwalde. Die Frau in Schwarz,** eine amerikanische Eisenbahngeschichte. **Ein Abschied.** Aus Heigl's Leben. **Die englische Aussprache.** Von Ferd. Heigl.

Band III. enthält: **Bergfahrten.** Erinnerungen an die Hochalpen. Von Prof. Ritter. (6 Hochgebirgs-Touren.)

Band IV.: **Aus Syrien.** Reiseskizzen von Gustav Maier, Zürich. Inhalt: Port Said. Jaffa. Im Libanon. Damaskus. Balbeck. Die Cedern des Libanon. Abschied.

Jeder Band kostet inkl. Porto 1 M, 4 Bände franko 3 M.

Die Volksschriften zur Umwälzung der Geister

erscheinen in zwangloser Folge in kleinen Broschüren à **20 Pfg.**, 16 Hefte 3 M. franko.

Bis jetzt sind erschienen:

1. **Was ist Krankheit?** oder **Medizin ist wissenschaftlicher Aberglaube.** 2. Aufl. Ein Programm für Naturheilvereine.
2. **Geldsack und Gerechtigkeit.** Von Ferd. Heigl. 2. Aufl.
3. **Die Herrschaft der Toten.** Von Kuno Faust. 2. Auflage.
4. **Die neue Weltanschauung. Zukunftsgedanken.** Von Faust.
5. **Der Fluch in der Religion der Liebe.** Von Ludwig Frank. **Ehrensäulen! Schandpfähle!** Von Kuno Faust. 2. Aufl.
6. **Zur Erlösung vom Wahn.** Von Ludwig Frank. 2. Aufl.

7a u. b. **Der Hexenglaube.** Ein Rückblick als Perspektive für die Spiritisten unserer Zeit 2. Aufl. Von Ferd. Heigl.

8. **Die Mathematik** und ihre Axiome. — **Die Kraft.** Von P Lener.
9. **Zur Geschichte der Päpste.** Von Ludwig Frank. 2. Auflage.
10. **Der Ursprung einer künstl. Thätigkeit. — Das Unbewußte.**
11. **Etwas weniger Musik!** Von Prof. Ritter, Würzburg.

12 u. 13. **Lieder** eines Kämpfers. Gedichte v. F. Heigl (Mit Biographie).

14. **Volksgesang in alter und neuer Zeit.** Von Prof. Ritter.
15. **Die heiligen Knochen und der Staatsanwalt.** 2. Aufl.
16. **Die Bibel** nur Menschenwerk. Von G. Tschirn, Breslau. 4. Aufl.
17. **Findlinge auf dem Wege des Lebens.** Von J. Rosenbaum.
18. **Der Mensch Jesus.** Von G. Tschirn, Breslau. 3. Aufl.
19. **Was kann uns Trost im Leide geben?** Von W. Spurhen.
20. **Haben wir Willensfreiheit?** Ein Kapitel für ernsthafte Leser.
21. **Die Schöpfung nach biblischer Auffassung.**
22. **Ist die Welt geschaffen oder ewig?** Von Tschirn. 2. Aufl.
23. **Verbrennen oder Verwesen?** Von O. Wüst, Mannheim.
24. **Goethe und seine Religion.** Von L. Aub, Nürnberg.
25. **Was hat die Kirche für Schule und Wissenschaft geleistet?**
26. **Von der Existenzberechtigung des Christentums.** V. Marré.
27. **Die Herrschsucht in der Religion der Liebe.** M. Berger, Wien.
28. **Gotteswort oder Menschenwerk?** Von E. Wolfsdorf.
29. **Freistaat oder Monarchie.** Von Ferd. Heigl, 2. Aufl.
30. **Klöster und Mönchere i.** Von Dr. P. A. Rüdt, München.
31. **Auf der Grenze zweier Weltanschauungen.** Von Wolfsdorf.
32. **Byzantinertum und Selbstachtung.** Von Dr. Rüdt.
33. **Giordano Bruno's Leben und Wirken.** Von Dr. Rüdt.
34. **„Von Gottes Gnaden."** Von Dr. E. Fischer, Bukarest.
35. **Die Natur als Lehrmeisterin u. Erzieherin der Menschheit.**
36. **„Was ist Religion?"** Von Dr. E. Fischer, Bukarest.
37. **Die Jesuiten** u. deren Geheimnisse, Monita secreta, v. P. Brothier.
38. **Die Schule und unser Bildungswesen.** Von Dr. Rüdt.
39. **Das jüngste Gericht.** Von E. Wolfsdorf. 2. Aufl.
40. **Die Kirche als Gegnerin der Wissenschaft.** Von G. Tschirn.
41. **Weltanschauung eines Freidenkers.** Von Filip Reti, Budapest.
42. **Jesu Lehre.** Von E. Wolfsdorf.
43. **Der Krieg und die Moral.** Von Dr. phil. M. Spitzer.
44. **Die Klöster vor dem Volksgerichte.** Von Germann, Heilbronn.
45. **Die Auferstehung der Toten.** Von E. Wolfsdorf.
46. **Entstehen—Sein—Vergehen!** Von E. Geritz, Hamburg.

47. **Handel und Verkehr im 19. Jahrhundert.** Von Sal. Lipp.
48. **Das Gebet.** Von E. Wolfsdorf.
49. **Die höchste Wahrheit.** Philos. Märchen von Dr. H. von Schoeler
50. **Entwicklung und Weltanschauung.** Von Dr. S. P. Lauer.
51. **Gibt es eine Hölle?** Von E. Westfalen.
52. **Die Schulden der europ. Staaten.** Von Dr. Dietze.
53. **Die Tiefen der Gottheit.** Von E. Wolfsdorf.
54. **Glaubensbekenntnis eines Deutschen.** Von Biesche-Stern.
55. **Die Weisheit Israels.** Von E. Wolfsdorf.
56. **Gott und Welt.** Von Dr. Dietze.
57. **Gibt es eine unsterbliche Seele?** Von K. Gelder.
58. **Jesu Schicksal.** Von E. Wolfsdorf.
59. **Tierschutz und moderne Weltanschauung.** L. Ankenbrand.
60. **Friedensgott oder Kriegsgott?** Von Eugen Wolfsdorf.
61. **War Christus ein Jude?** Von P. Riedel.
62. **Das Vater unser. Fetischismus oder Christentum.**
63. **Ausblicke eines Atheisten ins Reich des Geistes.** V. Dr. Dietze.
64. **Freie Gedanken über die 10 Gebote.** Von Prof. Langer.
65. **Das Himmelreich.** Von Eugen Wolfsdorf.
66. **Freireligiös oder christlich?** Von Karl Teschner, Fürth.
67. **Die Zweckmäßigkeit der Welt. — Fälschungen unter den Augen Unfehlbarer.** Von Prof. Langer.
68. **Vulkane und Weltsysteme.** Von Dr. Dietze.
69. **Das Genie.** Von Othmar Erber.
70. **Galilei und die römische Kurie.** Von A. Kühnel.
71. **Konfessions- oder Simultanschule?** Von E. Wolfsdorf.
72 u. 73. **Spaziergänge eines Freidenkers in das Reich der Mystik.** Von F. Sladek.
74. **Die Alkoholfrage.** Von Dr. A. L. Erdmann.
75. **Die Todesstrafe.** Von Eugen Wolfsdorf.
76. **Wahn und Wahrheit.** Von Prof. A. Langer.
77. **Darwin.** Von Dr. P. A. Rüdt. **Haeckels Abschiedsrede.**
78. **Christliche und soziale Weltanschauung.** Von Dr. Rüdt.
79. **Zeppelin.** Von Eugen Wolfsdorf.
80. **Das „Jenseits".** Von Prof. Langer.
81. **Der Stuhl Petri.** Von Prof. Langer.
82. u. 83. **Religionsgeheimnisse.** Von F. Sladek.
84. **Heiligenverehrung, Ablaß, Heiligsprechung.** V. A. Langer
85. **Religion und Religiosität.** Von Prof. A. Langer.
86. **Römische Priester und die deutsche Frau.** Von J. Leute.
87. **Streifzüge im Darwinismus.** Von V. Schmitt.
88. **Wissenschaft und katholische Kirche.** Von Josef Leute.
89. **Freie Religion.** Von Eugen Wolfsdorf.
90. **Wer war Johannes der Täufer?** Von Peter May.

(Diese Sammlung wird fortgesetzt.)

476200

LG.C
S3682m

Scholl, Carl
Meine Sterne. 4.Aufl.

DATE.	NAME OF BORROWER.
Dec 23/48	mend

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED